Gen'l Library, Techny
Dept. Homil.
Ser. C No. 12

Predigten

für den

Jahresanfang und Jahresschluss

gesammelt und herausgegeben

von

Franz Xaver Aich,
Pfarrer.

WITHDRAWN

Mit kirchlicher Druckgenehmigung.

Regensburg 1906.

Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, Buch- und Kunstdruckerei A.-G.,
München-Regensburg.

Imprimatur.

Ratisbonae, die 4. April 1905.

Dr. Fr. Leitner,
Vic. Gen.

Th. Braun.

Vorwort.

Nachdem aus der Öffentlichkeit heraus wiederholt der Wunsch verlautete, die Verlagsanstalt möge eine Sonderausgabe von Predigten für den Jahresanfang und -Schluß veranstalten, richtete diese an den Herausgeber das Ersuchen, eine derartige Predigtensammlung zu besorgen. Dem freundlichen Ansinnen entsprechend übergibt derselbe die vorliegende Sammlung der Öffentlichkeit mit dem Bemerken, daß die darin enthaltenen Predigten zum Teile bisher ungedrucktem Material entstammen, während ein anderer Teil früheren Jahrgängen der homiletischen Monatschrift „Der Prediger und Katechet" entnommen ist. Möge die Arbeit den gehegten Erwartungen entsprechen und den hochwürdigen Seelsorgern gute Dienste leisten!

Attenhofen, im Februar 1905.

Der Herausgeber.

Inhaltsverzeichnis.

Seite

Vorwort III

I.

Auf das heilige Neujahrsfest.

I. Was zum guten Jahresanfang eines Christen gehört . . 3
II. Das neue Jahr kann unser letztes sein 9
III. Rechts oder links? — Christus oder Satan? — Wähle! . . 16
IV. Die Hoffnungen und Befürchtungen des neuen Jahres . . 29
V. Neujahrsgeschenke 41
VI. Rezept für ein glückseliges neues Jahr 47
VII. Von den gegenwärtigen Zeitverhältnissen und unsern Pflichten in denselben 53
VIII. Des Seelsorgers Neujahrswunsch 64
IX. Die Bußpredigt des neuen Jahres 70
X. Alles neu! 79

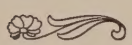
II.

Für die Jahresschlußfeier.

I. Der Jahresschluß — ein Mane, Thekel, Phares . . . 95
II. Der Schlußabend des Jahres, ein Bild von unserm Lebensabend 103
III. Von unsern schlimmen Zeiten 110
IV. Das scheidende Jahr, ein Stück von unserm Leben in seiner Bestimmung und seinem Werte 118
V. Unsere Gesinnungen beim Abschied vom alten Jahre . . 129
VI. Blicke rückwärts und vorwärts 134
VII. Nützlichkeit der Todesgedanken 141
VIII. Vom hohen Wert der Zeit 147
IX. Des Gerechten und des Sünders Dank beim Jahresschlusse . 159
X. Jahresende zugleich Jahresanfang 164

I.

Auf das heilige Neujahrsfest.



I. Was zum guten Jahresanfang eines Christen gehört.

„Induite novum hominem.“
„Ziehet einen neuen Menschen an.“ Ephes. 4, 24.

Eingang.

Preis und Dank sei dem Herrn! Eintausendneunhundertund-**mal hat der Planet, der uns zur Wohnung zugewiesen ist, die Erde, ihre Bahn um die Sonne beschrieben, seitdem das Gesetz des Neuen Bundes über der Menschheit waltet. Ein weiteres Mal hat sie mit dem heutigen Tage ihren Lauf begonnen; oder, wie wir zu sagen pflegen, ein neues Jahr, das Jahr 190* nach der Geburt Christi hat seinen Anfang genommen. Der eifrige Christ benützt jede günstige Gelegenheit zu seinem Heile. Wie könnte er einen Jahreswechsel vorübergehen lassen, ohne anzuhalten, sich ernstlich zu prüfen und zu fragen, wie er denselben für seine unsterbliche Seele nutzbringend zu machen habe? Wem fiele beim Eintritt in das neue Jahr nicht jene Mahnung des Apostels im Epheserbriefe ein: „Induite novum hominem“: ziehet einen neuen Menschen an! Ja, teure Christen! das ist die rechte Art, das gehört zusammen: ein neuer Mensch zum neuen Jahre. Wenn aber das der Fall sein soll, dann darf der Christ im neuen Jahre nicht mehr ein:

I. ein Sündenleben, sondern muß
II. ein Tugendleben führen.

Dies gehört notwendig zum guten Jahresanfang eines Christen. Lasset mich das heute näher begründen.

Dem göttlichen Knaben ward, nachdem er in die Welt ein-

getreten war, alsbald der Name Jesus gegeben. Begeben auch wir uns nach dem Eintritt in das neue Jahr alsbald unter den Schutz des heiligsten Namens Jesu!

I.

Stelle ich nicht eine allzu hohe Anforderung, wenn ich sage, der Christ soll im neuen Jahre nicht mehr ein Sündenleben führen? Ist er nicht in Ungerechtigkeit empfangen und in Sünden geboren? Will oder kann ich die verderbliche Macht der Ursünde im Paradiese hindern, daß sie ihre Wirkung auf das neue Jahr ausdehne? Soll fortan Paulus, der Prediger der Wahrheit und Lehrer der Völker, zum Lügner werden, wenn er die Behauptung aufstellt: „Ich weiß, daß in mir, das ist in meinem Fleische nichts Gutes wohnt"? (Röm. 7, 18.) Soll der Liebesjünger Johannes, welcher spricht: „Wer da sagt, er sei ohne Sünde, der ist ein Lügner und die Wahrheit ist nicht in ihm" (1. Joh. 2, 4.), etwa seine Lehre ändern und sagen: „Wer sagt, er habe keine Sünde, der redet die Wahrheit?" Nein, Christen! so kann es nicht gemeint sein. Den Stachel der Sünde — das weiß ich wohl — wirst du m. Chr.! in Zukunft so sicher wie bisher in deinem Fleische tragen; ich bin kein Prophet, aber dennoch kann ich voraussagen, daß die Versuchung auch fernerhin uns alle bedrängen wird; der Fürst der Hölle wird auch im neuen Jahre seine Herrschaft zu behaupten bemüht sein. Aber höret, teure Zuh.! Es ist doch ein großer Unterschied, ob man Neigung und Reizung zum Bösen verspürt, oder ob man davon sich beherrschen läßt; es ist etwas anderes, ob man versucht wird, oder ob man in die Versuchung frei einwilligt; es ist ganz und gar zweierlei, den Nachstellungen des Teufels ausgesetzt sein und ihm dienen. Wenn ich sage, mein Zuh.! du dürfest im neuen Jahre kein Sündenmensch sein, so will dies heißen: du darfst nicht ein Spielball deiner Leidenschaften sein; du darfst dich von den Versuchungen nicht überwinden lassen; du darfst dich nicht wieder zu einem Sklaven Satans erniedrigen. Diese Forderung ist nicht zu hoch. Ich bin auch nicht der erste und einzige, der sie erhebt. Schon lange vor mir hat der heilige Paulus die nämliche Forderung erhoben, indem er schrieb: „Leget ab die Werke der Finsternis und

ziehet an die Waffen des Lichtes. Wie am hellen Tage lasset uns ehrbar wandeln, nicht in Ausschweifungen, nicht in Trunkenheit, nicht in Schlafgemächern und Unzucht, nicht in Streit und Zank." (Röm. 13, 12.) Diese Dinge also müssen aufhören. Ist es nötig, daß ich noch das Zeugnis des heiligen Petrus beifüge, welcher schreibt: „Teuerste, ich beschwöre euch als Fremdlinge und Pilger, daß ihr euch von allen fleischlichen Begierden enthaltet, welche dem Geiste widerstreiten." (1. Petr. 2, 11.) Warst du bisher ein Sklave deines Zornes, ein Flucher und Lästerer, siehe, dies muß ein Ende haben; sonst wird das neue Jahr dir selbst zum Fluche. Warst du ein Sabbatschänder? Das neue Jahr darf nicht wieder Zeuge solcher Untreue sein. Lebtest du in Feindseligkeit? Das Beispiel des im Tode noch verzeihenden Heilandes muß dich belehren, daß die Fortsetzung der Feindschaft eine schmachvolle Entweihung des neuen, von Gott dir geschenkten Jahres wäre. Dientest du der Wollust? Höre, was im Epheserbriefe gesagt ist: „Unzucht und jede Art von Unreinigkeit, oder Habsucht soll unter euch nicht einmal genannt werden, wie es Heiligen geziemt; ebenso schändliche Worte, törichte oder leichtfertige Reden, welche sich nicht gebühren." (Ephes. 5, 3.) Du entnimmst m. Chr.! daß es verschiedene Arten und Grade dieser Sünde gibt. Es gibt Versündigungen in Gedanken, Worten und Werken; es kann jemand ein- oder einigemal gefallen oder durch oftmaligen Fall ein Gewohnheitssünder und Sklave des Lasters geworden sein. Gleichviel, für alle gilt das Eine: die Sünde muß ein Ende haben. Wird sie in das neue Jahr wieder hinübergeschleppt, so wird das neue Jahr wie die bisherigen Sündenjahre ein Quell des Verderbens sein. Du schützest die Schwierigkeit vor? Tue das nicht; was schwierig ist, ist dennoch Pflicht. Der ägyptische Joseph mußte, weil er keusch bleiben wollte, im Kerker schmachten. Es fiel ihm schwer; doch schreckte er davor nicht zurück. Die heilige Franziska von Chantal hatte das Gelübde der Keuschheit gemacht und brannte sich, um die Gnade der Treue zu erlangen, mit einem glühenden Eisen den Namen Jesu auf ihre Brust. War das nicht schwer? — Fort also mit diesem Laster, ehe das neue Jahr ernstlich beginnt, sei es, wie es wolle! Oder hast du jenes ungerechte Gut

immer noch in Händen, welches du schon längst hättest zurückerstatten sollen? Tritt mit demselben nicht über die Schwelle des neuen Jahres. Du fühlst es ja, wie es jetzt auf deinem Gewissen brennt. So, ja noch schrecklicher würde es auf deiner Seele ewig brennen in der Hölle. Gib zurück, was du mit Unrecht hast. Das will der Apostel, wenn er mahnt: Leget ab den alten Menschen nach dem vorigen Wandel in verführerischen Gelüsten. Erneuert euch im Geiste eures Gemütes, und ziehet an den neuen Menschen, welcher nach Gott geschaffen ist in Gerechtigkeit und wahrer Heiligkeit." — Was ist das für ein neuer Mensch, den wir anziehen sollen? Kurz gesagt: der Tugendmensch.

II.

Willst du, m. Zuh.! verächtlich die Achsel zucken über den Tugendmenschen, den ich aus dir machen möchte? Oder wirst du mir die zweifelnde Frage entgegenwerfen, ob du wohl gar ein Heiliger werden solleſt? Wäre in der Tat nicht übel gesprochen, m. Zuh.! Wenn du ein Heiliger würdest, so wäre dies für dich das größte Glück, für mich der beste Trost; und ich wüßte nicht, was das neue Jahr dir und mir Heilsameres bringen könnte, als ein wahrhaft heiliges Leben. Indes in allem sei Klarheit! Wenn du unter einem Heiligen einen solchen verstehst, dessen Gebet Wunder gewirkt hat, dessen Name in der Litanei oder im Kalender steht, dann ist es nicht notwendig, daß du ein solcher werdeſt; wenn man aber einen Heiligen denjenigen nennt, welcher frei von Sünde im Stande der heiligmachenden Gnade wandelt und seine Seele mit Tugenden und guten Werken schmückt, so ist das genau der Tugendmensch, von dem ich reden will. Ein solcher mußt du notwendigerweise werden. Das gehört bei einem Christen unstreitig zum würdigen Anfang des neuen Jahres.

Welches muß nun die erste und notwendigste Tugend des neuen Jahres sein? Der Rückblick in die Vergangenheit lehrt es. Da galt der Sündenmensch. Die Tage, Wochen und Monate strotzen von Sünden und Ungerechtigkeiten, welche Sühne und Buße fordern. Aus allen Ecken und Enden des vergangenen Jahres tönt uns also der Ruf entgegen: „Buße, Buße!" Die Bedeutung dieses Rufes ist verschieden. Für jene, welche mit schwerer Schuld

belastet sind, ist er eine ernste Aufforderung zur Beichte. Die Barmherzigkeit des Herrn ermüdet nicht von Jahr zu Jahr. Auch im neuen Jahre erwartet das liebreiche, versöhnliche Herz des Erlösers den Sünder in der heiligen Bußanstalt, um demselben Heilung und Rettung zu gewähren. Der Herr, o Sünder, hat dir ein neues Jahr geschenkt. Das ist ein Beweis, daß er dich nicht zu grunde gehen lassen will. Folge seiner Einladung! Aber auch jene, welche nur läßlicher Sünden sich bewußt sind, sollen nicht ohne bußfertige Gesinnung ins neue Jahr hinübergehen. Der Tod jeder Sünde ist die Reue. Flehen wir deshalb aus dem tiefsten Grunde unseres Herzens zu Gott, daß er die vielfältigen Sünden und Mängel unserer Seele abwasche und rufen wir mit dem büßenden Psalmisten: „Erbarme dich unser, o Gott, nach deiner großen Barmherzigkeit, und nach der Menge deiner Erbarmungen tilge unsere Ungerechtigkeit. Wasche uns mehr und mehr von unserer Missetat, und reinige uns von unsern Sünden. Wir erkennen unsere Missetaten und unsere Sünden sind allzeit vor uns. Verwirf uns nicht vor deinem Angesichte und nimm deinen heiligen Geist nicht von uns.“ (Ps. 50.) Der Bußfertige ist noch kein Tugendmensch; um ein Tugendmensch zu werden, sind viele, ja, alle christlichen Tugenden erforderlich. Aber auf dem fruchtbaren Boden der Buße gedeihen die Tugenden leicht und herrlich. Welche aus ihnen soll ich besonders hervorheben und empfehlen? Heiliger Paulus, leihe mir deine Worte an die Kolosser, welche zum heutigen Anlaß so trefflich geeignet sind. Der genannte Apostel handelt wie wir heute, vom Ausziehen des alten Menschen mitsamt seinen Werken und vom Anziehen des neuen Menschen nach dem Ebenbilde des Schöpfers. Dann führt er die Tugenden an, womit dieser neue Mensch geziert sein soll, und spricht: „Ziehet also als Auserwählte, Heilige und Geliebte Gottes an herzliche Erbarmung, Güte, Demut, Sanftmut und Geduld. Ertraget einander, verzeihet einander; wie der Herr euch verziehen hat, so auch ihr. Vor allem aber habet die Liebe, welche das Band der Vollkommenheit ist. Der Friede Christi wohne in euern Herzen; dazu seid ihr berufen als Glieder Eines Leibes und seid dankbar. Lasset

die Lehre Christi reichlich in euch wohnen, lehret und ermahnet euch selbst in aller Weisheit mit Psalmen, Lobgesängen und geistlichen Liedern; singet Gott dankbar Lob in euern Herzen. Alles, was ihr tut, in Worten oder in Werken, tut es im Namen des Herrn Jesu Christi, danket Gott dem Vater durch ihn." Sind das nicht vortreffliche Lehren? Fürwahr, wer erbarmend ist, gütig, demütig und geduldig, wer die Friedfertigkeit und Liebe besitzt, wer Eifer hat für Christi Wort und Gottes Lob, wer endlich bei allem, was er tut, eine gute Meinung hat, der wird das neue Jahr tugendhaft zubringen. Im weiteren wendet sich der Apostel an die einzelnen Stände und fährt in seinen Ermahnungen fort: „Ihr Männer, liebet eure Frauen, und seid nicht hart gegen sie. Ihr Kinder, seid den Eltern in allem gehorsam; denn dies ist dem Herrn wohlgefällig. Ihr Väter! reizet eure Kinder nicht zum Zorne, damit sie nicht kleinmütig werden. Ihr Knechte, seid euern leiblichen Herren untertan, und dienet ihnen nicht zum Schein, um den Menschen zu gefallen, sondern mit aufrichtigem Herzen aus Ehrfurcht gegen Gott. Alles, was ihr tut, tut mit Eifer, als geschehe es dem Herrn und nicht den Menschen." — Ihr habt, teure Chr.! den Apostel vernommen, und wie ich hoffe, verstanden. Seinen Worten will ich nur die Mahnung anfügen: Lebet nach den Lehren des heiligen Paulus, dann werdet ihr im neuen Jahre sein, was ihr sollt, wahre Tugendfreunde, auserwählte Lieblinge Gottes.

Schluß.

Heute, am Neujahrstage, pflegen die Menschen beim ersten Begegnen einander Glück und Segen zu wünschen. Warum habe ich meinen Neujahrswunsch nicht gleich zum Beginne meiner Predigt vorgebracht, sondern ihn bis zum Schlusse zurückbehalten? Ich habe dies getan, weil ich nichts Unbekanntes wünschen wollte. Nun aber, nachdem ich den Inhalt und die Bedeutung meines Wunsches näher dargelegt habe, hindert mich nichts mehr, denselben auszusprechen. Ich wünsche, daß ein jeder im neuen Jahre ein neuer Mensch werde durch die Gnade Christi. Den Sündern wünsche ich, daß sie sich bekehren und Gerechte werden; den Gerechten, daß

sie in aller Tugend fortschreiten und einen herrlichen, ewigen Lohn sich sichern. Der Wechsel der irdischen Jahre wird einst ein Ende nehmen. Wir werden in das endlose Jahr der nicht wechselnden Ewigkeit eintreten. Dann wird ein neuer Himmel und eine neue Erde sein. Mögen wir alsdann mit allen Auserwählten, welche die Tugend geliebt haben, im neuen Himmel wohnen und als völlig neue Menschen, welche Sünde und Sterblichkeit überwunden haben, ewig neue Wonne und Seligkeit genießen. Dies mein innigster und höchster Neujahrs-Wunsch! Amen.

II. Das neue Jahr kann unser letztes sein.

„Breves anni transeunt."
„Die Jahre gehen rasch vorüber." Job 16, 23.

Eingang.

Job, der fromme Dulder, gebrauchte einmal die Worte: „Die kurzen Jahre gehen schnell vorüber, und auf dem Wege, welchen ich jetzt wandle, werde ich nicht mehr zurückkehren!" Dieser Gedanke hat ihn getröstet. Kinderlos geworden durch einen unerwarteten Schlag, seines Reichtums beraubt, von seinen Feinden gehöhnt ob seiner Ohnmacht und Armseligkeit, mißachtet von allen, die ihm vorher Achtung und Ehrfurcht erwiesen hatten, verkannt und gelästert selbst von seinen Freunden, mit einer unheilbaren Krankheit geschlagen, so saß er zum Ausdruck des höchsten Schmerzes auf einem Aschenhaufen. Seine Augen hatten indes keine Tränen, um die eingefallenen bleichen Wangen zu benetzen; seine blassen Lippen öffneten sich nicht zu nutzlosen Klagen; sein von Kummer gebeugtes Haupt ließ sich nicht gänzlich zur Erde niederdrücken; vielmehr leuchtete in seinem zum Himmel erhobenen Auge hohes Gottvertrauen, und aus seinem Munde kamen mit schwacher Stimme die schönen Worte: „Siehe, die kurzen Jahre gehen schnell vorüber, und auf dem Wege, welchen ich jetzt wandle, werde ich nicht wieder zurückkehren." — Diese Worte müssen auch wir uns

zurufen, wenn wir anders mit einiger Aufmerksamkeit den Jahreswechsel betrachten; an diese Worte erinnert uns der heutige Tag, an welchem wir mit der Gnade des Herrn eingetreten sind in ein neues Jahr, eingetreten sind wie in ein Schiff, das wohl des Zieles sich bewußt ist, dem es entgegensteuert, das aber von unsicheren Wellen getragen wird, und die Stürme nicht kennt, die seiner harren, und das die Klippen nicht schaut, welche von der Tiefe des Meeres bedeckt werden. „Die kurzen Jahre gehen schnell vorüber!“ welch ein Trost muß das sein für die Leidenden, für die Unglücklichen jeglicher Art; denn die Schmerzensstunden des abgelaufenen Jahres sind verschwunden für sie, und sind eingetragen in das untrügliche Buch der ewigen Vergeltung. „Die kurzen Jahre gehen schnell vorüber,“ so muß der Jüngling denken, der um ein Jahr wieder älter geworden und den Stufen des Mannesalters näher gekommen. „Die kurzen Jahre gehen schnell vorüber,“ so sagt mit Wehmut der Greis, dessen Angesicht das verflossene Jahr tiefer gefurcht, dessen Kraft es mehr gelähmt und fast bis zur Ohnmacht herabgedrückt hat. „Die kurzen Jahre gehen schnell vorüber!“ das bezeugen die frisch aufgeworfenen Leichenhügel auf den Gottesäckern, unter welchen wir die Gebeine unserer Angehörigen niedergelegt haben bis zum dereinstigen Erwachen am großen Tage des Gerichtes. Ach ja! die Zeit verzehrt sich selbst; unsere Tage wälzen sich dahin gleich den Wellen eines Stromes, den keine Gewalt aufzuhalten vermag; eine Stunde nach der andern verliert sich in den Tiefen der Vergangenheit, um niemals wiederzukehren.

Geliebteste! wenn wir solches uns recht zu Gemüte führen, müssen wir uns dann nicht getrieben fühlen, dieses Jahr anders zuzubringen, ein heiligeres Leben zu führen, als wir bisher getan? Unsere Tage gehen so schnell dahin; aber das, was wir in diesen Tagen denken, reden und tun, das geht nicht vorüber, das wird eingetragen in das Buch unseres Lebens, ein Buch, das vor uns aufgerollt werden wird, wenn wir eingetreten sind durch die Tore der Ewigkeit. Möchten wir doch alle dieses Jahr, das mit dem heutigen Tage begonnen, Gott dem Herrn weihen und zum Heile unserer Seele verwenden, und möchten wir schon heute Hand an dieses heilige Werk legen! Vielleicht ist dieses Jahr unser letztes

hienieden. — Möchten wir es wenigstens so zubringen, als ob es unser letztes wäre! Lasset uns heute deshalb miteinander betrachten:

I. warum sollen wir dieses Jahr so zubringen, als ob es unser letztes wäre?
II. wie sollen wir es als unser letztes zubringen?

I.

Warum sollen wir dieses Jahr so zubringen, als wäre es unser letztes? Die Antwort darauf ist ganz einfach; nämlich deswegen, weil es für viele in der Tat das letzte sein wird, und weil es für jeden aus uns das letzte sein kann.

Unser Glaube sagt uns, und die tägliche Erfahrung bestätigt es, daß dem eisernen Zepter des Todes niemand entgehen wird. „Es ist dem Menschen gesetzt," heißt es, „einmal zu sterben." Darum hält der Tod unter den Kindern Adams seine Ernte, und hält sie, wie die Erfahrung von Jahrtausenden lehrt, in jedem Jahre. Alljährlich macht er die Runde durch die Welt; er durchschreitet alle Länder, er kommt in alle Königreiche, er durchzieht alle Städte. Sein eisiger Atem weht auf den Höhen der Berge, wie in der tiefsten Talschlucht, er weht diesseits und jenseits des Meeres. Darum alle Jahre Sterbegeläute, darum alle Jahre Leichenzüge und alle Jahre offene Gräber. — Es unterliegt also keinem Zweifel, daß der Tod auch in diesem Jahre seine Pfeile abdrücken wird in die Herzen der Menschen. Er wird an die Paläste der Großen anpochen, wie an die gemietete Kammer des Taglöhners, er wird den Gatten aus den Armen der weinenden Gattin reißen, wird Kindern ihre Eltern, und Eltern ihre Kinder rauben, er wird seine Opfer aus allen Ständen, aus allen Altern und aus allen Geschlechtern holen. Tausende und Abertausende Herzen wird er in diesem Jahre brechen. Also für viele wird dieses Jahr das letzte sein, und auch für dich, m. Chr., kann es das letzte sein. Oder wer bürgt dir dafür, daß des Todes Pfeil in diesem Jahre dich nicht erreiche, daß seine Hand nicht auf dein Haupt falle? Wer bürgt dir, daß dieses Jahr, dessen Morgenröte dir heute aufgegangen, nicht dein Sterbejahr sei? Etwa deine Jugend? vielleicht deine Gesundheit? Etwa das Rot deiner Wangen?

Vielleicht deine ungebrochene Kraft? Aber der Tod mäht nicht bloß jene Pflanzen hinweg, welche von der Länge der Zeit benagt das welke Haupt zur Erde senken, seine Sense trifft oftmals auch jene, welche reich an Blumen, üppig an Blättern, von starkem Stamme und frischer Wurzel sind. Er schont weder der greisen Haare noch der jugendlichen Locken, und Gesundheit und Kraft welken vor seinem Hauche, wie zarte Blumen in den Gluten der Sonne. Dieses Jahr kann auch für dich das letzte sein! —

Wenn sich aber das so verhält, was hast du alsdann zu tun? Die einfachste Klugheit schon verlangt es, daß du aller Gefahr eines unglückseligen Todes vorbeugest und dein ewiges Heil sicherst. Wenn es sich um irdische Dinge handelt, da läßt man es an dieser Klugheit nicht fehlen. Man verschließt zur Nachtszeit das Haus, und verwahrt jede einzelne Tür. Warum? Es könnte ein Dieb nahen, und etwas sich aneignen. Sollten wir die nämliche Sorgfalt nicht auch für unser ewiges Heil anwenden, da der Apostel mit aller Bestimmtheit versichert, daß der Herr kommen werde unvermutet wie ein Dieb in der Nacht? „Wie ein Dieb in der Nacht, also wird der Tag des Herrn kommen!" Wie, wenn das bei uns in diesem Jahre der Fall wäre? — Man ist in einer Festung zu jeder Stunde auf der Hut, und das Auge der Wächter späht sorgfältig in die Nähe und Ferne. Warum? Es könnte ein Feind heranstürmen, und die Tore besetzen. Sollten wir für unser ewiges Heil nicht in nämlicher Weise wachen, da der Herr selbst erklärt hat, er werde uns überraschen, wenn wir es am wenigsten vermuten? „Der Menschensohn," sagt er, „wird zu einer Stunde kommen, da ihr es nicht vermeint!" Wie nun, wenn das bei uns in diesem Jahre der Fall wäre? — Man hält, wenn man als Verwalter aufgestellt ist, Bücher und Schriften in bester Ordnung. Warum? Der Eigentümer könnte plötzlich eines Tages eintreten, und Rechenschaft fordern. Sollten wir nun für unser ewiges Heil nicht eben so vorsichtig sein, da wir in jeder Stunde zur Verantwortung über die anvertrauten Güter vor Gottes Thron berufen werden können? „Sehet zu," heißt es in der Schrift, „wachet und betet, denn ihr wisset nicht, wenn es Zeit ist." Wie nun, wenn das auch bei uns in diesem Jahre der Fall wäre? — Der Gärtner im

Evangelium, von welchem uns der heilige Evangelist Lukas erzählt, hat sich des bedrohten Feigenbaumes nie mit solcher Sorgfalt angenommen, als in jenem Jahre, wo er befürchtete, derselbe müßte umgehauen werden. Er lockerte die Erde, legte Dünger daran, schnitt die welken Zweige ab und befeuchtete die Wurzeln mit den Wassern des Baches. Sollten wir anders handeln? sollten wir weniger vorsichtig sein? Welch ein gewagtes Spiel wäre dies?

Da denkt vielleicht mancher: „Wenn ich's ganz bestimmt wüßte, daß ich sterben muß in diesem Jahre, dann würde ich dasselbe freilich mit der größten Gewissenhaftigkeit benützen! Aber so könnte ich ja doch noch mehrere Jahre leben." Es ist wahr, kein Mensch weiß die Zeit seines Todes. Gott hat uns darüber im ungewissen gelassen, damit wir alle Jahre unserer irdischen Pilgerschaft gut zubringen. „Der letzte Tag," sagt der heilige Augustin, „ist uns verborgen, damit wir auf alle Tage genau achten." — Und deswegen, weil es möglich sein kann, daß du noch mehr Jahre erlebest, also deswegen, wegen dieser ungewissen Möglichkeit, wolltest du es probieren, und auch dieses Jahr wieder in der Sünde zubringen? Sage, wenn du an einem gefrornen Flusse dort ständest: Viele Menschen gehen über den Eisstoß, da bricht das Eis ein, mehrere sinken unter, und einige kommen hinüber; sage, wirst du, nachdem du solches gesehen, auch noch dich hinüberwagen, namentlich da es nicht sein muß?" Gewiß nicht. Und du wolltest es probieren, und auch dieses Jahr wieder fortsündigen, da du doch siehst, daß so manche untersinken ins Grab, und da es so leicht möglich ist, daß es auch dir begegne? — O mein Freund! sei weise, und laß dich warnen, jetzt, da es noch Zeit ist; betrachte dieses Jahr als dein letztes, denn für viele ist es wirklich das letzte, und auch für dich kann es das letzte sein. — Höre, was der heilige Augustin sagt: „Derjenige sorgt für sich am besten, der sein Leben so einrichtet, daß er jeden Tag als seinen letzten betrachtet!" —

II.

Was haben wir nun zu beobachten, um dieses Jahr, als ob es unser letztes wäre, gut anzuwenden?

Geliebteste! unter den weisen Lehrsätzen, welche der heilige

Bernhard angibt, um jede Handlung gut zu verrichten, findet sich auch dieser: „Man spreche bei jedem Worte zu sich selbst: Wenn du jetzt sterben müßtest, würdest du dieses noch tun, oder würdest du es unterlassen?“ Diese Frage sollen wir auch an uns stellen, sollen öfters im Ernste zu uns sagen: Wie, wenn du in diesem Jahre aus dem Leben scheiden müßtest, würdest du dieses und jenes tun? wie würdest du dieses Jahr und jeden einzelnen Tag desselben anwenden? Die Antwort, welche unser eigenes Herz auf diese Frage gibt, lautet: „Entferne alles, was deinen Tod unglücklich machen kann; und tue alles, was deinen Tod glücklich macht!“ Damit ist denn auch die Richtschnur angegeben, was man zu beobachten hat, um dieses Jahr als das letzte gut anzuwenden: „Entferne alles, was den Tod unglücklich macht, und tue alles, was den Tod glücklich macht!“

Der Tod in der Sünde ist namenlos schrecklich, Himmel und Erde sollen darüber weinen. „Der Tod des Sünders ist sehr böse,“ heißt es im Buche der Psalmen; denn er führt in das ewige Feuer, er führt vom Sterbebette in die Hölle. Hast du also noch Sünden zu beweinen, so laß deine Tränen fließen, und versöhne dich durch eine aufrichtige Beichte mit deinem Gott! Besitzest du ungerechtes Gut, so wirf es wie einen lodernden Feuerbrand, den du in deiner Scheune findest, zum Hause hinaus, und gib es seinem Eigentümer zurück! Lebst du in Feindschaft und Erbitterung, so verzeihe und vergesse, ehevor die Sterne heraufziehen am abendlichen Himmel. Hast du die Ehre deines Nächsten mit frecher Hand angetastet, zögere keinen Augenblick, sie wieder zurückzustellen! Befindest du dich in gefährlicher Gelegenheit, reiß dich los ohne Verzug, wenn auch dein Herz darüber blutet wie aus einer tiefen Wunde! betritt von dieser Stunde an nicht mehr jenes Haus, bleibe weg für immer von jener Person, von jener Gesellschaft, von jener Unterhaltung! Umstricken dich die Bande einer sündhaften Gewohnheit, ermanne dich, wie ein Riese, und kämpfe so lange dagegen, bis du endlich Sieger bist! — Kurz! entferne alles, was deinen Tod unglücklich machen könnte, und tue alles, was den Tod glücklich macht. Ein heiliges Leben versüßt die Sterbestunde, und wandelt das düstere Grab zum wonnevollen Brautgemache um. „Kostbar in den Augen des Herrn ist

der Tod seiner Heiligen," heißt es in den Psalmen. Darum tritt ein in die Fußstapfen der frommen Diener und Dienerinnen Gottes, deren glänzende Beispiele die Kirche uns alltäglich vor Augen stellt, und folge nach ihrer Demut und ihrer Geduld, folge nach ihrer Keuschheit und ihrer Gottes- und Nächstenliebe, folge nach ihrer Abtötung und ihrer Weltverachtung! „Gebt eure Glieder hin zum Dienste der Gerechtigkeit und zur Heiligung," so ruft der Völkerapostel in seinem Briefe an die Römer. Hast du ein irdisches Geschäft zu vollbringen, tue es; aber tue es so, daß du darüber die Sorge für dein ewiges Heil nicht vernachlässigest. Hast du ein Amt zu verwalten, verwalte es, aber so, daß dir auch noch Zeit zum Gebete und zur Anhörung des göttlichen Wortes bleibt. Hast du eine Familie, sorge gewissenhaft für sie, aber so, daß du darüber an Verdiensten für den Himmel nicht verarmest. Hast du Verlangen nach einem Vergnügen, genieße es und erheitere dich, aber genieße es mit Maß und Ziel, genieße es in einer guten Absicht, und sündige nicht dabei. —

Sehet! das haben wir zu beobachten, wenn wir dieses Jahr als unser letztes betrachten und als unser letztes zubringen wollen. Glücklich, wer es so macht; für den wird es ein Jahr werden reich an Trost und reich an Verdiensten, und sterben wir dann in diesem Jahre, so darf uns nicht bange sein; es wird sich dann bewahrheiten das Wort des Evangeliums: „Selig der Knecht, den sein Herr so handelnd antrifft, wenn er kommt!" — Bedenken wir's wohl, was der heilige Hieronymus schreibt: „Wer in einem Zustande leben will, in welchem er nicht sterben möchte, der ist nicht würdig, ein Christ zu heißen."

Schluß.

Möchten wir dieses Jahr, in welches wir mit Gottes Gnade wieder eingetreten sind, so zubringen, daß wir einst von unserm Sterbebette aus mit Trost und Beruhigung darauf zurückblicken können; möchten wir dieses Jahr benützen als Vorbereitung für die immer näher heranrückende Ewigkeit, und möchten wir jeden Tag dieses Jahres die ewigen Jahre uns zu Gemüte führen. Amen.

III. Rechts oder links? — Christus oder Satan? — Wähle?

„Fili! conserva tempus et devita a malo!“
„Mein Sohn! wende die Zeit wohl an, und hüte dich vor dem Bösen!“ Ekkli. 4, 23.

Eingang.

Die Zügenglocke hat ein sterbendes Jahr aus- und zugleich den Geburtstag eines neuen Jahres eingeläutet. — Die Sandkörner im Stundenglase der Zeit sind hinabgeronnen bis zum letzten, und vom Jahre 19** müssen wir sagen: Es ist gewesen. — Es ist gewesen und vorübergegangen, so kurz in seiner Dauer, so reich in seinen Folgen. — Es war ein Pünktlein am großen Ringe der Zeit, es war ein großer Abschnitt in unserer Lebenszeit, und was noch wichtiger ist, es hat eine entscheidende Stimme für unsere Ewigkeit.

Ein neues Jahr hat das verflossene heraufgeholt aus der dunklen Tiefe der Zukunft, wir sind eingetreten in dasselbe — was wird es uns bringen? Wird es Glück und Wohlergehen uns bringen? Das ist es wohl, was ein jeder von uns wünscht und hofft. „Ein glückseliges neues Jahr!“ Das ist ja der stehende allgemeine Wunsch, der heute millionenmal erschallt, den der Nachbar dem Nachbarn, der Freund dem Freunde, der Bekannte dem Bekannten zuruft, den schon das Kind, wenn auch noch unverstanden, stammelt, und den auch der Greis noch gern vernimmt, den Tausende von Briefen von einem Orte zum andern, von einem Herzen zum andern tragen.

Und dieser Wunsch ist ja auch wirklich der wahrste und kürzeste Ausdruck dessen, was allen fehlt, Glückseligkeit; wonach das Sehnen aller Kreatur gerichtet ist, Glückseligkeit; was alle Menschen, die je gelebt, ihr Leben lang gesucht, was keiner hienieden bleibend gefunden, was von den sterbenden Lippen aller Gerechten als letzter Hauch froher Hoffnung in ein besseres Jenseits hinübergetönt hat, und was zwischen den knirschenden Zähnen aller Gottlosen als letzter Schrei der Verzweiflung verstummt ist: Glückseligkeit!

Auch wir machen hierin keine Ausnahme. Frage sich nur ein jeder von uns: Was ist denn das letzte Ziel all deines Bemühens und Strebens? Antwort: Wohlsein; Entfernung alles Leidens, Mangels, Druckes und Schmerzes; Erreichung, Sicherung, Vermehrung der Ruhe, Freude, Lust, Zufriedenheit, mit Einem Worte: Glückseligkeit. Bedenke all dein Sinnen und Trachten, dein Kümmern und Sorgen, dein Mühen und Werben; es ist doch im Grunde allein dahin gerichtet, zu erlangen, was dir mangelt: Glückseligkeit.

Glückseligkeit wünscht alles und erstrebt alles; doch suchen sie nicht alle auf einem und demselben Wege; die einen suchen sie da, die andern suchen sie dort, die wenigsten suchen sie auf dem rechten Wege, darum finden sie auch die wenigsten. — Woher mag es denn kommen, daß die Menschen so verschiedene Wege wählen, um die ersehnte Glückseligkeit zu erlangen? Dies kommt daher, weil zwei Mächtige sich um des Menschen Seele streiten, nämlich Christus und der Satan, weil jeder um des Menschen Seele wirbt und jeder Glückseligkeit verheißt.

Diese zwei Gewaltigen stehen auch heute wieder an der Grenzscheide der Jahre, an der Eingangspforte ins neue Jahr, und jeder ruft, jeder verheißt Glückseligkeit. Sie haben ihre Fahnen aufgerichtet, um welche sich die Ihrigen scharen, der eine hat aufgerichtet die Fahne des Kreuzes, der andere die bunt bemalte Fahne der Lust. — An diesen zwei Gewaltigen muß jeder von uns vorüberwandeln, jeder wird angehalten, jeder muß sich entscheiden, ob er rechts sich wende oder links, ob er Christo folgen will oder dem Satan. Auf diese Entscheidung kommt vieles, kommt alles an, darum müssen wir uns wohl zuvor beraten, damit wir nicht leichtfertig dem einen oder andern uns in die Arme werfen.

Christus oder der Satan. — Rechts oder links! — Das ist die wichtige Frage am ersten Tage des neuen Jahres, die wir denn auch näher beherzigen wollen in der heutigen Predigt.

Abhandlung.

Zwei Dienstherren stehen an der Eingangspforte ins neue Jahr und die Menschen wandeln herbei, um in des einen oder andern Dienst zu treten. Christus und der Satan, das sind die

zwei Dienstherren; wir alle, die wir eingetreten sind in das neue Jahr, wir alle müssen uns entweder in den Dienst Christi begeben, oder in den Dienst des Satans. — Einen Mittelweg gibt es da nicht. — Es fragt sich nur: Wem wollen wir uns verdingen? Wem wollen wir folgen?

Wenn du bei Menschen in einen Dienst treten sollst, da berechnest du alles aufs genaueste und bringst alles in Anschlag; besonders aber sind es drei Punkte, die dich leiten und bestimmen bei der Wahl eines Dienstes, und diese drei Punkte sind:

I. Die Arbeit.
II. Die Nebendienstboten.
III. Der Lohn.

Wo du die wenigste und die leichteste Arbeit, und die besten Nebendienstboten und doch den größten Lohn findest, dorthin verdingst du dich; und du tust recht, man verargt dir solches nicht, du bist ja ein Mensch. — Aber das wird von dir verlangt, daß du die nämlichen drei Punkte auch in Anschlag und Berechnung bringst bei der Wahl zwischen Christus und dem Satan, bei der Wahl zwischen rechts und links. — Betrachte fürs erste:

I.

Die Arbeit!

Bei wem hast du die wenigste und leichteste Arbeit? Bei Christus oder beim Satan? Die Arbeit, die du im Dienste Christi zu verrichten hast, ist einfach diese: „Meide das Böse! tue das Gute!" Die Arbeit im Dienste des Satans zu verrichten, ist diese: „Tue das Böse! unterlasse das Gute!"

a) Was ist nun leichter? Das Böse meiden? oder das Böse tun? — Auf welcher Seite, auf welcher Partei muß der Mensch mehr sich plagen? — Siehe einmal mit recht nüchternem Blicke zu und urteile ganz unparteiisch: Der Hoffärtige, der eitle Mensch, wie muß sich der abmühen und plagen, um durch seine Hoffart dem Satan zu dienen? wie muß er sich abmühen, um auf die zierlichste Weise jedes seiner Kleidungsstücke umzuhängen um seinen zur Verwesung bestimmten Leib! Welche Mühe muß er anwenden, um durch einen affektierten stolzen Gang die Augen anderer auf sich zu ziehen, um sich von allen Vernünftigen bemitleiden und

verlachen zu lassen! — Der Demütige, der weiß von all dieser Plage, von all dieser Mühe nichts, der kleidet sich wie es sein Stand erlaubt, der geht wie es die Natur ihn gelehrt hat. Stolz und Hoffart verlangt der Satan — Demut verlangt Christus der Herr; der Stolze muß sich mehr, viel mehr plagen, also ist der Dienst des Satans härter als der Dienst Christi. — Wie muß der Mensch sich abmühen und plagen, um in Zorneswut zu geraten, um dann im Zorne zu schelten und zu fluchen! — Wie krampfhaft erbeben seine Muskeln, wie wird er so matt und krank durch seine Zorneswut, durch lauter Arbeit im Dienste des Satans! — Denn das will der Satan haben, du sollst recht schelten und fluchen, sollst das Heiligste, was du hast, recht verunehren, nämlich Jesus und die heiligen Sakramente, damit sie dir gleichgültig werden, damit dir zuletzt Jesus nimmer helfen kann und nicht mehr die heiligen Sakramente. Der Sanftmütige und Gottergebene, der weiß von all dieser Mühe und Plage nichts; und Sanftmut und Gottergebenheit verlangt Christus der Herr; also, glaube ich, wird doch leichter sein der Dienst Christi als der Dienst des Satans? — Siehe! das will der Satan haben; du sollst nachgehen deiner bösen Lust, sollst dich nicht bekümmern um Gottes Gebot und um das Mahnwort deines heiligen Schutzengels, sollst nicht achten auf die Schamröte, sollst in Unzucht und in den abscheulichsten Sünden deine Tage und Nächte verleben. — Und nun betrachte und erwäge unparteiisch, — wie muß der lüsterne Mensch sich plagen und abmühen, um dem Satan auch in diesem Stücke zu folgen; welche Anstrengung kostet es ihn, um wieder ein Opfer zu finden für seine wilde Lust, wie muß er sich mühen, um so viel als möglich unbemerkt zum Gegenstande seiner teuflischen Liebe zu kommen, um sich zu grunde zu richten an Leib und Seele? — Der Unschuldige, der in Reinheit des Herzens Dahinlebende, der weiß von all dieser Mühe und Plage nichts, und Unschuld und Reinheit des Herzens verlangt Christus der Herr. Sag' selber! ist nicht der Dienst des Satans härter, als der Dienst Christi? — Das will der Satan haben; du sollst keinen Unterschied machen zwischen mein und dein, sollst deine Hand ausstrecken nach fremdem Gute, so oft es dir möglich ist, sollst stehlen und betrügen, wie du nur kannst. — Und nun betrachte selber, wie muß sich der Mensch abmühen, um dem

Satan zu folgen, um zu stehlen und zu betrügen, wie muß er leben in beständiger Furcht und Angst, wie schreckt ihn selbst das leiseste Geräusch! Von dieser Angst und Furcht, von dieser Mühe und Plage weiß der redliche Mensch nichts, und Redlichkeit und Gewissenhaftigkeit in Handel und Wandel verlangt Christus der Herr. Darum urteile selber, ob nicht leichter ist der Dienst Christi als der Dienst des Satans? Denn das glaube ich, liegt doch auf flacher Hand, nicht betrügen ist leichter als betrügen; nicht stehlen erfordert bei weitem die Anstrengung nicht wie das Stehlen. — Und so ist es bei allem Bösen, bei aller Sünde. — Härter, viel härter und anstrengender ist es, das Böse zu tun, wie der Satan es will, als das Böse zu meiden, wie Christus es verlangt. Wird es ja doch leichter sein und bequemer, zur Nachtzeit daheim zu bleiben, zur rechten Zeit sich niederzulegen und auszuruhen, um morgens neugestärkt wieder an die Arbeit zu gehen, das wird ja doch leichter sein, sage ich, als bei der Nacht herumzuschwärmen und herumzulärmen; und doch will dies der Satan von den Seinigen haben, sie sollen zur Nachtzeit nicht zu Hause bleiben; er hat schon seine Gründe, warum er es verlangt. Der Satan weiß nämlich, daß er im Dunkel der Nacht eine viel größere Gewalt hat über den Menschen, er weiß es, daß der Mensch im Dunkel der Nacht gar manches sich ungescheut zu tun erlaubt, worüber er bei Tage erschrecken und erröten würde vor sich selber. — Wie gesagt, wenn man die Sache recht unparteiisch, so recht mit nüchternem Blicke übersieht, man wird finden, denn es ist ja offenbar, man wird finden, daß es härter sei, das Böse zu tun, als das Böse zu meiden, man wird finden, daß härter ist der Dienst des Satans als der Dienst Christi.

Bis jetzt haben wir nur den ersten Teil der Arbeit uns näher angesehen, bei Christus heißt es: „Unterlasse und meide das Böse!“ beim Satan heißt es: „Tue das Böse!“ Der zweite Teil der Arbeit heißt bei Christus: „Tue das Gute,“ — und beim Satan: „Unterlasse und meide das Gute!“ — Was wird nun da leichter sein, das Gute zu tun, oder das Gute zu unterlassen? — In wessen Dienste wirst du es leichter haben? wo die wenigste Anstrengung, die geringste Mühe finden?

Auf den ersten Blick könnte es allerdings den Anschein haben,

als ob es leichter wäre, das Gute zu unterlassen, als wie das Gute zu tun. Es ist aber eben nur Schein und Täuschung; in der Wirklichkeit ist es umgekehrt. — Es ist leichter, das Gute zu tun, als das Gute zu unterlassen. Ich setze voraus, daß du nicht ein Mensch bist, der etwa bloß so dumpf und stumpf wie ein Tier vor sich hinbrütend, durchs Leben wandelt, sondern ich setze voraus, daß du ein Mensch bist, der denkt. — Siehe! du bist mit dem Guten aufs innigste verwachsen, du kannst nur mit Gewalt von demselben dich losreißen. — Du bist hineingeboren worden bei der heiligen Taufe in die Gnade der Erlösung und Heiligung, du bist innigst verwachsen mit dem Leibe Christi, und nur mit großer, großer Kraftanstrengung kannst du von diesem Leibe dich trennen. — Es ist ein Kreis um dich geschlossen, innerhalb dessen du dich bewegen sollst, nämlich der Kreis der Gnade; und aus diesem Kreise dich zu drängen, das fordert große Mühe und viele Arbeit. — Es hat die Gnade ein Netz um dich gesponnen, und aus diesem Netze kommst du nicht, außer du zerreißest dasselbe; und das wird doch mehr Arbeit, mehr Mühe dich kosten, als wenn du in demselben bliebest. — Bete! so ruft Jesus dir zu; bete! so ruft dein heiliger Schutzengel; bete! so sagt es unaufhörlich dein Gewissen, so ruft dir das Beispiel der Guten entgegen, so wirst du gemahnt auf der Kanzel und im Beichtstuhl, bete! so ruft jedes Kreuz auf Straßen und Steigen, jede Kirche und jedes Kapellchen; — bete! so ruft jedes Vöglein dir zu, jedes Sternlein, das am Himmelsgewölbe erglänzt. Dies ist der Kreis der Gnade, dies ist das Netz, das die Gnade um dich gesponnen, und nur mit großer Kraftanstrengung kannst du dieses Netz zerreißen; große Mühe kostet es dich, nicht mehr zu beten, das zu tun, was der Satan will. — Und das ist ja die Forderung, welche der Teufel an dich stellt: „Höre auf zu beten!“ — Er weiß schon, warum er's verlangt; denn wenn du nicht mehr betest, dann hat er freien Spielraum; dann hat er Gewalt über deine Seele, sonst aber nicht. — „Gehe gern und fleißig in die Kirche, in das Haus des Herrn, laß das Blut des Erlösers nicht umsonst fließen für dich, höre auf Gottes Wort, das da gepredigt wird, damit du nicht irre gehest, sondern bleibest auf dem Wege zum Leben,“ so ruft Christus, der Herr, dir zu, so mahnt dich dein Gewissen, so ruft der heilige

Schutzengel, so laden die Glocken dich ein mit ihrem feierlichen Geläute, so spricht die Ruhe und der Friede, die auf dem Angesichte der gläubig frommen Kirchengänger sich spiegelt. Dies ist das Netz, das die Gnade um dich gesponnen, und nur mit großer Kraftanstrengung kannst du dieses Netz zerreißen, nur mit Mühe kannst du dich erwehren dieser von allen Seiten auf dich eindringenden Stimmen, nur mit Mühe kannst du dem Satan folgen, der dir zuruft: „Gehe in keine Kirche! was brauchst du eine Predigt! — was kümmert dich Christus, und sein auf dem Altare fort und fort sich erneuernder Opfertod?“ — Wache! so ruft Christus dir zu, meide die Gelegenheit zur Sünde, wache! so ruft dein heiliger Schutzengel, so schreit deine arme, unglückliche Seele, „wache“, so bittet dich dein Gewissen, „meide die Gelegenheit und sei wachsam,“ so spricht jedes Kreuzbild, so sagt der Anblick jedes unschuldigen Kindleins, sei wachsam und meide die Gelegenheit zur Sünde, so ruft das Grab des jungen Menschen, so sagt der Anblick jedes Elenden, der durch seine Sünde elend geworden, so sagt der Anblick jedes abgelebten jungen Menschen, der Anblick jeder liederlichen Dirne. — Siehe! dies ist das Netz, das die Gnade um dich gesponnen, und nur mit großer Kraftanstrengung kannst du dieses Netz zerreißen, nur mit Mühe kannst du dich erwehren, dieser von allen Seiten auf dich eindringenden Stimmen, nur mit Mühe kannst du dem Satan folgen, der dir zuruft: „Sei kein Narr! siehst du da die schöne Gelegenheit! Da kannst du deine Lust befriedigen! säume nicht und benütze die Gelegenheit zur Sünde!“ — Wenn ein Mann, ein Vater, den letzten Kreuzer nehmen und hingehen wollte zum Spieltisch, und seine hungernden Kinder würden seine Knie umklammern und weinen und bitten: „Vater! Brot gib uns! Vater! wir müssen sonst verhungern; und wenn sein Weib, bleich vor Kummer die Hände aufheben würde und sagen: „Mann! schau an dein unglückliches Weib und deine unglücklichen Kinder! und wenn der alte Vater, mit seinen grauen Haaren und seinen vor Gram gefurchten Wangen herbeieilen und rufen würde: „Sohn! schau deinen Vater an! Sohn! wenn noch ein Fünklein Liebe zu deinem Vater in deinem Herzen ist, dann bleibe!“ Und wenn das Weib sich legen würde vor die Schwelle der Türe und würde sagen: „Ich laß! ich laß dich nicht fort! und wenn

der Mann seinen Vater zurückstoßen und seine Kinder in eine Ecke schleudern und sein Weib mit Füßen träte und forteilte zum Spieltische — sage selbst, ist dieser Mann ohne Mühe, ohne Anstrengung fortgekommen? hat es ihn keinen Kampf, keinen innern und äußern Kampf gekostet, ist es ihm so leicht geworden, der bösen Gelegenheit nachzulaufen? — Und weißt du, wer dieser Mann ist? Dieser Mann bist du, dieser Mann ist jeder Mensch, der den Kreis der Gnade durchbrechen, und dem Satan dienen will. Deine Seele, das ist dein Kind, das dich bittet, zu bleiben, Christus ist dein Vater, der dich bittet mit aufgehobenen Händen, du mögest bleiben; das Weib ist die heilige katholische Kirche, deine Mutter ist Maria, die mit Tränen im Auge dich anfleht — und du mußt dein bittendes Kind zurückschleudern, mußt Christus, deinen Vater zurückstoßen, mußt die Kirche, das Weib, mit Füßen treten, dann erst kannst du die böse Gelegenheit aufsuchen, dann erst kannst du in den Dienst des Teufels dich begeben. — „Du bist ein Vater, eine Mutter — erziehe dein Kind in der Furcht des Herrn," so rufet Christus, das ist sein Begehren — erziehe dein Kind in der Furcht des Herrn, so ruft der Schutzengel deines Kindes, so mahnt dich dein eigenes Gewissen, so mahnt dich jedes Bäumchen in Garten und Wald; „erziehe dein Kind in der Furcht des Herrn, mach keinen Teufel aus ihm und laß keinen Teufel aus ihm machen," so rufen dir zu alle ungeratenen Kinder, so sagen dir die Blutstropfen, die der Vater, von seinem eigenen Kinde geschlagen, vergießt, so sagt dir der Vater, den der Gram verzehrt ob seines nichtswürdigen Sohnes, der ihn langsam zu Tode martert, so sagen dir die Ketten des Vatermörders, so sagt dir des gemordeten Vaters Grab. All diese Stimmen, die dir zurufen, sind ein Kreis, den die Gnade um dich gezogen, und diesen Kreis mußt du zuerst durchbrechen, ehe du dem Satan folgen kannst, der dir lächelnd zuruft: „Kümmere dich nicht! laß dein Kind nur gehen, wohin es gehen will, gestatte und geduldе ihm nur alles, was ihm beliebt!"

Nun muß ich fragen: „Habt ihr selber auch überlegt, was ich gesprochen? Und wenn, so saget selber: Wem ist leichter zu dienen, Christo oder dem Satan? — Was ist härter, das Böse zu meiden und das Gute zu tun, oder das Böse zu tun und das Gute zu meiden? — O, nicht wahr? Es ist leichter, Christo zu

dienen als dem Satan. Es ist mit weniger Mühe, mit weniger Anstrengung verbunden der Dienst Christi als der Dienst des Teufels. Wem wirst nun du dich verdingen? In wessen Dienst wirst nun du treten für dieses Jahr? — Wirst du rechts dich wenden oder links? Wirst du zur Fahne Christi oder zur Fahne des Satans dich stellen? — Du hast Verstand und freien Willen von Gott empfangen — wähle! aber wähle gut! — Und damit du gut wählen mögest und nicht länger mehr unschlüssig seiest in deiner Wahl, so überlege:

II.

Die Nebendienstboten.

Welche Nebendienstboten hast du im Dienste Christi und im Dienste des Satans? — Auch auf dies darf man schauen; denn die Menschen können einander das Leben recht bitter machen, unter den Dienstboten kann eines dem andern den Dienst recht erschweren, oder recht erleichtern. — Betrachte die Sache mit nüchternem Blicke und recht unparteiisch! — Wenn du eintreten willst in den Dienst Christi, da hast du zu Nebendienstboten die heiligen Engel. Die Engel dürsten nach dem Heile der Menschen, ihr Amt ist es, wie der heilige Chrysostomus sagt, alles zu tun zum Heile der Brüder; sie sind Diener des Sohnes Gottes, und sind ausgesendet um unsertwillen, sie sind unsere Mitdiener im Dienste Christi. — Die heiligen Engel haben dich so lieb — sie stärken dich, wenn deine Kraft ermatten will, sie beschützen dich, wenn die Versuchungen auf dich einstürmen, sie wischen den Schweiß dir von der Stirn und pflegen liebend deiner, wenn du müde geworden im heiligen Kampfe. Wenn du aber eintrittst in des Satans Dienst, dann hast du die Teufel zu Nebendienstboten; und statt dich zu stärken, hetzen und jagen sie dich noch tiefer hinein ins Elend, und wenn sie dich krank gejagt und gehetzt haben, wenn du weinest, die Teufel freuen sich und lachen und spotten deiner, und wenn du verzweifelst, statt dir zu helfen, grinsen die Satansgestalten dir in den verzweifelnden Blick.

Christus oder der Satan? Rechts oder links? Wähle! wenn du eintrittst in den Dienst Christi, dann hast du zu Nebendienst-

boten die Heiligen des Himmels, diese ehrwürdigen Gestalten, diese Freunde Gottes, die Gott wohlgefällig geworden und großes Gewicht bei ihm haben nach dem Ausspruche des heiligen Chrysostomus. Die Heiligen des Himmels beschützen dich und beten für dich, und was der Heiligen Gebet vermag, das kann dir bezeugen Himmel und Erde. Wie vieler Heiligen Andenken wird nicht im Laufe des Jahres von der Kirche begangen! All ihre Gebete und all ihre Verdienste werden dir zugewendet durch das heilige Opfer der Messe, wenn du eintrittst in Christi Dienst, wenn du rechts dich wendest. — Wenn du aber in des Satans Dienste dich begibst, dann hast du zu Nebendienstboten die Verdammten in der Hölle, diese Unglücklichsten aller Unglücklichen, die sich selber nimmer helfen können, denen auch sonst niemand mehr helfen kann. — Wenn dir das eine Freude macht, keinen andern Laut zu vernehmen als Seufzen und Weinen, als Wimmern und Weheklagen, als Schmerzgestöhn und Zähneknirschen, als Flüche und Verzweiflungsrufe, wenn dir Vergnügen macht die Gesellschaft aller Lasterknechte, aller Verbrecher, all des Abschaumes der Menschheit, wende dich links dann, tritt in des Satans Dienst, dort wirst du all das finden; denn die Verdammten in der Hölle sind dann deine Nebendienstboten.

Christus oder der Satan? Rechts oder links? Wähle und entscheide dich! — Wenn du eintrittst in Christi Dienst, dann stehen alle guten Menschen, die auf der Erde leben, auf deiner Seite; da ist keine Falschheit, sondern lauter Aufrichtigkeit; da ist kein Unfriede, sondern lauter Friedfertigkeit; da ist keine Schadenfreude, sondern lauter Mitleid und gegenseitige Hilfe; da ist kein gegenseitiges Verwünschen und Verfluchen, sondern ein wechselseitiges Beten; da ist kein Neid, sondern lautere Zufriedenheit, da ist keine Hartherzigkeit, sondern lautere Barmherzigkeit, da ist Freude und fröhlicher Sinn, aber lautere Freude im Herrn kurz, all die Guten, die auf der Erde wandeln, sind deine Genossen, wenn du in Christi Dienst dich begibst. — Wenn du dich aber für den Satan entscheidest, wenn du eintrittst in seinen Dienst, dann hast du zu Genossen und zu Nebendienstboten alle Lügner und Heuchler, alle Stolzen und Hoffärtigen, alle Zornmütigen und Rachgierigen, alle Empörer und Hartherzigen, alle Wollüstigen und Diebe, alle Ver-

brecher von den kleinsten bis zu den größten. — Sage nun selber: in wessen Gesellschaft bist und arbeitest du lieber? Gewiß ist es dir lieber, lauter gute Nebendienstboten zu bekommen; und siehe! das hängt allein von dir ab wie du willst! — im Dienste Christi findest du lauter gute Menschen; im Dienste des Satans aber findest du lauter böse Menschen. — Darum! so entscheide dich und wähle: Christus oder der Satan? Rechts oder links? — Bei Christus hast du die wenigste und die leichteste Arbeit, und die beste und schönste Gesellschaft, und was noch einen besondern Reiz für dich haben könnte, bei Christus bekommst du

III.

Den größten Lohn.

Der Lohn hat sonst eine wichtige und entscheidende Stimme bei der Wahl eines Dienstes; warum sollten nicht auch wir denselben in Anschlag bringen bei der Wahl zwischen Christus und dem Satan? — Nun müssen wir gerade hier unterscheiden zwischen Täuschung und Wirklichkeit, damit wir uns nicht irre führen lassen. — Jeder der zwei Dienstherren verspricht als Lohn Glückseligkeit; Christus verspricht Glückseligkeit hier und dort, im Jenseits und auf Erden; der Satan verheißt gleichfalls Glückseligkeit, aber nur für diese Welt; von der andern Welt sagt er kein Wort. — Wessen Lohn wird nun vorzuziehen sein? — Es sollen die Menschen selber uns antworten, die in des Satans Dienste sich begeben, ob sie nun glücklich sind oder nicht. — Wie so manche dienen dem Satan durch Suchen und Jagen nach sinnlichen, tierischen Genüssen, durch Befriedigung ihrer wilden Lust, durch das Laster der Unzucht. Das ist der breit getretene Weg, auf dem so viele taumelnd dahinwandeln, und auf diesem Wege suchen sie Glückseligkeit. Gehe hin und frage einen solchen unter das Tier herabgesunkenen Wüstling, gehe hin und frage ihn, der sich elend zu grunde gerichtet hat an Leib und Seele, ob er jetzt glücklich ist. — Wahrhaftig! wenn der glücklich ist, dann ist auch der Teufel glücklich zu nennen. Oder gehe hin und frage so eine liederliche Dirne, die in Schande und Laster die Jugendjahre durchlebt hat, und jetzt kein Brot hat für sich und ihre unglücklichen Kinder, die jetzt am Rande des Grabes

steht und mit Schauder und Entsetzen zurückblickt auf ihr Sündenleben; der Satan hat ihr gesagt: „Fröhne deiner Lust; verlebe deine jungen Tage in Sünden, dann bist du glücklich;“ — frage sie jetzt, ob sie glücklich ist? — O, wenn die glücklich ist, dann ist auch der Teufel glücklich zu nennen. — Wie gar manche leben in sündhaften Bekanntschaften dahin, und die Bekanntschaften haben sie nur, um bequemer sündigen zu können, der Satan redet ihnen ein, daß sie glücklich werden sollen auf diesem Wege, daß sie ja doch mit der Zeit zusammenheiraten können; frage einmal solche Eheleute, die auf der Bahn des Lasters in den Ehestand eingetreten sind, frage sie, ob sie glücklich jetzt sind? — Sie werden den Blick senken, ein Seufzer, tief heraufgeholt, wird ihrer Brust sich entringen — Antwort genug, daß sie vom Satan sich betrügen ließen, daß sie Unglück geerntet statt des versprochenen Glückes. — Und so ist es überall, wo der Mensch den Willen des Satans tut. — Oder sage, bist du glücklich, wenn du recht gescholten und geflucht hast? — Bist du glücklich, wenn du schlechte Reden geführt und rechte Schandlieder gesungen? — Bist du glücklich, wenn du recht roh dich benommen in der Kirche und im Umgange? — Bist du glücklich, wenn du ohne Gebet aufgestanden und ohne Gebet dich niedergelegt hast? — Bist du glücklich, wenn du während des Gottesdienstes anderswo herumgestanden oder in den Wirtsstuben deinen Satansdienst gefeiert hast? — Bist du glücklich, weil du deine Kinder schlecht erzogen? Sage, bist du jetzt glücklich? — Du schweigst? also du bist nicht glücklich, und doch wolltest du so töricht sein, aufs neue wieder deinen Namen einzuschreiben in das Dienstbuch des Teufels? — O, wenn du klug bist, dann schreibe deinen Namen ein in das Dienstbuch Christi, der macht dich glücklich, da bekommst du als Lohn Glückseligkeit hier und dort, im Jenseits und auf Erden. — Nach Glückseligkeit verlangt dein Herz und Christus wird dein Sehnen stillen; denn er spricht: „Kommt zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken,“ — In seiner Nachfolge hast du Frieden mit dir selber, Frieden mit den Menschen, Frieden mit Gott. Im Dienste Christi erblühen heilige Freuden, die kein Hauch der Sünde und der Bosheit trübt. Selbst der Tod schreckt dich nicht, wenn du stehst in Christi Dienst, denn er ist ein Bote, der dich ruft zur Heimkehr

ins Vaterhaus, wo deine Sehnsucht völlig gestillt wird durch jene Seligkeit, von welcher geschrieben steht: „Kein Auge hat es gesehen, kein Ohr hat es gehört, und in keines Menschen Brust ist es gedrungen, was Gott denen bereitet hat, die ihn lieben.

Schluß.

Mein Christ! Du stehst an der Eingangspforte ins neue Jahr, zwei Dienstherren warten auf dich; — Christus und der Satan. — Einem von diesen zweien mußt du dich verdingen, einen Ausweg gibt es nicht. So wähle denn und entscheide dich! — Im Dienste des Satans hast du harte Arbeit, schlechte Nebendienstboten und Unglück in der Zeit und für die Ewigkeit als Lohn — im Dienste Christi hast du leichte Arbeit, die besten Nebendienstboten und als Lohn bekommst du Glückseligkeit hier und dort. Wähle! Himmel und Hölle streiten sich um deine Seele; deine Entscheidung gibt den Ausschlag, darum entscheide dich! — „O Sohn, o Tochter, gib mir dein Herz, ich will es selig machen," so ruft der eine mit der Kreuzesfahne; es ist Christus Jesus! — „Sohn, Tochter, gib mir dein Herz," so ruft der andere mit der bunt bemalten Fahne der Lust, es ist der Satan; was aber er tun will mit deinem Herzen, das sagt er nicht; aber ich will dirs sagen; er will dich unglücklich machen für Zeit und Ewigkeit. — Wenn du dennoch dem Satan folgen willst — so folge ihm! Aber das bedenke! Vielleicht ist dies der letzte Neujahrstag, an dem Jesus dir zuruft: „Sohn! Tochter! gib mir dein Herz, ich will es selig machen." Wer weiß, ob du das nächste neue Jahr noch erlebest? Es wird dieses Jahr gewiß einige, mehrere von uns dahin nehmen. Wie viele? und welche? Gott weiß es! Unsere Tage sind gezählt von ihm. An unserer Wiege schon ward uns die Sanduhr unserer Lebenszeit aufgestellt; unaufhörlich, unaufhaltsam gleitet der Sand in ihr nieder; immer leerer wird es oben; immer höher häuft es sich unten; noch rinnt es, die letzten Körnlein fallen und siehe da! der leere Raum ist unser Grab, der Sandhaufen unseres Grabes Hügel. Nach 30—40 Jahren deckt dieser Hügel gewiß schon die Hälfte von uns; noch so viele Jahre hinzu — wie bald sind sie dahin! und von uns allen, die wir hier

versammelt sind, ist wohl kaum einer mehr übrig. Wir sind verschwunden von der Erde, begraben, vergessen. Und wer sich die Mühe nehmen wollte, unsern Leib aufzusuchen, was fände er? ein Häuflein Moder und Staub und dürres Gebein. — Und unsere Seele, an welchem Orte, in welchem Zustande wird sie alsdann sich befinden? Wird sie ruhen im Schoße Gottes, ihn schauend von Angesicht zu Angesicht? oder wird sie schmachten in den Flammen der Reinigung nach Hilfe und Erlösung? Oder wird sie verstoßen sein von Gottes Angesicht, hinausgeworfen in die äußerste Finsternis, wo Heulen und Zähneknirschen ist, wo der Wurm nicht stirbt und das Feuer nie, ewig nicht erlöscht? — Einer von diesen drei Zuständen wird, muß notwendig alsdann der unsrige sein; und welcher es sein wird, das hängt jetzt noch ganz von uns ab. — Wir haben Himmel und Hölle in unserer Gewalt; wir dürfen nur wählen. Zwei Wege stehen uns offen: Christus und der Satan, — Rechts und links.

Überleget das wohl, meine Christen — auf euch fällt die ganze Schuld, wenn ihr eine schlechte Wahl treffet. — Die Wege kennet ihr — wer seine Seele retten will, der eile und rette sie! Amen.

IV. Die Hoffnungen und Befürchtungen des neuen Jahres.

„Aporiamur, sed non destituimur."
„Wir haben Bangen, aber wir sind nicht mutlos." 2. Kor. 4, 8.

Eingang.

Ein Jahr ist wieder entschwunden, ist versunken und verklungen mit dem verhallenden ernsten und schweren Schlage der Totenglocke im tiefen, dumpfen Echo der schweigsamen Mitternacht. Ein Jahr, reich an gewaltigen und welterschütternden Ereignissen, ist hinabgezogen in das Meer der Ewigkeit, der Erde zurücklassend Ströme von Blut und Tränen, Grabhügel und

Jammer über Jammer. Lieblich und von frohen Hoffnungen begrüßt, ist das Jahr 1870 emporgestiegen im Frührot seines ersten Tages, und niemand hätte es damals geahnt, daß es in solcher Weise von uns scheiden würde? Mit furchtbarer Flammenschrift ist es eingetragen in die Geschichte des neunzehnten Jahrhunderts, und mit blutigen Tränen in die Geschichte von tausend und abertausend Familien. Es ist eine schreckliche Frucht, welche im abgelaufenen Jahre zur Reife gekommen aus der Aussaat früherer Zeit. —

Wir kennen diese Frucht: es ist ein von allen irdischen Mächten preisgegebener und gefangener Hoherpriestergreis in Rom; es ist der Haß, zwischen den beiden gebildetsten Nationen Europas durch den furchtbarsten Krieg geschürt, der je die Erde geschaut, ein Haß, der auch mit der Friedensdecke umhüllt, fortglimmen wird durch die Jahrhunderte; es sind die Leichen der Erschlagenen, die zum Himmel um Rache schreien; es sind die Klagen der Verstümmelten in den Lazaretten, die vielleicht einer ganzen Generation ihr Andenken an das Jahr 1870 zeigen werden; es sind die Tränen der Witwen und Waisen, die den Verlust des Vaters beklagen; es ist das gramdurchfurchte Angesicht des greisen Vaters, der lautlos die Lücke im Kreise seiner Kinder betrachtet.

Das Jahr 1870 ist vorüber, ein neues ist aufgegangen; aber dieses neue Jahr hat die Frucht des alten mit herübergenommen, ist der Erbe geworden von Jammer und Elend des alten. Die süßen Hoffnungen, die sonst am Neujahrsmorgen das Herz erfüllten und auf dem Angesichte widerstrahlten und in den gegenseitigen Begrüßungen Ausdruck fanden; an diesem Neujahrsmorgen haben sie einer großen Bangigkeit Platz gemacht, und gar mancher würde lieber hinausgehen zur Stätte, wo die Toten ruhen, und ihnen zurufen: „Wie glücklich seid ihr, die ihr erlöst seid vom Anblicke dieses Elends!“ statt daß er zum Freunde geht und ihm sagt: „Ein glückseliges neues Jahr!“ Wo die Aussicht so trübe und trostlos, da will kein rechter Glückwunsch über die Lippen.

Wohl war es an jedem Neujahrsmorgen noch unenthüllt, was die Stunden und Tage des neuen Jahres uns bringen oder entführen werden; wir gingen ihnen jedesmal entgegen wie Wanderer, deren Reisepaß auf ein unbekanntes Land lautet; aber doch gab

es immer Anknüpfungspunkte zur Hoffnung auf Besseres. So standen wir nie an der Eingangspforte eines bürgerlichen Jahres, wie heute. Wohin wir schauen, nirgends tritt uns ein Anhaltspunkt zur Hoffnung auf Besseres entgegen. Wir stehen da, ratlos und mit dem Bekenntnisse: „Wenn der Herr nicht hilft, wenn seine Hand nicht eingreift, dann ist alles verloren!" Keiner, der es gut meint mit der Menschheit, kann sich der Bangigkeit erwehren.

Doch, wenn auch das gewöhnliche Auge ringsum nur Dunkel gewahrt und unheildrohende Wetterwolken, so schaut doch das christliche, das vom Glauben geschärfte Auge mitten in dieser trostlosen Wetternacht einzelne Lichtpunkte; und das christliche, das gläubige Herz richtet sich an denselben auf, schöpft Trost und ermutigende Hoffnung. Vielleicht an keinem andern Neujahrsmorgen konnten wir darum in solcher Wahrheit die Worte des Apostels zu den unsrigen machen: „Wir haben Bangen, aber wir sind nicht mutlos." Anknüpfend an dieses apostolische Wort wollen wir uns in dieser ernsten Betrachtungsstunde des neuen Jahres vergegenwärtigen

I. die Befürchtungen des neuen Jahres,

II. die Hoffnungen des neuen Jahres.

Beginnen wir unsere Betrachtung im allerheiligsten Namen Jesu und im Vertrauen auf die Fürbitte Unserer Lieben Frau.

I.

1) Eintretend durch die Pforte des neuen Jahres ist unser erstes Bekenntnis: „Wir haben Bangen." Ja, Geliebteste! wer es weiß, daß Glück und Friede ihre Quelle haben einzig im gläubigen Anschlusse an Christus und an seine heilige Kirche, dem muß bange werden, weil er sieht, wie die Grenze des alten Jahres nicht auch ein Damm geworden gegen den Strom des Unglaubens, dessen Wogen mächtiger als sonst auch in das neue Jahr hinüberfluten. Der Geist, der die Stürme des Jahres 1870 aufgewühlt, er ist mit dem Beginne des neuen Jahres nicht gebannt worden. Im allgemeinen ist eine Abkehr vom Christentume im Gange; ja, es hat ein förmlicher Haß gegen das Christentum Wurzel gefaßt, der den aufmerksamen Beobachter mit gerechten Befürchtungen erfüllt.

Es hat schon traurige Zeiten gegeben, Zeiten, in denen mancherlei Irrtümer in erschreckender Weise um sich griffen; allein eine Zeit, in welcher der Unglaube so allgemein verbreitet war, und in der das Christentum selbst so heftig angefeindet und bekämpft wurde, wie in unsern Tagen, kennt die Geschichte der christlichen Kirche nicht. Es ist ein fieberhafter Haß gegen die Religion, der sich in Strömen von Spott und Lästerungen äußert, und der sich vieler, vieler Herzen bemächtigt hat. O, die Zahl der ungläubig Gewordenen ist groß, und es dürfte kaum eine Familie sein, die unter ihren Verwandten und Bekannten nicht den einen oder andern zählt, der am Glauben Schiffbruch gelitten.

Früher war der Unglaube hauptsächlich in den höheren Ständen zu Hause, die in ihrem Überflusse auf Gott nicht achten zu dürfen glaubten, die in der Welteitelkeit herangewachsen waren, die durch Stolz und Üppigkeit den Geist der Frömmigkeit verloren hatten. Das Volk dagegen, das in Bescheidenheit und Entbehrungen aufwuchs; in dessen Häusern sich von den Großeltern her mit dem ererbten alten Kruzifix und Muttergottesbild auch die fromme Sitte forterbte, das Volk war durchweg gläubig und christlich. Jetzt aber ist es nicht mehr so. Der Unglaube hat sich Bahn gebrochen auch in die Häuser des Volkes, hat sich hineingefressen in die Herzen der Männer, ja sogar in die Herzen der Frauen und Jungfrauen. Das letztere ist ein furchtbares Zeichen der Zeit.

Die Religion gehört gleichsam zur zweiten Natur des Weibes. Seitdem die Jungfrau die Mutter des Weltheilandes geworden; seitdem fromme Frauen den kreuztragenden Erlöser weinend nach Kalvaria begleitet haben, hat das Christentum an den Frauen die treuesten Anhängerinnen gefunden. Und wenn auch oft die Männer, vom Stolz verhärtet und vom Weltgeiste geblendet, der Religion den Rücken kehrten, so blieben doch die Frauen im Schoße der Familien die Pflegerinnen des Heiligtums. Sie überlieferten den Kindern das Erbe des Glaubens; sie waren es, die, wenn auch spät, den verirrten Mann wieder zu Gott zurückführten. Es gehört viel dazu, daß ein Weib irreligiös und ungläubig werde, und so ein Verbrechen gegen ihre eigene Natur begehe. Aber auch dieses Äußerste ist in unserer Zeit keine Seltenheit mehr. Es wäre sonst unmöglich, daß Millionen Schriften, mit dem bittersten Hasse

gegen die Religion des Gottmenschen angefüllt, alljährlich ihren Weg in eben so viele Familien nehmen und daselbst mit Wohlgefallen gelesen werden.

Der Unglaube gibt sich aber mit seinen bisherigen Eroberungen nicht zufrieden; er wirbt fort und fort neue Anhänger, und keine Lüge ist ihm zu ungeheuerlich und kein Mittel zu schlecht, um seinen Kreis zu erweitern. Um zu seinem Ziele zu gelangen, sucht der Unglaube vor allem die Priester unschädlich zu machen. Ihnen muß die Achtung, das Vertrauen und die Liebe entzogen werden, auf sie muß alle Verachtung und aller Haß sich häufen. Und in der Tat ist es den beharrlich fortgesetzten, kein Mittel der Verdächtigung und der Verleumdung scheuenden Bemühungen nur zu sehr gelungen, das innige und heilige Band zwischen dem christlichen Volke und seinen Seelsorgern zu zerreißen, die Herzen mit Mißtrauen und Erbitterung, ja zum Teil mit blutdürstigem Hasse gegen die Priesterschaft zu erfüllen. Die Religion und ihre Diener werden so lange als Feinde der Freiheit und des Völkerglückes hingestellt, bis die fanatisierte Menge aufschreit wie dort zu Jerusalem: „Ans Kreuz mit ihm! ans Kreuz mit ihm!“

Auf die Fortschritte des Unglaubens läßt uns schließen, daß derselbe es bereits gewagt hat, in einem seiner Hauptorgane den Katechismus als vaterlandslosen Ultramontanismus, als ein finsteres, gemeinschädliches Ungeheuer, als den fressenden Giftschwamm in Deutschlands Eingeweiden zu beschimpfen, der ausgerottet werden müsse. — Auf die Fortschritte des Unglaubens läßt uns schließen die auf seine Rechnung kommende himmelschreiende Gewalttat gegen den Heiligen Stuhl, die Beraubung und Gefangensetzung des Statthalters Christi, des Hohenpriestergreises in Rom. — Auf die Fortschritte des Unglaubens läßt uns schließen die Tatsache, daß seine Blätter es bereits wagen, jeden, der für das unterdrückte Recht noch seine Stimme erhebt, mit dem schmutzigsten Geifer zu bewerfen. — Auf die Fortschritte des Unglaubens läßt uns endlich schließen die Tatsache, daß er bereits daran geht, selbst in den Herzen der Kinder die Religion zu ersticken oder doch nicht aufkommen zu lassen. Das reine und zarte Herz des durch die Taufe wiedergebornen Kindes ist am allerempfänglichsten für die Religion. Darum hat der Heiland gesagt: „Lasset die Kleinen zu mir kommen

und wehret es ihnen nicht!" Ja, er hat die Kinder allen Gläubigen als Muster vorgestellt und gesprochen: „Wenn ihr nicht werdet wie die Kinder, so könnt ihr nicht eingehen ins Himmelreich!" Um die Kinder hat sich deshalb die Kirche jederzeit mit mütterlicher Sorgfalt angenommen; zu diesem Ende hat sie von jeher und überall Schulen gegründet und unterhalten. Durch ihre Schulen hat die Kirche Europa christlich und gesittet gemacht. Drum kann man der Religion keinen tödlicheren Stoß versetzen, als wenn man der Kirche die Schule entzieht, und auch das will der Unglaube, und fordert es bereits mit keckem Haupte, indem er Einführung der Simultanschulen will, auf daß die Kinder in kalter Religionsgleichgültigkeit und im Geiste einer falschen und hoffärtigen Aufklärung erzogen werden.

Was wird dieser Geist des Unglaubens, der bereits solche Fortschritte gemacht, der sein Gift in die untersten Schichten schon eingegossen, was wird er im neuen Jahre alles ausbrüten? Zu welchen Mitteln wird er greifen? welche Verheerungen wird er anrichten? Wenn wir diese Fragen uns stellen, werden wir dann nicht fragen müssen: „wir haben Bangen?"

2) Eintretend durch die Pforte des neuen Jahres ist unser erstes Bekenntnis: „wir haben Bangen!" weil die Grenze des alten Jahres nicht auch ein Damm geworden gegen die hochgehende Flut der Sittenlosigkeit.

In demselben Maße, als der Glaube abnimmt, muß die Sünde zunehmen. Denn das steht fest: Das Herz des Menschen ist verderbt und zum Bösen geneigt von Jugend auf. Nur der Erlöser und seine allüberwindende Gnade kann die Macht des Bösen brechen und Herz und Leben des Menschen neuschaffen und heiligen. Selbst der Fromme, der Gerechte muß es empfinden, daß das Gesetz der Sünde in seinen Gliedern wohnt, daß das Fleisch streitet wider den Geist, und daß die ganze Kraft der Religion, daß eifriges Gebet, stete Wachsamkeit, häufiger Empfang der heiligen Sakramente erforderlich sind, um nicht zu fallen, um keiner der innern und äußern Versuchungen zu unterliegen, um wenigstens im Stande der Gnade sich zu erhalten.

Wenn nun schon der fromme Christ in Furcht und Zittern sein Heil wirken muß, was wird dann das Los solcher Menschen

sein, welche die Zügel der Religion gänzlich abgeworfen, welche nicht mehr glauben, nicht mehr beten, nicht mehr die heiligen Sakramente empfangen? Werden sie nicht die Beute ihrer unordentlichen Leidenschaften werden, namentlich wenn alles zusammenwirkt, schlechter Umgang und freche Lektüre, um diese Leidenschaften recht zu entfesseln, sie zu reizen und aufs höchste aufzuregen? —

Wo das Herz, vom Unglauben ausgetrocknet, eine Wüste geworden, da müssen Sünde und Laster in wilder Üppigkeit aufschießen; da haben die Tugenden der Demut, der Sanftmut und Keuschheit keinen Platz mehr; da muß es zur gänzlichen Verkehrung aller Begriffe von Recht und Unrecht kommen; da werden die ewigen Sittengesetze in den zehn Geboten, diese Grundpfeiler der moralischen Weltordnung, ausgebrochen; da muß mit Einem Worte die alte Barbarei, nur in höherer Steigerung, wieder hereinbrechen. Wo der Geist des Unglaubens sein Gift darreicht, da reißt der Geist des Sittenverderbnisses und der Sittenlosigkeit ein.

Wie weit es in dieser Beziehung gekommen ist, wissen wir alle. Es gehört viel dazu, ein hoher Grad von Verkommenheit, wenn selbst in dieser Zeit, die so viel Unglück und Jammer über die Familien bringt, jene ausgelassenen Lustbarkeiten fortgesetzt werden, die das sichere Grab jeder Unschuld und Tugend sind. Es muß weit gekommen sein, wenn in manchen Städten infolge einer unbegrenzten Sittenlosigkeit 85 Prozent der jungen Männer untauglich sind zum Militärdienste. Welch ein Unheil müssen solche verkommene Subjekte anrichten durch Verführung und Ärgernis! Wenn wir bedenken, daß jenes Laster, das unter Christen nicht einmal genannt werden soll, und das stets die ärgste Züchtigung des Himmels herausgefordert, nicht in der Abnahme, sondern trotz alles Elendes und alles Jammers noch im Zunehmen begriffen ist; wenn wir sehen, wie selbst von der Stirn der Kinder die zarte, heilige Scham mehr und mehr entweicht, und wie diese Leidenschaften, diese Ärgernisse auch ins neue Jahr mit hinübergetragen werden, sagt selber, ob wir nicht ausrufen müssen: „Wir haben Bangen!“

3) Eintretend durch die Pforte des neuen Jahres ist unser erstes Bekenntnis: „wir haben Bangen!“ weil die Grenze des

alten Jahres nicht auch ein Damm geworden gegen das Überhandnehmen des Elendes.

Aller Wohlstand, alles Glück und alles Gedeihen entspringt aus der Frömmigkeit und aus dem Segen Gottes. Die Abkehr von Gott, dem Quell alles Segens, und von den heiligen Gesetzen Gottes, durch welche allein die Welt besteht, haben mit unausbleiblicher Notwendigkeit Unsegen, Armut und Elend zur Folge. Die nachweisbare Folge fast alles menschlichen Elendes sind Unglaube und Sittenlosigkeit. Je genauer man in den Häusern der Armut und des Jammers und mit den Lebensverhältnissen der Unglücklichen bekannt wird, um so mehr überzeugt man sich von dieser Wahrheit.

Wie aber das Elend der Sünde entspringt, so ist es selbst auch wieder eine Quelle der Sünde. Nichts ist erschütternder und schmerzlicher, als diese Wechselwirkung zwischen Schuld und Elend, zwischen Armut und Sünde zu beobachten, als die innere Geschichte dieser unglücklichen Familien zu erforschen, die ohne Gott, ohne die Heiligung und ohne den Trost des Christentums in Verwilderung dahinlebend, sich und ihr Geschlecht in Sünde und Elend fortpflanzen.

Das Elend, die von Gott und den Tröstungen des Christentums losgetrennte Armut ist die traurige Signatur unserer Zeit, und gräbt sich immer tiefer hinein in die Schichten der Gesellschaft. Und wenn dieses Elend schon groß geworden bisher, da wir in Jahren des Friedens lebten, wo dem Arbeitsamen noch immer Verdienst in Aussicht stand, was wird es werden, wenn die Wehen des Krieges, dieser Geißel Gottes, auch unter uns über kurz oder lang etwa fühlbar werden sollten? Das soziale Elend ist ein furchtbarer Abgrund, an welchem Europa steht, und niemand kann sagen, ob es noch möglich sein wird, diesen Abgrund auszufüllen, oder ob er nicht alles verschlingt. Wenn wir bedenken, daß wir mit diesem Elende, das durch die Pforte des neuen Jahres in riesiger Größe mit uns geschritten, zu rechnen und zu kämpfen haben, werden wir wohl anders dem Gefühle unseres Herzens Ausdruck geben können, als in dem Rufe: „wir haben Bangen?“ Es wäre eine Grausamkeit gegen uns selbst, wenn wir uns verhehlen würden die Befürchtungen, deren sich kein Freund der

Menschheit erwehren kann, Befürchtungen im Hinblicke auf den Strom des Unglaubens, auf die Flut der Sittenlosigkeit und auf das Überhandnehmen des sozialen Elendes.

II.

Wir müssen aber gerecht sein, und auch die Lichtpunkte ins Auge fassen, die uns mitten aus drohenden Wetterwolken entgegenleuchten, an denen das bangende Herz sich aufrichtet, indem es das zweite Wort des Apostels ruft: „Aber wir sind nicht mutlos!"

1) So kühn der Unglaube auch sein Haupt erhebt, so weite Kreise er schon gezogen, so tief er sich hineingegraben in tausend und abertausend Herzen, immer noch trifft er auf Seelen, denen er sein Gift nicht einträufeln kann, die seinen Einflüsterungen ein herzhaftes „Jesus, dir lebe ich!" entgegensetzen; die kein Spott und keine Verfolgung abwendig machen kann vom treuen Festhalten an Christus und seiner heiligen Kirche. Unsere Zeiten gemahnen mich an die ersten Jahrhunderte des Christentums. Es wurde von seiten des Heidentums kein Mittel unversucht gelassen, um die Christen einzuschüchtern, um sie vom Bekenntnisse der Kreuzeslehre abwendig zu machen; wie heute, so standen auch dort jedem Apostaten die ersten Stellen des Reiches in Aussicht; wie heute, so war es auch dort für jeden eine Makel in den Augen des Unglaubens, wenn er Christi Jünger war in Wort und Tat. Dessenungeachtet fanden sich immer wieder Seelen, denen Christus ihr Ein und Alles war; selbst das Blut der Märtyrer, das in den Arena in Strömen floß, wurde der Same neuer Christen; und als das Heidentum nach 300jährigem Ringen zusammenbrach, stellte sich das im stillen und in der Verfolgung groß gewordene Christenheer auf seine Trümmer. Die Herrschaft des Unglaubens geht in Trümmer, sobald er sich ausgelebt hat in seine letzten Konsequenzen. An dieser Grenze wird er bald angekommen sein, und dann wird die Kirche mit ihren Getreuen, die ausgehalten haben, auf seinen Trümmern die glorreiche Fahne des Kreuzes aufs neue erheben. Daß das Kreuz, das vielgeschmähte, noch immer mutige Bekenner findet, daß Christusglaube und Christusliebe noch immer in tausend und tausend Herzen wohnen, das ist einer der Lichtpunkte, der uns rufen läßt:

„Wir sind nicht mutlos!“ Haben ja gerade diese Seelen die Verheißung des Herrn: „Fürchte dich nicht, du kleine Herde!“

Ist es dem Unglauben auch gelungen, den obersten Bannerträger des Kreuzes schmachvoll zu berauben seines Besitztumes und seiner Freiheit; jubeln die Ungläubigen auch über den vermeintlich unausbleiblichen Fall des Papsttums; wenden sie auch alles an, um dem Edelsten der Edlen, dem heiligen Vater Pius IX. die Liebe und Hochachtung seiner Kinder zu nehmen, so sehen wir doch, wie gerade diese Glaubensprüfung so glorreich bestanden wird vom katholischen Volke, und wie seine Liebe zum Papste in dem Maße sich steigert, je mehr er gedrückt und geängstigt und geschmäht wird. Wenn wir denken an die großartigen Kundgebungen in den katholischen Männerversammlungen, wenn wir denken, wie so mancher sich daran beteiligt hat, den wir unter dieser Fahne nicht mehr gesucht hätten, dann müssen wir trotz aller Wetterwolken, die so düster hereinschauen, mit dem Apostel ausrufen: „Wir sind nicht mutlos!“ Diese katholischen Kundgebungen sind Lichtpunkte, die tröstend hereinleuchten in die unheildrohende Wetternacht.

Und hat der Unglaube es auch abgesehen auf die Entchristlichung der Schule, auf die Entchristlichung der Kinderherzen, und wird er auch unterstützt in seinem Streben von oben herab und von unten herauf, der Kern des Volkes will davon nichts wissen; wehrt sich wie eine Löwin für ihre Jungen, wie wir das jüngst gesehen haben von den katholischen Männern Münchens; und dieses Auftreten der Männer für christliche Erziehung der Jugend findet allseitig Unterstützung in den immer weiter sich ausbreitenden und segensvoll wirkenden Müttervereinen. Daß solche Tatkraft noch in der christlichen Männer- und Frauenwelt lebt, das ist einer der Lichtpunkte, der uns auch dem Strome des Unglaubens gegenüber rufen läßt: „Wir sind nicht mutlos!“

2) Aber auch den Fluten der Sittenlosigkeit gegenüber, die uns auf den ersten Blick bange machen müssen, sind wir nicht mutlos. Es sind Lichtpunkte, die uns auch aus dieser grausen Nacht der sittlichen Verkommenheit tröstend entgegenstrahlen. Solche Lichtpunkte sind die jungfräulichen Seelen, die durch Gebet, durch Zurückgezogenheit und durch öfteren regelmäßigen Empfang der

heiligen Sakramente sich stark erhalten, um nicht unterzusinken in den hochgehenden Wogen des Verderbensstromes, und um derentwillen der Himmel mit so manchem Strafgerichte noch zurückhält. Es ist ein Lichtpunkt, der uns trösten und ermutigen muß, daß gerade die jungfräulichen Seelen durch öffentliches Bekenntnis ihrer Christusliebe öffentlich ihren Abscheu ausdrücken vor der Sünde, die den Menschen am meisten entwürdigt, und daß sie durch treues Zusammenhalten selbst dem verkommensten Wüstling noch Achtung abnötigen.

Als einen solchen Lichtpunkt in der grausen Nacht der moralischen Versunkenheit sehen wir dann die Kongregationen jener jungen Leute, die sonst das größte Kontingent gestellt haben zur Fahne des moralischen Verderbnisses; solche Lichtpunkte sind die Heimkehr so mancher irre gegangenen Seele, die andern durch bußfertiges Leben besser es zeigen, als Worte es vermögen, daß das Glück nicht zu finden auf den Wegen der Sünde. Wir wären undankbar, wenn wir nicht sagen würden, daß wir die Übermacht der göttlichen Gnade gewahren gegenüber der Großmacht der Sünde, und wenn wir darum mit dem Apostel nicht rufen würden: „Wir sind nicht mutlos!"

3) Und endlich auch dem Überhandnehmen des leiblichen Elends gegenüber, das uns auf den ersten Blick mit Bangigkeit erfüllen muß, können wir den Mut nicht verlieren. Ist auch groß die Macht des Elends, größer noch ist die Macht der erbarmenden Liebe. Die Menschheit birgt einen reichen Fond von Liebe in sich, wie wir dieses sehen in unserer Zeit. Welche Rührigkeit, welche Opfer allerseits bei hoch und nieder, bei reich und arm, um die Leiden des schrecklichsten Krieges zu mildern! Wieviel geschieht das ganze Jahr für Zwecke der Wohltätigkeit! Es gibt kein menschliches Elend, zu dessen Linderung sich nicht Vereine gebildet haben. Es wäre ein Undank gegen die Menschheit, und ein Undank gegen Gott, der diesen reichen Schatz von Liebe in die Herzen niedergelegt hat, wenn wir solches übersehen würden.

Und wenn wir uns erinnern, wie Gott selber durch solche Liebeserweise gleichsam der Schuldner der Menschheit wird; wenn wir uns erinnern an seine Verheißung, daß er selbst den Trunk Wassers nicht unvergolten lassen werde, der in seinem Namen ge-

reicht wurde, werden wir dann im Hinblicke auf das Walten der Liebe nicht ausrufen müssen mit dem Apostel: „Wir sind nicht mutlos?“ Nein, solange wir noch solche Glaubenstreue, ein solches Entgegenwirken gegen den Strom der Sittenlosigkeit und einen so reichen Fond der erbarmenden Liebe gewahren, können wir uns dem Gefühle der Bangigkeit nicht ganz und gar hingeben; sondern müssen mit dem Apostel ausrufen: „Wir haben zwar Bangen, aber wir sind nicht mutlos!“ —

Schluß.

So haben wir denn betrachtet die Befürchtungen und die Hoffnungen fürs neue Jahr; so haben wir denn gesehen, wie es auch an uns liegt, die Befürchtungen zu mindern und die hoffnungsvollen Aussichten zu mehren. Zeigen wir stets katholischen Glaubensmut; arbeiten wir dem Strome des Sittenverderbnisses entgegen, und üben wir erbarmende Liebe! Dann ist der Herr mit uns auch im neuen Jahre; und wenn er mit uns ist, wer wird dann gegen uns sein? Wir vermögen alles, nicht aus uns, aber alles durch Gott! Gott wird uns alles tun, um was wir ihn im Namen seines eingebornen Sohnes bitten. Unser Gebet wanke nicht, zweifle und ermüde nicht! Glauben wir! wirken wir! lieben wir! opfern wir! beten wir! dann kann der Sieg uns nicht fehlen den Ungläubigen gegenüber, die keinen Glauben und keine Hoffnung haben, die in keiner höheren Absicht opfern, die nicht beten, die vielmehr durch Sünde und Gottesverachtung Unsegen über Unsegen auf ihre Häupter sammeln. Halten wir hoch im neuen Jahre die Kreuzfahne Jesu Christi! Jesus, Maria und Joseph! das sei unsere Parole in allen Kämpfen, die es bringen wird, in allen Arbeiten, die es aufladen wird, in allen Leiden, die es heraufführen wird!

Besiegeln wir unsere heiligen Entschlüsse mit einem Werk der Barmherzigkeit, indem wir bei der heutigen Sammlung für den St. Vinzentiusverein unsere armen Brüder und Schwestern mit einer, wenn auch nur kleinen Gabe bedenken. Amen.

V. Neujahrsgeschenke.

„Als acht Tage um waren, und das Kind beschnitten werden sollte, ward sein Name Jesus genannt.“ Luk. 2, 21.

Eingang.

Heute ist der Tag der guten Wünsche. In Stadt und Land wiederholt sich unzähligemal der Wunsch: „Glückseliges neues Jahr“! Ein glückseliges neues Jahr wünschen die Kinder ihren Eltern, die Dienstboten ihren Herrschaften, die Untergebenen ihren Vorgesetzten, die Bekannten und Freunde sich einander. Ich will darum auch nicht zurückbleiben; auch ich wünsche euch allen ein recht glückseliges neues Jahr. Und ihr dürfet überzeugt sein, mein Wunsch ist aufrichtig und geht mir von Herzen. Doch, geliebte Christen! von meinem Wunsche hängt euer Glück nicht ab. Zufrieden und glücklich wird der Mensch sein, wenn er treu die ihm obliegenden Pflichten erfüllt. Wenn ich euch darum nach Landessitte ein glückseliges neues Jahr wünsche, so ermahne ich euch zugleich, in dem neuen Jahre die euch obliegenden Pflichten treu zu erfüllen, wenn ihr anders in diesem neuen Jahre recht glücklich und zufrieden werden wollet. Die guten Ermahnungen selbst aber möchte ich heute an gewisse Sinnbilder knüpfen, die ich euch als eben so viele Geschenke zum neuen Jahre widme. Möchtet ihr dieselben ebensogut aufnehmen, als ich sie euch darreiche.

Abhandlung.

I.

Zunächst wiederhole ich meinen Wunsch für die Kinder, Ich wünsche euch also, geliebte Kinder! ein recht glückseliges neues Jahr. Was werde ich euch aber wohl zum Geschenke machen? Ich glaube, ein Lämmchen mag für euch passend sein. Sehet, das Lämmchen ist ein gar liebes, unschuldiges Tier. Es ist munter, hüpft und springt, und tut niemand etwas zuleide. So müßt auch ihr sein, liebe Kinder! unschuldig, fromm, freundlich mit allen Menschen, dürft niemand beleidigen, dürft nicht zanken und streiten,

nicht schlagen, nicht mit Steinen werfen. Das Lämmchen ist ein gar sanftes, geduldiges Tier. Es schreit nicht, es zürnt nicht. So müßt auch ihr sanft und geduldig sein wie ein Lämmchen. Das liebe Jesuskind war auch so sanft und geduldig wie ein Lämmchen; weshalb auch der heilige Johannes den lieben Jesus ein Lamm genannt hat. So oft ihr nun ein Lämmchen sehet, so denket, daß ihr wie das Lämmchen brav, unschuldig, sanft und geduldig sein müsset. Und wenn ihr so seid, dann werden euch Gott und eure Eltern und Geschwister noch mehr lieben als bisher; ihr selbst aber werdet in dem neuen Jahre glücklich und zufrieden sein und so wird dann auch mein Wunsch in Bezug auf euch in Erfüllung gehen.

II.

Die Kinder werden größer, man schickt sie zur Schule. Was für ein Geschenk werde ich nun den Knaben und Mädchen machen? Ich gebe ihnen ein Bild, welches den göttlichen Knaben Jesus darstellt mit der Umschrift: „Er nahm zu, wie an Alter, so an Weisheit und Gnade vor Gott und den Menschen, und war seinen Eltern untertan.“ Liebe Knaben und Mädchen! da habt ihr kurz die Pflichten, die ihr erfüllen müsset, um in diesem neuen Jahre recht glücklich und zufrieden zu werden. Mit den Jahren soll in euch die Gottesfurcht zunehmen, ihr werdet in diesem Jahre wieder älter, werdet darum auch gottesfürchtiger; betet eifriger, fliehet sorgfältiger die eurem Alter eignen Sünden nnd Fehler, als da sind, Lügen, Naschen, kleine Veruntreuungen im Hause eurer Eltern, oder an den Bäumen und Früchten anderer Leute; vermeidet alle Grausamkeiten an Tieren, jede Verspottung älterer Leute; denn das sind lauter Fehler, die Jesum betrüben und euch ihm unähnlich machen. Emsig und fleißig sollt ihr dem Unterrichte in Schule und Kirche beiwohnen; im Hause eurer Eltern betraget euch stets unter Gottes Auge anständig und sittsam; euern Eltern selbst gehorchet stets ohne Murren; ohne jeden Trotz; ehret und liebet sie als diejenigen, die Gott als Hüter und Wächter über euch aufgestellt hat. Je besser ihr diese Ermahnungen befolgen werdet, desto glücklicher werdet ihr in diesem neuen Jahre sein.

III.

Aus Knaben werden Jünglinge, die Mädchen wachsen zu Jungfrauen heran.

1) Euch, christliche Jünglinge, reiche ich zum Neujahrsgeschenke die Lilie. Ihr werdet die schneeweiße, überaus schöne Blume kennen, wie sie so erhaben, so königlich dasteht, einen süßen, lieblichen Geruch aushauchend. — Sie ist das Sinnbild der Keuschheit. — Man gibt sie auf Bildern dem heiligen Aloysius, dem heiligen Joseph, der allerseligsten Jungfrau Maria in die Hand, diesen vorzüglichsten Mustern der Keuschheit. Selbst ihr Schöpfer, der göttliche Heiland, erhebt ihre Pracht über die Pracht der königlichen Kleider Salomos. Und eben die Tugend der Keuschheit überstrahlt an himmlischem Glanze und an himmlischer Würde alle übrigen Tugenden. Sie ist die Krone aller Tugenden, der schönste Edelstein: Die Keuschheit ist die schönste Zierde der Jugend. Diese sei und bleibe euch denn über alles wert; schätzet und bewahret sie als das schönste Kleinod der Seele. Und damit ihr in der Versuchung nicht fallet, rufe ich euch die Worte Jesu zu: „Wachet und betet"! Wachet über alle Gefahren und Gelegenheiten der Sünde; seid auf der Hut im Umgange mit leichtfertigen Personen und meidet allen freundschaftlichen Verkehr mit ihnen, damit ihr nicht verführt werdet. Betet aber auch und zwar recht andächtig und vertrauensvoll zu Gott um Kraft, der Versuchung zu widerstehen und den lockenden Apfel der Sünde entschieden von euch zurückzuweisen, mag euch denselben wer immer darbieten. Dabei lebet zurückgezogen und wandelt stets in Gottes heiliger Gegenwart. So wird auch für euch das neue Jahr ein glückseliges Jahr werden.

2) Und euch, ihr christlichen Jungfrauen, verehre ich noch besonders zum Geschenke die Rose. Die Rose mit ihrem lieblichen Rot ist das Bild der jungfräulichen Schamhaftigkeit. Schamröte soll eure Wangen überziehen, sobald ihr etwas Unehrbares höret oder sehet. Die Schamhaftigkeit ist die beste Hüterin der Unschuld. Ist diese einmal verschwunden, könnt ihr, ohne zu erröten, schändliche Dinge hören, sehen, an euch geschehen lassen, o, dann gute Nacht Keuschheit! Dann ist der Ausschweifung Tür und Tor ge-

öffnet. Betrachtet die Rose, sie ist die Königin der Blumen und eine keusche, mit der Schamhaftigkeit gezierte Jungfrau ist eine Königin im Himmel. Mit Recht sagt die katholische Kirche, eine keusche Jungfrau sei eine Engelseele. Also, keusche Jungfrauen! seid Engel im Fleische. Nichts überragt die Unschuld, die Keuschheit, die Schamhaftigkeit, die Jungfräulichkeit an Wert und Größe. Der Name einer Jungfrau ist ein königlicher Name. — Die Keuschheit, Unschuld, Jungfräulichkeit verloren — alles verloren. Die Reue kann allerdings Versöhnung mit Gott erwirken; allein, wer einmal gefallen, wenn er auch wieder aufsteht, war doch gefallen. — Wie durch eine helle Glasscheibe die Strahlen der Sonne durchdringen, so ist eine keusche, züchtige Jungfrau empfänglich für die Strahlen der Erleuchtung durch Gottes heiliges Wort. Wie aber eine abgestorbene Glasscheibe in schmutzigen Farben erblaßt, kein Licht der Sonne mehr annimmt, so eine schamlose Dirne, welche alle Zucht verachtend, für Gott, Gottes Wort, Gottes Geist unempfänglich geworden, nur Frechheit zur Schau trägt. Selbst bei Jungfrauen, welche den Tanz, die Eitelkeit lieben und mit dem andern Geschlechte gern verkehren, ist die schöne Rose ihrer Unschuld, Keuschheit, Jungfräulichkeit im Welken. Darum, christliche Jungfrauen, denkt an die Rose, bewahrt euch die himmlische Schönheit, den himmlischen Wohlgeruch der Unschuld, Keuschheit, Reinheit, Jungfräulichkeit. Angetan mit diesem Schmucke, wird das neue Jahr auch für euch ein glückseliges Jahr sein.

IV.

1) Nun kommt die Reihe an euch, christliche Eheleute. Auch für euch habe ich ein Geschenk in Bereitschaft. Ich verehre euch ein Blümchen gar klein und zart, doch überaus schön. Es heißt: Vergißmeinnicht. Diese Blume soll euch oft erinnern an das, was ihr an euerm Hochzeittage euch am Altare versprochen habet. Vergeßt es nicht! Ihr habt euch ewige unzertrennliche Treue versprochen; haltet sie heilig euer ganzes Leben lang! Ihr habt euch gegenseitige Hilfe in den Armseligkeiten des Lebens versprochen; vergeßt solche nicht in den Tagen der Not, des Elendes, der Krankheit. Du hast, christliches Eheweib, deinem Ehemanne Gehorsam versprochen, wie Eva dem Adam. So leiste ihm denselben, so-

lange er nichts Unbilliges, nichts Sündhaftes, nichts dem Hauswesen Schädliches von dir begehrt. — Du hast, christlicher Ehemann, deinem Eheweibe ewige Liebe versprochen. Vergiß darum dein Versprechen nicht, halte fern jede Feindseligkeit, jeden Stolz, jedes gebieterische Wesen deinem Eheweibe gegenüber. Behandle sie nicht, gleich als wenn sie deine Magd wäre, behandle sie vielmehr als deine Gefährtin, die Gott dir zugeführt hat. So wird auch euch, christliche Eheleute, das neue Jahr ein glückseliges werden.

2) Werden die Eheleute mit Kindern gesegnet, dann erhalten sie den Namen Eltern; somit werde ich auch euch, christliche Eltern! ein Geschenk machen. Ich gebe euch eine Rute, nicht für euch, sondern für eure Kinder. Warum sollt ihr eine Rute erhalten? Zur Erinnerung, daß ihr mit der Liebe zu euern Kindern, die euch natürlich ist, auch vernünftige Strenge verbinden sollt. Ein Hauptfehler bei der Kinderzucht ist, daß so viele Eltern eine mehr sinnliche als christliche Liebe zu ihren Kindern tragen. Sie haben die Kinder zu lieb, als daß sie gegen sie angemessene Strenge gebrauchten. Sie wollen ihnen nichts wehren, zeigen keinen Ernst bei der Erziehung. Eltern! das ist gefehlt. Da werden die Kinder verdorben und verursachen euch mit der Zeit großes Leidwesen. Da müßt ihr die Rute zu gebrauchen wissen. Und wann sollt ihr sie denn gebrauchen? Etwa wenn das Kind ein Schüsselchen zerbrochen hat? Nein. Oder wenn ihr in übler Laune, im Zorne seid, wenn euch etwas Unangenehmes begegnet ist? Nein, sondern so oft das Kind nicht gehorchen will; so oft es trotzig oder widerspenstig sich zeigt; so oft es lügt, flucht, stiehlt, sei es auch nur eine Kleinigkeit; so oft es zankt, nicht lernen will, in der Kirche unehrerbietig, auf der Straße ausgelassen sich beträgt. Ihr müßt dem Kinde zeigen, daß es euern Willen, und nicht ihr den seinigen zu tun habet. Und diesen Gebrauch der Rute sollt ihr auch denjenigen zugestehen, die an der Erziehung eurer Kinder teilnehmen. Gebraucht so die Rute aufs ganze Jahr und es wird dieses dann nicht wenig dazu beitragen, daß ihr in demselben glücklich sein werdet.

V.

Die Eltern werden alt, treten das Anwesen ab, kommen in den verwitweten Stand. Was werde ich dem lieben Alter für ein Neujahrsgeschenk machen? Erschreckt nicht, liebe Greise, euer Neujahrsgeschenk soll sein ein Totensarg und ein Kreuz. — Und warum? Einen Totensarg zum Gedenkzeichen, daß ihr an den Tod denken sollet. Schon erinnern euch daran eure Silberhaare, diese Grabesblumen. Wenn schon junge Leute an den Tod denken sollen, um wie viel mehr die alten. Junge Leute können sterben, alte Leute müssen sterben. Die Alten stehen aber, wie man sagt, schon mit einem Fuße im Grabe. Daher ist nichts besser und heilsamer, als der Gedanke an den Tod, woran der Sarg erinnert. Macht darum, christliche Alten, euer Herz los von allem Irdischen, schenket es Gott und haltet euch täglich zum Sterben bereit.

Ich habe auch von einem Kreuze gesprochen; denn auf ein christliches Grab gehört auch ein Kreuz. Allein ein Kreuz will ich euch doch nicht schenken, indem es euch an Kreuz und Leiden nicht fehlt. Ihr habt so mancherlei Gebrechlichkeiten zu tragen. Die alten Leute sehen nicht gut, hören nicht; bald fehlt ihnen dieses, bald jenes. Alte Leute haben lange gehaust; sie sind das Hausen, das Herrschen lange gewohnt gewesen; jetzt dürfen sie nichts mehr sagen, nichts mehr anschaffen; das tut ihnen weh. Alte Leute sind oft gar wunderlich. Alles will sie verdrießen. Sie bilden sich allerlei Dinge ein, an die kein Mensch denkt. Sie werden nicht selten zurückgesetzt, hart behandelt. Da brauchen sie Geduld, viel Geduld, lange Geduld. Wo ein Kreuz ist, da soll auch Geduld sein. Diese zwei Stücke gehören zusammen wie Leib und Seele. Wo diese zwei Stücke zusammen sind, hat man den rechten Weg in den Himmel. Kreuz allein bringt nicht in den Himmel; aber Kreuz mit Geduld bringt in den Himmel. In den Himmel wollt ihr alle, ihr lieben Alten. Gut, Kreuz habt ihr schon, schaut euch nur noch um Geduld um, dann wird auch für euch das neue Jahr ein glückseliges Jahr werden.

Schluß.

Nun, meine Teuren! habe ich auf euch alle Bedacht genommen und jedem ein Neujahrsgeschenk gewacht. Behalte ein jeder das

seinige und mache von ihm guten Gebrauch. Bereuen wir heute alle Fehler und Sünden, die wir im verflossenen Jahre und Zeit unseres Lebens begangen haben, fassen wir gute Vorsätze und legen wir sie heute am Anfange des neuen Jahres zu den Füßen Jesu, daß er sie segne und die Ausführung derselben vollenden helfe. So wird dann das neue Jahr für uns ein glückseliges sein in Zeit und Ewigkeit. Amen.

VI. Rezept für ein glückseliges neues Jahr.

„Non est in alio aliquo salus.“ Act. 4, 12.
„Es ist in keinem andern Heil, als in Christus Jesus.“

Eingang.

Abermals ist ein Jahr vorüber. Und wo ist es hingekommen? Es ist vorüber wie der gestrige Tag, wie ein Traum, wie ein Schatten. So sind uns schon viele Jahre vorübergegangen, ebenso wird auch das heute begonnene vorübergehen. Allein, liebe Pfarrkinder! bringt uns dann nicht jedes Jahr näher zur Ewigkeit? Und wer weiß, ob uns nicht dieses Jahr der Ewigkeit völlig überliefert? Ja, wir können noch in diesem Jahre in die Ewigkeit und vor den Richterstuhl des Allerhöchsten berufen werden, vor welchem der Fürst und König die strengste Rechenschaft wird geben müssen, wie er seine Länder und Völker regiert; der geistliche Hirt, wie er seine christlichen Schafe geweidet; der Hausvater, wie er seine Kinder erzogen, seine Untergebenen gehalten; der Reiche, wie er seine Güter angewendet; der Arme, wie er seine Not ertragen; jeder Christ, wie er so viele Heilmittel seines alleinseligmachenden Glaubens gebraucht hat. — Sind wir zu dieser Rechenschaft bereit? Haben wir nichts zu fürchten? Das wünsche ich einem jeden aus euch. Und das ist gewiß das Beste, was man euch zu diesem neuen Jahre wünschen kann.

Jedoch mit Wünschen allein ist die Sache nicht abgetan; durch Wünsche allein werden die Menschen und die Zeiten noch nicht ge-

bessert. Und Besserung hat wahrlich noch nie mehr not getan, als gerade in unsern Tagen, wo alles über schlechte Zeiten klagt und eine allgemeine sittliche Krankheit herrscht.

Fragt man einen: Wie geht es? so lautet die Antwort: Ich kann es nicht loben, die Geschäfte stocken. Fragt man einen andern: Wie geht es? so sagt er: Schlecht. Warum: Ich habe kein Geld. Fragt man einen dritten: Wie geht's? er antwortet: Schlecht. Nichts als Falschheit; man darf keinem Menschen mehr trauen.

So lautet die allgemeine Klage. Und wenn ihr mich fraget, wie es geht, wahrlich, ich muß euch sagen: Schlecht. Warum? Die Geschäfte des Heiles stocken, die Leute sind im Christentum sehr lau, der christliche Glaube und die christliche Liebe sind erstorben, dagegen herrscht allenthalben Gleichgültigkeit, Lauheit und Liebloſigkeit. Gelehrt und gepredigt wird genug, dennoch wenig Besserung, wenig Christensinn. Es ist, als ob der Same des göttlichen Wortes auf lauter Felsen und Dornen fiele. Wenig gute Äcker! Mißwachs, schlechte Ernte, Dürre und Trockenheit überall!

Wo fehlt es nun? Was ist zu tun, daß die Zeiten besser werden? Wer hat das Rezept für die Krankheit der Zeit? Wo fehlt es, an der Kirche oder an den Christen?

An der Kirche fehlt es wahrhaftig nicht; denn diese bleibt sich gleich; immer predigt sie die Lehre, welche alle Menschen selig macht; stets ist sie bereit, den Menschen in den heiligen Sakramenten das wahre Heil zu spenden. Nein, an der Kirche fehlt es nicht. Im Gegenteil, die Kirche hat das Rezept für bessere Zeiten. Ich will's euch heute zum Neujahrsgeschenk machen; es ist ein uraltes, bewährtes Hausmittel; es hat die ganze Welt kuriert und kann sie wieder kurieren. Aber die Menschen müssen es gebrauchen. Der Arzt, der es verordnet, ist Christus, der Herr.

Gebet.

O neugeborner Heiland der Welt, den wir heute mit dem süßesten Namen Jesus begrüßen, gib uns deine Gnade zu dieser Betrachtung! Schenke uns bessere Zeiten, und damit bessere Zeiten werden, so segne die Heilmittel, die du selbst verordnet hast, damit wir durch deren Gebrauch bessere Christen werden und zu dir,

der Urquelle alles Heiles, zurückkehren. Ich fahre fort in deinem allerheiligsten Namen!

I.

Das erste Heilsmittel für bessere Zeiten ist der heilige Glaube; denn vom Glauben hängt der Segen Gottes ab. Man muß freilich von vielen schlechten Christen hören: Was haben wir denn vom Glauben? Kehren wir die Frage um: Was haben wir denn, wenn wir keinen Glauben haben? Was haben wir denn vom Unglauben, den heutzutage so viele Freidenker und Christusfeinde predigen?

1) Wenn wir keinen Glauben mehr haben, dann haben wir fürs erste schlechte Kinderzucht. Was wird denn aus den Kindern jener Eltern, die auf Glauben, Gebet und Religion nichts halten? Was anders als Taugenichtse?

2) Wenn wir keinen Glauben mehr haben, so haben wir schlechte Untergebene, schlechte Dienstboten. Es wird heutzutage allgemein geklagt, daß die Dienstboten ihre Herrschaften betrügen, die Arbeiter faul und untreu sind. Schauen wir uns doch um, wo es bei ihnen fehlt. Ich frage nur, ob sie ihr Gebet verrichten, ob sie die Tage des Herrn heiligen, der Predigt und dem Gottesdienste beiwohnen, zur heiligen Beichte und Kommunion gehen, — ob sie überhaupt gute Christen seien. Ich könnte auch noch fragen, ob die Hausväter nicht selbst mit schlechtem Beispiele vorangehen, ob sie nicht selbst die Untergebenen vom Dienste Gottes abhalten? Können wir uns dann über die überhandnehmenden Vergehungen wundern?

3) Wenn wir keinen Glauben haben, dann verschwindet Treue und Redlichkeit, Rechtschaffenheit und Wahrheit unter den Menschen, und Falschheit, Betrug, Gewissenlosigkeit nimmt überhand. Wenn wir keinen Glauben mehr haben, so nimmt Unsittlichkeit in jeder Beziehung überhand, alle Bande der menschlichen Gesellschaft zerreißen. Sind nicht alle jene Länder, wo man das Christentum verworfen, die Diener der Religion vertrieben oder eingekerkert und umgebracht hat, sind sie nicht der Schauplatz aller Greuel und Schrecknisse geworden? Dahin kommt es, wenn man keinen Glauben mehr hat. Nur mit dem Glauben kann die Ruhe wiederkehren.

Wozu jene Menschen, die keinen Glauben mehr haben, fähig sind, welche Ungeheuer sie werden können, das haben uns die Ereignisse der verflossenen Jahre gezeigt. Was predigten denn die Umsturzmänner und die Freiheitsapostel? Vertilgung des Glaubens, Ausrottung des Christentums, Meuchelmord aller derjenigen, die es nicht mit ihnen halten, Zerstörung der Kirchen und allgemeine Plünderung. — Und wer waren denn die, welche unter ihre Fahne sich sammelten oder doch ihren Grundsätzen huldigten? Waren es gute, gläubige Christen? Nein, lauter solche, die am Glauben und an der Sittlichkeit bankrott geworden.

Was haben wir also, wenn der heilige Glaube nicht unter uns wohnt? Entartete Kinder, schlechte Dienstboten, gewissenlose Arbeiter, Unsittlichkeit, Unfrieden, Falschheit, Betrug in Handel und Wandel, Zwietracht und allgemeines Verderben.

Sollen die Zeiten besser werden, so müssen wir gläubiger werden; ich meine aber den Glauben, der in Liebe tätig ist. —

II.

Die Liebe ist das zweite Heilmittel unserer verdorbenen Zeit. Und diese Liebe ist jene, die der Heiland Jesus Christus verlangt, wenn er spricht: „Liebe Gott über alles und deinen Nächsten wie dich selbst." „Lasset uns Gott lieben", ruft der heilige Johannes, „denn er hat uns zuvor geliebt". Unter Millionen Beweisen der Liebe Gottes gegen uns Menschen ist der größte die Menschwerdung Jesu Christi. Was denken, was empfinden wir, liebe Christen! wenn wir die Größe der Liebe betrachten, mit welcher der neugeborne Heiland zu uns kommt?

Schauet hin nach Bethlehem in die Krippe; ihr sehet dort das größte Pfand der Liebe Gottes zu uns Menschen. Sehet hinauf nach Kalvaria, betrachtet dort das Kreuz und am Kreuze Jesum, von dem geschrieben steht: „So sehr hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn für sie hingab." Kann es dann noch schwer sein, Gott zu lieben?

Und dennoch ist die Zahl der frommen Seelen, die Gott lieben, so gering, daß man trauern muß. Wo sind jene starken Seelen, die alles Gott zuliebe tun? Wo die Welt lockt, scheut man keine Opfer, keine Anstrengung; wenn aber Gottes Gebot ruft,

Gottes Wort, Gottes Liebe befiehlt, da gibt es Entschuldigungen, da ist es, als ob man Berge versetzen müßte. — Der Götzendienst ist in unsern Tagen um nicht viel weniger stark und mächtig als ehemals zu Rom und Athen.

Wo sind die treuen Seelen, die Gott zuliebe geduldig ihre Leiden tragen, eingedenk des Ausspruches Jesu Christi: „Wer mein Jünger sein will, der verleugne sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach? Wo sind die Christenseelen, die gern von Gott reden, sein Haus eifrig besuchen und im Gebete ihre Freude finden?

Wo sind die treuen Seelen, die besonders heutzutage für Gott und seine heilige Sache, für Glauben und Sittlichkeit eifern und kämpfen?

Wo sind endlich die zartliebenden Seelen, welche trauern und klagen, wenn sie gesündigt und den Frieden mit Gott gebrochen haben, die nicht eher ruhen, als bis sie mit Gott wieder versöhnt sind?

Ach, wir finden ja unter der Mehrzahl der heutigen Christen keine Liebe Gottes mehr. Kann es nun, wenn die Menschen bleiben wie sie sind, besser werden? Nein, so kann es nicht besser werden. Die Liebe Gottes ist die Mutter der Nächstenliebe.

Wenn die Liebe Gottes, wenn die Furcht Gottes unter uns verschwindet, so gibt es auch keine Nächstenliebe mehr, so schwindet alle Gewissenhaftigkeit und alle Ehrlichkeit, so reißen alle Bande, welche die Menschen aneinander knüpfen. Wer das Göttliche nicht achtet, wie kann einem solchen das Menschliche heilig sein? Können wir uns demnach wundern, daß so viele falsche Eide geschworen, so viele Angriffe auf Leben und Eigentum der Menschen gemacht, so viele Verbrechen begangen werden?

Können wir uns wundern, daß Tugend, Rechtschaffenheit und gute Sitte nicht mehr geachtet, Untertanstreue und Vaterlandsliebe so sehr abgenommen haben? daß man mit Frechheit seine Mitmenschen anlügt und betrügt? — Woher soll nun bei solchem Leben der Segen Gottes kommen?

Es sei weit entfernt von mir, das Gute zu mißkennen, das sich, um nur von unserer Pfarrgemeinde zu reden, unter uns zeigt. Ich erkenne es, und es ist uns allen gewiß ein großer Trost, wenn

wir noch rechtschaffene Christen, treue Diener Gottes die Wege des Herrn wandeln sehen. Aber sagt selbst, muß es uns nicht herzlich betrüben, wenn neben einzelnen treuen Gottesdienern so viele Götzendiener wohnen?

Kann ich daher zum neuen Jahr etwas dringender wünschen, als es möge mit allen Gemeindegliedern besser werden, damit Gott von uns sagen könne: Siehe, das ist eine Gemeinde, an welcher ich mein Wohlgefallen habe?

Schluß.

Soll ich euch ins Rezept für bessere Zeiten noch mehrere Mittel schreiben? Nein, der Schüler ist nicht über den Meister. Unser Heiland, der beste Seelenarzt, hat für seine Zeit und für alle folgenden Zeiten diese zwei Mittel verordnet: Glaube und Liebe.

Hier habt ihr das Rezept; wendet es an, es hilft. Glaube und Liebe hat die ganze Welt kuriert und kann sie wieder kurieren.

Wenn der heilige katholische Glaube wieder allgemein seine Segnungen unter den Menschen verbreiten wird, dann werden bessere Zeiten kommen. Ist einmal dieser Glaube in unsern Herzen lebendig geworden, dann wird er sich in der werktätigen Liebe zeigen. Wo aber Glaube und Liebe ist, dort lebt sich's gut. Dort leben die Menschen mit Gott in einer gesegneten Eintracht; denn

Wo Glaube, da Liebe,
Wo Liebe, da Friede,
Wo Friede, da Gott,
Wo Gott ist, da ist keine Not. Amen.

VII. Von den gegenwärtigen Zeitverhältnissen und unsern Pflichten in denselben.

„Videte, fratres, quomodo caute ambuletis, non quasi insipientes, sed ut sapientes; redimentes tempus, quoniam dies mali sunt."

„Sehet zu, Brüder, wie ihr vorsichtig wandelt, nicht wie Unweise, sondern wie Weise; benützet die Zeit; denn die Tage sind böse." Eph. 5, 15. 16.

Eingang.

Ein Jahr, ein volles Jahr ist wieder an uns vorüber — und untergegangen im endlosen Meere der Ewigkeit und mit ihm manches Menschenleben. In unserer Pfarrgemeinde sind —? Seelen hinübergewandert in die Ewigkeit. — Wir, die wir hier versammelt sind, sind noch am Leben geblieben, aber wir sind um ein Jahr älter geworden, um ein Jahr dem Grabe und der Ewigkeit näher gekommen. Das Jahr ist vergangen unter Freud' und Leid, unter Mühen und Arbeiten, unter Hoffen und Bangen. Im allgemeinen ist das Jahr 19** glücklich abgelaufen. Gott hat manche unserer Wünsche und Hoffnungen erfüllt, hat uns eine glückliche und reichliche Ernte beschert, — hat uns bewahrt vor Hagel und Unwetter, vor Überschwemmungen und andern verderblichen Naturereignissen, von welchen andere Gegenden, wie wir gelesen haben, heimgesucht wurden, — hat uns bewahrt vor Feuer und Krankheiten und uns den Frieden erhalten. Wir haben also heute alle Ursache, Gott, dem Herrn, dem Lenker der Zeiten und Schicksale der einzelnen Menschen, wie der Völker, aus vollem Herzen zu danken.

Wohl hat das Jahr 19** einen glücklichen Verlauf genommen, aber, wenn wir die gegenwärtige Weltlage betrachten, und in die Zukunft blicken — wer kann sich wohl da einer bangen Ahnung erwehren? Wie häufig hört man die Rede: „So tut es nicht gut!" — „So kann es nicht bleiben!" — „So darf es nicht fortgehen!" — Ein gewisses Mißbehagen und Mißtrauen in die gegenwärtigen Verhältnisse macht sich allgemein bemerkbar und man sieht mit Bangen der Zukunft entgegen.

Und mit Recht, Gel.! Die Zeit ist ernst, wir mögen hinblicken wohin wir wollen, und die Zukunft schaut noch ernster und düsterer herein in unsere Gegenwart.

Doch schauen wir heute nicht in die Zukunft; der dichte Schleier, der sie einhüllt, läßt sich nicht durchdringen. Vertrauen wir sie Gott an, — er wird als liebevoller Vater die künftigen Ereignisse mit seiner Vaterhand zu unserm Besten lenken. Beschäftigen wir uns mit der gegenwärtigen Lage der Dinge, welche schlimm und traurig genug sind, und lernen wir daraus, was wir zu tun haben.

Ich rede daher heute mit Gottes Hilfe von den

gegenwärtigen Zeitverhältnissen

und zwar

I. von unsern religiös-sittlichen Zuständen, und

II. von den Pflichten, welche uns obliegen.

Der Herr der Zeit und Ewigkeit segne meine Worte; ich beginne im Namen Jesu und Marias.

I. Teil.

Allgemein klagt man heutzutage über schlimme Zeiten und rühmt die vergangenen. Eine so allgemeine Übereinstimmung muß ihre Begründung haben. Aber warum waren denn die vergangenen Zeiten besser als die unsrigen? Ehedem, sagt man, herrschte mehr Glaube, mehr Religiösität und Tugend. Es muß daher unserer Zeit fehlen 1) an Glaube, 2) an Religiosität und 3) an Tugend, weil unsere sittlichen Zustände sich so sehr verschlimmert haben. Und in der Tat!

1) Schwindet der Glaube nicht mehr und mehr? Ist es nicht der Unglaube, der in unsern Zeiten fast allgemein zur Herrschaft gekommen ist? Es hat zwar zu allen Zeiten Ungläubige gegeben, aber zu keiner Zeit war ihre Zahl so groß, ihre gottlose Sprache so laut, ihr Auftreten so keck und frech, ihre Macht so ausgedehnt und von solchem Erfolge, als in unsern Tagen. Ehedem herrschte der Unglaube nur in den höheren Regionen, in den höheren Ständen, nun ist er herabgestiegen und hat bereits die untersten Schichten des Volkes durchdrungen. Er wird gepredigt von Lehr- und Ministerstühlen herab, in Kammern und Vereinslokalen, in

den Werkstätten der Künstler und Handwerker, in den Läden der Kaufleute, in Theatern und Schenkstuben, in den Hütten der Landleute und in Eisenbahnwaggons, — kurz, fast überall, wo man geht und steht, läßt sich die Sprache des Unglaubens oder doch der Zweifelsucht, des Hohnes und Spottes über Heiliges und Ehrwürdiges vernehmen.

Und wo die Stimme des Unglaubens nicht hinreicht, wird sie verkörpert durch die Presse in Schriften und Büchern, in Zeitungen und Tagesblättern, welche durch die heutigen raschen Verkehrsmittel hinausgetrieben werden und allenthalben herumwirbeln, wie die vom Herbststurme herabgeschüttelten Baumblätter.

Da gibt es keine religiöse Handlung, die nicht verspottet, kein Geheimnis und kein Sakrament, das nicht verhöhnt, kein Gebot, das nicht verachtet, keine Wahrheit und Glaubenslehre, die nicht geleugnet oder angezweifelt wird, kurz, Christentum und Kirche sind vielen veraltete, lächerliche Dinge, die zum gegenwärtigen Fortschritt und zur jetzigen Aufklärung nicht mehr passen — Himmel und Hölle, ewiges Leben, ja Gott selbst — werden pfäffische Erfindungen und Torheiten genannt.

So schreitet der Unglaube frei und ungehindert einher und streut seinen giftigen Samen mit vollen Händen aus, und leider findet er überall guten Boden und überwuchert, wie das Unkraut den Weizen, die Lehre des Evangeliums und der Kirche; darum treten auch in unserer Zeit der Verbrechen so viele und schreckliche zu Tage, wie sie wohl zu keiner Zeit erhört wurden; denn wer es einmal wagt, an dem Höchsten und Heiligsten, was es gibt, an Gott und an Religion zu freveln, der schrickt vor keinem Verbrechen und vor keiner Schandtat mehr zurück, der ist zu allem fähig, und gefährlicher als ein wütendes Tier. Was sollte er auch fürchten, wenn er seine Sünden und Laster ungesehen und im verborgnen verüben kann? Gott und die rächende Vergeltung im Jenseits? Daran glaubt er ja nicht, darum schreckt er auch vor keiner Untat, vor keinem Verbrechen zurück.

2) Doch ihr werdet mir entgegenhalten und sagen: „Allerdings, der Unglaube hat heutzutage weit und stark um sich gegriffen, aber es gibt doch noch viele gläubige Christen und treue Anhänger der Kirche. Wir selbst

zählen uns zu diesen und Glaube und Kirche sind uns wert und heilig!" — Gut, Gel.! gut, daß es so ist; sonst müßte man alle Hoffnung auf bessere Zeiten aufgeben und die gegenwärtigen Zustände wären unerträglich.

Aber, Gel.! sind unter uns nicht viele, viele Laue und im Glauben Gleichgültige, bloße Namenchristen und Namenkatholiken? Sie mögen wohl dem Unglauben nicht beipflichten und das Wort reden, aber sie treiben auch den Glauben nicht gar stark. Sie sind nicht gegen die Religion, aber auch nicht sonderlich dafür. Sie machen sich selbst ihre Religion, wie sie zu ihrer Sinnlichkeit und ihrem Geschmacke paßt, überlassen andern das Beten und Kirchengehen, zeigen sich so selten in der Kirche und am Kommunionstische, wie Kometen am Himmel. Sie nehmen nur dann Anteil am öffentlichen Gottesdienste und den kirchlichen Feierlichkeiten, wenn es der Anstand und die unweisbare Pflicht erfordert. Im übrigen sind die Grundsätze der Welt und des Zeitgeistes die Vorschriften ihrer Lebens- und Handlungsweise.

Wieder andere machen zwar die Äußerlichkeiten der Religion mit, gehen in die Kirche, empfangen die heiligen Sakramente, am liebsten an großen Ablaßtagen, gehen gern wallfahrten, halten die Feiertage; aber um den inneren Herzensdienst und um wahre Gottesverehrung, um strenge Herzensreinheit und Gewissenhaftigkeit ist es ihnen nicht zu tun. Die Religion ist ihnen mehr eine Sache der Angewöhnung und ein angenommener Brauch, als ein Bedürfnis des Herzens. — So fehlt es an wahrer Religiosität, daher auch

3) an jenen Tugenden, auf welchen sich die Sittlichkeit eines Volkes aufbaut und sein zeitliches und ewiges Wohl beruht. — Wir wollen nur einige in Betracht ziehen. Wie steht es z. B.

a) mit der christlichen Nächstenliebe? Es ist wahr, es geschieht viel zum Wohle der armen, leidenden Menschheit; es erheben sich zahlreiche Wohltätigkeitsanstalten, Spitäler, Kranken- und Armenhäuser, Irrenanstalten u. dgl. Aber gehen sie immer ganz und rein aus wahrer christlicher Nächstenliebe hervor? Ist nicht häufig Selbstsucht und Eigennutz, Eitelkeit und Zwang im Spiele?

Aber blicken wir auf das gewöhnliche Leben. Hören wir nicht

häufig Arme und Verlassene, Arbeiter und Dienstboten, alte und gebrechliche Leute klagen über mitleidslose und harte Behandlung? Drückt nicht die Herrschaft des Kapitals und das Fabrikwesen schwer und herzlos auf die ärmeren Schichten des Volkes? „Die Liebe," sagt der Apostel, „beneidet nicht, handelt nicht unbescheiden . . . ist nicht ehrgeizig, nicht selbstsüchtig, — läßt sich nicht erbittern, denkt nichts Arges." Waltet, Gel.! diese Liebe, wie sie der Apostel beschreibt, unter den jetzigen Menschenkindern? Herrscht unter ihnen nicht viel Neid und Ehrgeiz, Selbstsucht und Unduldsamkeit, Argwohn und Scheelsucht? Ist das die christliche Nächstenliebe, welche darauf ausgeht, den Nächsten zu schädigen an Hab und Gut, an Leib und Leben? Und wovon hören wir häufiger, als von Betrug und Beschwindelung, Diebstahl und Raub, von Körperverletzungen, Mord und Totschlag? Gibt es nicht Feindschaften unter Nachbarn und Verwandten und selbst unter jenen, die sich Freunde nennen? Ist nicht in so manchen Ehen das Band der Liebe gelockert durch gegenseitige Abneigung und fremde Liebe? Wächst nicht täglich die Klag- und Prozeßsucht? Was soll ich erst sagen von dem Parteihaß, der in unsern Tagen wütet, und nicht nur das gesellschaftliche Leben, sondern auch allen Gemeinsinn und alles Gemeinwohl zerstört? Doch genug, die Liebe ist erkaltet in unsern Tagen. — Nicht besser ist es bestellt

b) mit dem Gehorsam. Alles will heutzutage frei und unabhängig sein. Wer will noch dienen und untertänig sein? Werfen wir einen Blick hinein in das Familienleben. Da will der Mann allein, dort die Frau allein die Herrschaft führen, — keines dem andern nachgeben und gehorchen, daher Unfriede und Uneinigkeit. — Die Kinder achten nicht mehr auf die Befehle und Verbote der Eltern oder nur mehr mit Murren und Widerwillen; wollen ihren Willen und Eigensinn zur Herrschaft bringen. Die Dienstboten vergessen nur zu oft das Wort des Apostels: „Ihr Knechte, gehorchet in allem den leiblichen Herren mit Aufrichtigkeit, aus Gottesfurcht. (Kol. 3.) Sie gehen fort und kehren heim, wann sie wollen, tun, was und wie es ihnen beliebt, und wenn sie gehorchen, so geschieht es nur aus Zwang und zum Scheine.

Und ist es etwa die geistliche oder weltliche Obrigkeit, deren Herrschaft und Autorität man sich mit christlicher Gesinnung unterwirft? Gibt es nicht Parteiungen, welche, unzufrieden mit der bestehenden Weltordnung, nach der Herrschaft über Staat und Kirche streben, hinarbeiten auf den Umsturz der Throne und Altäre, — Gesetz und Ordnung nur deshalb respektieren, weil es ihnen an Macht und Gelegenheit gebricht, ihre Schranken zu durchbrechen, — nur gehorchen und sich beugen aus Zwang und Furcht vor Strafe, nicht um Gottes willen, wie Glaube und Religion es verlangen? — Mit welcher Mißachtung wird geredet von geistlichen und weltlichen Vorgesetzten, wenn sie ihres Amtes walten nach Recht und Gesetz? — Doch gehen wir auf eine andere Tugend über, ohne welche keine wahre Sittlichkeit denkbar ist; es ist

c) die Einfachheit und Genügsamkeit. Aber wo finden wir diese heutigen Tages? Sie ist geflohen aus Städten und Märkten, selbst aus den Häusern der Bürger und Landleute. — Wie häufig werden die Grenzen des Standes überschritten. Blicket nur auf den Kleiderluxus! Wer vermag noch einen Standesunterschied zu erkennen? Wie ist man von der häuslichen Einfachheit abgekommen! Welche Bedürfnisse hat man sich nicht geschaffen, die man ehedem nicht kannte! Welche Groß- und Vornehmtuerei! Man sucht immer mehr zu sein, als man wirklich ist, will andern, höheren Ständen es gleich tun, und glaubt niemand nachstehen zu dürfen.

Und welch ein Rennen und Jagen nach Genuß und Vergnügen! Wohl klagt man über Geschäftsstockung und harte, bedrängte Zeiten, aber gibt es Genuß und Vergnügen, Lustbarkeiten und Festlichkeiten, da ist kein Mangel und keine Not wahrzunehmen, da denkt man nicht an kommende Zeiten der Not und der Krankheit, an Abbezahlung von Schulden und andere Verbindlichkeiten, da wird mitgetan und mitgelebt ohne alle Einschränkung. Und was ist die Folge der heutigen unbezähmten Genußsucht? Ruin der Familie und des ganzen Geschäftes, Vergantung und Verarmung, die in unserer Zeit immer mehr um sich greift. Infolge der Genußsucht, die auch den fleischlichen Gelüsten nichts versagt, nimmt die Tugend der Keuschheit und der Jungfräulichkeit immer mehr ab und Ärgernis und Sittenlosigkeit

zu. Beredte Zeugenschaft gibt die wachsende Zahl der unehelichen Kinder, welche nicht selten zum Schaden und zur Geißel der Gemeinden heranwachsen. — Gehen wir auf eine andere Tugend über. Wie steht es

d) mit der Wahrhaftigkeit und Treue, mit der Redlichkeit und Gewissenhaftigkeit? Fast möchte man mit Pilatus fragen: „Was ist Wahrheit?" Wie wird in die Welt hinausgelogen durch die Presse, besonders, wenn es sich handelt um eine religiöse Wahrheit und um geistliche Personen! Was wird nicht hinaufgelogen auf Priester und Bischöfe, selbst auf das Oberhaupt der Kirche? Werden nicht immer wieder die alten Geschichtslügen gegen die katholische Kirche aufgewärmt und noch neue dazu erfunden? Sind lügenhafte Zeugenaussagen, Meineide vor Gericht etwas Seltenes? Wie wenig darf man Versprechungen und Beteuerungen Glauben schenken! Werden nicht die heiligsten Gelöbnisse und Verträge, eheliche Treue und Liebe verletzt und gebrochen? Ehrlichkeit und Gewissenhaftigkeit in Handel und Wandel haben sich stark abgenützt und sind sehr fadenscheinig geworden. — Doch, um zum Abschlusse zu kommen, wie steht es

e) mit der Gerechtigkeit? — Werden nicht uralte und heilige Rechte nach Belieben, wie man es eben braucht, mit einem Federzug oder Machtspruch, geändert, beiseite geschoben und aufgehoben? Wird nicht, wie man zu sagen pflegt, die wächserne Nase des Rechtes nach Belieben gedreht und gewendet? Was dem einen recht ist, ist oft bei dem andern unrecht; dem einen geht es hin, der andere wird bestraft, und wenn die Gerechtigkeit bildlich dargestellt wird mit verbundenen Augen, so darf man dieses heutzutage wohl dahin deuten, daß sie gar oft da nicht sieht und eingreift, wo sie sehen und strafend und schützend eingreifen sollte.

Sehet, Gel.! so liegen die Tugenden, auf welchen sich die Sittlichkeit eines Volkes aufbaut, danieder. Sollen unsere Zeitumstände sich nicht noch mehr verschlimmern und unerträglich werden, so dürfen wir nicht gleichgültig zusehen, sondern es ist eines jeden heilige Pflicht, das Seinige zur Verbesserung unserer Zeitverhältnisse beizutragen.

Welches nun unsere Pflichten sind, davon im

II. Teil.

Wie jeder Stand dem Menschen besondere Pflichten auferlegt, so auch jede Zeit ihren Zeitgenossen. Die erste Pflicht, welche uns unsere glaubens- und sittenlose Zeit auferlegt, ist, daß wir

1) unsern heiligen **römisch**-katholischen Glauben treu bewahren. Römisch-katholische Christen müssen wir sein und bleiben, wollen wir in dem gegenwärtigen Zeitverderben nicht untergehen. Ich betone nicht umsonst das Wort römisch-katholische Christen; denn „Los von Rom" ist ja heutzutage der Ruf und das Losungswort unserer Glaubensfeinde. Und sie wissen es gar gut warum; denn dort ist ja der Fels, auf den der Herr seine Kirche gebaut, so daß die Pforten der Hölle sie nicht überwältigen — dort ist „die Säule und Grundfeste der Wahrheit"; dort hat der oberste Hirt und unfehlbare Lehrer der Wahrheit seinen Sitz aufgeschlagen, um von dort aus „die Lämmer und Schafe", die ganze Herde Jesu Christi zu leiten und zu regieren; dort haben wir unsern festen und sicheren Halt in allen Dingen des Glaubens und der Sittenlehre; da ist der Mittelpunkt unserer Kraft und Einheit. Wären wir einmal von Rom losgerissen, dann wäre es um unsere Einheit im Glauben, die allein uns mächtig und unüberwindlich macht, geschehen, dann würden wir zerbröckeln, dann hätten wir überhaupt aufgehört, katholische Christen zu sein; denn ohne Oberhaupt der Kirche, ohne Papst, gibt es keine katholische Kirche. — Darum, Gel.! haltet treu und fest an der römisch-katholischen Kirche, die da ist, wo der rechtmäßige Papst und die ihm treu ergebenen Bischöfe und Priester sind. Und weil die Gefahren und Versuchungen zum Abfalle vom Glauben so groß und vielfach sind, darum wandelt, wie der Apostel sagt, weise und vorsichtig. — Meidet so viel wie möglich

a) den Umgang und die Gesellschaft ungläubiger, gottloser Menschen. Wie ist es gekommen, daß Petrus, dieser Felsenmann, seinen Herrn und Meister verleugnete? Die gottlose Rotte der Soldaten und Gerichtsdiener, zu der er sich gesellte, hat ihn dazu gebracht. Hütet euch auch vor jenen, die mit ihrem

katholischen Glauben gar so groß tun mit dem Munde, aber nichts weniger als katholisch leben und am katholischen Glauben und den katholischen Gebräuchen, Einrichtungen und Zeremonien mancherlei auszusetzen haben. Diese sind euch, Gel.! noch am allergefährlichsten; denn sie unterminieren allmählich und unvermerkt euern Glauben, bis er endlich zusammenbricht wie ein morsches Gebäude.

Schaffet ferner die schlechten, irreligiösen und kirchenfeindlichen Bücher und Schriften, Zeitungen und Tagesblätter aus euerm Hause. Schmähen und lästern sie nicht täglich unsere Mutter, die katholische Kirche? Welcher Sohn, welche Tochter ist so gott- und ehrvergessen, daß sie gern ihre Mutter beschimpfen und verhöhnen hören und jene auch noch bezahlen, die solches tun? Das aber tun jene, welche solche Bücher kaufen und solche Blätter mit ihrem Gelde unterhalten. Fort mit ihnen aus euern Händen und Häusern! Sie sind voll geistigen Giftes, welches nach und nach euer Herz vergiftet und euch den geistigen Tod bringt.

Aber nicht genug, daß ihr den Umgang mit ungläubigen und gottlosen Menschen meidet und schlechte, irreligiöse Bücher beiseite leget, um im Glauben nicht Schiffbruch zu leiden, ihr müsset euch auch

b) im Glauben immer mehr befestigen. Es reicht in unserer Zeit nicht mehr aus, zu wissen, was man zu glauben hat, man muß auch seinen Glauben begründen können. Das verlangte der Apostel schon zu seiner Zeit, indem er schreibt: „Seid bereit, jedem, der euch eurer Hoffnung und eures Glaubens wegen zu Rede stellen will, Rede und Antwort zu geben.“ Das ist besonders notwendig heutzutage, da mancherlei Einwürfe und Zweifel bald gegen diese, bald gegen jene religiöse Wahrheit erhoben werden. Es ist wahrhaft recht widerlich und ekelhaft, wenn ein Katholik in Gesellschaften, wo über oder gegen die katholische Religion geredet wird, oft gar so ungebildet und einfältig daherredet und den Spöttern und ungläubigen Schwätzern gar nichts zu erwidern weiß, sondern immer sagen muß: „Das weiß ich nicht!“ Das ist zugleich eine Schande solchen Leuten gegenüber! Darum, Gel.! ist es notwendig, daß ihr euch in eurer heiligen Religion auf das bestmöglichste unterrichtet.

Wohnet daher den Predigten und dem christlichen Unterrichte fleißig und aufmerksam bei. Da werden ja alle religiösen Wahrheiten und Fragen besprochen, erklärt und begründet. Machet sie zum Gegenstande eures Nachdenkens und eurer Beherzigung.

Leset fleißig in Büchern und Schriften, welche euch in der Religion unterrichten und Aufklärung verschaffen über die gegenwärtigen religiösen Fragen. Es gibt eine Unzahl von solchen Schriften und Büchern — sie sind sehr billig zu haben und kosten nur einige Pfennige. Suchet sie euch zu verschaffen und leset sie fleißig. Sie umfassen oft nur wenige Blätter und geben euch die klarsten und besten Aufschlüsse über die religiösen Fragen und Verhältnisse unserer Zeit. — Schämet euch auch nicht, den Katechismus zur Hand zu nehmen. — So werdet ihr euern Glauben bewahren, euch in demselben immer mehr befestigen und jedem, der euern Glauben anficht, Rede stehen können. — Eine Hauptpflicht ist ferner

2) daß ihr euern heiligen Glauben auch übet, und zwar 1) öffentlich und 2) im Privatleben.

a) Zeiget euch immer und überall als katholische Christen und als katholische Staatsbürger. Heiliget die Sonn- und Feiertage, wohnet dem Gottesdienste und der Predigt fleißig und aufmerksam bei, nehmet an den kirchlichen Festen und Feierlichkeiten, den Bittgängen, Prozessionen u. dgl. regen Anteil. Tut nicht so versteckt mit euerm heiligen Glauben und den Übungen eurer heiligen Religion! Ziehet euch nicht so zurück in die Winkel der Kirche und in abgelegene Plätze; ihr dürfet euch schon sehen lassen! So weit ist es — gottlob! noch nicht, daß wir uns unseres Glaubens und der Übung unserer heiligen Religion wegen zu schämen brauchen. Hohe, höchste und allerhöchste Personen haben selbst in unsern Tagen sich nicht geschämt, unsern heiligen katholischen Glauben anzunehmen und üben ihn ohne Scheu und zur allgemeinen Erbauung. Nicht zu reden von den zahlreichen Übertritten hochgestellter Personen zur katholischen Kirche in England, Frankreich und andern Ländern. Lasset euch auch öfters sehen, wie es katholischen Christen geziemt, beim Beichtstuhle und am Kommuniontische, um dadurch euern Eifer im Leben nach dem katholischen Glauben immer wieder aufs neue anzufachen.

Ihr seid auch Staatsbürger! Zeiget euch auch da als katholische Staatsbürger! Als solche habet ihr gewisse Rechte und Pflichten. Machet davon gewissenhaften Gebrauch, besonders bei jenen Gelegenheiten, wo es sich handelt um das Wohl und Weh des ganzen Landes und Volkes, um Religion und Kirche, um Schule und christliche Erziehung. Wer da seine Pflicht und Schuldigkeit nicht tut, träg und nachlässig ist, oder sich leiten läßt von Menschenfurcht und Wohldienerei, der trägt große Mitschuld, wenn unsere Zustände sich noch mehr verschlimmern, und hat große Verantwortung vor Gott zu befürchten. — Es befleiße sich sodann jeder

b) eines katholischen Privatlebens. Fange nur ein jeder bei sich selbst und in seinem Hause, seinem Wirkungskreise an.

Erfülle treu und gewissenhaft die Pflichten deines Standes und Berufes, du magst wer immer sein, Herr oder Knecht, Frau oder Magd. Sei ehrlich und redlich in Handel und Wandel, fleißig und arbeitsam, mäßig und genügsam, verträglich und friedfertig, gib und gönne jedem, was ihm gebührt.

Bist du ein Hausvater, eine Hausmutter — irgend ein Vorgesetzter, so halte auf strenge Zucht und Ordnung, wehre allem, was gegen Religion und christliche Sitte verstößt, trage Sorge nicht nur für das leibliche, sondern auch für das geistliche Wohl deiner Kinder, Dienstboten und Untergebenen, halte sie an nicht nur zur Arbeit in deinem Dienste, sondern auch zum Dienste Gottes, zum Gebete, zum Kirchenbesuche, zum Empfange der heiligen Sakramente, überhaupt zu einem christlichen Lebenswandel.

Gel.! wenn jeder so nach seinem heiligen katholischen Glauben lebt und handelt, jeder sein Haus in ein wahrhaft christliches Haus umwandelt, dann werden die Klagen über schlechte Zeiten verstummen, dann werden wir nichts mehr hören von solchen Lastern und Verbrechen, wie wir sie jetzt fast täglich zu hören bekommen; dann wird der katholische Glaube wieder zur Ehre und Geltung gelangen, Tugend und gute Sitte, und mit ihnen Gottes Gnade und Segen werden wiederkehren.

Schluß.

Blicken wir daher, Gel.! auf das alte Jahr zurück in Demut und Reue, daß wir die Pflichten, die uns als katholische Christen obliegen, bisher nicht so erfüllt haben, wie wir sie hätten erfüllen sollen, und dadurch wohl auch beigetragen haben zu den gegenwärtigen traurigen Zeiten und bitten wir Gott den Herrn um Verzeihung und um gnädige Abwendung der verdienten Strafen. Danken wir ihm vom ganzen Herzen für die große Langmut und Barmherzigkeit, mit der er uns ertragen, und für die Gnaden und Wohltaten, die er uns gespendet hat. — Treten wir das neue Jahr an mit dem festen Vorsatze, unsere Pflichten als katholische Christen treu und gewissenhaft zu erfüllen, unserm heiligen Glauben und unserer heiligen Kirche unwandelbar treu zu bleiben bis ans Ende, und bitten wir ihn, uns auch im neuen Jahre seine Huld und Gnade, seinen Segen und seine Barmherzigkeit angedeihen zu lassen. — Das ist mein Wunsch und mein Gebet. Möge es der dreieinige Gott auf die Fürbitte der allzeit unbefleckten Jungfrau und Gottesmutter Maria gnädigst erhören! Amen.

VIII. Des Seelsorgers Neujahrswunsch.

„Der Geist des Herrn hat mich gesalbt, . . . zu predigen ein angenehmes Jahr des Herrn und einen Tag der Vergeltung." Luk. 4, 19.

Eingang.

Der göttliche Heiland begab sich eines Tages in die Synagoge seiner Vaterstadt Nazareth und predigte. Als Vorspruch seiner Predigt wählte er die Worte des Propheten Isaias: „Der Geist des Herrn hat mich gesalbt, zu predigen ein angenehmes Jahr und einen Tag der Vergeltung." Diese Worte werden seine Zuhörer und Landsleute gewiß gern gehört haben, und die Heilige Schrift sagt deßhalb auch, daß sie seiner Predigt Zeugnis gaben und erfreut waren über diese Worte der Gnade. (Luk. 4, 22.)

Auch ich möchte euch heute etwas sagen, was ihr gern höret, denn es ist der erste Tag eines neuen Jahres und da begrüßt einer den andern mit dem, was er gern hört, ein angenehmes neues Jahr wünscht einer dem andern. Sollte ich allein zurückbleiben? Sollte ich, euer Seelsorger, euch nicht auch ein „angenehmes Jahr" wünschen? Gewiß und von ganzem Herzen! Also auch ich sage heute: Der Geist des Herrn redet mir zu, euch heute zu predigen „ein angenehmes Jahr des Herrn und einen Tag der Vergeltung". Dies ist mein Neujahrswunsch für euch, meine Pfarrkinder! ein angenehmes Jahr, das heißt:

I. ein neues Jahr,
II. ein gutes Jahr, und dieses
III. ein ewiges Jahr.

In jenem hochheiligen Namen, womit die Kirche das neue Jahr beginnt, im Namen Jesu beginne auch ich die erste Predigt eines neuen Jahres.

I.

Was will denn mit dem Worte: Neues Jahr — gesagt sein? Daß die Zeit neu ist? Aber die Zeit ist nie neu, ist immer dieselbe. Oder ist denn zwischen heute, dem ersten Tage des neuen Jahres, und gestern, dem letzten Tage des alten Jahres, ein Unterschied? Ich finde keinen andern als den, daß man gestern 19** geschrieben hat und daß man heute 19** schreibt. Aber im übrigen ist es heute wie gestern, heute wie gestern vergehen die Stunden des Tages, geht die Sonne auf und nieder, ist es Morgen und Mittag und Abend, die Zeit macht heute ihren Gang wie seit Erschaffung der Welt. Was soll also das Wort: Neues Jahr? Ich will mich nicht dabei aufhalten, was die Welt darunter versteht, sondern bei dem, was ich, euer Seelsorger, darunter verstehe, — und ich verstehe darunter nicht eine neue Zeit, sondern einen neuen Menschen. Der Mensch bleibt nicht immer derselbe, er ändert sich in seinen Gesinnungen und Werken und mit jeder Änderung wird er ein anderer Mensch.

Ihr werdet nun schon verstehen, was ich meine, wenn ich euch ein neues Jahr wünsche. Wir müssen neu werden, unser innerer Mensch, die Gesinnungen des Herzens, und unser äußerer

Mensch, die Werke, die wir verrichten, müssen neu werden. Wenn man ein Kleid längere Zeit trägt, wird es alt, und man muß es durch ein neues ersetzen; in allen Räumen, in allen Zimmern setzt sich mit der Zeit der Staub an und man muß sie reinigen und erneuern. So geht es mit den besten Menschen, mit den eifrigsten Christen. Bei allem guten Willen, bei allem Eifer im Guten setzt sich nach und nach viel Staub an, viel Gleichgültigkeit und Lauigkeit, und dieser Staub muß abgeschüttelt, der nachlassende Eifer muß erneuert werden. Bei andern ist diese Erneuerung noch viel notwendiger; sie sind weder gute Menschen, noch eifrige Christen, wenn sie abgewichen sind von den Wegen der göttlichen Gebote und durch viele und tägliche Versündigungen ihre Seele befleckt und Gott beleidigt haben. Und diesen wünsche ich zunächst und zumeist ein neues Jahr, daß sie neue Menschen und Christen werden und mit dem neuen Jahre ein neues Leben anfangen, so, wie der Apostel Paulus in seinem Briefe an die Epheser sagt: „Erneuert euch im Geiste eurer Gesinnung, ziehet den alten Menschen aus mit seinen Werken und ziehet den neuen Menschen an, der nach Gott geschaffen ist in der Gerechtigkeit und Heiligkeit."

Haben wir also in unserm früheren Eifer nachgelassen, sind wir im Gebete gleichgültiger und nachlässiger geworden, besuchen wir mit geringerer Andacht die heilige Messe, hören wir mit geringerer Aufmerksamkeit das Wort Gottes, gehen wir seltener zum Empfange der heiligen Sakramente, tun wir jetzt alles Geistliche, was wir früher mit Freude verrichtet haben, nur mehr gezwungen oder aus Gewohnheit, — so müssen wir uns zu unserm früheren Eifer erwecken und anfangen, wieder fleißig zu beten, mit Andacht und Aufmerksamkeit der heiligen Messe und der Predigt beiwohnen und wieder öfter die heiligen Sakramente der heiligen Beicht und Kommunion empfangen, d. h. ein neuer Mensch werden. Und wer in Sünden gefallen ist, — wer in der Feindschaft lebt, wer seine Hand nach unrechtem Gute ausgestreckt hat, wer dem Zorne ergeben ist und im Zorn Fluch- und Scheltworte und gotteslästerliche Reden ausstoßt, — insbesondere wer durch eine schwere Sünde um seine Unschuld gekommen ist und dem diese Sünde zur Gewohnheit geworden ist, so daß er selbst die Gelegenheit zur Sünde aufsucht, — alle, die bei ihren Liebschaften so viele schwere

Sünden begangen haben, diese alle müssen den alten, sündhaften Menschen ausziehen und durch wahrhafte Buße neue Menschen werden, neu, indem sie ihre Feindschaft aufgeben, das unrechte Gut zurückerstatten, ihren Zorn überwinden und ein keusches Leben führen, neu, indem sie ihre Sünden reumütig beichten und, durch die heilige Beicht von ihren Sünden gereinigt, das Wohlgefallen Gottes und die heiligmachende Gnade wieder erlangen. Das heißt ein neuer Mensch werden. Ein Beispiel soll es euch zeigen, wie das zu verstehen ist. Einem jungen Menschen, erzählt uns der heilige Ambrosius (lib. 2. de poenit.), der mit einer Person längere Zeit eine sündhafte Bekanntschaft unterhalten und sich durch eine reumütige Beicht bekehrt hatte, begegnete bald darauf diese Person; da er ihr auswich, sagte sie zu ihm: „Kennst du mich denn nicht? ich bin ja die;" er aber antwortete ihr: „Aber ich bin nicht mehr der;" „ich," wollte er sagen, „ich bin nicht mehr der Alte, ich habe ein neues Leben angefangen." O, dieses neue Leben ist so vielen notwendig, und wenn sie dieses gleich jetzt tun, dann beginnt für sie ein wahrhaft neues Jahr, das ich ihnen von ganzem Herzen wünsche, und dieses neue Jahr ist für sie auch ein gutes Jahr.

II.

So ein recht gutes Jahr wünsche ich Euch allen. Aber es kommt da alles darauf an, was man unter einem guten Jahr versteht. Die meisten verstehen darunter, daß es ihnen leiblich recht gut geht, daß sie und die Ihrigen gesund bleiben, daß es in ihrem Hauswesen, in ihrem Geschäfte vorwärts geht, daß sie immer gute Einnahmen haben, daß ihre Felder und Wiesen viel eintragen, daß kein Unglück über sie kommt, daß sie nichts zu leiden haben. Nun auch das wünsche ich euch, denn es ist ein christlicher Wunsch, und wenn ihr das erste tut, wenn ihr euch mit dem neuen Jahre geistig erneuert und ein Gott wohlgefälliges Leben führet, dann wird es auch da mit dem guten Jahre nicht fehlen, und Gott wird euch in allen Stücken segnen, denn es steht geschrieben: „Wer kann ein glückliches Leben hoffen und gute Tage erwarten? Derjenige, der seine Zunge vom Bösen und seine Lippen bewahrt, daß sie nicht Trug reden, der vom Bösen abweicht, das Gute tut und

den Frieden sucht, denn die Augen des Herrn sehen auf den Gerechten und seine Ohren hören auf seine Bitten." (Ps. 33.)

Allein, meine geliebten Pfarrkinder! da nur das allein gut ist, was Gott will und was Gott schickt, so werden wir auch nur dann ein wahrhaft gutes Jahr haben, wenn wir mit dem Willen Gottes einverstanden sind, wenn wir in allen Dingen die Zufriedenheit und Geduld bewahren. Es geht gar vielen alles nach Wunsch, und was ihr Herz verlangt, das haben sie, und doch haben sie kein gutes Jahr, weil sie mit nichts zufrieden sind und des Klagens und Wünschens kein Ende finden; es fehlt ihnen immer etwas. Wer aber in allen Dingen mit dem Willen Gottes einverstanden ist, dem geht es immer gut, weil es ihm immer so geht, wie es Gott haben will, und Gott will immer das Gute; wer mit dem Willen Gottes einverstanden ist, der ist immer und mit allem zufrieden, weil er überzeugt ist, daß alles, was ihm begegnet, Freud' und Leid, Gesundheit und Krankheit, Notstand und Wohlstand, kurzes und langes Leben, für ihn das Beste ist nach den Worten des Apostels: „Denen, die Gott lieben, gereicht alles zum besten." Sehet, Geliebte! wir wissen heute noch nicht, was uns das gegenwärtige Jahr bringen wird, ob es für uns nach dem Sinne der Welt ein gutes oder ein schlimmes sein wird, d. h. ob wir in unsern zeitlichen Dingen Glück oder Unglück haben werden, ob wir gesund bleiben oder krank werden oder gar sterben, — aber das wissen wir heute schon mit aller Gewißheit, daß dieses Jahr gut sein wird, wenn wir selbst gut sind; „denn," sagt der Apostel Paulus, „entweder leben wir, so leben wir des Herrn, oder sterben wir, so sterben wir des Herrn," — wir mögen also leben oder sterben, so sind wir des Herrn. (Röm. 14.) Und so ist es in allen Dingen, wir sind des Herrn, wenn wir gut sind, nicht bloß heute und morgen und solange dieses Jahr dauert, sondern immer, in alle Ewigkeit. Wenn wir dieses auch jetzt oft nicht einsehen und manchmal traurig und kleinmütig sind, so werden wir es doch später einsehen und viel Trost und Freude haben, wenn wir eingegangen sind in die Jahre der Ewigkeit.

III.

Was ist doch ein Jahr für eine kurze Zeit! Wie schnell vergeht es mit seinen Freuden und Leiden. Und wenn wir auch

viele Jahre in dieser Welt zubringen, und wenn es uns in diesen vielen Jahren immer so gut gehen würde, daß wir uns gar nichts Besseres wünschen könnten, — so vergehen doch alle diese Jahre und bald sind wir am Ende; — oder wir hätten in diesen vielen Jahren viel zu leiden, es kämen viele Unglücksfälle und Widerwärtigkeiten über uns, wir wären oft und viel krank, hätten Unrecht und Verfolgung zu ertragen, — so geht auch dieses alles schnell vorüber und bald sind wir am Ende. Die kurzen Jahre der Zeit schwinden im Fluge dahin, eines löst das andere ab, und auf einmal kommt ein Stillstand, — dann gibt es für uns keine Zeit, kein neues Jahr mehr, und das Jahr der Ewigkeit hat begonnen, begonnen, um niemals aufzuhören. O ihr Glücklichen, für welche das ewige Jahr ein gutes sein wird! — denn in dem Jahre der Ewigkeit gibt es keinen Schmerz mehr, keine Klage, keine Träne, keinen Tod mehr, sondern lauter Freude, und diese Freude wird dauern, solange das Jahr der Ewigkeit dauert, sie wird ewig, unvergänglich, unaufhörlich und unaussprechlich sein.

Dieses Jahr der Ewigkeit wünsche ich mir und euch allen, m. gel. Pfarrk.! Das ist heute mein einziger, mein innigster Wunsch, daß wir alle miteinander in diesem Jahre der Ewigkeit wieder zusammenkommen und uns ewig im Herrn erfreuen. O, es gehört euch, dieses Jahr der Ewigkeit, die ihr euch heute im Geiste erneuert und ein neues Jahr anfanget, — euch, die ihr jetzt viele Geduld habet und aus Liebe zu Gott gern arm und verachtet seid, die ihr sanftmütig und friedfertig seid, die ihr ein keusches Leben führet, die ihr euern Mitmenschen leibliche und geistliche Barmherzigkeit erweiset, euch, ihr gottesfürchtigen Hausväter und Hausmütter, euch ehrbaren und gehorsamen Kindern, euch arbeitsamen und gewissenhaften Dienstboten, euch allen, ihr gottliebenden Seelen! —

Schluß.

Möge Jesus, in dessen Namen wir das neue Jahr beginnen, diesen Wunsch erfüllen! Er ist ja unser Erlöser, von ihm kommt alles Heil. Bitten wir ihn heute recht eifrig und andächtig um die Gnade eines wahrhaft neuen Jahres, der geistigen Erneuerung in all unserer Gesinnung, in all unserm Tun und Lassen, — um die Gnade jenes wahrhaft guten Jahres, dessen Ende der Anfang

des ewigen Jahres im Himmel ist, jenes glückseligen Jahres, das ewig neu ist und niemals alt sein wird, und wo auch wir ewig neu und ewig jung und niemals alt sein werden. Amen.

IX. Die Bußpredigt des neuen Jahres.

„Ich denk' der alten Tage und die ewigen Jahre nehm' ich zu Herzen." Ps. 76, 6.

Eingang.

Freude und Bangigkeit melden sich in unserm Herzen an am heutigen Tage. Es ist uns so sonderbar zu Mute; wir wissen fast nicht, sollen wir lachen oder weinen. Mit dem gestrigen Tage ist wieder ein Jahr in das Meer der Vergangenheit, der Ewigkeit hinabgesunken, mit dem heutigen Tage fangen wir ein anderes Jahr an. Vielfache Veränderungen gehen da vor sich. Der Mensch selbst wird wieder um ein Jahr älter; im Hauswesen gestaltet sich manches wieder anders. Manche Herrenleute bekommen neue Dienstboten und hoffen, in Zukunft ihre Hauswirtschaft glücklicher zu führen; manche Dienstboten treten in einen neuen Dienst und versprechen sich ein angenehmeres, besseres Leben. Um diese Zeit werden großenteils die Rechnungen abgeschlossen, der versprochene Lohn für geleistete Dienste wird bezahlt. Viele möchten alle Monate ein neues Jahr anfangen, damit das Geld besser auslange. So gibt es nun fast für jeden Menschen etwas, weswegen ihm der Anfang eines Jahres wichtig ist.

Deswegen bringt man sich auch vielseitig Glückwünsche dar zum neuen Jahre. Auch ich sollte euch heute gratulieren zum neuen Jahre. Gel.! dessen kann ich euch versichern, daß ich euch allen vom Grunde des Herzens und aufrichtig dasjenige wünsche, was zu euerm zeitlichen und ewigen Heile ersprießlich ist. Aber euch Glück zu wünschen des neuen Jahres wegen — d. h. deswegen, weil ihr ein neues Jahr erlebt habt — halte ich für eine höchst gefährliche Sache; dazu konnte ich mich nicht bestimmen; wohl

aber möchte ich durch Rat und Tat euch behilflich sein, damit dieses Jahr für euch auch ein glückliches werde.

Damit wir nun beiderseits die Sache besser anzugreifen wissen, so wollen wir uns bekümmern, was von uns gefordert werde, damit dieses Jahr für uns ein glückliches sei. — Ernste Gedanken bemächtigen sich meiner Seele, und es darf euch nicht befremden, wenn ich auch ernste Wahrheiten euch vor Augen stelle. — Ich sage: Der heutige Tag hält uns eine ernste Bußpredigt, wenn wir betrachten:

I. Das Jahr, das heute anfängt.
II. Die Menschen, welche heute das Jahr anfangen

I.

Das Jahr, welches mit dem heutigen Tage anfängt, hat dreihundertfünfundsechzig Tage. Wenn wir dieses Jahr beim Lichte des Glaubens anschauen, so sind drei Punkte für uns besonders wichtig.

1) Dieses Jahr ist ein Verrechnungsjahr, d. h. ein solches, wo wir alles, was mit uns während desselben vorgeht, dem obersten Hausherrn, dem himmlischen Hausvater zu verrechnen haben.

Gel.! wir leben in einer Zeit, wo man sich aufs Rechnen schon recht einstudiert hat. Hat jemand Geld auszuleihen, so berechnet er genau die Interessen, welche es innerhalb einer bestimmten Zeit tragen muß. Überläßt jemand einem andern einen Acker, eine Wiese zur Benützung, so will er zu rechter Zeit das Pachtgeld haben. Will jemand ein Haus oder einige Zimmer mieten, so wird genaue Rechnung geführt über den Mietzins — und es heißt zahlen, oder auf die fernere Benützung dieser Gegenstände Verzicht leisten.

Auf ähnliche Art, christliche Freunde, hat Gott auch uns dieses neue Jahr zur Benützung überlassen, er will aber auch die gebührenden Interessen davon beziehen, den entsprechenden Zinsgroschen einheben. Was ist das für ein Zinsgroschen? „Du sollst Gott deinen Herrn lieben aus deinem ganzen Herzen ꝛc. und deinen Nächsten wie dich selbst.“ Diesen Zins sollen wir ihm zahlen, nicht etwa alle Jahre einmal, sondern er verlangt ihn für

jeden Tag, jede Stunde, jede Minute. Und wenn du diesen schuldigen Zinsgroschen nicht entrichtest, so wird er dich vielleicht nicht alsogleich zur Strafe ziehen — aber deine Schuld wird bei ihm gut angemerkt im großen Schuldenbuche. Dieses wird er einst zur Hand nehmen und dir zurufen, wie dem Haushälter im Evangelium: „Gib Rechenschaft von deiner Verwaltung."

Christ! du fängst mit dem heutigen Tage ein neues Jahr an. Ich rate dir, bleibe deinem Gott nichts schuldig, zahle ihm alle Tage den nötigen Zins; denn sonst wird deine Schuld immer größer, und die Verrechnung immer schwerer. Der heutige Tag wird schon wieder in Rechnung gebracht, und so der morgige, der dritte, vierte usw. O, wie töricht handeln jene, welche ihre Lebenstage so leichtsinnig verschleudern, und sich damit trösten, daß sie in späterer Zeit umkehren wollen! Wirst du dann das Versäumte ganz und so leicht einholen können? Würdest du einen Reisenden nicht für einen Narren halten, der, obschon er eine sehr weite Reise in einer bestimmten Zeit machen soll, dennoch unbekümmert sich lange Zeit an einem Orte aufhält und sich damit tröstet, das Versäumte dadurch hereinzubringen, daß er einige Wochen hindurch Tag und Nacht laufen wolle? Siehe! du bist eben der Narr, wenn du jetzt die kostbare Zeit unbenützt vorübergehen lassest. O, fasse heute den Entschluß, die Zeit gut zu benützen, denn bedenke, daß du sie deinem Gott verrechnen mußt.

Das wäre ein Punkt, den wir heute beherzigen sollen.

2) Ein zweiter ist der, daß wir uns nicht gar viel zu gute tun sollen auf den Ausdruck: „Neues Jahr". Gewöhnlich sind neue Sachen stärker und haltbarer als alte. Baut z. B. jemand ein neues Haus auf, so heißt es: Dieses Haus wird schon manche Stürme aushalten! Schafft jemand sich ein neues Kleid an, so hofft er selbes lange Zeit benützen zu können. Nicht also dürfen wir uns auf das neue Jahr verlassen, das wir heute anfangen; denn dieses Jahr ist nicht ganz neu, es ist sehr viel Altes dabei. Ich möchte es mit einer Brücke vergleichen, die über einen Fluß gebaut ist und oberflächlich betrachtet noch recht fest und haltbar aussieht, während doch schon viele morsche Balken und Bretter darunter sich finden. Viele werden glücklich über die Brücke hinübergehen, während es einem oder dem andern gar

leicht begegnen kann, daß er auf ein morsches Brett kommt und unversehens in den Fluß stürzt. — Sehet! so dürfte es auch gar manchem in diesem neuen Jahre ergehen. Frisch und gesund fangen sie das neue Jahr an und meinen, sowie ein neuer Lodenrock, so müsse auch das neue Jahr Stich halten, und ehe sie oft noch das halbe Jahr durchgemacht, kommen sie auf ein morsches Brett an dieser Brücke, — sie werden krank und werden in kurzer Zeit, wenn nicht gar plötzlich vom Tode abgerufen.

Darum, christlicher Freund! der du heute das neue Jahr beginnest, mache dir nicht zu viele Hoffnung, daß du dieses Jahr auch vollenden werdest, verrichte jede deiner Handlungen so, als wäre sie die letzte deines Lebens. Der heilige Bernardus gibt dir da einen guten Rat; er spricht: „Wenn du etwas tust, so frage dich öfter selbst: Würdest du das wohl tun, wenn du jetzt gleich sterben müßtest?“ Der heilige Basilius sagt: „Habe stets deine letzte Stunde vor Augen; wenn du am Morgen aufstehest, so zweifle, ob du am Abende noch leben werdest; und legst du dich abends zur Ruhe, so halte dich nicht versichert, noch einmal den Morgen zu erblicken. Auf solche Weise wirst du alle Reizungen zur Sünde viel leichter unterdrücken und alle guten Werke viel besser ausüben.“

Der heilige Ivo hatte einst viel Getreide zu verkaufen. Da erteilte ihm jemand den Rat, er möge einige Monate warten, dann werde er sein Getreide teuerer verkaufen und größeres Almosen den Armen geben können. Da antwortete er: „Weiß ich denn, ob ich dann noch am Leben bin?“ Der andere aber sagte: „Da ich so zuwartete, habe ich schon das Fünffache gewonnen.“ „Und ich,“ sagte der Heilige, „habe schon mehr als das Hundertfache gewonnen, daß ich mein Getreide nicht aufbewahrte.“ Ja, Christ! was du heute tun kannst, verschiebe nicht auf morgen; der heutige Tag gehört noch dir, der morgige vielleicht nicht mehr.

3) Der Bruder des großen Dieners Gottes Thomas von Kempis war stolz darauf, sich ein schönes Haus gebaut zu haben. Da kam ein Freund zu ihm und sagte, es sei ein großer Fehler an dem Hause. Was für einer? fragte er. Der Fehler, antwortete dieser, besteht darin, daß du ein Tor darein gemacht hast. Wie so? fragte er wieder, ist denn das Tor ein Fehler? Jawohl, erwiderte der

Freund; denn eines Tages wirst du durch dieses Tor tot hinausgetragen werden und das ganze Haus und alles verlassen müssen. — Gar bedeutungsvolle Worte, die diesem Hausbesitzer nicht so leicht aus dem Gedächtnisse werden entschwunden sein! Auch das Jahr, das wir heute anfangen, obschon es ein neues Jahr ist, hat doch schon einen großen Fehler, den wir gar nicht verbessern können. Nehmt nur einmal den Kalender zur Hand, da findet ihr zwölf Monate darin verzeichnet, und wenn ihr die Tage zusammenzählt, so sind es dreihundertfünfundsechzig. Ist der dreihundertfünfundsechzigste Tag vorüber, so bist du fertig vom Jahre, vom ganzen Jahre, und du kannst dich wehren und sträuben dagegen, wie du willst, du wirst hinausgestoßen aus dem Jahre, um entweder ein anderes anzufangen, oder um in die Ewigkeit hinüberzuwandern. Siehst du den großen Fehler in dem Jahre? Sonderbar! wie kommt es doch, daß man das Jahr nicht festhalten und so lange benützen kann, als man will? Ich werde dir das einigermaßen erklären. Der himmlische Hausvater hat eine ungeheuer große Herrschaft; du weißt es, die ganze Welt gehört zu seinen Besitzungen. Die Menschen sind seine Diener. Diese schickt er nun aus in die Welt, nicht, daß sie in der Welt bleiben, sondern daß sie zur bestimmten Zeit wieder bei ihm eintreffen. Damit nun keiner sich zu lange aufhalte, so hat er von Station zu Station seine Schubboten aufgestellt, die jeden weiter transportieren, will er oder will er nicht. Diese Schubboten sind in diesem Jahre die dreihundertfünfundsechzig Tage. Jeder Tag treibt dich um eine Station weiter und übergibt dich einem andern. Der heutige Tag, der erste im Jahre, übergibt dich dem zweiten, dieser dem dritten usw. Dabei kannst du es nicht so machen, wie manche Vagabunden unserer Zeit, die oft wieder zurückkommen und durch den nämlichen Boten transportiert werden; du mußt unverzüglich weiter bis zu dem letzten Tage im Jahre. Dieser führt dich dann über die Grenze in ein neues Jahr, wenn du anders so lange lebst.

Siehe, lieber Freund! dies muß in dir gar ernste Gedanken erregen am heutigen Tage, wo du ein neues Jahr anfängst. Wie schrecklich wäre es nicht, wenn du einen Tag nach dem andern in der Lauigkeit, in der Sünde zubrächtest, und es würde dich so ein

Schubbote plötzlich in die Ewigkeit hinübertransportieren, und du müßtest da Rechenschaft ablegen vor dem gerechten Richter! Darum merke dir, christlicher Freund, die drei Punkte, die du am heutigen Tage recht beherzigen sollst. Ich wiederhole sie dir mit den Worten: 1) Du mußt jeden Tag bei Gott verrechnen; 2) du sollst an jedem Tage zum Sterben bereit sein; 3) du kannst keinen Tag mehr zurückrufen, der einmal verflossen ist.

Du kannst mir da vielleicht die Einwendung machen: Das ist nichts Neues, das habe ich früher auch schon gewußt. Ich frage: Hast du es früher auch schon getan? danach schon gehandelt?

Gel. Chr.! halten wir eine kleine Rundschau und betrachten wir das Leben der Menschen, wie es bisher geführt wurde, um daraus zu erkennen, ob das neue Jahr uns Glück bringen werde, wenn es auf ähnliche Weise zugebracht wird.

II.

Wohl werden gar viele im verflossenen Jahre ihrem Gott treu gedient haben. Mit heiliger Freude konnten diese in das neue Jahr herübertreten und mit neuem Eifer beginnen. Aber im großen Rechnungsbuche Gottes wird auch gar manches aufgezeichnet sein, das uns erschaudern machen würde, könnten wir es lesen.

1) Der Mensch, wie ich euch schon sagte, muß jeden Tag bei Gott verrechnen, er soll den Zinsgroschen der Liebe zahlen, er soll für Gott leben! O mein Gott! wieviel wird da noch zu verrechnen sein von Vorgesetzten und Untergebenen, Herrenleuten, und Dienstboten, Eltern und Kindern! Dreihundertfünfundsechzig Tage hatte das verflossene Jahr, und wieviel hat man nur dazu benützt, um Gott zu beleidigen? Gibt es nicht Häuser, Familien, Geschäftsführungen, wo sozusagen eine förmliche Sündenwerkstätte aufgeschlagen ist? — Da ist oft die ganze Woche hindurch keine Rede vom Gebete; da geht man zum Essen, wie das Vieh zum Futter; da kann man Schimpf- und Scheltworte hören, wie der Teufel sie nicht besser hervorbringen könnte. Da leben die Eheleute in beständigem Zwist und Hader; da läßt man die Kinder ihre Possen treiben, in schlechten Gesellschaften herumziehen, da

können die Dienstboten ganz ungeniert ihre sündhaften Liebschaften fortführen, wenn sie nur ihre anbefohlene Arbeit verrichten. — Doch wer wird all die Beleidigungen Gottes aufzählen können! Die Ehebrüche und sonstigen Sünden der Unkeuschheit, die Betrügereien und Diebstähle, die Unmäßigkeiten im Essen und Trinken, die Ausgelassenheiten in Sitten und Gebärden! Wer wird aufzählen die vielen Entheiligungen der Sonn- und Feiertage sowohl von seiten der Vorgesetzten als der Untergebenen! Gibt es irgendwo eine Unterhaltung, da möchte man über Stock und Stein hinrennen, um ja nichts zu versäumen —; ruft aber die Glocke uns zum Gottesdienste — da ist es bald zu weit, bald zu früh, bald zu spät, bald zu warm, bald zu kalt, bald zu schlechter Weg usw., und eine Stunde beim Gottesdienste dauert lange, wie eine halbe Ewigkeit, während man halbe und ganze Nächte durchwacht bei Saufgelagen, bei Freitänzen oder sonstigen Unterhaltungen, und dabei oft Geld, Gesundheit und Ehre hinopfert, — und das ist nicht zu schwer!

Und wenn man schon in die Kirche kommt, o mein Gott! — dieses Benehmen! Dieses Herumschauen und Schwätzen und Gebärden, als wäre man in einem Theater! Dieses hoffärtige Wesen, das man da in Gegenwart des Allerhöchsten zur Schau trägt. Welch ein Gottesdienst, wenn so ein vornehm tuender Mensch in die Kirche kommt und sich spreizt, herumdreht, diskuriert und lacht, als wäre er in einem Konzertsaal! Welch ein Gottesdienst, wenn man zur Kirche geht und mit seinen schönen Kleidern groß tut, wie der Pfau mit seinen Federn, und bestrebt ist, nicht Gott, sondern den Menschen zu gefallen!

Alles sucht man zu befriedigen — nur der liebe Gott mit seiner Forderung muß zuletzt warten, nur er hat bei vielen sein Recht schon fast ganz verloren, und dessenungeachtet hofft man glückliche Zeiten? — Vorgesetzte gehen ihren Untergebenen oft mit schlechtem Beispiele voran, ja verleiten sie oft zum Ungehorsame gegen Gott; und doch wollen sie gute und brave Untergebene, Dienstboten haben! Das ist mir etwas Unbegreifliches. Man will ein glückliches Zeitalter herbeiführen, man will ein geregeltes, geordnetes Leben herstellen; man will, daß Untergebene sich bereitwillig den Gesetzen der Obrigkeit fügen, daß Dienstboten treu,

redlich seien, daß jeder das Schuldige leiste — aber daß man auch Gott und seinem Gesetze die gebührende Aufmerksamkeit schenken soll, das hält man nicht für notwendig. Vorgesetzte gibt es, welche die Gebote Gottes mit Füßen treten, die über Religion und Glauben jämmerlich losziehen, denen das Fleisch an Fasttagen viel besser schmeckt, als an andern; Vorgesetzte, die an ihren Dienstboten nichts weniger leiden können, als wenn sie noch christlich leben wollen; Vorgesetzte, die absichtlich den Glauben aus dem Herzen ihrer Untergebenen reißen wollen, und sehen es nicht ein, daß sie dadurch auch Tür und Riegel öffnen zu allen Lastern. Christen! Soll das neue Jahr im allgemeinen ein glückliches werden, so müßte vor allem von oben herab die Besserung beginnen. Vorgesetzte, Hausväter und Hausmütter sollen eine bessere Ordnung einzuführen trachten in ihren Hauswesen. Jetzt, am Anfange des Jahres ist die geeignetste Zeit, eine christliche Hausordnung herzustellen. Saget es euern Dienstboten: Willst du bei mir im Dienste sein, so hast du das und das zu tun, dieses und jenes aber zu meiden, und wenn du damit nicht einverstanden bist, so kannst du dir einen andern Dienst suchen.

Christliche Eltern! ein neues Jahr beginnt. Wollt ihr auch in diesem Jahre so gleichgültig sein in Bezug auf eure Kinder? dieselben ohne Zucht heranwachsen lassen, wie im vorigen Jahre? Ihr Söhne und Töchter! wollt ihr auch das neue Jahr zubringen im Ungehorsam gegen Gott und gegen eure Eltern, in einem liederlichen Leben? Dienstboten! wollt ihr auch im neuen Jahre die nämlichen Nachlässigkeiten euch zu schulden kommen lassen? Mit Einem Worte: Ihr alle, die ihr heute ein neues Jahr anfanget, wollt ihr den alten Schlendrian, die alte Nachlässigkeit auch in diesem Jahre beibehalten? wollt ihr den alten Sündenmenschen mit in dieses neue Jahr herüberschleppen? O, dann wäre das neue Jahr für euch ein höchst gefährliches, und umsonst würde ich euch Glück wünschen zum neuen Jahre, wenn ihr nicht selbst dieses Glück euch bereiten wollt.

2) Aber wer wird denn am Anfange des Jahres so finstere Gedanken machen? könnte jemand sagen. Jetzt laßt uns das Jahr lustig anfangen, denn Trauriges wird ohnehin noch genug kommen.

Ein Wanderer stand an einem Scheideweg und dachte nach, welche Richtung er jetzt einschlagen sollte, und er wußte, daß der Weg auf der einen Seite anfangs zwar eng sei, aber später recht angenehm werde; der Weg auf der andern Seite aber anfangs breit und angenehm sei, aber am Ende einen ungeheuren Abgrund habe. Er ging auf dem angenehmen Wege fort und obschon er sich vor dem Abgrunde fürchtete, so tröstete ihn doch der Gedanke, daß, bevor man zum Abgrunde komme, noch ein kleiner Steigweg seitwärts hinaufführe, wo man wieder zum rechten Wege komme. Wenn ich diesen finde, dachte er, so kann ich lange gehen ohne Mühe und Sorgen, und ehe ich zum Ausgange komme, gehe ich dann hinüber auf den rechten Weg. Er ging nun sorglos auf dem angenehmen Wege fort — aber plötzlich fiel er in den Abgrund — denn er hatte den schmalen Steigweg übersehen.

Christen! könnte es nicht auch uns leicht so ergehen? Wir fangen heute ein neues Jahr an — werden wir auch das Ende desselben erleben? Das wissen wir nicht — Gott nur weiß es; aber das wissen wir gewiß, daß wir uns über jeden Tag im neuen Jahre, sind es nun viele oder wenige, werden verantworten müssen. O, wer aus uns wollte da nicht heute, als am Anfange des Jahres, den ernstlichen Entschluß fassen, von nun an die Zeit recht gut zu benützen! Gestern schon wurde es euch in der Predigt gesagt, daß die Zeit ein so kostbares Gut sei, daß die Heiligen Gottes selbst uns beneiden würden, wenn es ihnen möglich wäre. Wir können ja in kurzer Zeit eine unendliche Seligkeit uns erringen; eine kleine Überwindung und eine so große Belohnung dafür! Ach! daß doch die Menschen so töricht sind, für ein eitles Vergnügen, für ein bißchen Geld, für eine kleine Unterhaltung — den Himmel zu verlieren.

Schluß.

And.! wenn wir in das verflossene Jahr zurückschauen, müssen nicht manche aus uns sagen: „Ach, auch ich habe um ein eitles Ding den Himmel verkauft!“ Christlicher Freund, denke, schrecklich wäre es, wenn das Jahr 19** das letzte gewesen wäre für dich! Siehe, durch die Gnade des barmherzigen Gottes kannst du heute ein neues Jahr anfangen. Befolge da die Worte des königlichen

Sängers David: „Ich denk' der alten Tage und die ewigen Jahre nehm' ich mir zu Herzen." Denke besonders heute an die verflossenen Tage, die du in der Sünde zubrachtest, und danke Gott, daß er dich nicht im Sündenleben hinweggenommen; gedenke aber auch der ewigen Jahre, damit du das zeitliche Jahr gut benützest und die versäumten einzuholen trachtest.

Benütze jeden Tag zur Ehre Gottes und zu deinem Seelenheile, sei gefaßt, jeden Tag zu sterben, dann wirst du am Ende des Jahres, wenn du es erlebst, nicht viel zu bereuen haben; dann brauche ich dir das Glück zum neuen Jahre nicht zu wünschen, denn du hast es schon in Händen; dann hat das Christkindlein am heutigen Tage auch für dich nicht umsonst den Namen Jesus erhalten, denn mit Jesus, mit seiner Gnade wird das neue Jahr für dich ein glückliches Jahr werden; trachte nur, daß du in diesem neuen Jahre stets mit reinem Herzen rufen kannst: „Gelobt sei Jesus Christus in Ewigkeit! Amen.

X. Alles neu.

„Es sprach, der auf dem Throne saß: Siehe, ich mache alles neu!" Offenb. 21, 5

Eingang.

Wiederum ist ein Jahr hinabgeronnen in das unermeßliche Meer der Ewigkeit. Das Jahr 19** ist dahingegangen mit seinen freudigen und traurigen Tagen und Stunden; um ein ganzes Jahr sind wir älter geworden, um ein ganzes Jahr sind wir näher dem Grabe, näher der Ewigkeit gekommen. Es wäre darum eine große Gleichgültigkeit, ja ein unverzeihlicher Leichtsinn, wenn wir uns nicht fragen würden, wie wir es zugebracht und in die Ewigkeit hinübergeschickt haben. Das Jahr war uns von Gott gegeben, damit wir es für ihn und für unsere Seele verwenden. Dreihundertfünfundsechzig Tage zählt das Jahr; haben wir keinen Tag in der schweren Sünde zugebracht und dadurch Gott und der Seele abgestohlen? Achttausendsiebenhundertundsechzig Stunden zählt das

Jahr; waren alle gute, Gott und der Seele geschenkte Stunden? Wird uns keine einst verklagen beim Gerichte Gottes? Sind es viele solcher Stunden? Vielleicht die meisten? Vielleicht alle im Jahre? Wenn du, mein Christ! das Jahr in der schweren Sünde durchlebt hast und in der letzten Stunde des Jahres plötzlich gestorben wärest, was wäre aus dir geworden in der Ewigkeit? Wo wärest du jetzt? Das Jahr ist vorbei, unwiederbringlich vorbei, und wie wir es zugebracht haben, so ist es eingeschrieben in das Buch der Vergeltung, entweder zum ewigen Lohne, oder zur ewigen Strafe.

Ein neues Jahr ist uns mit dem heutigen Tage von Gott geschenkt; wir wissen nicht, was es uns bringen wird; nur so viel wissen wir, daß auch dieses Jahr uns gegeben wird, auf daß wir es nach dem Willen und zur Ehre Gottes und zum Heile unserer Seele verwenden müssen. Das ist und bleibt unsere Bestimmung auf Erden, wir mögen sein, wer wir wollen, reich oder arm, hoch oder niedrig, gelehrt oder ungelehrt, jung oder alt: für Gott müssen wir leben und die Seele für den Himmel retten! Dürfen wir nun unsere Gleichgültigkeit gegen Gott, dürfen wir den Wust und den Schmutz unserer Sünden, der die Seele bedeckt, aus dem alten Jahre in das neue Jahr mitnehmen und fortdauern lassen? Das sei fern! Mit dem neuen Jahre muß alles in uns und um uns neu werden. Vom Himmel aus hören wir ein Wort, das als Mahnruf steht am Eingang ins neue Jahr: „Es sprach, der auf dem Throne saß: Siehe, ich mache alles neu!“ Wenn ihr aber fraget: Was soll denn neu werden? so antworte ich in der heutigen Predigt und sage: Neu soll werden

I. jedes Herz,
II. jedes Haus,
III. die ganze Gemeinde.

Das ist dann ein glückseliges neues Jahr, das ich jedem von euch von Herzen wünsche. Diesen Wunsch bringe ich euch von der Krippe zu Bethlehem, von welcher alles Glück und aller Segen für uns ausgegangen ist. Die Engel und die Hirten, Maria und Joseph lassen euch grüßen und ein gutes neues Jahr wünschen, und das Christkind gibt euch dazu seinen Segen. Im

heiligsten Namen Jesus, den das göttliche Kind heute bekommen hat, will ich fortfahren zur Ehre Gottes und zum Heile eurer Seele.

I.

Neu soll werden jedes Herz! Das ist die nämliche Mahnung, die der heilige Paulus in seinen Briefen oft und oft wiederholt. So schreibt er an die Epheser (4, 22—24.): „Leget den alten Menschen ab, der durch des Irrtums Lüste verderbt wird; erneuert euch im Geiste eures Gemütes und ziehet einen neuen Menschen an, der nach Gott geschaffen ist, in Gerechtigkeit und wahrhafter Heiligkeit." Unter dem alten Menschen versteht der Apostel die von dem alten Adam, unserm leiblichen Stammvater, ererbte, zur Sünde geneigte Natur, und mahnt, daß der Christ diese verderbte Natur nicht in sich herrschen und sich von ihr zu Sünden aller Art verleiten lasse; der neue Mensch aber, den der Christ anziehen soll, ist ein der Sünde abgestorbenes, ein nach der Lehre Jesu Christi eingerichtetes Leben, so daß er vor Gott gerechtfertigt und geheiligt, wie der Apostel ihn nennt, ein neues Geschöpf, ein anderer Christus wird.

Wenn nun mit dem neuen Jahre jedes Herz neu werden soll, so müssen wir das Herz reinigen von den Sünden und Lastern, die wir bisher begangen; müssen uns bemühen, die bösen Gewohnheiten, denen wir uns hingegeben, abzulegen und den verkehrten Neigungen und Leidenschaften, die in uns geherrscht haben, zu entsagen; müssen uns entschließen, ein Leben zu führen, wie es Jesus von uns verlangt, in Keuschheit und Nüchternheit, in Demut und Gehorsam, in Geduld und Friedfertigkeit — mit Einem Worte: wenn das Herz neu werden soll, so müssen wir befolgen, was Gott von uns verlangt: „Bekehret euch zu mir von euerm ganzen Herzen!" (Joel 2, 12.)

Christl. Zuh.! ist das zu viel verlangt? Wird das neue Jahr nicht ein glückseliges, wenn jedes Herz neu wird? Der heilige Augustinus gibt uns die Antwort, wenn er sagt: Unser Herz ist von Gott erschaffen und für Gott erschaffen, und darum ist es

unruhig, bis es seine Ruhe findet in Gott. Diese Antwort kann uns der Heilige um so mehr geben, weil er es selbst erfahren hat, wie unglücklich er war in der Trennung von Gott durch seine Sünden, wie überglücklich aber in der Vereinigung mit Gott durch seine Bekehrung. Wir haben das nämliche Herz, wie er, das Sehnsucht hat, glücklich zu sein, und darum können wir es so wenig, wie er, beruhigen und befriedigen, wenn wir ihm nur irdische Freuden und Genüsse vorsetzen, und wenn wir auch alle Schätze der Welt besitzen und all ihre Freuden genießen. So reich die Welt ist, und so viel ihre Freuden, und so klein unser Herz, so kann doch die ganze Welt mit all ihren Gütern und Genüssen unser kleines Herz nicht ausfüllen, und je mehr wir haben und genießen von der Welt, desto mehr verlangen wir, und desto unruhiger wird unser Herz, und zuletzt müssen wir gestehen, was jener Mann eingestanden hat, der sich wie kein anderer Mensch, alle Schätze und Freuden verschaffen konnte, König Salomo: Alles ist Eitelkeit und Geistesplage! Ach, wir martern unser armes Herz, da wir es von dem, wohin sein einziges Verlangen geht, von Gott abziehen und dagegen mit unserm Denken und Streben uns ins Irdische verlieren und den sinnlichen Freuden und Lüsten nachjagen.

Mein Christ! lege du ein Geständnis ab heute am ersten Tage des neuen Jahres. Du hast dich im verflossenen Jahre viel gesorgt und geplagt, um dir gute Tage zu verschaffen, hast viel angefangen, um dein Hab und Gut zu vermehren — aber ist es jetzt besser? Bist du jetzt glücklicher und zufriedener? Hast du weiter kein Verlangen mehr? Du siehst, einem andern geht es noch besser, als dir, ein anderer hat noch mehr, als du — o, Unruhe und Neid quält dein Herz. Du hast im verflossenen Jahre vom Becher sinnlicher Wollust gekostet, hast einem Verführer geglaubt, der dir goldene Berge versprochen, hast gefährliche Vergnügungen aufgesucht, hast einer unreinen Liebe dein Herz geöffnet und deine Unschuld darangesetzt — gestehe es: Hast du das geträumte Glück gefunden? Dein Herz ruft ein lautes Nein; die böse Lust hat einen Stachel hineingebracht, der es tief verwundet, hat einen Wurm in ihm zurückgelassen, der immer an ihm nagt und bohrt, das böse Gewissen, das dich mit seinen Vorwürfen

martert, und wie bange muß dir werden, wenn du an die Ewigkeit, an deine Rechenschaft vor Gottes Gericht ernstlich denkst! Ihr alle, die ihr, wie der verlorne Sohn, euern Vater, euern Gott verlassen und gemeint habt, draußen in der Sündenfremde, bei Lust und Ausschweifung, bei Spiel und Trunk, bei schlechter Gesellschaft und verbotenem Umgange mit Personen des andern Geschlechtes findet ihr mehr Freude, als im Vaterhause — saget es: Habt ihr diese Freude wirklich gefunden? Haben die Schweinstrübern, die euch die Welt vorgeworfen, euern Hunger gestillt, euer Herz befriedigt? Habt ihr jetzt keinen Wunsch mehr? Oder haben euch die Freuden der Sünde auch die Hoffnung auf die wahren Freuden des Himmels aus dem Herzen genommen? Haben sie euch um den Glauben an die Ewigkeit gebracht? Ach, daß euch heute, wie dem verlornen Sohne, die Augen aufgehen möchten, daß ihr erkennet, wie arg euch die Welt betrogen hat, wie alles nur Eitelkeit ist und Geistesplage! Heute ist Neujahr, und da muß jedes Herz neu werden, indem ihr alles hinaustuet, was nicht hineingehört, alle Anhänglichkeit an die Sünde, sie mag heißen, wie sie wolle, das aber in euch aufnehmet, was das Herz beglückt, und das ist eine innige, feurige, alldurchdringende Liebe zu Gott, wie es auch das höchste Gebot verlangt: „Du sollst Gott lieben aus deinem ganzen Herzen.“

Christl. Zuh.! wir haben nur einen Gott und nur ein Herz; dieses eine Herz müssen wir dem einen Gott ganz und voll schenken und mit dem Psalmisten sagen: „Was suche ich im Himmel und was will ich auf Erden? Du, o Herr, bist der Gott meines Herzens und mein Anteil in Ewigkeit.“ Die Liebe zu Gott macht das Jahr zu einem glückseligen. Darum beginnt die Kirche das neue Jahr mit dem heiligsten Namen „Jesus“, den das Christkind heute bei der Beschneidung bekommen hat. Diesen Namen schreibt die Kirche auf den Eingang in das neue Jahr mit den Blutstropfen, die das göttliche Kind bei der Beschneidung vergossen hat, damit alle ihn sehen und wissen, wem das Jahr gehört, und sie möchte ihn hineinschreiben in jedes Herz, damit wir jeden Tag des Jahres in diesem Namen heiligen und die Mahnung des heiligen Paulus befolgen: „Was ihr immer tuet

in Wort oder Werk, tuet alles im Namen unseres Herrn Jesu Christi." (Kol. 3, 17.)

Christl. Zuh.! wenn wir in diesem Jahre im Namen Jesus aus Liebe zu Gott beten und arbeiten, kämpfen und uns abtöten, leiden und, wenn es Gott will, sterben, so wird es ein glückseliges Jahr; „die Liebe," sagt der Apostel, „erträgt alles, sie glaubt alles, sie hofft alles, sie erduldet alles." (I. Kor. 13, 7.) Ja, auch im schwersten Leiden verliert das Herz seinen Frieden nicht, wenn es erfüllt ist von der Liebe zu Gott, wie es der Heiland versprochen hat mit den Worten: „Nehmet mein Joch auf euch und ihr werdet Ruhe finden für eure Seelen; denn mein Joch ist süß, und meine Bürde ist leicht; kommet nur alle zu mir, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken." Und was wir Gott zuliebe tun und leiden, das vergeht nicht, das hat dauernden Wert, das ist Verdienst für den Himmel und bringt ewigen Lohn. So soll es sein: Ein neues Jahr, ein neues Herz, ein Herz, rein von der Sünde, entflammt von der Liebe zu Gott, hellstrahlend im Namen Jesus — dann wird es ein gutes Jahr!

II.

Aber nicht bloß jedes Herz, sondern auch jedes Haus soll neu werden, neu in seinen Bewohnern. In einem anständigen Hause duldet man keine Unsauberkeit, keinen Schmutz; öfter im Jahre, doch an den heiligen Festzeiten wird es gereinigt und ausgefegt. Aber ein Schmutz anderer Art setzt sich oft in einem Hause an und häuft sich hoch auf — der Sündenschmutz, der es vor den Augen Gottes und des himmlischen Hofes zum Abscheu macht. Ist es nun zu viel verlangt, daß ihr heute an diesem wichtigen Tage allen Sündenschmutz aus euern Häusern schaffet und mit dem neuen Jahre auch neue, Gott wohlgefällige Häuser bekommt?

Diesen Sündenschmutz bringen ins Haus die Kinder durch ihre Unehrerbietigkeit, durch ihren Ungehorsam und ihre Widerspenstigkeit gegen die Eltern. Ach, so viele Kinder wissen das Glück, daß sie sorgsame Eltern haben, nicht zu schätzen und ver-

gessen ganz und gar, daß ihnen Gott ein eigenes Gebot gegeben hat, ihre Pflichten gegen sie zu erfüllen! Sie haben allen Gehorsam verlernt, verachten die Eltern, verschmähen und verspotten sie und lachen über ihre Worte und Vorstellungen. Es rührt sie nicht das Jammern des Vaters, das Weinen der Mutter; sie folgen nur ihrem Kopfe, besuchen schlechte Gesellschaften, bei denen sie halbe Nächte zubringen, und Vater und Mutter, die sich im Schweiße ihres Angesichtes redlich bemüht haben, das Kind groß zu ziehen, müssen es gar oft erleben, daß es ihnen Schande und Spott ins Haus, und unsagbares Leid ins Herz bringt. Das ist der Dank des Kindes für all die Mühe und Sorge, welche die Eltern mit ihm gehabt haben! O ihr Kinder, ihr kleinen und ihr großen Kinder, höret das schreckliche Wort der Heiligen Schrift: „Einem Kinde, das Vater und Mutter verachtet, sollen die Raben am Bache die Augen aushacken, und die jungen Adler es auffressen.“ (Sprichw. 30, 17.) Darum, ihr Kinder, sollet ihr ein gutes Jahr anfangen in neuer Liebe, in neuer Ehrfurcht, in neuem Gehorsam gegen eure Eltern, damit euch der Segen zu teil werde, welchen Gott denen versprochen hat, die das vierte Gebot beobachten.

Den Sündenschmutz bringen ins Haus die Dienstboten. Ich will euch, christliche Dienstboten! gewiß nicht weh tun und euch nicht beleidigen; aber fragen möchte ich euch: Wie geht es denn unter euch zu? Die Heilige Schrift mahnt euch an vielen Stellen, namentlich in den Briefen des heiligen Paulus, daß ihr eure Herrschaften aller Ehre wert halten, ihnen mit aufrichtigem Herzen, wie Christus dem Herrn selbst, gehorchen und euch in allem vollkommen treu erweisen sollet. Saget nun selbst: Wo ist in unsern Tagen die Ehrfurcht, der Gehorsam, die Treue der Dienstboten gegen ihre Herrschaften hingekommen? Ist denn nicht die Klage über die Unbotmäßigkeit der Dienstboten eine allgemeine? Wie viele Dienstboten gibt es, die sich kein Gewissen mehr daraus machen, ihre Herrschaften zu betrügen und zu bestehlen, um ihr Verlangen nach Vergnügungen, Genußsucht, Trunkenheit, Kleiderluxus und andern schlimmen Dingen befriedigen zu können! Nicht genug, daß sie ihre eigenen, sauer verdienten Pfennige einem leichtsinnigen Leben opfern und an ihre Zukunft nicht mehr denken,

sind sie gewissenlos genug, auch an fremdem Gute sich zu vergreifen. Der heilige Paulus mahnt euch (I. Thessal. 5, 13), daß ihr mit denen, die mit euch arbeiten oder euch vorstehen, in Frieden lebet. Nun aber, wie viel Uneinigkeit, wie viel Verdruß, wie viel Zwietracht herrscht durch eure Schuld in manchem Hause! Wie oft und wie schrecklich wird von euch und euretwegen von den Hausgenossen geflucht und gelästert! Und wenn ich erst frage: Wie steht es mit eurer standesmäßigen Reinheit? so ist die Antwort eine recht traurige. Der heilige Paulus sagt, die Unkeuschheit sei eine so verabscheuungswürdige Sünde, daß sie unter Christen nicht einmal genannt werden soll; und für viele aus euch ist sie die einzige Freude geworden! Welche Reden werden unter euch geführt, welche Lieder werden gesungen, selbst in Gegenwart der Kinder? Sind es nicht Reden und Lieder, von denen man meinen möchte, ihr hättet sie vom Teufel selbst gelernt? Welche Werke werden von euch ausgeübt? Ich will darüber schweigen; nur das will ich sagen: Wie oft ist ein Dienstbote dem andern zum Ärgernis und zum Falle! Wie oft kommt ein Dienstbote rein und unschuldig ins Haus, aber verführt, um Unschuld und Ehre gebracht, muß er es verlassen! Ach, wie manches Haus wird durch die Schuld der Dienstboten eine Mördergrube für die unsterblichen Seelen! Ist es also nicht notwendig, ihr Dienstboten, daß ihr ein gutes, neues Jahr anfanget und werdet, was ihr als christliche Dienstboten sein sollt, gehorsam und treu gegen die Herrschaft, friedfertig untereinander und standesmäßig rein für euch selbst, damit ihr euch nicht bloß einen zeitlichen, sondern auch einen himmlischen Lohn verdienet?

Noch jemand muß ich nennen, der den Sündenschmutz ins Haus bringt — das sind die Eltern und Hausvorgesetzten selbst. Diese haben schwere Pflichten auf sich genommen, von deren Erfüllung sowohl ihr eigenes Heil, als das Heil der Hausgenossen abhängt. Ich frage nun: Erfüllen sie ihre Pflichten, ist es nicht vielmehr Pflichtvergessenheit, wenn sie selbst keinen christlichen, religiösen Sinn zeigen, wenn sie keine Freude haben am Gebete und Besuche des sonntäglichen Gottesdienstes und auch Kinder und Dienstboten nicht dazu anhalten; wenn sie kirchenfeindliche, irreligiöse Zeitungen und Schriften, unsittliche Bilder

und Bücher im Hause haben und selbst über den Glauben spotten? Ist es nicht Pflichtvergessenheit, wenn Vater und Mutter in beständiger Uneinigkeit leben, sich gegenseitig verwünschen und dadurch selbst den Kindern die Achtung aus dem Herzen reißen, die sie vor ihnen haben sollen; wenn sie nur darauf sehen, daß Kinder und Dienstboten ihre Arbeit tun, sich aber nicht bekümmern, welch ein Leben sie führen, ja sich nicht getrauen, Kindern und Untergebenen wegen ihrer Sünden scharf gegenüberzutreten? Ist es nicht Pflichtvergessenheit, wenn Eltern und Hausleute lachen zu den groben Reden, die geführt, zu den abscheulichen Handlungen, die öffentlich im Hause erzählt, vielleicht sogar verübt werden, wenn sie die eheliche Treue verletzen und selbst die Verführer ihrer Kinder und Dienstboten werden? Welche Rechenschaft erwartet sie beim Gerichte Gottes, da der heilige Paulus schreibt: „Wenn jemand für die Seinigen, besonders für seine Hausgenossen, keine Sorge trägt, so hat er den Glauben verleugnet und ist schlechter als ein Ungläubiger." (I. Tim. 5, 8.) Darum darf ich besonders euch, christliche Eltern und Hausleute! ein gutes neues Jahr wünschen, daß ihr mit neuem Eifer eure schweren Pflichten erfüllet; den heiligsten Namen Jesus möchte ich hinschreiben auf den Eingang eurer Häuser, damit ihr jeden Tag in diesem Namen anfanget und beschließet, und bitten möchte ich euch, daß ihr den vom Oberhaupte der Kirche so dringend empfohlenen Verein der heiligen Familie in euern Häusern einführet und eifrig pfleget, damit Friede und Einigkeit, Glück und Segen bei euch einkehre. Wenn es in den Häusern besser wird, so wird es auch besser in der Gemeinde.

III.

Nun ja, ein neues Jahr, eine neue Gemeinde! Christliche Zuh.! Vieles ist unter uns, was in einer christlichen Pfarrgemeinde nicht sein soll, und wollte ich alles näher beschreiben, so käme ich so bald an kein Ende.

Betrachten wir die erste Christengemeinde in Jerusalem! Die Heilige Schrift sagt von ihr: „Alle Gläubigen waren einmütig beisammen, Ein Herz und Eine Seele, und hatten

alles gemeinschaftlich, von ihren Gütern verteilten sie unter alle, je nachdem ein jeder bedürftig war." Christliche Zuh.! ist es auch so in unserer Gemeinde? O, wie sind doch die Herzen vieler getrennt durch Abneigung, Zorn, Haß und Feindschaft! Wie häufig sind Ehrabschneidung und Verleumdung, wodurch der gute Name des Mitmenschen so sehr geschädigt wird! Mit neidischen Blicken schaut der Arme auf das Wohlleben des Reichen, und der Reiche hat so oft kein mitleidiges Herz und keine freigebige Hand für die Not seines armen Mitbruders! O, lasset mich hineinrufen in die ganze Gemeinde: Das alte Jahr ist vorbei, lasset auch vorbei sein den alten Groll, die alte Rache und Feindschaft, den alten Neid, die alte Herzlosigkeit! Uns allen hat Gott ein neues Jahr geschenkt, für uns alle hat das Christkind bei seiner Beschneidung sein Blut vergossen, und wir wollten die alte böse Gesinnung gegen unsere Mitmenschen im neuen Jahre fortsetzen? Nein, mit dem neuen Jahre muß auch neue Nächstenliebe in die Gemeinde kommen, eine Liebe, die, wie der Apostel sagt, sich freut mit den Freudigen und trauert mit den Traurigen. So wird das Jahr für die Gemeinde ein glückseliges Jahr, und sie wird erfahren, was der Psalmist sagt: „Siehe, wie gut und wie lieblich ist es, wenn Brüder einmütig beisammen wohnen; denn dahin sendet der Herr Segen und Leben in Ewigkeit." (132, 1. 3.)

Von der ersten Christengemeinde sagt die Heilige Schrift ferner: „Sie beharrten in der Lehre der Apostel, in der Gemeinschaft des Brotbrechens und im Gebete." Sehet da den Eifer der ersten Christen in der Anhörung des göttlichen Wortes, in der Teilnahme am heiligen Meßopfer, im Empfange der heiligen Kommunion und im Gebete. Durch diese Übungen besonders haben sie den Sonntag geheiligt und die empfangene Gnade der Bekehrung bewahrt und vermehrt. Wir, christl. Zuh.! haben das Gebot Gottes und der Kirche, die Sonn- und Feiertage und dadurch uns selbst zu heiligen, und wir können es auch in der gleichen Weise, wie die erste Christengemeinde. Uns wird die nämliche Lehre der Apostel, das nämliche Wort Gottes verkündet, der katholische Glaube bleibt immer derselbe; aber wie viele in der Pfarrgemeinde schätzen die Gnade nicht mehr, daß

ihnen das Wort Gottes verkündet wird! Sie gehen aus eigener Schuld selten, vielleicht gar nie im Jahre in die Predigt, so daß das schreckliche Urteil des Herrn sie trifft: „Wer aus Gott ist, höret Gottes Wort; ihr höret es nicht, weil ihr nicht aus Gott seid.“ (Joh. 8, 47.) Und wenn sie auch zur Predigt kommen, so hören sie dieselbe an ohne innern Antrieb, ohne Sorge für ihr Seelenheil, und darum gehen sie fort, so lau und so gleichgültig, ohne Vorsatz der Lebensbesserung, wie sie gekommen sind. — Wir haben die strenge Pflicht, an allen Sonn- und Feiertagen dem heiligen Meßopfer beizuwohnen, wie es auch bei den ersten Christen gefeiert wurde; ach, wo ist denn bei uns die Andacht und Ehrfurcht, wie sie der hochheiligen Handlung geziemt? Wie viele gibt es, die aus geringer Ursache das heilige Meßopfer ganz versäumen! Wie viele, die während desselben voll Zerstreuung an alles denken, nur nicht an das, was auf dem Altare geschieht! Der Sohn Gottes hat die unendliche Liebe, bei jeder heiligen Messe sich in unblutiger Weise für uns dem himmlischen Vater aufzuopfern, wie er sich am Kreuze in seinem Blute geopfert hat, und viele Christen sind gegen ihn so gleichgültig, daß sie ihm keinen Gruß und keinen Dank schenken, ja, ihn durch ihr ausgelassenes Benehmen in seinem eigenen Hause schwer beleidigen! Hat Jesus das um uns verdient? Die ersten Christen sind bei jeder heiligen Messe zur heiligen Kommunion gegangen: — Wie viele in der Pfarrgemeinde, besonders unter der Männerwelt, gehen äußerst selten, oder gar nur einmal im Jahre zum Tische des Herrn! O, diese lauen, erzwungenen Kommunionen, wie mag sich das göttliche Herz Jesu darüber betrüben! Und mit bangem Herzen muß ich fragen: Sind auch solche in der Gemeinde, die das heiligste Sakrament unwürdig empfangen, einen schrecklichen Gottesraub auf ihr Gewissen laden, und, wie der Apostel sagt, sich das Gericht hineinessen? O, daß wir es doch erkännten, welche Gnade es für uns ist, das Wort Gottes, das heilige Meßopfer und die heilige Kommunion zu haben, und sie recht eifrig benützten! Dadurch wird der Sonn- und Feiertag am besten geheiligt zur Ehre Gottes und zum Heile der Seele. So haben die ersten Christen den Tag des Herrn benützt und sich dadurch geheiligt, wie denn auch der heilige Paulus sie in seinen

Briefen durchweg „Heilige“ nennt. Christl. Zuh.! wie wird der Sonn- und Feiertag jetzt geheiligt? Ach, daß man es sagen muß: Kein Tag der Woche wird so sehr entheiligt, kein Tag so sehr zur Beleidigung Gottes durch Sünden aller Art mißbraucht, kein Tag bringt so viele Seelen in zeitliches und ewiges Verderben, als der Sonn- und Feiertag. Statt durch Heiligung der Sonn- und Feiertage Heilige im Himmel zu werden, werden viele Christen durch Entheiligung dieser Tage Verdammte in der Hölle. O, christl. Zuh.! wie weit sind wir weggekommen von dem Eifer der ersten Christengemeinde! Nun aber beginnt ein neues Jahr, und das soll neuen Eifer in die Gemeinde bringen, ihre christlichen Pflichten, besonders an Sonn- und Feiertagen, zu erfüllen.

Schluß.

So wird das Wort zur Wahrheit, das gleichsam als Neujahrspredigt herabschallt vom Himmel: „Es sprach, der auf dem Throne saß: „Siehe, ich mache alles neu!“ Neu soll werden jedes Herz, rein von der Sünde und durchdrungen von der Liebe zu Gott; neu jedes Haus in seinen Bewohnern durch getreue Erfüllung ihrer Standespflichten; neu die ganze Gemeinde durch gewissenhafte Nachahmung der ersten Christengemeinde. O, lasset nur vorerst jedes Herz neu werden durch eine aufrichtige Bekehrung, dann wird mit der Zeit neu jedes Haus, neu die ganze Gemeinde! Mein Christ, du hast ein Herz — o, lege es hin auf den Altar heute als ein Neujahrsgeschenk für den neugebornen Jesus! Wenn es auch durch Sünden abscheulich geworden ist, er nimmt es an, wenn du nur aufrichtige Reue und entschiedenen Vorsatz hast, dich zu bekehren; die Heilige Schrift versichert ja: „Ein zerknirschtes und gedemütigtes Herz wird Gott nicht verschmähen.“ (Ps. 50, 19.) Willst du deinem Jesus diese Freude nicht machen? Er ist acht Tage alt und schenkt dir heute schon seine ersten heiligen Blutstropfen, durch die du rein werden kannst von deinen Sünden im heiligen Bußsakramente, seien sie auch noch so viel und noch so schwer; und du bist schon so alt und hast ihm noch nichts geschenkt, hast ihn immer beleidigt und aufs neue gekreuzigt — soll das Liebesgeschenk seiner Blutstropfen dein Herz nicht er-

weichen und neu machen, daß es endlich einmal ihm gehört? Und wenn es neu geworden ist in der Liebe zu Jesus, o, so laß es ihm zum Eigentum, laß es neu bleiben! so wird es für dich ein gutes neues Jahr und einst eine glückselige Ewigkeit geben, wo nichts mehr alt wird, wo alles neu bleibt in unendlicher Freude und Seligkeit. Amen.

II.

Für die Jahresschlußfeier.

I. Der Jahresschluß — ein Mane, Thekel, Phares.

„Das aber ist die Schrift, die hingezeichnet ist: Mane, Thekel, Phares." Dan. 5, 25.

Eingang.

Balthasar, der König von Babylonien, gab ein großes Gastmahl seinen tausend Vornehmsten. Da befahl er, bereits trunken, daß herbeigebracht würden die goldenen und silbernen Gefäße, welche sein Vater Nabuchodonosor aus dem Tempel zu Jerusalem gestohlen hatte, damit aus denselben tränken der König und seine Vornehmsten und seine Gemahlinnen und Nebenfrauen. Der Befehl wurde erfüllt und der gottesräuberische Frevel vollbracht. Dieses Verbrechen aber machte das Maß der Sünden dieses wüsten Schlemmers voll. Es erschien eine Hand an der Wand und schrieb geheimnisvolle Worte auf dieselbe. Keiner der Magier und Zeichendeuter konnte die Worte entziffern. Dies vermehrte noch den Schrecken, der den König überfallen hatte. Auf Anraten der Königin wurde nun Daniel gerufen, weil sie ihm nachrühmte, daß er den Geist heiliger Götter in sich habe. Dieser nun erklärte dem Könige, daß er auf die ihm angebotenen Geschenke verzichte, die Schrift aber lesen wolle. „Dies aber," sprach er, „ist die Schrift, die hingezeichnet ist: Mane, Thekel, Phares. Und das ist die Deutung der Rede: Mane: abgezählt hat Gott dein Königtum und er beendet es. Thekel: gewogen wurdest du in der Wage und zu leicht befunden; Phares: verteilt ist dein Reich und den Medern und Persern gegeben." Noch in derselben Nacht ward der Urteilsspruch vollzogen. Balthasar wurde ermordet, und Darius, der Meder, nahm seinen Thron ein.

Solche Mane, Thekel, Phares, m. Gel.! zeichnet auch uns die Hand Gottes nicht selten vor die Augen durch erschütternde Ereignisse in der Natur und im täglichen Leben. Auch der Jahresschluß ist so ein Mane, Thekel, Phares. Denn er lehrt uns: Gezählt sind unsere Tage und nehmen über kurz oder lang ein Ende. Gewogen werden dann auch wir auf der Wage der göttlichen Gerechtigkeit und verworfen, wenn zu leicht befunden. Geteilt wird dann die Menschheit, die Guten zur Rechten, die Bösen zur Linken des göttlichen Richters.

Damit wir einst zu seiner Rechten stehen, so lasset uns diese drei Stücke mit heiligem Ernste betrachten.

I.

Gezählt sind unsere Tage. Ist es nötig, das ausführlich zu beweisen? Noch keinen Jahresschluß haben wir erlebt, an welchem wir nicht gestehen mußten: Wie viele sind auch im abgelaufenen Jahre wieder unerwartet abberufen worden aus dieser Zeitlichkeit; ja, wie viele sogar eines unglücklichen Todes gestorben! Es ist auch in diesem Jahre um nichts anders gewesen. Lebten wir in Indien, wir würden vielleicht ein Opfer der Tiger geworden sein, wie so viele Tausende daselbst jahraus, jahrein es werden. Aber sehen wir ab von jenen uns so fern liegenden Ländern und Verhältnissen. Wer zählt die auffallend häufigen Eisenbahnzusammenstöße und die dabei erfolgten plötzlichen und gräßlichen Todesfälle? Wie viele Hunderte jeden Alters und Standes verschlangen die Fluten plötzlich hereinbrechender Wasser infolge von Wolkenbrüchen und verwandten elementaren Ereignissen oder infolge von Schiffbrüchen! Wer schaudert nicht zusammen bei dem Gedanken an den Feuertod, nicht weniger bei den so erstaunlich zahlreichen Bränden und den gräßlichen Bergwerkskatastrophen! Gar manchem jugendfrischen Leben wurde da jählings ein Ende bereitet, mancher rüstigen Manneskraft; gar mancher lachende und übermütige Vergnügungsreisende wurde im Nu vor den Richterstuhl Gottes gefordert. Ja, selbst von solchen erschütternden Katastrophen abgesehen, so ereilte diesen ein jäher Tod im Eisenbahnwaggon; jenem aber rief beim Betreten oder Verlassen seines Hauses Gott zu: „Gezählt sind deine Tage und vollendet," vollendet, ehe du oder

die Deinigen es geahnt. „Gezählt sind deine Tage und vollendet," so rief Gott durch den Blitz diesem und jenem zu, der rüstig an seine Arbeit geschritten, und der als Leiche in sein Haus zurückgebracht wurde.

Wahrlich, großen Dank sind wir Gott schuldig, wenn er an uns den Tod vorübergehen, wenn er uns das Ende des Jahres sehen ließ, ohne von jenen Katastrophen anders berührt worden zu sein, als daß wir Kunde davon erhielten zu unserer heilsamen Belehrung! Zu unserer heilsamen Belehrung, sage ich. Denn wer sollte nicht mächtig erschüttert werden bei der Kunde von dem allem? Wem sollte sich dabei nicht der Gedanke aufdrängen: Auch deine Tage sind gezählt und vielleicht bald, sehr bald zu Ende? Wer sollte dabei nicht gedenken der Worte des Herrn in der Offenbarung: „Siehe, ich komme schnell, und mein Lohn ist mit mir, um zu vergelten jeglichem nach seinen Werken" (Offenb. 22, 12.), und der andern: „Seid bereit, denn der Menschensohn wird kommen zu einer Stunde, in welcher ihr es nicht vermutet?" (Luk. 12, 40.)

Aber selbst wenn uns ein ruhiger Tod und eine lange Reihe von Jahren beschieden wären, wahr bleibt doch: „Gezählt sind deine Tage." Geht es uns nicht wie an jedem Jahresschluß, daß wir uns um ein Jahr älter finden, wir wissen nicht wie? Unversehens schnell ist Ostern auf Neujahr, Pfingsten auf Ostern; auf Pfingsten die Ernte und auf diese der Jahresschluß gefolgt. „Von gestern sind wir und wissen nichts, weil dem Schatten gleichen unsere Tage auf Erden," ruft darum der Dulder Job aus (8, 9.), und der heilige Petrus spricht mit dem Propheten Isaias (40, 8.): „Alles Fleisch ist wie Gras, und alle seine Herrlichkeit wie des Grases Blume; dürre ward das Gras, und seine Blume fiel ab." (1. Petr. 1, 24.)

Nicht wenige hat dieser Gedanke an die Vergänglichkeit des Irdischen und an die Kürze des Lebens zum Nachdenken gebracht und bewogen, ihr ganzes Leben werden zu lassen eine Vorbereitung auf den Tod, auf die Ewigkeit. Möge auch in uns diese heilsame Frucht bringen der Gedanke an das Wort: „Gezählt sind deine Tage."

II.

Gewogen aber auch wurde Balthasar auf der Wage der göttlichen Gerechtigkeit und zu leicht befunden. Gewogen werden auch wir werden. Ob wir auch werden zu leicht befunden werden? Wir wissen es nicht. Das aber wissen wir, daß wir bei diesem Zuleichtbefundenwerden nicht bloß erbleichen und erbeben werden wie Balthasar bei dem Anblick der schreibenden Hand; nein, ausbrechen werden wir dann in den Schreckensruf: „Ihr Berge, fallet über uns und ihr Hügel, bedecket uns." (Luk. 23, 30.) Gewogen werden auch wir werden; denn so gewiß es dem Menschen gesetzt ist, einmal zu sterben, so gewiß folgt auf den Tod das Gericht. Gewogen werden auch wir werden und wir würden zu leicht befunden werden auf der rechten Wagschale, wenn auch nur eine nicht mit dem Blute des Lammes weggewaschene Todsünde die linke Wagschale niedersinken machte. Gewogen werden auch wir werden, dessen sollen wir darum uns unausgesetzt bewußt bleiben. „Gib Rechenschaft von deiner Verwaltung," wird bei jenem Wägen der gerechte Richter uns zurufen. Und was für eine Rechenschaft! „Jedes müßige Wort, welches die Menschen reden, sie werden über dasselbe Rechenschaft geben am Gerichtstage," sagt der Mund Gottes selbst. (Matth. 12, 36.) Wer sollte nicht zittern vor diesem Gerichte, wenn er an seine zahllosen, nicht bloß müßigen, sondern auch sündhaften Worte denkt; nicht bloß seiner lügnerischen, betrügerischen, verleumderischen, schamlosen Worte, sondern auch seiner sündhaften Taten sich erinnert, zahlreich wie die Haare unseres Hauptes? Es werden jedoch auch gewogen unsere Tränen, unsere Verdemütigungen und Bußübungen und andere Beweise unserer Reue, und das darf und soll uns zum Troste und zur Ermutigung dienen bei dem Andenken an die strenge Gerechtigkeit Gottes am Tage des Gerichts. Die Legende erzählt: Ein schwerer Sünder kam nach dem Tode vor das Gericht Gottes. Der Teufel, der in den Tagen seines Sündenlebens sein Gewissen zu betäuben bemüht gewesen, fand sich jetzt als Ankläger ein und legte alle seine Sünden auf die Wagschale des zu Richtenden. So tief dieselbe aber auch niederschlug, so schnellte sie doch in die Höhe und es senkte sich desto tiefer die

andere Wagschale unter der Schwere der Tränen und Bußwerke des armen Sünders, welche sein Schutzengel auf dieselbe gelegt hatte. Der ehemalige schwere Sünder war gerettet. Wird wohl unser Schutzengel einst mit so viel Bußtränen herbeieilen können, um die Wagschale unserer Sünden hinaufschnellen zu lassen? Wie viele Beichtende gibt es, aber wie wenig wahre Büßer! Wie viel wird gebeichtet, aber wie wenig von Herzen bereut! Wie oft wird gebeichtet, und wie selten folgt Besserung! Ja, wie viele Sünden bleiben trotz aller Beichten — ungebeichtet. Der eine hält gewisse Sünden gegen das fünfte Gebot, z. B. seine Feindschaften für nichts, der andere solche gegen das sechste, z. B. die gegen sich selbst begangenen oder Mißbrauch der Ehe; dieser ist lax im siebenten, jener im achten Gebote; dieser ist lau in der Beobachtung der Kirchengebote, jener hält die Schlemmerei und Verschwendung für nichts bei gleichzeitigem Schuldenmachen und Geiz gegenüber der Not der Armen und der Kirche. Besonders gern übersieht man die Unterlassungssünden betreffs der Berufs- und Standespflichten und betreffs der Übung guter Werke. Und doch ist deren Übung eine notwendige Bedingung, um auf der Wage der göttlichen Gerechtigkeit nicht zu leicht befunden zu werden. „Jeder Baum, der nicht gute Früchte bringt, wird ausgehauen und ins Feuer geworfen," spricht der Herr. (Matth. 7, 19.) Also nicht allein wegen der schlechten Früchte, sondern schon wegen des Fehlens guter, wird der Baum ins Feuer geworfen, was der Heiland noch eigens lehrt in der Parabel vom unfruchtbaren Feigenbaume. (Luk. 13, 7.) Wie schwer dagegen gute Werke bei Gott wiegen, dafür haben wir manches erbauliche Beispiel. Ein sehr gesuchter Advokat war gänzlich um seinen Glauben gekommen und durch Jahrzehnte lang für die Übung seiner Religionspflichten erstorben. Dennoch starb er eines so reumütigen Todes unter gläubigem Empfang der Sterbesakramente, daß man wohl hoffen darf, er werde auf der Wage der göttlichen Gerechtigkeit nicht zu leicht befunden worden sein. Woher dieser Umschwung? Er hatte eine arme, brave Familie durch einen umsonst geführten, kostspieligen Prozeß aus den Händen eines Bösewichts gerettet, und diese Familie hatte durch viele Jahre aus Dankbarkeit für die Bekehrung ihres Wohltäters Tag für Tag gebetet. Allerdings findet nicht

ein jeder solch dankbare Klienten. Aber ist es nicht gleichwohl ein trostreicher Gedanke, zu wissen, daß das geringste Gute in Gedanken, Worten oder Werken, alle unsere guten Meinungen, unsere geduldig ertragenen Mühen und Leiden, die Bewahrung und Rettung des Nächsten aus Sünde und Gefahr, alles, was wir für Gott oder für den Nächsten um Gottes willen getan und gelitten — gewogen wird auf der Wage der göttlichen Gerechtigkeit? Welche Ermutigung das für die Ausübung guter Werke! Selbst für den Sünder kommen sie in Anschlag und können seine Bekehrung und so seine Rettung für die Ewigkeit zur Folge haben. Welcher Trost liegt in diesem Gewogenwerden für alle Kranken, für alle unschuldig Verfolgten, für alle Mühseligen und Beladenen, daß sie nicht verzagen, eingedenk, daß all dieses zu ihren Gunsten auf die Wagschale der göttlichen Gerechtigkeit gelegt wird. Wohlan denn; säumen wir nicht, die Wagschale zu beschweren mit Werken der Barmherzigkeit, mit recht oft erweckter guter Meinung, mit Geduld und Gottergebenheit. Sorgen wir, solange wir noch Zeit haben dafür, daß wir nicht einst zu leicht befunden werden, da wir nicht wissen, wie lange wir noch Zeit haben. Denn gezählt sind schon unsere Tage; vielleicht ist ihre Zahl bald voll; vielleicht ist unsere Lebensuhr bald abgelaufen.

III.

Geteilt wurde das Reich des Balthasar und den Medern und Persern gegeben. Geteilt auch wird die Menschheit am jüngsten Tage; denn scheiden wird der ewige Richter sie, wie der Hirt die Schafe von den Böcken scheidet. Die Guten wird er zu seiner Rechten, die Bösen zu seiner Linken stellen. Dann wird er zu den Guten sagen: Kommet her, ihr Gesegneten meines Vaters, und besitzet das Reich, welches euch bereitet ist vom Anbeginn der Welt. Denn ich war hungrig, und ihr habt mich gespeist. Denn was ihr dem geringsten meiner Brüder getan habt, das habt ihr mir getan. Zu den Bösen aber wird er sagen: Weichet von mir, ihr Verfluchten! in das ewige Feuer, welches dem Teufel und seinem Anhange bereitet ist. Denn ich war hungrig, und ihr habt mich nicht gespeist. Denn was ihr dem geringsten meiner Brüder nicht getan habt, das habt ihr mir nicht getan. Dann werden

die Guten eingehen in das ewige Leben, die Bösen aber in die ewige Pein. Wahrlich, eine schreckliche Scheidung und Teilung! Wen sollte sie nicht anspornen, alles aufzubieten, bei dieser Scheidung auf der rechten Seite des unbestechlichen Richters zu stehen, um darauf mit den Guten einzugehen in das ewige Leben? Wahrlich, es ist keine Sicherheit zu groß, wo die Ewigkeit in Gefahr steht. Zu leicht befunden, darum hinweg zur Linken ins ewige Feuer, welch furchtbares Donnerwort! Welcher Preis könnte zu teuer sein, wo es gilt, dem zu entgehen; wo es gilt, den Himmel zu erkaufen? Wie leicht erschienen den Heiligen alle Arbeiten, alle Mühen, alle Leiden eines langen und abgetöteten Lebens bei dem Gedanken an den Trost, einst auf der Rechten zu stehen, bei dem Anblicke des Himmels! Der selige Thomas Morus, Lordkanzler von England, lag im Gefängnisse und sah dem Tode entgegen, weil er dem alten katholischen Glauben treu bleiben wollte, weil er nicht den königlichen Mörder und Wollüstling Heinrich VIII., sondern den Papst in Rom als das Oberhaupt der Kirche anerkannte. Seine Frau suchte ihn zu überreden, dem König zu Willen zu sein, um sich den Seinen zu erhalten. „Wie lange glaubst du," so sprach er, „daß ich euch dann noch erhalten bleiben könnte?" Zwanzig Jahre doch vielleicht noch, war die Antwort seiner Gemahlin. „Und um diese zwanzig Jahre eines armseligen, mit schuldbeladenem Gewissen verbrachten Lebens sollte ich auf das ewige Leben, auf die unaussprechlichen Freuden einer ewigen Seligkeit verzichten und sie mit den nie endenden Höllenqualen vertauschen? das kannst du doch im Ernste mir nicht zumuten." Und in der Tat, er starb als Märtyrer. Als der heilige Karl Borromäus gebeten wurde, sich doch nicht gänzlich in seinen Berufsarbeiten aufzureiben, sondern sich etwas Ruhe zu gönnen, zeigte er auf den Himmel; dort sei der Ort der Ruhe, dort sei eine ganze Ewigkeit zur Ruhe gegeben, hier gelte es, dieser Ruhe sich durch Treue im Dienste Gottes würdig zu machen. Er starb in seinen besten Mannesjahren, noch nicht fünfzig Jahre alt. Das war die Gesinnung der Heiligen. Von ihnen sollen wir lernen Sorge zu tragen, einst auf der rechten Seite zu stehen. Hier meinen wir, es sei der Leiden kein Ende, wenn sie Wochen, Monate, Jahre dauern. Wie kurz aber werden sie uns erscheinen

dort, wo wir den Lohn dafür genießen werden. Jahre vergehen und Jahrzehnte mit all ihrer Arbeit und Not, mit all ihren Kämpfen und Leiden, nicht aber vergeht die Ewigkeit mit ihrem Lohne für alles dieses. „Siehe, ich komme schnell, und mein Lohn ist mit mir, einem jeden zu vergelten nach seinen Werken," spricht der Heiland. Nichts Irdisches können wir mit hinübernehmen; und doch nehmen wir viel mit hinüber; sei es die Sünde, von welcher wir uns nicht gereinigt, seien es die guten Werke. Daß diese uns ins Jenseits begleiten, dessen versichert uns Gott selbst. „Schreibe," so hörte Johannes eine Stimme aus dem Himmel rufen: „Selig sind die Toten, die im Herrn sterben. Von nun an ja," sagt der Geist, „sollen sie ruhen von ihren Mühen: denn ihre Werke folgen ihnen nach." (Offenb. 14, 13.) Nachfolgen werden uns alle andächtigen Gebete, alle mit Ehrfurcht gehörten heiligen Messen; nachfolgen die geringsten guten Werke, nachfolgen selbst alle guten Gedanken, alle guten Meinungen, nachfolgen alle Abtötungen, alle Entbehrungen, alle Opfer für Gott und den Nächsten, alle Verdienste für geduldiges Leiden, für siegreiches Kämpfen. Wie trostreich ist diese Gewißheit, aber auch wie ernstlich! Welche Aufforderung enthält sie, Sorge zu tragen, daß wir nicht zu leicht erfunden werden; welche Aufforderung, uns reich zu machen an guten Werken, damit wir nicht gleich den törichten Jungfrauen ausgeschlossen werden vom himmlischen Hochzeitsmahle, damit wir nicht als unnütze Knechte hinausgeworfen werden in die äußerste Finsternis, wo Heulen und Zähneknirschen sein wird!

Schluß.

Senden wir nun unsern Dank zu Gott empor, daß er uns dieses abgelaufene Jahr gegeben hat, um unser Heil zu wirken. Danken wir ihm dafür, sofern wir hoffen, daß es kein verlornes für uns ist; noch mehr aber danken wir ihm, falls wir daran zweifeln müssen. Danken wir ihm dann, daß er uns den Jahresschluß hat erleben lassen, damit wir nun unser Heil wirken. Wirken wir es mit Furcht und Zittern, wie der Apostel mahnt. (Phil. 2, 12.) Bieten wir alles auf, daß wir nicht zu leicht erfunden

werden auf der Wage der göttlichen Gerechtigkeit. Strengen wir alle unsere Kräfte an, um einst auf der Rechten des ewigen Richters zu stehen und einzugehen in das ewige Leben. Amen.

II. Der Schlußabend des Jahres ein Bild von unserm Lebensabend.

„Festen Vertrauens sind wir immer, indem wir wissen, daß wir Pilgrime sind, entfernt vom Herrn." 2 Kor. 5, 6.

Eingang.

Wenn wir an irgend einem Tage des Jahres Ursache haben, uns ernsten Gedanken hinzugeben, so ist es gewiß der letzte Tag, der letzte Abend, mit dem das Jahr zu Ende geht. Es sind Gedanken, die sich uns von selbst aufnötigen. Wieder ist ein Jahr unseres Lebens vorübergegangen, wieder sind wir um ein Jahr älter geworden, und wahrlich! wie steigt so allmählich die Zahl der Jahre unseres Lebens immer höher und höher. Es sind zwar viele Glückliche im Sinne der Welt unter uns, die sich darüber wenig zu kümmern scheinen, weil sie noch jung an Jahren sind, und weil sie das Leben im rosigen Schimmer aufblühenden Jugendalters anlächelt und ihnen die Hoffnung gewährt, das letzte Jahr ihres Daseins auf Erden erst spät, in weiter, weiter Ferne zu sehen. Ja, die Hoffnung! aber wie oft täuscht sie! wie viele Blumen welken schon in kurzer Zeit! wie viele Blüten fallen ab, ehe sie Früchte ansetzen! Werfen wir alle unsere Blicke auf jene andern von uns, die sich sagen müssen, daß der Morgen und der Mittag ihres Lebens schon vorüber ist, daß ihr Lebensabend immer näher rückt, daß die Zahl ihrer Lebensjahre bereits das Haar gebleicht, die Zähne gelockert, Furchen ins Angesicht geschnitten, den Nacken gebeugt hat — mit Verwunderung blicken sie um sich und fragen sich: Sind wir wirklich schon alt? wo ist denn die Zeit hingekommen? Ach, es wird wohl bald der Tag kommen, wo wir

von hinnen gehen müssen, unser letzter Tag in dieser Welt, auf den kein Tag mehr folgen wird!

Ja, m. T.! es kommt diese Zeit, für uns alle kommt sie, sie kommt für junge und alte, für arme und reiche, für gesunde und kranke Leute, und so, wie das gegenwärtige Jahr heute mit diesem Abend schließt, so wird auch unser gegenwärtiges Leben seinen Schlußabend haben. Gewiß ernste Gedanken und ganz geeignet für diese späte Stunde. Beschäftigen wir uns noch länger mit diesen Gedanken und betrachten wir, wie der Schlußabend des Jahres ein Gegenstück ist von unserm Lebensabend. Heften wir unsere Augen

I. auf das, was vergangen,
II. was zukünftig ist.

I.

Die gegenwärtige Stunde muß wohl für uns von größerer Bedeutung sein, als alle andern Stunden des Jahres, da wir uns zu einer so ungewöhnlichen Zeit, bei sinkender Nacht, in unserm Gotteshause so zahlreich versammelt haben. Es ist, als ob sie uns zurufen wollte: Haltet ein wenig inne, ehe ihr über die Grenzmarke des Jahres hinüberschreitet, besinnet euch und werfet einen Blick zurück auf das, was vergangen ist. Was wird doch dieser Blick uns sagen? Wer seine Gedanken nur auf zeitliche Dinge richtet, der wird heute nur eine zeitliche Jahresrechnung machen, er wird nachdenken, was das vergangene Jahr seinem Hause an Gewinn oder Schaden gebracht hat, ob sein Gut an Wohlstand zu- oder abgenommen hat, und entweder wird er mit Befriedigung die Verbesserungen betrachten, die er in seiner Haushaltung vorgenommen hat, oder auch die Fehler werden ihm nicht entgehen, die er dabei begangen hat. Das ist in irdischer Beziehung. Wir wollen aber heute keine Kaufleute, keine Handwerker, keine Landleute, keine bürgerlichen Geschäftsleute sein, wir wollen heute in der Gegenwart Gottes nur Christen sein, und gerade die gegenwärtige Stunde, deren feierlicher Gottesdienst uns zu Gott erheben muß, ermahnt uns, unsern Blick auch auf andere Dinge zu werfen, bei denen unsere Seele, der Haushalt unserer Seele beteiligt ist. Das ist auch ein Ackerland, aber ein geistliches, und

als Christen werden wir uns erforschen, ob es an Güte zu- oder abgenommen, was es uns an Nutzen oder Schaden abgeworfen hat, welche Verbesserungen wir vorgenommen, welche Fehler wir begangen haben, mit Einem Worte: ob wir im Dienste Gottes eifriger oder nachlässiger, ob wir an Frömmigkeit und Gottesfurcht reicher oder ärmer geworden sind — und entweder wird uns diese Prüfung mit Befriedigung oder mit Reue erfüllen.

In ähnlicher Weise wird es zugehen am Schlußabend unseres Lebens, wenn der Tod mit uns ein Ende macht. Wollten wir uns da nur mit zeitlichen Dingen beschäftigen, — es geht doch nicht mehr; wir schauen sie jetzt mit ganz andern Augen an, vielleicht sogar mit Widerwillen; wir werden nicht mehr nachdenken, was wir in unsern weltlichen Geschäften ausgerichtet haben, wir werden uns da nur erinnern, daß wir Christen sind und wie wir als Christen gelebt haben. Ja, m. T.! dieser Gedanke läßt sich nicht zurückdrängen, wenn der Mensch auf dem Sterbebette liegt; jetzt steht der wahre und alleinige Hausherr über alles vor uns, der zu uns sagt: Gib Rechenschaft von deiner Haushaltung, — nicht als Landmann, oder Handwerker, oder Kaufmann, oder Geschäftsmann, sondern als Christ, als Vater und Mutter, als Gatte und Gattin, als Jüngling oder Jungfrau, als Knecht oder Magd, — wie steht es mit deiner Seele? Ein heiliger Mann hat einmal folgendes Gleichnis gebraucht: Wenn man auf einem hohen Berge steht, dann kann man mit einem einzigen Blicke alles überschauen, was unterhalb liegt, alle Dörfer, Flüsse, Wälder und Wiesen; ebenso wird es beim Tode sein, mit einem einzigen Blicke wird man sein ganzes Leben überschauen, alles, was man Gutes oder Böses getan, alle guten Werke, die man verrichtet, alle Sünden, die man begangen hat, ja alle unsere Gedanken und Worte werden wir auf einmal überblicken, als wären sie lebendig und gegenwärtig vor unsern Augen, und bei ihrem Anblicke werden wir entweder Trost empfinden oder in Bestürzung geraten; trösten werden uns besonders die mit Geduld überstandenen Leiden, bestürzen aber besonders die allzu große Anhänglichkeit an die Welt (Kaiser Karl V. und sein sterbender Minister). „In der Bitterkeit meines Herzens," sprach der todkranke König Ezechias, „überdachte ich die vergangenen Jahre meines Lebens." (Isai. 38, 15.)

Wenn wir dieses heute tun, m. T.! wenn wir heute in der Bitterkeit unseres Herzens zurückdenken an das vergangene Jahr, weil wir viel Gutes versäumt, viel Böses getan haben, so können wir es wieder gutmachen, denn jetzt haben wir ein neues Jahr vor uns, wo wir jeden Tag benützen können, um die Verzeihung unserer Sünden zu erlangen, um am Heile unserer Seele zu arbeiten. Hat nicht das Jahr dreihundertfünfundsechzig Tage, und jeden Tag können wir mit einem guten Werke bezeichnen; und jeder Tag hat vierundzwanzig Stunden, und jede Stunde können wir etwas Gutes tun; und jede Stunde hat sechzig Minuten, und jede Minute können wir einen verdienstreichen Akt der göttlichen Liebe erwecken. Wird dieses auch am Schlußabende unseres Lebens geschehen können? Ach, viele werden dazu keine Zeit mehr haben, denn der Tod steht bevor. Da gibt es kein neues Jahr mehr, vielleicht keinen neuen Tag mehr, und würde auch der Tod noch kurze Zeit aufgehalten werden, so würden wir vielleicht nicht mehr so viel Gnade haben, uns zu bekehren. Der Tod ist jene Nacht, von welcher der göttliche Heiland sagt, daß man nichts Gutes mehr wirken kann, und besonders nicht, wenn man es versäumt hat, Gutes zu tun, so lange es Tag ist, so lange man lebt und gesund ist. O, du hast während deines Lebens so viele Gnaden Gottes versäumt: fürchte dich, daß du auf deinem Sterbebette, wo du die Gnade Gottes am meisten brauchst, sie vielleicht nicht mehr haben wirst!

Einen Blick haben wir getan in die Vergangenheit, ernst genug, um uns zu aufrichtigem Nachdenken zu bewegen; noch ernster ist der zweite Blick, den wir jetzt tun wollen, — in die Zukunft; auch er zeigt uns im Schlußabende dieses Jahres ein Gegenbild von dem Schlußabende unseres Lebens.

II.

Es ist gewiß keiner unter uns, der heute nicht seine Gedanken der Zukunft des neuen Jahres zuwendet. Die Frage: Was wird uns das neue Jahr bringen? ist wohl in aller Munde. Jeder wünscht sich das Beste, jeder hofft das Beste. Wir sehen uns von Freunden und Nachbarn umgeben, und jeder hat für uns ein gutes, freundliches Wort, einen guten Wunsch. Ja, „ein

glückseliges neues Jahr!" das hört man in allen Häusern, auf allen Gassen. Ob es aber ein glückseliges Jahr wird, wer weiß es? Ein dichter Schleier ist über die Zukunft gezogen, der uns verhüllt, was schon der nächste Tag uns bringen wird, und niemand kann diesen Schleier lüften. Ach, die besten Wünsche sind gar oft nicht in Erfüllung gegangen, die süßesten Hoffnungen sind getäuscht worden, und gar oft ist das Gegenteil eingetreten von dem, was wir mit so vieler Sicherheit erwartet haben. Es steht ja alles in Gottes Hand, wir sind ganz und gar seiner heiligen Vorsehung anheimgegeben und wir sind nicht imstande, zu ändern, was Gott über uns beschlossen hat. „Meine Gedanken," spricht Gott der Herr, „sind nicht eure Gedanken, meine Wege sind nicht eure Wege, und wie der Himmel höher ist als die Erde, so sind meine Wege höher als eure Wege, und meine Gedanken höher als eure Gedanken." (Isai. 55.) Aber doch will Gott nicht, daß wir ohne Hoffnung und Vertrauen sein sollen, denn wenn auch seine Wege verborgen sind, so sind sie doch reich an Erbarmen und haben kein anderes Ziel, als uns zum Heile zu führen. Überlassen wir uns also Gott und sprechen wir heute mit dem Propheten Samuel: „Bis hieher hat Gott geholfen" (I. Kön. 7, 12.), er wird weiter helfen.

Vergegenwärtigen wir uns nun den Schlußabend unseres Lebens, auch er hat Ähnlichkeit mit dem heutigen Schlußabend des Jahres. Wir sind krank, wir liegen zu Bette und fühlen uns schwach und sterbensmatt. Auch jetzt sind wir von unsern Freunden umgeben, sie haben auch jetzt die besten Wünsche für uns und sind sorgfältig bemüht, uns zu erheitern; allein sie selbst können ihre Trauer nicht verhehlen und suchen ihre Tränen uns zu verbergen. Was sagen uns denn ihre verweinten Augen? was fühlen wir selbst? Wir fühlen, daß etwas für uns vergangen, etwas ganz anderes im Anzug ist. Was denn? vielleicht eine neue Zeit? Ach nein! sondern die Ewigkeit! — ein Dasein, das ganz anders sein wird, als unser bisheriges, vorübergehendes Dasein auf Erden, ein Dasein, das kein Ende nehmen wird. Aber wo und wie? Darüber ist ein dichter Schleier gezogen, und wir wissen nicht, wie die Ewigkeit für uns ausfallen wird, ob sie uns eine unermeßliche Freude, oder eine unermeßliche Trauer bringen wird, ob wir zur Anschauung Gottes ge-

langen, oder in die Zahl der verworfenen Geister in der Hölle gehören werden. Es ist ein furchtbarer, aber von Gott selbst beglaubigter Ausspruch des weisen Mannes: „Es gibt Gerechte und Ungerechte, und ihre Werke sind in der Hand Gottes, und doch weiß der Mensch nicht, ob er der Liebe oder des Hasses würdig ist“ (Pred. 9, 1.); deshalb haben selbst Heilige gezittert im Anblicke des Todes, und die Ungewißheit ihres Loses in der Ewigkeit hat ihre Seele mit großer Bangigkeit erfüllt. „Ich bin mir zwar nichts bewußt,“ müssen wir selbst einen Apostel Paulus sagen hören (I. Kor. 4, 4.), „aber dadurch noch nicht gerechtfertigt.“ Wie schwer müssen diese Worte auf uns fallen in jenen Stunden, wenn wir so armselig daliegen auf unserm Schmerzensbette und es uns nicht verbergen können, daß wir fort müssen, daß wir alles verlassen und allein vor dem Richterstuhle Gottes erscheinen müssen und niemand mit uns geht, niemand von unsern Angehörigen, denen unsere Not zu Herzen geht!

Sollen wir also die Hoffnung aufgeben? sollen wir an unserm Heile verzweifeln? Das sollen wir nicht, und Gott will es auch nicht. Gott läßt uns über unser Los in der Ewigkeit in Ungewißheit und läßt es zu, daß wir wegen dieser Ungewißheit in Angst geraten, damit wir nicht übermütig werden und in vermessener Zuversicht auf die Sorge für unser Heil vergessen, damit wir, wie der Apostel sagt, „mit Furcht und Zittern unser Heil wirken“ (Phil. 2, 12.), aber nicht ohne Hoffnung. Denn wenn wir auch, wie derselbe Apostel sagt, „jetzt noch Fremdlinge sind auf Erden, fern vom Herrn,“ wo der barmherzige Gott für uns gleichsam wie in einer Wolke ist, — „so sind wir doch festen Vertrauens auf ihn“ (2. Kor. 5, 6.), — und wie wir heute an der Schwelle eines neuen Jahres für unsere zeitlichen Anliegen das beste hoffen, so sollen wir es auch an der Schwelle der Ewigkeit tun für unser letztes Anliegen, daß uns der beste Teil unter den Seligen des Himmels gegeben werde. Diese Hoffnung aber gründen wir nicht auf unser Verdienst, sondern auf „unsern Advokaten im Himmel, unsern Herrn Jesus Christus, der die Versöhnung ist für unsere Sünden.“ (1. Joh. 2, 1.) Mag denn einerseits das Andenken an unsere Sünden uns bange machen, so soll doch unsere Reue über dieselben und der andächtige Empfang der heiligen

Sterbsakramente uns mit Zuversicht erfüllen, daß, wenn wir in Vereinigung mit Jesus, unserm Seligmacher, die Reise in die Ewigkeit antreten, daß wir dort in Gnaden aufgenommen werden.

Schluß.

Und dieses dürfen wir um so mehr hoffen, wenn wir die in Gnaden uns gewährte Zeit treu benützen. Wenn uns der liebe Gott im neuen Jahre, das in wenigen Stunden seinen Anfang nimmt, am Leben erhält, wie viel Gutes können wir in der Zeit eines Jahres tun, wie viele gute Werke der Gottes- und Nächstenliebe können wir in die Ewigkeit vorausschicken, damit sie uns vor dem Richterstuhle Gottes erwarten und unsere Fürsprecher sein werden, als „Freunde, die, wenn es mit uns zu Ende geht, in die ewigen Wohnungen uns aufnehmen!“ (Luk. 16.) Und ist es der Wille Gottes, daß wir in diesem Jahre sterben, so ist ja auch der Tod, wenn man ihn mit aller Geduld aus der Hand Gottes annimmt, eine sichere Anwartschaft auf die ewige Seligkeit im Himmel, so daß es auch für uns zur Wahrheit wird, was der Apostel sagt: „Wir mögen leben oder sterben, so sind wir des Herrn.“ (Röm. 14, 8.) Mit solchen Gesinnungen lasset uns denn das alte Jahr beschließen und das neue Jahr beginnen, in der frohen Überzeugung, daß, was es auch immer uns bringen wird, „denen, die Gott lieben, alles zum besten gereicht.“ (Röm. 8, 28.) Amen.

III. Von unsern schlimmen Zeiten.

„Wenn der Herr das Haus nicht baut, so arbeiten die Bauleute umsonst, und wenn der Herr die Stadt nicht behütet, so wachet der Hüter umsonst." Ps. 126, 1.

Eingang.

Gute Freunde wünschen sich heute und morgen Glück zum neuen Jahre. Und in der Tat! — wenn ja etwas eine Berechtigung hat in unserer Zeit, so ist es dieser Wunsch: Möge euch Glück und Zufriedenheit beschieden sein! — Wohl ist nicht zu leugnen, daß in einzelnen gottliebenden Seelen Glück und Zufriedenheit herrscht, aber im allgemeinen — in der gegenwärtigen Menschheit wohnt kein Glück und keine Zufriedenheit mehr. Es ist damit geradeso, wie mit jener seltenen Blume, Edelweiß genannt, welche nur an einzelnen Stellen der höchsten Berge gedeiht. Wo findet sich heute eine Anzahl von Menschen beisammen, welche sich nicht beklagen über die schlechten Zeiten? Sie haben vielleicht schon manches durchgemacht und manches erfahren, — sie sind aber alle darüber einig, daß man noch nie so viel Ursache gehabt habe, mit trübem Blicke in die Zukunft zu schauen.

Allein was hilft das Jammern? Was hilft das Klagen? Damit wird es nicht besser. Wenn in einem Hause Feuer ausgebrochen ist, da hilft es nichts, wenn die Leute zusammenstehen und jammern; sie müssen sich rühren und das Haus zu retten suchen. Und ebenso ist es umsonst, über schlechte Zeiten zu jammern; es muß vielmehr jeder, soweit es in seinen Kräften steht, dazu beitragen, daß sie wieder besser werden; denn mit der Gnade Gottes ist dieses nicht unmöglich. — Hierüber wollen wir heute nachdenken und

I. die Ursachen erforschen, woher die schlimmen Zeiten kommen;
II. die Mittel erwägen, wodurch es wieder besser werden kann.

I.

Wahres Glück und echte Zufriedenheit ist auf Erden nur in der Religion zu finden; Religion, Glaube, Gottesfurcht allein macht den Menschen wahrhaft glückselig, und da die Religion von Gott kommt und Gott zu ihrem Gegenstande hat, da sie uns von Gott geoffenbart, durch seinen eingebornen Sohn Jesus Christus gegründet und ein vom heiligen Geist verliehenes Gut ist; so ist Gott, so ist Jesus Christus allein der Grund aller wahren Glückseligkeit auf Erden, und außer ihm gibt es keinen andern. „Ein anderes Fundament," sagt der Apostel Paulus, „kann niemand legen, als gelegt ist, und das ist Christus Jesus." Wenn die Menschen auf diesem Fundamente fortbauen, wenn sie ihr Leben danach einrichten, wenn ihr Sinnen und Denken und Trachten, wenn ihre Reden und ihre Handlungen vom Geiste Jesu Christi beseelt sind, — wenn das Leben des einzelnen, wenn das Leben der Familie, der Eltern und Kinder, der Herrschaften und Dienstboten ein christliches und gottesfürchtiges ist, wenn die Einrichtungen und Gesetze eines Landes auf christlicher Grundlage ruhen, wenn die Obrigkeit, wenn die Gesetzgeber, wenn die Regenten, Fürsten und Könige Christus als ihren Herrn erkennen und fürchten und ihm gehorchen und ihre christliche Gesinnung offen an den Tag legen und danach handeln, — wenn dieses der Fall ist, dann, aber nur dann wird Glück, Segen, Heil und Zufriedenheit unter den Menschen zu finden sein.

Wie oft bestätigt uns die Heilige Schrift diese Wahrheit! Fast täglich erinnert uns die Kirche in dieser heiligen Weihnachtszeit daran. „Alles Fleisch wird Gottes Heil sehen," — sagt Johannes, der Vorläufer Christi; aber unter welcher Bedingung? — wenn ihr den Weg des Herrn bereitet, wenn ihr demütig, wenn ihr gerecht, wenn ihr barmherzig, wenn ihr gottesfürchtig, mit Einem Worte, wenn ihr wahre Christen seid. „Morgen," heißt es in den Gesängen der katholischen Kirche, am Vorabende des heiligen Weihnachtsfestes, „morgen werdet ihr Heil erfahren und das Unheil wird von euch genommen;" — aber unter welcher Bedingung? — „wenn Christus, der Erlöser der Welt, über euch herrschen wird." Und welche Worte hat die Kirche an die Spitze

des neuen Jahres geschrieben? „Sein Name ist Jesus.“ Und „es ist kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, in welchem sie Heil erlangen, als der Name unseres Herrn Jesu Christi.“

Und wie oft wird diese Wahrheit bestätigt durch die Geschichte der Menschen! Blicken wir zurück in die vergangenen Zeiten, so werden wir finden, daß das israelitische Volk im Alten Testament ruhig und glücklich und zufrieden lebte, so lange es die Gebote Gottes beobachtete, aber unglücklich und unzufrieden, von seinen Feinden verfolgt und von schweren Leiden heimgesucht wurde, so oft es Gott, seinen Herrn, verleugnete und seine Gebote übertrat; — wir finden, daß dieselbe Erscheinung auch unter den christlichen Völkern sich wiederholte, daß demnach nur jene Zeiten zu den schönsten und glücklichsten gehörten, in welchen die Menschen Gott aufrichtig dienten, daß hingegen Ruhe, Glück und Zufriedenheit von den Menschen wichen, wenn Unglaube, Gottlosigkeit und Ungerechtigkeit unter ihnen sich geltend machten. Es hat schon schöne und gute Zeiten gegeben unter dem Christenvolke, und wenn eure Väter vom Grabe auferstehen würden, könnten sie euch davon erzählen; — es hat aber auch schon schlimme, traurige und unglückliche Zeiten gegeben, und sie sind mit blutigen Buchstaben in die Geschichte der Völker eingegraben.

In einer solchen Zeit leben wir; das kann kein Mensch bestreiten. Aber was ist die Ursache davon? Das ist die Ursache, daß wir das Fundament weggeräumt haben; daß der Glaube an Jesus Christus, daß die Religion, daß die Gottesfurcht unter den Menschen fast ganz verschwunden ist, daß die zehn Gebote nicht mehr gehalten werden, daß Unglaube, Gottlosigkeit und Ungerechtigkeit unter einem großen Teile der Menschheit eingerissen ist. Beweisen wir das!

Ich will hier nicht von einzelnen Menschen reden, auch nicht von dem Leben in den christlichen Familien, obwohl uns dieses allein schon Ursache genug zur Klage und zur Trauer gibt, denn groß ist die Zahl jener Menschen, groß ist die Zahl jener Familien, welche Gott und sein heiliges Gesetz nicht mehr kennen, nicht mehr fürchten, nicht mehr beobachten, welche die Vorschriften der Kirche vernachlässigen, und in welchen unter den

Eheleuten Untreue, unter den Eltern gewissenlose Kinderzucht, unter den Kindern und Dienstboten Ungehorsam und Ausgelassenheit zu finden ist. Richten wir vielmehr unsere Blicke auf die menschliche Gesellschaft im allgemeinen, — betrachten wir die Lage der Zeit in unserm Vaterlande.

Da zeigt sich vor allem die Herrschaft des Unglaubens. Da sehen wir das Bestreben vieler, den Glauben an das Dasein eines persönlichen Gottes, den Schöpfer Himmels und der Erde, an die Gottheit Jesu Christi, an seine heilige Menschwerdung, Auferstehung und Himmelfahrt, an die Erlösung des Menschen, an die Unsterblichkeit der Seele, an ein ewiges Leben zu zerstören und aus den Herzen des gläubigen Volkes zu reißen. — Sie sagen, daß der Mensch nicht von Adam und Eva abstamme, sondern von einem Affen; sie leugnen die Erbsünde und behaupten, daß Jesus Christus nicht Gott, sondern nur ein Mensch gewesen sei; sie sprechen aus, daß mit dem Tode alles ein Ende habe. Da sehen wir das Bestreben vieler, die Kirche Gottes auf Erden, die heilige, katholische Kirche zu verleumden, zu verfolgen und auszurotten, und sie um ihre Macht, um ihr Ansehen, um ihren Einfluß beim christlichen Volke zu bringen. Daher leugnen sie ihre göttliche Gründung, die göttliche Einsetzung ihres sichtbaren Oberhauptes und ihres Priesterstandes; daher rütteln sie an ihren unvergänglichen Einrichtungen und Gesetzen und suchen sie ihrer Rechte zu berauben; daher wollen sie die Feiertage abschaffen und gönnen dem Arbeiter selbst die Ruhe des Feiertags nicht, nur damit er keine Religion mehr habe; daher versteigen sie sich so weit, dem Ehestande die Gnade des heiligen Sakramentes zu nehmen und statt des Sakramentes soll die sogenannte Zivilehe oder die Trauung vor der weltlichen Obrigkeit gelten; daher ist ihr Bestreben fortwährend darauf gerichtet, die Schule von der Kirche zu trennen und dem Seelsorger die Erziehung des Kindes unmöglich zu machen; sie wollen dem Priester nicht mehr gestatten, die Schule zu besuchen, so oft er will, und räumen dem weltlichen Lehrer eine Stellung ein, die, wenn mißbraucht, ihm und den Kindern verderblich werden muß.

Es zeigt sich ferner die Herrschaft der Ungerechtigkeit. Da sehen wir das Bestreben vieler, alte, heilige und ehrwürdige

Rechte aufzuheben. Daher behaupten sie, es sei erlaubt, ja, es sei notwendig gewesen, dem heiligen Vater sein Land zu nehmen; denn wozu braucht der Papst ein Land? Sie bedenken nicht, daß der Papst ein Land haben muß, um frei und unabhängig zu sein von andern Fürsten; denn er hat seine Untergebenen nicht bloß in Italien, in Frankreich und Deutschland, sondern in der ganzen Welt. Wie kann er nun ungehindert die Kirche Gottes regieren, wenn er zum Untertan eines andern Fürsten gemacht werden will? Viele gehen noch weiter: sie predigen Freiheit und Gleichheit und beabsichtigen nichts Geringeres, als alle bestehende Ordnung umzustürzen. Es soll keine Obrigkeiten und Untertanen mehr geben, niemand soll mehr ein Eigentum besitzen, alles, Geld und Gut, Arbeit und Verdienst soll Gemeingut werden; denn Eigentum, sagen sie, sei Diebstahl. Bereits machen sie große Anstrengungen, ihre verderblichen Grundsätze in Ausführung zu bringen, und viele harren mit dem feurigsten Verlangen der Zeit entgegen, wo sie über das Besitztum ihres Nächsten herfallen und nach Herzenslust rauben, plündern und morden können.

Sehet, so teilt sich der Unglaube und die Ungerechtigkeit in die Herrschaft der Welt! Und die Folgen? Welches sind die Folgen davon, daß der Glaube an Jesus Christus, die Treue und Anhänglichkeit an die Kirche, die Religion und Gottesfurcht aus den Herzen so vieler Menschen, aus so vielen christlichen Familien, aus der menschlichen Gesellschaft geschwunden sind? Nun ja, — die Folgen sehen wir; wir hören ja die allgemeine Klage über schlechte Zeiten. Wir hören tagtäglich von einer Menge von Verbrechen, die man früher gar nicht kannte, — wir sehen, daß trotz der vielen Gesetze die Unsicherheit des Eigentums und die Unsittlichkeit immer mehr überhand nimmt, und daß trotz der Bildung und Aufklärung, die jetzt von allen Dächern gepredigt wird, trotz aller Erfindungen, trotz aller neuen Freiheiten, der Nahrungsstand immer geringer, die Lebensmittel immer teuerer und die Unzufriedenheit immer größer wird. Ach, die Armen! was helfen ihnen aufgeklärte Reden, freisinnige Gesetze, wenn sie bald kein Brot mehr zu essen haben? So ist es, und wie könnte es anders sein? Ein Haus, das kein Fundament hat, ein Haus, das auf Sand gebaut ist, muß zusammenstürzen und „wenn der Herr das Haus nicht baut, so

arbeiten die Bauleute umsonst, und wenn der Herr die Stadt nicht behütet, so wacht der Hüter umsonst," — d. h. ein Volk ohne Gott, ohne Glaube, ohne Religion, ohne Gottesfurcht ist auch ohne Glück, ohne Segen, ohne Zufriedenheit.

II.

Wir haben die Ursache kennen gelernt, woher die Klage kommt über die schlimme Zeit, in der wir leben; wir wollen nunmehr auch die Mittel erwägen, wodurch es wieder besser werden kann.

Das erste ist, daß jeder bei sich selbst anfange, daß jeder in seinem Innern, in seinem Hause, in seiner Familie die rechte Ordnung herstelle, einen neuen Grund lege und zwar den Grund und das Fundament, welches von Gott gelegt ist, das da ist Christus Jesus, unser Herr, und daß er dem Glauben, der Religion und der Gottesfurcht in sich und in seinem Hause eine bleibende Stätte bereite. Sehet, gel. Pfarrk.! wenn wir heute in den letzten Stunden dieses Jahres einen ernsten und prüfenden Blick zurückwerfen auf unsere vergangenen Tage, — müssen wir uns da nicht den beschämenden Vorwurf machen, daß ein jeder von uns mehr oder weniger mit der Krankheit unserer Zeit, mit dem Übel unserer Zeit behaftet ist, daß ein jeder von uns mehr oder weniger die traurigen Folgen verschuldet hat? Lasset uns also unsere Armseligkeit erkennen, lasset uns besser und gottesfürchtiger werden, als wir bisher waren; lasset uns wahre Christen werden!

Ja, werdet Christen und suchet diesen Namen zu verdienen! Haltet wieder die zehn Gebote Gottes! Erfüllet wieder die Vorschriften der katholischen Kirche! Glaubet an Gott und an unsern lieben Herrn und Heiland Jesus Christus! Haltet heilig die Sonn- und Feiertage und entweiht sie nicht durch knechtliche Arbeit und sündhafte Ausschweifungen. — Doch vielen von euch muß ich außerdem noch etwas Besonderes sagen und es würde mir leid tun, wenn sie heute nicht gegenwärtig wären, um es zu hören: seid eifriger im Besuche des pfarrlichen Gottesdienstes und in der Anhörung des göttlichen Wortes; denn viele von euch sind in dieser Beziehung recht nachlässig. Verrichtet täglich, morgens, mittags

und abends das häusliche Gebet mit euern Kindern und Dienstboten und führet es ein, wenn es bisher nicht geschehen ist. Gehet öfters im Jahre zum Empfange der heiligen Sakramente der Beichte und des Altars, — ihr wisset ja, daß ihr dazu immer Gelegenheit habet. Haltet euch, ihr Eheleute, die eheliche Treue und lebet im Frieden miteinander und ihr, ledigen Leute, sündiget nicht wider das sechste Gebot; — ihr Kinder und Dienstboten seid gehorsam und untertänig, — ihr alle miteinander habet Gott vor Augen, übet Gerechtigkeit und hütet euch vor Betrug, üblen Nachreden und falschem Zeugnis. Sehet, das muß jeder für sich tun, so muß jeder in seinem Innern, in seinem Hause, in seiner Familie Ordnung machen, wenn es im allgemeinen besser werden soll.

Das zweite ist, daß wir uns auch nach außen hin als gute Katholiken zeigen. Dadurch hat das Böse eine so große Herrschaft gewonnen, dadurch haben die Ungläubigen, die Freigeister, jene geheimen Gesellschaften, die sich zum Untergange der Kirche verschworen haben, sich so sehr ausgebreitet und treten so kühn und verwegen auf, weil die Guten sich ihnen nicht entgegenstellen, weil sie furchtsam sich vor ihnen zurückziehen, weil sie schwach genug sind, sich ihres Glaubens zu schämen. Das muß einmal anders werden! Ihr seid Katholiken, und von nun an müsset ihr es zeigen. Ist es etwa eine Schande, katholisch zu sein? Mächtige Könige und Kaiser rechneten es sich zur Ehre, der katholischen Kirche anzugehören, — die berühmtesten Feldherren, die große und zahlreiche Schlachten gewonnen haben, fühlten sich glücklich, katholisch zu sein; — Napoleon I. sprach wenige Tage vor seinem Tode: Ich bin ein römisch katholischer Christ und fühle mich darüber glücklich; — die größten Gelehrten sahen ihren höchsten Ruhm darin, Kinder der katholischen Kirche zu sein. Ist es also eine Schande, katholisch zu sein? Oder brauchen wir uns zu fürchten? Fürchten sich etwa diejenigen, die dem Teufel dienen? Wie, wir, die wir dem allmächtigen Gott dienen, wir sollen uns fürchten? Nein! wir haben niemand zu fürchten, vor keiner Gewalt auf Erden haben wir uns zu fürchten und — man wird uns selbst fürchten, man wird uns in Ruhe lassen, man wird es nicht mehr wagen, über uns zu spotten und unsere Kirche zu be-

leidigen, wenn wir jedem frank und frei und offen ins Gesicht sagen: Wir sind Katholiken und wollen es bleiben!

Noch bleibt ein drittes übrig. Wir müssen beten! Mehr als je tut jetzt das Gebet not. Überall bilden sich Gebetsvereine, um für die großen Anliegen der Christenheit eifrige Gebete zum Himmel zu senden. Betet auch ihr! Betet für euch und eure Angehörigen um die Gnade der rechten Erkenntnis, um die Gnade der Gottesfurcht, um die Gnade der Beharrlichkeit im Guten; betet um den endlichen Sieg der Kirche, um Kraft und göttlichen Beistand für ihre Vorsteher; betet um Erleuchtung der weltlichen Obrigkeit; betet, daß der heilige Glaube und die Liebe zur Kirche in den Herzen aller erhalten und befestiget werde; daß das Volk geheiligt, die Jugend bewahrt, die Familien gesegnet und der Geist Gottes über alle Menschen ausgegossen werde, — daß die Sünde sich mindere, Tugend und Frömmigkeit allenthalben gedeihe. Wendet euch an die gemeinsame, himmlische Mutter aller Gläubigen und betet zu ihr mit den Worten der Kirche, welche sie in dieser Weihnachtszeit an Maria richtet: „Erhabene Mutter des Erlösers, Himmelspforte, Meeresstern, komme zu Hilfe dem christlichen Volke, das daniederliegt und das Aufstehen versucht, — erbarme dich der Sünder!“

Schluß.

Und so, m. gel. Pfarrk.! so wollen wir das neue Jahr beginnen! An unserer eigenen Besserung wollen wir arbeiten, als gute Katholiken wollen wir uns zeigen, eifrig wollen wir beten und dann — wollen wir auf Gott vertrauen. Mag auch die Aussicht in die Zukunft noch so trübe, mögen uns vielleicht recht bald harte und noch härtere Tage bevorstehen, mag vielleicht das kommende Jahr ein Gottesgericht für den heutigen Zeitgeist mit sich bringen, — wir werden nicht wanken, wir werden in Gottes Hand stehen, wir werden nie vergessen, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum besten gereichen; wir werden mit dem Propheten sagen: „Meine Hoffnung ist Gott, — in ihm ist Heil! Mein Ruhm ist Gott, der mir hilft.“ Amen.

IV. Das scheidende Jahr, ein Stück von unserm Leben, in seiner Bestimmung und seinem Werte.

„Er hat die Zeit gegen mich aufgerufen.“ Klagel 1, 15.

Eingang.

Es gibt Augenblicke im menschlichen Leben, in welchen der Fernblick des Menschenauges sich erweitert, in welchen das Herz empfänglicher ist für große Wahrheiten, die sich ihm nahelegen; es gibt Standpunkte, von denen aus man eine Gegend im großen und ganzen überschauen muß, wenn man nicht absichtlich sein Auge verschließen will. Solch ein Augenblick, solch ein Standpunkt ist der Wechsel des Jahres. Er hat seine eigenen Wahrheiten, seine eigenen Gedanken, seine eigenen Gefühle. Die Welt fühlt das, auch die Kirche anerkennt das; darum zeichnen beide diesen Augenblick aus, freilich jede in einer andern Weise. Wie der Mensch ist, so feiert er seine Feste. Der Weltmensch möchte alles verweltlichen, auch seine religiösen Feste. Die Kirche möchte alles vergeistigen durch ihre religiöse Auffassung, auch die weltlichen Feste. Die Welt entfaltet darum in den nächtlichen Lustbarkeiten des Silvesterabends alles, was das Auge blendet, was die Sinne reizt, die Leidenschaften stachelt, den Geist umnebelt und das Herz umflort, damit ja in ihren Kindern kein ernster Gedanke aufkommen sollte. Auf den fliegenden Sohlen des Tanzes treibt die Welt hinüber ins neue Jahr, damit ihre Kinder sich nicht auf sich selbst besinnen, nicht daran denken, wie schnell die Lebenszeit verrauscht, damit sie nicht hören sollten den Aufschrei ihres bangenden, warnenden Gewissens. Das Buch der Weisheit schreibt mit dem Griffel göttlicher Wahrheit die Gedanken nieder, mit denen die Weltkinder an diesem Tage Abschied nehmen vom alten Jahre. „Kurz ist die Zeit unseres Lebens,“ rufen sie, „mühselig überall! Kommet, lasset uns das Gute genießen, wo es noch ist, lasset uns der Geschöpfe uns bedienen, solange wir noch jung sind, lasset uns mit Rosen uns bekränzen, ehe sie welken, und Spuren der Lust und Freude zurücklassen überall.“ Wie viele werden mit solchen

Gedanken sich tragen am heutigen Abende! Weltklug mag es sein, christlich ist solches Denken und Handeln nicht; menschenwürdig ist es auch nicht. — Anders denkt die Kirche, anders denken ihre Kinder, anders denken wir. Uns ist der Wechsel des Jahres ein Augenblick voll heiligen Ernstes, voll tiefer Mahnung. Der letzte Tag des Jahres ist uns ein ernster Prediger der Vergänglichkeit. Lange, ja, lange ist ein Jahr, wenn wir in die Zukunft schauen, und die Stunden und Tage des Jahres zählen. Aber doch so kurz, wenn wir unsere Blicke auf das vergangene Jahr richten. Meinen wir nicht, es seien erst wenige Wochen, daß es Sommer gewesen und die ganze Erde im blütenreichen Schmucke ihres Segens vor uns lag? Meinen wir nicht, es seien erst wenige Stunden vergangen, seitdem wir am letzten Neujahrstage hier gekniet und dem Allmächtigen unser Gebet und die Gelöbnisse unseres Herzens vorgetragen haben? Während wir wachten und schliefen, während wir arbeiteten und ruhten, während wir weinten und lachten, während wir Gutes taten und sündigten, ist der Strom der Zeit unbemerkt an uns vorübergerauscht, und mit dem heutigen Tage schließt wieder ein Abschnitt unseres Lebens. Nur wenige Stunden noch und auch das Jahr . . . ist vorüber. Wir fühlen es, es geht ein Stück von unserm Leben und kehrt nicht wieder zurück. Ein Gefühl der Wehmut beschleicht uns und ein harter Schmerz der Trennung, und es geziemt sich wohl die Frage, warum dieses Scheiden uns so ernst stimmt. Die Antwort auf diese Frage werden wir finden, wenn wir uns vergegenwärtigen,

I. was das vergangene Jahr uns gewesen, und
II. welchen Wert und welche Bedeutung es für uns hat.

Das der Gegenstand unserer heutigen Betrachtung.

I.

Was ist das vergangene Jahr uns gewesen? Das ist die erste Frage, die uns beschäftigt; haben wir sie richtig gelöst, dann werden wir auch den Wert des vergangenen Jahres erkennen. Was also ist das vergangene Jahr, das mit seinen dreihundertfünfundsechzig Tagen unwiderruflich an uns vorübergerauscht ist? Es ist nichts anderes, als ein Stück von unserm Leben, eine Zeit

menschlicher Arbeit und Leiden, menschlichen Kämpfens und Ringens nach einem bestimmten Ziele; darin besteht jedes Menschenleben und zwar so sehr, daß der Mensch, welcher plan- und ziellos auf Erden wallt, zum Tier herabsinkt. Tätig also muß unser Leben sein und geregelt in seiner Tätigkeit nach den Gesetzen des vernünftigen Denkens und Wollens. Denk- und Willenskraft bilden die Grundlage des menschlichen Lebens und seiner Tätigkeit. Denk- und Willenskraft aber sind Erweise eines geistigen Wesens in uns, einer vernünftigen Seele. Die Seele also in uns ist das Organ menschlichen Lebens und Wirkens. Diese Seele aber ist von Gott unmittelbar erschaffen. Das ist Glaubenssatz der katholischen Kirche, ein Glaubenssatz, der sich stützt auf die klare Lehre der Heiligen Schrift. Sie läßt uns auf den ersten Blättern schon in die geheimnisvolle Werkstätte Gottes schauen und zeigt uns, wie Gott in unendlicher, schöpferischer Liebe sich über den fertigen, aber noch unbelebten Menschenleib beugt und ihm die unsterbliche Seele einhaucht. Darin zeigt uns die Heilige Schrift den Adelsbrief der Menschheit, ausgestellt vom höchsten Himmelsfürsten, dem König aller Könige; und die Worte, mit denen die Heilige Schrift diese göttliche Schöpfung der Seele erzählt, sind gleichsam das Evangelium der Würde und Hoheit des Menschen. Diese Seele nun ist es, die dem Menschen das Leben verleiht, und da die Seele selbst ein Geschenk Gottes ist, so ist auch das Leben offenbar ein Geschenk Gottes.

Wie aber das Leben von Gott erschaffen ist, so muß es auch jeden Augenblick von Gott erhalten werden. Zöge Gott seine Hand von unserm Leben zurück, so müßte es in Nichts zerfallen, wie der Stein zur Erde fällt, wenn er seiner Stütze beraubt wird, wie der Sonnenstrahl schwinden müßte, wenn die Sonne zu sein aufhören würde. — Das ist so sehr notwendig, daß der heilige Paulus schreibt: „Gott trägt alles durch das Wort seiner Kraft; alles ist durch ihn erschaffen und alles besteht durch ihn;“ folglich hängt unser Leben in jedem Augenblicke von Gott ab; sein Eigentum ist es und darum besteht unser Leben aus einer Reihe von Augenblicken, die Gottes freie Huld und Gnade uns schenkt.

Hat aber Gott uns das Leben geschenkt, hat er vor Millionen möglicher Wesen, die er hätte erschaffen können und nicht erschaffen

hat, uns ausgezeichnet und uns ins Dasein gerufen, indem er uns durch ein Wunder seiner Allmacht in jedem Augenblicke erhält, so muß Gott doch eine Absicht dabei gehabt haben. In seiner unendlichen Weisheit kann Gott nicht zwecklos handeln. Welches aber ist die Aufgabe, welche Gott jedem Menschenleben gegeben hat? Welches ist seine Bestimmung? Der heilige Klemens von Alexandrien hält die Kenntnis dieser Bestimmung des menschlichen Lebens für die vortrefflichste aller Wissenschaften, und der heilige Augustin, der die verschiedenen Ansichten der Menschen über ihre Bestimmung aufzählt, sagt, daß in der Beantwortung dieser Frage die Gelehrten in zweihundertachtundachtzig verschiedene Meinungen geteilt seien. — Um die richtige Antwort auf unsere Frage zu erhalten, setzen wir zwei Fragen voraus, die einzig imstande sind, ein Licht in diese dunkle Frage zu werfen und sie für uns zu erhellen. Fragen wir nach der Bestimmung des menschlichen Lebens, so müssen wir vor allem annehmen, daß nur dasjenige unsere Bestimmung sein kann, was alle Menschen erreichen können, und daß die Erreichung dieses Zieles das Herz des Menschen wahrhaft befriedigen und glücklich machen muß, und jetzt können wir sagen, daß das menschliche Leben aus einer Reihe von Augenblicken besteht, die Gottes freie Huld und Gnade uns gegeben, um das wahre Glück unseres Herzens zu erlangen.

Nun aber können die erschaffenen Güter der Erde und ihre Erreichung nicht das Ziel und Ende des menschlichen Lebens sein. Das tägliche Leben und unsere eigene Erfahrung sagen uns ja, daß diese Güter nicht von allen Menschen erreicht und besessen werden können, und daß selbst der höchste Besitz, der höchste irdische Genuß den Menschen nicht glücklich und selig macht. Nur sehr wenige Menschen erreichen, was sie anstreben auf Erden; für die ungeheure Mehrzahl der Menschen bleibt die Erde ein Tränental. Unglückselige aller Art, Arme und Notleidende, vom bittersten Schmerz Gefolterte begegnen uns auf jeder Straße. Und besäße der Mensch auch alles — unruhig und unzufrieden bliebe doch sein Herz. Alte Geschichten sagen vom berühmten Welteneroberer Alexander dem Großen, man habe ihn, den Mann von Blut und Eisen, in den Stunden der stillen Nacht oft Tränen vergießen sehen, wenn er zu den Sternen aufschaute. Was entlockte denn

dem Manne mit dem eisernen Herzen Tränen? Auf Erden hatte er reiche und weite Ländergebiete erobert; an der Tageshelle schienen seine Eroberungen groß; aber klein, unaussprechlich klein waren sie, wenn die Nacht kam und ihre Glorie entfaltete, wenn die ganze Sternenwelt in strahlender Pracht aus ihrem Schleier hervortrat. Da weinte der Eroberer über seine kleinen Besitztümer und verlangte hoch hinaus über die Erde nach andern strahlenden Eroberungen; er weinte, weil er die Sternenwelt nicht erobern sein eigen nennen konnte. — Traumhafter Gedanke das, die Sterne erobern und das Firmament erstürmen wollen. Dorthin führt keine Heeresstraße, keine Sturmleiter läßt sich anlegen. Und selbst, wenn wir auch alles besäßen, nicht die Erde allein, sondern auch die Sternenwelt, gesättigt wäre unser Herz doch nicht. — Das Menschenherz scheint so klein, und doch kann die ganze Schöpfung es nicht ausfüllen, so groß ist es! Gott hat es eben nicht für die Geschöpfe, sondern für sich erschaffen, daß es ihn allein besitze, den unendlichen Gott, und in ihm Ruhe und Glück finde. Das ist das Ziel, das Gott uns gegeben hat; dazu hat er die Erde uns untertänig gemacht, damit sie uns eine Stufenleiter bilde, um zu ihm zu gelangen; dazu hat er uns die herrlichen Gaben des Geistes und Herzens gegeben, damit wir ihn und seine Werke erkennen, ihn erfassen im heiligen Glauben und in Liebe als unser einziges Gut, als die Quelle aller Seligkeit — und darin liegt deine Bestimmung, o Mensch! — Daß du sie erreichen kannst, das verbürgt dir Gott mit den heiligsten Eiden, dazu unterstützt er dich mit seiner reichsten Gnade; und in diesem Ziele wird der Mensch wahrhaft glücklich. Er ruht ja in Gott, er trinkt aus der Quelle ewiger Glückseligkeit unermeßliche Ströme des Friedens und Glückes. — Ziehen wir nun aus allem den Schluß, so erhalten wir auf unsere Frage nach der Bestimmung des menschlichen Lebens als volle Antwort: Es ist nichts anderes, als eine Reihe von Augenblicken, die Gott in freier Huld und Gnade uns gegeben hat, damit wir sie benützen zur Erreichung unserer wahren Glückseligkeit in Gott.

Das war auch die Aufgabe des verflossenen Jahres, dieses großen Stückes unseres Lebens. Dazu hat es uns als treuer Freund die gnadenvolle Hand gereicht. — Verschieden aber waren

die Menschen, welche diese Hand ergriffen haben, verschieden in ihren Wünschen und Begehrungen, in ihren Plänen und Mitteln. Darum auch verschieden der Erfolg ihrer Wanderschaft durchs Jahr. Nach der Art und Weise, wie wir die dargebotene Hand des Jahres benützt haben, wird sich dann für uns die zweite Frage beantworten, die Frage: Welchen Wert hat für uns das verflossene Jahr gehabt?

II.

Dreifach kann der Zustand sein, in welchem wir uns während des verflossenen Jahres befunden haben. Entweder haben wir unserer Bestimmung und Lebensaufgabe und den Wegen Gottes den Rücken gekehrt und sind gegangen mit denjenigen, von denen der göttliche Heiland sagt: „Ihre Werke aber sind böse." — Oder wir haben gleichgültig den Strom göttlicher Gnaden an uns vorüberrauschen lassen, oder wir haben freudig unsere Hand in Gottes Hand geschlagen und uns leiten lassen auf den Wegen des Herrn.

Gehörtest du zu den Unglücklichen, deren Vergangenheit eingeschrieben ist mit den Werken der Bosheit in das Buch des Gerichts — dann laß doch ein ernstes, wohlmeinendes Wort mit dir reden. Nicht Vorwürfe will ich dir machen. Siehe, o Freund! wenn dein vergangenes Leben reich war an Sünden gegen den Glauben, wenn es reich war an Mißbräuchen des göttlichen Namens, aber arm an Gebeten, wenn deine Sonntage arm waren an Gottesdienst, aber vielfach belastet mit Schwelgerei und Genußsucht, wenn dein Jahr die Tränen deiner Gattin sah, die du vielleicht tief gekränkt, den Schmerz deiner Mutter, deren Mutterwort du verhöhnt, deren Mutterherz du gebrochen, wenn dein Jahr Gedanken genährt hat am hellen Tage und Werken gefröhnt hat, welche die Nacht erzeugt, wenn dein Jahr gebrandmarkt war vom ungerechten Gute, das du dir angeeignet, von den Lügen deines Mundes und Lebens, von befriedigten Leidenschaften, die dich unter das Tier erniedrigten, dann hast du Grund, dich tief zu schämen beim Rückblick in die Vergangenheit.

Du mußt dich schämen als Mann. Ach! du bist sonst so stolz auf deine Ehre, deinen Verstand, deinen Charakter; du hast recht. Als Mann trägst du die Königskrone der Welt auf deinem

Haupte, bist eine Majestät von Gottes Gnaden von Geburt aus, und weh, wenn jemand dich in deiner Mannesehre und Mannes-würde kränken wollte! Siehe aber, durch dein sündhaftes Leben hast du dir selbst getan, was du nimmer von andern dir gefallen lassen würdest. Du kanntest deine Pflichten, aber du warst zu schwach und zu feige, sie zu erfüllen. Ist das männlich gehandelt und charakterfest? Überzeugungstreue und Charakterfestigkeit ist einer der schönsten Juwelen in der Königskrone des Mannes; aber wie oft hast du deine Überzeugung zum Opfer gebracht! Schau' nur, wie oft an dich, den modernen Riesensamson des neunzehnten Jahrhunderts, eine moderne Dalila getreten ist und dich beraubt hat deiner Stärke! Die Dalila der Menschenfurcht, die Dalila der Geschäftsrücksichten, die Dalila der Spekulation, die Dalila, schmählich genug, daß man es sagen muß, die Dalila der Sinnlichkeit — wie hat die dich überwunden und mit gebundenen Händen und Füßen der Sünde preisgegeben!

Du mußt dich schämen als Christ; denn du hast deine Christenwürde mit Füßen getreten. Gott hat dich bevorzugt vor Millionen Wesen dadurch, daß er um dein Leben einen heiligen Gnadenring geschlungen; in der heiligen Taufe hat er dich rein gewaschen von der alten Erbschuld; in seinem heiligen Blute hat er dich erlöst aus der Gewalt des Satans. Die Heilsanstalt der Kirche hat er für dich gegründet, und die Perlenschätze der heiligen Sakramente ihr in die Hände gelegt, daß du den Himmel damit erringest; die herrlichsten Kronen und Palmen der Ewigkeit hat er dir in Aussicht gestellt. — O, es gab eine Zeit, wo auch du glücklich warst in den Armen deiner heiligen Kirche, eine Zeit, wo auch du als gläubiges Kind glücklich gesessen zu den Füßen deines göttlichen Lehrmeisters; es war eine schöne Zeit, o Freund! die goldene Zeit deiner Kindheit mit ihrem Glauben, ihrem Hoffen, ihrem Lieben und ihrem Gebete; eine Zeit, welche wie nach einem verlornen Paradiese gar oft schmerzliches Sehnen in dir wachruft. Warum liegt dieses Glück hinter dir und ist nicht mehr dein Eigentum? Siehe, du hast deinem Gott die Treue gebrochen, dein Leben ist in Widerspruch getreten mit den Gelöbnissen deiner heiligen Taufe, deiner Firmung, deiner ersten heiligen Kommunion. — Wirst du dich wundern, wenn der Friede aus deinem Herzen gewichen

ist? Ja, muß nicht der Friede und das Glück weichen aus deinem Herzen, wenn du der Ewigkeit gedenkst, die deiner harrt? Wenn der Hohn der Liebe das schrecklichste ist und das schmachvollste, was der Mensch sich denken und empfinden kann, wie wird dir zu Mute werden bei der Erinnerung an das Gericht, das die mißbrauchte Liebe deines Gottes über dich halten wird? Ja, dein gehöhnter, verachteter, verratener Gott wird einst als Richter vor dich treten und gegen dich aufrufen die Zeit. „Vocavit adversum me tempus.“ Er wird dir vorhalten die verlornen Tage, Monate und Jahre deines Lebens. Weh, weh! Auch dieses Jahr wird unter ihnen sein, auch dieses Jahr wird dich anklagen, richten, verurteilen und verdammen. Sie werden kommen, die verlornen Tage, Monate und Jahre deines Lebens, keines wird ausbleiben, denn der Herr hat sie gerufen: Vocavit adversum me tempus, werden groß werden über dir, werden zu Riesen des Verderbens werden für dich und dich in den Abgrund ziehen.

Könnte ich nun schweigen! Könnte ich der Klage ein Ende machen! Aber zu euch nun muß ich mich wenden, die ihr zwar Gott und sein heiliges Recht nicht geleugnet, aber die Wege der Gleichgültigkeit gegen Gott und seine Gnade und seine Worte eingeschlagen habet. Ist doch dieser Zustand der Gleichgültigkeit eine Krankheit, die notwendig zum Verderben führt. Sie ist wie ein betäubender Trank, den der Mensch genommen und der alle Tätigkeit in ihm lahmlegt und ihn mit eisernen Banden dem ewigen Tode überliefert. Gerade diese Gleichgültigkeit und Lauheit müssen wir in unsern Tagen tief beklagen. Sie ist die tiefste und eigentliche Krankheit unserer in den Dienst der Welt versunkenen Zeit. Tritt hin vor Tausende und rede ihnen von Christus und seiner Kirche, vom ewigen Leben und von der Notwendigkeit des Glaubens, dasselbe zu erlangen, sie werden dich ruhig und gleichgültig anhören, unbekümmert um diese Wahrheiten und noch sorgloser über deren Einfluß auf unser Leben. Dieser Zustand der Gleichgültigkeit ist es, den die Heilige Schrift tief beklagt, wenn sie ruft: „Transierunt dies salutis et nemo recogitat. Es gehen vorüber die Tage des Heils und niemand ist, der sie beachtet.“ „Nescit homo pretium ejus, es kennt der Mensch nicht den Wert dieser Tage.“ O, wie vielen von uns hat vielleicht diese Klage der Kirche

im verflossenen Jahre gegolten! Sieh' nur in dein Leben! Ein Jahr ganz besonderer Gnade hat dir auch dieses Jahr wieder sein wollen. Hast du es benützt, oder hast du den Erbarmungen und Gnaden des Herrn ein gleichgültiges Herz entgegengesetzt? Wie oft haben wir Priester im Laufe des Jahres ermahnt zum Empfange der heiligen Sakramente! Wahrhaftig, nicht unsertwegen haben wir es getan! Deinen Vorteil, dein Glück, deine Seligkeit haben wir im Auge gehabt. Und da, wo unsere Worte ungehört verhallten, da hat Gott zur Menschheit gesprochen, klar und deutlich, furchtbar ernst. Er hat zu ihr gesprochen durch schauerliche Katastrophen und furchtbare Unglücksfälle! Hat die Welt sich belehren lassen? Das heute zu Ende gehende Jahr war reich an Warnungstafeln, welche Gott der Gleichgültigkeit der Menschen in den Weg gestellt hat. Eine Schreckenskunde, eine Unglückspost folgte der andern. Die Elemente, die Kräfte der Natur schickten aus Höhe und Tiefe Tod und Verderben über die Völker und schienen unermüdlich zu sein, die Werke der Menschenhand zu zerstören und Menschenopfer zu verschlingen. — Aber, nescit homo pretium ejus, der Mensch weiß es nicht zu schätzen, die Finsternis erfaßt nicht das Licht. Die Welt ist zu ungläubig, zu aufgeklärt und zu leichtsinnig, um noch einen Warnungsfinger Gottes in diesen Ereignissen zu sehen. Die alten Heiden schon sahen in schrecklichen Naturereignissen und nationalen Unglücksfällen die Strafe der Götter für die menschlichen Verschuldungen, gingen in sich, suchten zu büßen und die erzürnten Götter zu versöhnen. — Das moderne Heidentum aber hat an allen religiösen Ideen und Gefühlen Bankrott gemacht. „Gott warnt, man versteht es nicht," schreibt ein erleuchteter Bischof unserer Tage,[1]) „Gott schlägt, man versteht es nicht." O, m. Fr.! wenn auch du zu diesen Unverständigen und Gleichgültigen gehörtest! Aber du bist doch heute, von dem Ernste der gegenwärtigen Stunde angezogen, hierher gekommen, um an das Heil deiner Seele zu denken. Du hast recht getan, tue es aber entschieden. Verstehe einmal die Warnungen deines Gottes, höre seine Stimme, die so laut und vernehmlich spricht in seinen Heimsuchungen, und lerne daraus, was

[1]) Dupanloup.

dir zum Frieden dient. Fort mit Lauheit, Gleichgültigkeit und Halbheit, und was du sein willst, das sei ganz, — ein Katholik in Wort und Tat. Nicht auf beiden Seiten sollst du hinken, heute Gott und morgen der Welt dienen, sondern wer du immer sein magst, Beamter oder Bürger, Handwerksmann, Arbeiter, Gatte, Vater, Mann oder Weib, — immer und überall und zuerst mußt du ein Christ sein, — Christ in deiner Kanzlei, in deiner Werkstatt, in deinem Hause und im Kreise deiner Hausgenossen, im Hause Gottes, selbst auf der Straße, in der Arbeit, in der Ruhe, in Freud und Leid. Gesegnet wird dir dann diese Stunde sein, die solche Vorsätze in dir gereift hat!

Und was soll ich endlich euch sagen, christlich gesinnte, entschiedene Seelen, die ihr euch an Gott gehalten, die ihr mit Gott gegangen seid? Was soll ich euch sagen? O bleibt auf der Bahn, auf welcher ihr bisher gegangen seid; sie wird für euch die Bahn des Heils und des Segens, der Freude und Seligkeit! Und war sie auch tränenreich und dornenvoll diese Bahn, vergesset nicht das Wort der Heiligen Schrift: „Dies antiqui, anni aeterni.“ Die alten Tage voll Kummer, voll Schmerz und Tränen werden vergehen, aber nicht verloren, sie gestalten sich für euch zu ewigen Jahren der Freude und Seligkeit. Wenn euch auch die Welt zu den Schwachen, zu den Niedrigen, zu den Verachteten und Toren zählt, zu den Starken werdet ihr einst gezählt werden. Fahret fort, eure an das Gebet und Ringen gewohnten Hände zu Gott zu erheben, euch zur Bewährung, andern zur Bekehrung. Bald ist das Wanderziel erreicht, Feierabend wird es dann auch für euch, glückliche Erntezeit. Gott selbst wird euer überreicher Lohn sein.

Schluß.

Und nun, was wollte ich mit diesen Worten heute erreichen? Nichts anderes, als meine Pflicht tun. O, ich habe die Bedeutung dieser Abendstunde nicht unterschätzt. Unter den Stunden, die mir der ewige Richter einst vorzählen wird, und über welche ich mich werde verantworten müssen, verantworten vor euch allen, wird auch die heutige sein. Darum, daß ihr nicht meine Ankläger werden könnet, als hätte ich meine Pflicht nicht getan, habe ich das Leben und seine Bedeutung und seine Aufgabe euch vor Augen

gestellt, und wenn ich noch eine Bitte habe, so ist es die: Erfasset den Wert und die Bedeutung eures Lebens. Was ihr säet in der Zeit eures Lebens, das werdet ihr einstens ernten. Bist du vielleicht bisher auf den Wegen der Sünde, als Feind Gottes, gewandelt, o armer Freund, tief gefallener Bruder, erhebe dich, vertraue, ändere, bessere. An der Stirn des neuen Jahres glänzt der Name, der auch dir noch das Unterpfand des Heils ist, der glorreiche Name Jesus. — Warst du lau in diesem Jahre, erfasse und bedenke den Ernst der Zeit und gebrauche die Gnaden, die Gott dir gibt. Du aber, gute und treue Seele, bewahre deine Treue. Wir alle aber, o beten wir und danken wir; beten wir für uns, für die Unsrigen, für alle; danken wir und wäre es nur quia non sumus consumpti, weil wir noch nicht weggerafft sind, weil wir noch leben und Zeit haben, gutzumachen, was bisher gefehlt war. Mit Jesus wollen wir ins neue Jahr eintreten, für Jesus leben, durch Jesus ausharren im Guten. Jesus über alles, das soll der Leitstern unseres künftigen Lebens sein. In diesem Namen haben wir Kraft und Stärke, Heil und Seligkeit. In diesem Namen haben wir die sicherste Bürgschaft für Sieg und Siegespalmen und Siegeskronen. In dieser Gesinnung wollen wir vertrauend einstimmen in die Worte des Psalmisten, in die Jubelweise unseres Te Deum laudamus, in die Worte: Auf dich, o Herr! habe ich gehofft, ich werde nicht zu Schanden werden in Ewigkeit. Amen.

V. Unsere Gesinnungen beim Abschiede vom alten Jahre.

„Danket allzeit für alles Gott und dem Vater im Namen Jesu Christi." Epheſ. 5, 20.

Eingang.

Nur wenige Glockenschläge noch vom Turme unserer Pfarrkirche — und der letzte derselben in der heutigen Mitternachtsstunde verkündiget uns die wehmütige Mahnung, daß wir von einem Jahre Abschied nehmen müssen. Man sagt nicht umsonst: Scheiden tut weh! Es fällt uns schwer, uns von Menschen, die wir lieb gewonnen haben, oder von einem Orte uns zu trennen, wo wir angenehme Tage verlebt haben. An alles dieses erinnern wir uns wieder im Augenblicke des Abschiedes, wir danken für das genossene Gute, wir haben vielleicht dem guten Freunde, den wir verlassen müssen, manches abzubitten, wir sagen: „Auf Wiedersehen!" oder: „Wer weiß, ob wir uns wiedersehen werden?"

Dieselben Gedanken beschäftigen uns heute in dieser Abschiedsstunde vom alten Jahre. Was ist uns näher, als daß wir uns auch heute an alle Erlebnisse des vergangenen Jahres noch einmal erinnern, was wir Gutes empfangen haben, um dafür zu danken, was wir gefehlt haben, um es abzubitten und zu bereuen, und als daß wir mit Bangen in die vor uns liegende Zeit schauen und uns fragen, ob wir aufs Jahr noch leben und uns alle — wie heute — wiedersehen werden.

Es ist also gewiß eine sehr ernste Stunde, die uns heute versammelt hat, um den Abschied vom alten Jahre zu feiern, und es liegt sehr viel daran, mit welcher Herzensgesinnung wir diesen Abschied feiern. Lasset mich deshalb jetzt die Frage beantworten:

Mit welchen Gesinnungen sollen wir uns vom alten Jahre verabschieden?

Die Antwort lautet:

I. mit Gesinnungen des Dankes,
II. mit Gesinnungen der Reue.

I.

Ein ganzes Jahr ist wieder an uns vorübergegangen, — ein Jahr mit seinen vielen Tagen und Stunden und Augenblicken, und ein jeder Augenblick des vergangenen Jahres ist bezeichnet mit einer Wohltat Gottes, die er uns an Leib und Seele erwiesen hat, und wofür wir ihm danken müssen.

1) An unserm Leibe zuerst. Wo soll ich anfangen, wo soll ich aufhören, um alle die leiblichen Wohltaten aufzuzählen, welche Gott uns allen miteinander, und jene, die er einem jeden aus uns erwiesen hat, und von welcher nur derjenige weiß, der sie empfangen hat? Gott hat uns das Leben erhalten und es vor vielen Gefahren bewahrt und gegen Unfälle beschützt; er hat uns die Gesundheit des Leibes geschenkt und uns Nahrung und Kleidung gegeben; unser tägliches Brot und alles, was daran hängt, hat uns an keinem Tage gemangelt, ja, es wurde uns so reichlich mitgeteilt, daß wir auch andern davon geben konnten; überall wurde es uns zubereitet, — in Feld und Wald, auf Äckern und Wiesen; Sonnenschein und Regen — alles zu rechter Zeit; unser Viehstand und unsere Herden haben dazu beigetragen und sind zu diesem Ende von Gott gesegnet worden. Das alles hat uns Gott ohne Ansehen der Person miteinander gegeben, denn es steht ja geschrieben, daß Gott für Gute und Böse regnen und seine Sonne über Gerechte und Ungerechte scheinen läßt. Und könnte ich jedes meiner Pfarrkinder fragen, könnte ich Umschau halten in jedem Hause, in jeder Familie meiner Pfarrgemeinde, bei Eltern und Kindern, bei Ledigen und Verheirateten, bei jungen und alten Personen, — wie viel würde ich erfahren von den besonderen leiblichen Wohltaten, die sie von Gott auf eine ihnen allein bekannte Weise empfangen haben, von der Gewährung so mancher Gott dargebrachten Bitte, von der Erfüllung so manchen Wunsches, von so manchem freudigen Ereignisse, von dem sichtbaren Schutze und Segen Gottes.

So lasset uns denn, m. T.! Gott für alle diese Wohltaten heute von ganzem Herzen Dank sagen und seine Güte und Barmherzigkeit lobpreisen; sagen wir mit dem Propheten: „Danken will ich dir, o Herr, aus ganzem Herzen, erzählen will

ich alle deine Wunder, mich freuen und frohlocken in dir, lobsingen deinem Namen, Allerhöchster." (Ps. 9.) Denn womit haben wir so viele Güte verdient, daß uns Gott mit so vielen Gnaden überhäuft und bevorzugt hat vor vielen andern, die unter seinen schweren Heimsuchungen leiden mußten? Nicht wie an vielen Orten sind unsere Fluren von Hagelschlag, unsere Wiesen durch Überschwemmungen verwüstet, unsere Häuser durch Feuer zerstört, wir und unsere Hausgenossen durch ansteckende Krankheit hinweggenommen worden. Verdient das nicht auch unsern innigsten Dank? Können wir denn sagen, daß uns Gott dieses schuldig war, oder daß wir besser waren als andere? Und doch haben wir so oft des Dankes vergessen und alle Wohltaten Gottes als eine gleichgültige Sache betrachtet und geglaubt, Gott habe nichts anderes zu tun, als uns Gutes zu erweisen und vor Schaden uns zu bewahren! Heute wollen wir unsere Nachlässigkeit gutmachen, Hände und Herzen wollen wir im heiligen, innigen Dankgebete zu Gott erheben; und zweifach inniger, wenn wir bedenken, was wir im vergangenen Jahre Gutes

2) an unserer Seele empfangen haben. Unsere Pfarrkirche, die wie eine Vorhalle des Himmels mitten unter unsern Häusern sich erhebt, und worin Gott selbst leibhaftig gegenwärtig ist, hat er erwählt zu einem Haus der Gnade für unsere Seele. Gnade ist es und eine reiche Wohltat Gottes ist es, daß wir eine Pfarrkirche haben, und daß uns diese Kirche zu jeder Zeit des vergangenen Jahres offen gestanden ist. Hier war der Ort, wo wir uns nach den Arbeiten, Mühen und Beschwerden einer Woche an allen Sonn- und Feiertagen versammeln konnten, um unsere Seele der Früchte der heiligen Messe teilhaftig zu machen, um sie zu nähren mit dem Brote des göttlichen Wortes in der christlichen Predigt und zu speisen mit dem Brote des Lebens in der heiligen Kommunion; hier hatten wir Zutritt zu jeder Stunde des Tages, um in jeder Trübsal und Widerwärtigkeit und Lebensplage die Stimme Jesu aus dem Tabernakel zu vernehmen: „Kommet alle zu mir, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken;" hier habt ihr, christliche Eltern, die Gnade gehabt, eure Kinder zur ersten heiligen Kommunion zu führen; hier, junge Eheleute, wurde euer Ehebund eingesegnet; hier war es, wenn ihr mit Sün-

den beladen, mit bangem Herzen in den Beichtstuhl kamet, wo ihr, von dieser Last erledigt, mit freudigem Herzen zum Tische des Herrn gegangen seid; und wie so manche glückliche Stunde habt ihr, meine lieben alten Leute, hier in der stillen Einsamkeit eures Gotteshauses zugebracht, euern Rosenkranz gebetet und frei von irdischen Sorgen nur mehr der Sorge um eine glückselige Sterbestunde euch hingegeben! Erinnert euch dann, m. T.! wie oft Gott in Freuden und Leiden zu eurer Seele gesprochen, wie er euch innerlich getröstet, in Versuchungen euch gestärkt, durch seine heiligen Engel viele Gefahren eures Seelenheils von euch abgewendet und vor dem Falle in schwere Sünden euch bewahrt hat, — und gewiß werdet ihr mit dankbarem Herzen sagen müssen, daß auch das vergangene Jahr reich an Segen, reich an Gnaden für eure Seele gewesen ist. O, wenn ihr doch alle diese Gnaden und Wohltaten Gottes an Leib und Seele euch recht zu nutze gemacht, wenn ihr doch wie an Alter eines zeitlichen Jahres, so auch an Vollkommenheit in aller Tugend für das Jahr der Ewigkeit zugenommen hättet! Sehet, die letzten Augenblicke des Jahres sind gekommen, es will Abschied nehmen von euch, und wenn es euch den Vorwurf machen sollte, daß ihr für euer Seelenheil nichts getan oder wohl gar viele Sünden begangen habt, — so benützet doch wenigstens noch die letzten Stunden dieses Jahres, um

II.

die Gesinnungen einer herzlichen Reue zu erwecken. Der göttliche Heiland sagte einmal in einer Parabel, daß ein Hausvater seinen Knechten eine gewisse Anzahl von Talenten gegeben habe, damit sie mit denselben Handel treiben. Unter einem Talente wird eine Summe Geldes verstanden. Jedes Jahr ist gleichsam im geistlichen Sinne ein solches Talent, das uns der himmlische Vater übergibt und womit er uns auf den Markt des Lebens hinausschickt, um es anzulegen und Gewinn zu ziehen für die Ewigkeit. Nun sagt aber der göttliche Heiland auch, daß einer von den Knechten sein Talent nutzlos vergraben habe. O, m. T.! wenn wir auch ein solcher Knecht wären und das uns verliehene Talent eines Jahres nutzlos vergeudet hätten! Von Titus, einem

römischen Kaiser, wird erzählt, wenn ein Tag vorüberging, an dem er nichts Gutes getan hatte, daß er dann am Abende zu seiner Umgebung schmerzerfüllt zu sagen pflegte: Freunde, ich habe einen Tag verloren! Und dieser Titus war ein Heide. Was sollen dann wir Christen sagen, wenn wir uns etwa gestehen müssen: Nicht bloß einen Tag, sondern viele Tage des vergangenen Jahres, ja vielleicht das ganze Jahr haben wir verloren? Frage sich doch heute jeder aus uns: Was habe ich in diesem Jahre, das in wenigen Stunden zu Ende geht, Gutes, für den Himmel Verdienstliches getan? Welche Tugenden habe ich mir angeeignet, welche böse Gewohnheiten ausgerottet, welche gute Werke gesammelt? Vielleicht nichts von alledem, — im Gegenteil! meine bösen Gewohnheiten habe ich gepflegt, mein sündhaftes Leben habe ich nicht aufgegeben, vor lauter Sorgen für die Welt habe ich auf den Dienst Gottes vergessen, das mir verliehene Talent eines Jahres habe ich nutzlos vergraben. Und jetzt läßt sich an dem vergangenen Jahre nichts mehr ändern, es liegt wie ein versiegeltes Buch vor dem Richterstuhle Gottes, bis es beim jüngsten Gerichte wieder geöffnet wird. Soll uns das nicht mit Schmerz und Reue erfüllen?

Ja, m. T.! fasset jetzt wegen aller Vergehungen und Sünden des vergangenen Jahres, wegen aller Versäumnisse im Guten und nachlässigen Erfüllung der Berufspflichten, wegen jeglichen Mißbrauches der göttlichen Gnaden und Wohltaten eine herzliche Reue und sprechet mit David, dem bußfertigen Sünder: „Dir allein, o Herr! haben wir gesündigt und Böses vor dir getan, und unsere Sünde ist allzeit vor uns.“ So recht aus der Tiefe eines reumütigen Herzens sprechet diese Worte und lasset auf die Worte auch die Tat folgen; denn wenn ihr wahre Reue habet, so müsset ihr auch den Willen haben, was ihr versäumt habet, wieder hereinzubringen, was ihr gefehlt habt, wieder gutzumachen, ihr müsset den festen Vorsatz haben, euch zu bessern — und dazu verleiht euch Gott eine neue Gnade, er gibt euch Zeit dazu. Mit der Hilfe Gottes beginnen wir morgen ein neues Jahr, und er, der Allgütige, der uns alle glücklich und selig machen will, wird uns im neuen Jahre dieselben Gnaden verleihen, wie im vergangenen Jahre. Wie wir mit diesen Gnaden haushalten, mit welchen Gesinnungen

wir das neue Jahr beginnen sollen, das wollen wir, so Gott will, morgen, am ersten Tage des neuen Jahres, betrachten.

Schluß.

Nun aber, m. gel. Zuh.! stimmet mit mir in das „Te Deum laudamus", jenes große Lob- und Dankgebet der katholischen Kirche ein, welches unserer heutigen Andacht einen würdigen Abschluß geben soll. Großer Gott, wir loben dich, wir danken dir für alle Wohltaten des vergangenen Jahres, die du uns ohne und wider unser Verdienst nach der Menge deiner Erbarmungen an Leib und Seele erwiesen hast. Setze, o Herr! diesen Erbarmungen die Krone auf, indem du unsere Reue über alle Vergehungen des vergangenen Jahres gnädigst anschauest, uns dieselben verzeihest und uns helfest, mit einem neuen Herzen und einem neuen Geiste das neue Jahr anzufangen und es glücklich zu vollenden. Amen.

VI. Ein Blick rückwärts und vorwärts.

„Es ist Zeit, daß wir vom Schlafe aufstehen." Röm. 13, 11.

Eingang.

Nur noch wenige Stunden und zwölf Hammerschläge, die in die dunkle Nacht hinaushallen, verkünden dem Menschen, daß wieder ein wichtiger Zeitabschnitt seines Lebens hinabgerauscht ist in den Strom der Zeiten; daß wir wieder um ein Jahr näher gekommen sind dem Grabe, der Ewigkeit. Ja, m. L.! schnell eilt unser Leben dahin, jeder Schritt, den wir machen, jeder Atemzug aus unserer Brust, jeder Pulsschlag, der das Blut in unsern Adern bewegt, bringt uns näher dem dunklen Todestor. — Wenn nun die Menschen sonst in ihrem Leben oder in ihrem Geschäfte an einem wichtigen Zeitabschnitt angelangt sind, so pflegen sie sich einige Augenblicke Ruhe zu gönnen, sie pflegen einen Blick zurückzuwerfen auf die verflossene Zeit, das vollendete Geschäft und dann einen Blick vorwärts, wie sie es in der Zukunft anstellen wollen,

um an ihr Ziel zu gelangen. Auch wir wollen das heute tun, l. Zuh.! wir wollen den ernsten Gedanken, die uns beim Scheiden des Jahres aufsteigen, etwas nachhängen. Wir wollen den Kalender zur Hand nehmen und ihn nochmals durchblättern, gleichsam das Jahr nochmals kurz durchleben; und dann wollen wir den Kalender des neuen Jahres nehmen und nachdenken, ob uns nicht das mahnende Wort des heiligen Paulus gilt: „Die Stunde ist da, wo wir vom Schlafe aufstehen müssen." Darum wollen wir heute zwei wichtige Blicke tun, nämlich:

I. einen Blick rückwärts auf das abgelaufene Jahr,
II. einen Blick vorwärts aufs kommende Jahr.

Unter dem Schutze des göttlichen Kindleins und mit dem Segen der gebenedeiten Gottesmutter beginnen wir unsere Betrachtung.

I.

1) Der Kalender wird ausgegeben für ein Jahr und ist eingeteilt in Monate, Wochen und Tage. Jeder Tag und jede Woche trägt wieder eigene Benennung, eigene Merkzeichen. Es ist darin die Zeit beschrieben, eine lange Zeit, nämlich die Zeit eines Jahres. Wie viele Augenblicke, wie viele Sekunden enthält nicht ein einziges Jahr! es sind deren nicht weniger als zweiundfünfzigeinhalb Millionen. Und nur der Augenblick, die Sekunde ist es, die der Mensch besitzt. Und all diese Zeit ist ein freies Geschenk Gottes; sie ist gegeben, damit wir arbeiten, uns den Himmel erwerben; sie ist gegeben, daß wir sie ausfüllen mit guten Werken, mit Verdiensten für den Himmel. Frage einmal einen Sterbenden, was er denkt von der Kostbarkeit der Zeit. „Nur eine Stunde, nur noch fünf Minuten," ruft er; er würde alle Schätze hingeben, aber die fünf Minuten werden ihm nicht gewährt. Frage die Heiligen im Himmel, was sie denken von der Kostbarkeit der Zeit und sie werden dir jubelnd sagen: Die Zeit ist Unendliches wert; denn durch sie kann man sich den nie endenden Himmel verdienen. — Frage einen Verdammten in der Hölle, was er denkt von der Kostbarkeit der Zeit. Er wird unter schrecklichem Aufschrei jenen Tag, jene Sekunde verwünschen, die ihn getrennt von seinem Gott. Er wird rufen: „O, nur eine Sekunde! dann wäre ich gerettet

für immer!" aber sie wird ihm nicht gegeben. O, wie kostbar muß doch die Zeit sein! Und wir haben soviel Zeit vom lieben Gott zum Geschenk bekommen, so kostbare Sekunden! Wie haben wir sie alle benützt?

2) Sehen wir jetzt den Kalender des abgelaufenen Jahres als einen Notizkalender an, in dem alles verzeichnet steht, was uns Gott geschenkt hat, wie wir es benützt haben. Unser heiliger Schutzengel hat alles da hineingeschrieben.

Da finden wir verzeichnet unzählige Wohltaten Gottes für Leib und Seele. Es steht da geschrieben eine reiche Ernte, Segen im Haus; es stehen geschrieben viele Gnadenbeweise, Einsprechungen und Ermahnungen, viele Hilfe und Unterstützung. Es stehen geschrieben viele heilige Meßopfer, soviel Sakramente, die uns da geschenkt wurden. Kurz und gut, alles ist da aufgezeichnet, was der unendliche, gütige Vater uns dieses lange Jahr hindurch beschert hat. Und wahrlich, es ist viel, sehr viel, so viel, daß wir es gar nicht aufzählen können.

Und nun wollen wir sehen, was der heilige Schutzengel eingeschrieben hat für jeden Tag von den dreihundertfünfundsechzig, die uns geschenkt wurden. Da finden wir: 1) Schwarze, dunkle Blätter, auf denen mit Flammenschrift verzeichnet sind all die Verluste der Zeit, all die schlechten Werke, all die Sünden, mit denen wir unsern Herrn und Gott erzürnt haben. Zähle sie zusammen, m. Zuh.! wenn du kannst, all die Sünden eines einzigen Jahres. Wie viele sind sie? Wieviel treffen auf einen Tag? Vielleicht treffen auf manchen 2, 3, 4 schwere Sünden, ja sogar noch mehr. Werden so dem unendlich freigebigen Gott seine Wohltaten vergolten? Gestehe es nur ein: Findest du überhaupt einen Tag, von dem du sagen kannst: nein, an diesem Tag ist kein schwarzes Blatt eingesetzt worden? War es der Tag deiner Osterbeichte? Ich will es hoffen. Frage aber, ist es besser geworden? hast du aufgegeben und gemieden, was du dort versprochen? Oder findest du in deinem Kalender gar kein Blatt, auf dem eine solche Beichte verzeichnet ist? Ist etwa ein tiefschwarzes Blatt eingesetzt, auf dem das Versäumnis einer so wichtigen Pflicht verzeichnet steht? O, das ist ein Blatt, das sehr schwer hinabwiegt auf der Wage der Vergeltung! O, eine einzige verschmähte Gnade, welche Strafe

zieht sie nach sich! Wieviel schwarze Blätter hast du dir gesammelt in diesem einzigen Jahr! Fast jeder Tag ein schwarzes Sündenblatt und manchmal stehen auf diesem Sündenblatt sogar mehr als Ein schweres Vergehen. O armer Mensch, es ist Zeit, aufzustehen vom Schlafe und anzufangen, durch Reue und Buße deine Schulden beim lieben Gott abzutragen.

2) Doch wir wollen weiter blättern in unserm Kalender; da finden wir auch noch andere Blätter und zwar zwei vollständig leere Blätter, auf denen gar nichts verzeichnet ist als das Wort: vergeudet oder verloren. Das will bedeuten, daß du diesen Tag des Jahres verloren hast, d. h. du hast die Zeit vertrödelt, sie nur natürlich angewendet, ohne die gute Meinung vorauszuschicken. Auch diese Blätter gelten nichts im Himmelsrecht, sie sind ein Schandflecken in deinem Kalender für die Ewigkeit.

3) Doch ich will hoffen, daß in deinem Kalender auch schöne, mit herrlichen Gold- und Silberbuchstaben beschriebene Blätter sich finden. Ich meine da jene Blätter, auf denen geschrieben stehen deine guten Werke, die da nur für Gott getan waren, für den Himmel, für die Seligkeit. O, gebe Gott, daß solch schöne, reine Blätter sich recht viele finden. Darunter sollte besonders sein das Blatt mit mehreren guten Beichten und Kommunionen, mit vollkommenem Ablasse und darauf sollte folgen die Ausführung all der Vorsätze, die gefaßt wurden, als da sind: Aufgeben der alten Feindschaft, der schlechten Reden, der liederlichen Bekanntschaften, der Unmäßigkeit, des Fluchens und Scheltens und wie sie alle heißen. Ja, möge die Ausführung derselben verzeichnet sein auf vielen, recht schönen Blättern, dann wäre es gut mit dir bestellt. Aber ich muß gar sehr fürchten, daß vieles von dem, was ich gesagt habe, nicht aufgezeichnet ist in deinem Lebenskalender, und daß du eine gar große Schuldenrechnung gesammelt hast für den Tag des Gerichts.

Schauen wir nochmals zurück aufs abgelaufene Jahr, und erwägen wir, was uns dasselbe lehrt. Wenn wir da sehen die unzähligen Wohltaten unseres gütigen Vaters im Himmel, dann müssen innige Gebete der Dankbarkeit und des Preises in uns aufsteigen, dafür, daß er soviel Geduld, soviel Liebe auf uns verwendet hat.

Wenn wir dann sehen all die schwarzen Blätter in unserm Lebenskalender, im Kalender für Zeit und Ewigkeit, dann müssen wir im Geiste hinsinken vor die göttliche Majestät und mit recht großer Reue und tiefem Schmerze um Verzeihung und Gnade bitten.

Wenn wir dann anschauen die vielen leeren Blätter, dann müssen wir den kräftigen Entschluß fassen: „Im neuen Jahr will ich durch eifriges Streben, durch Meidung jeder Sünde das Versäumte wieder hereinzubringen suchen. Ich will mir angewöhnen, jeden Tag, jedes Werk zu heiligen durch den Zauberstab der guten Meinung, damit mein Engel jedes Werk eintragen kann mit goldenen Buchstaben in meinen Lebenskalender des neuen Jahres. Das sind die Entschlüsse, die wir heute dem lieben Heiland darbringen sollen, damit er seinen Segen dazu gebe, damit er uns helfe, sie auszuführen im kommenden Jahre.

Und nun, nachdem wir kurz den Kalender des sich zu Ende neigenden Jahres nochmals prüfenden Auges durchgeblättert haben, wollen wir auch den Kalender des neuen Jahres uns noch ansehen.

II.

1) Das erste ist, wenn wir den Kalender anschauen, daß wir uns sagen müssen: „Wieder will mir der gütige Gott die lange Zeit von dreihundertfünfundsechzig Tagen — zweiundfünfzigeinhalb Millionen Sekunden, wovon jede eine Ewigkeit wert ist, — schenken. Diese dreihundertfünfundsechzig Tage sind eine Arbeitszeit für den Himmel.

Mancher möchte sich unmutig sagen: „Wieder ein Jahr der Arbeit und Mühe, der Erfüllung harter Standespflichten!“ Arbeit und Mühe an uns selber ist Ablegung unserer Fehler in Nachahmung des Lebens unseres Herrn Jesus Christus, dadurch, daß wir unser Herz gestalten nach seinem Bilde. Ja, viel Mühe und Arbeit bringt vielleicht dieses Jahr, vielleicht auch Elend, Kummer, Not, tiefes Herzeleid, schwere Kränkungen. Das alles macht Mühe und Bitterkeit. Aber, meine Lieben, das alles ist kein Unglück. Nein, wenn du willst, kannst du alles zum herrlichsten Glücke wenden. Du darfst nur recht jenen Neujahrswunsch verstehen, den sich die Leute zuzurufen pflegen: „Glückseliges neues Jahr!“ Soll

etwa das bedeuten Glückseligkeit auf dieser Welt? O, gewiß nicht, denn das wäre eine traurige Glückseligkeit in diesem Tränental; es will bedeuten, daß all jene Mühen, Sorgen, Elend, Kummer und Not dir die ewige Glückseligkeit bringen sollen. Denn all die Arbeiten und Handlungen sind Verdienste für den Himmel, wenn du sie im rechten Geiste erfüllest. Du siehst, m. Chr., daß das kommende Jahr eine rechte Gnadenzeit ist, eine Zeit großer unzähliger Verdienste. Jeden Augenblick kannst du dir eine höhere Stufe im Himmel erwerben. Wie bist du glücklich, welch großes Geschenk will dir der liebe Gott geben, bedenk' es wohl! — Ich bitte dich, benütze doch die Zeit recht gut, laß nie eine Todsünde zu, denn nur im Stande der Gnade kannst du Verdienstliches tun, und habe bei allem die gute Meinung; denn nur dadurch arbeitest du für Gott und er kann dich dafür belohnen. O, geize mit der Zeit, denn sie ist sehr kostbar und du weißt nicht, wieviel Zeit dir noch vom lieben Gott geschenkt wird.

2) Dann wenn du so den Kalender des neuen Jahres durchblätterst und da jeden Tag genau betrachtest, so mußt du dir sagen, daß darin dreihundertfünfundsechzig Sterbetage verzeichnet sind. Vielleicht hast du ihn schon gelesen diesen Tag, vielleicht hast du gerade auf diesen Tag etwas Besonderes festgesetzt. Ja, wenn du auch noch gesund und jung bist, gerade so gut kannst du unter den vierzig bis fünfzig Millionen Menschen sein, die alle Jahre hinabsteigen in die dunkle Todeskluft. Und da treffen auf einen Tag nicht weniger als 110,000 Menschen. O, eine große, erschreckliche Zahl! Wie leicht kannst auch du darunter sein! So mancher junge Mensch hat vor einem Jahre gesund und kräftig den Kalender zur Hand genommen, er hat die größten Hoffnungen gesetzt auf das neue Jahr, er hätte nie geahnt, daß dies das letzte Jahr seines irdischen Lebens sei. Vielleicht hat er schon den vom neuen Jahr 19** in den Händen gehabt und jetzt wird ihm das letzte Lebewohl ins Grab nachgerufen. — Ich habe vor wenigen Jahren einen jungen, kraftvollen Mann versehen, kein Mensch hätte meinen können, daß so einen kerngesunden Mann eine Krankheit ans Bett fesseln könne. Und er war noch ganz frisch, als ich ihm den lieben Heiland brachte, um ihn zu stärken für die letzte Reise. Beim Abschied gab ich ihm die Hand und versprach, nach-

mittags wieder zu kommen. Und siehe, gerade zu derselben Stunde, die ich festgesetzt hatte, ihn zu besuchen, mußte ich seine Leiche ins Leichenhaus begleiten. Er war nämlich schon eine Stunde, nachdem ich ihn versehen hatte, gestorben. Jeder Mensch sagte: „Man kann es gar nicht glauben, daß dieser kraftvolle Mann tot sein soll." Ja, meine Lieben, man kann es fast nicht glauben, daß der stärkste Mann so armselig ist, daß er jeden Augenblick hingerafft werden kann von der kalten Hand des Todes; und doch ist es so. Darum, meine Lieben, denken wir daran, wenn wir den neuen Kalender durchblättern: „Vielleicht steht auch mein Sterbetag darin verzeichnet, vielleicht gar schon auf den ersten Blättern." Darum, meine Lieben, müssen wir jeden Tag im neuen Jahr so leben, daß wir jeden Augenblick sterben können, daß wir hintreten können vor unsern Herrn und sagen: „Herr, du hast mich gerufen, hier bin ich." — „Ja, Brüder, seid bereit, denn zur Stunde, da ihr es am wenigsten vermutet, wird der Herr kommen," sagt die ewige Wahrheit selbst.

Schluß.

Teure Christen! Wie kostbar ist doch die Zeit! Jeder Augenblick eine Ewigkeit wert, ein wahres Himmelsgeschenk. Darum müssen wir als verständige Verwalter mit derselben geizen; keine Sekunde darf verloren gehen, jede muß ausgefüllt sein mit Werken für den Himmel. All unsere Leiden, Arbeiten, Sorgen und Mühen müssen wir durch die gute Meinung umstempeln und wertvoll machen für den Himmel, wohl bedenkend, wie kurz und flüchtig die Stunden sind, die uns noch gegönnt sind; wie weit die Reise zum Himmelreich; wie groß der Preis um jene unverwelkliche Krone zu erkaufen; wie streng die Rechenschaft für jeden Augenblick des Lebens. — Schließen wir doch ab unsere Rechnung mit dem lieben Gott durch Reue und Buße! Halten wir immer in bester Ordnung unsern Lebenskalender für Zeit und Ewigkeit; denn jedes Blatt desselben wird aufbewahrt, sei es zum Lohne, sei es zur Strafe. Ja, Christen, Zeit ist es, vom Schlafe aufzustehen, zu arbeiten, zu schaffen unermüdlich, und Gewalt zu brauchen für den Himmel, denn nur die Gewalt brauchen, reißen ihn an sich. Amen.

VII. Nützlichkeit der Todesgedanken.

„In allen deinen Werken gedenke deiner letzten Dinge, und du wirst in Ewigkeit nicht sündigen.“ Sir. 7, 40.

Eingang.

In einer Kirche Italiens befindet sich über dem Hochaltar und in der ganzen Kirche sichtbar eine Uhr mit großem Zifferblatt, auf welchem die merkwürdigen Worte stehen: „Eine jede Stunde verwundet dich, die letzte aber tötet.“ Das ist eine ernste Wahrheit, an welche wir ganz besonders am Schlusse eines Jahres, also am heutigen Abend erinnert werden. Eine jede Stunde, welche auf der Uhr schlägt, verwundet, d. h. schneidet ein Stück an dem Lebensfaden des Menschen ab, bis die letzte Stunde schlägt und das Lebenslicht erlischt. Daher, m. Chr.! haben die zahlreichen Stunden, welche dir im abgelaufenen Jahre geschlagen haben, es sind deren im ganzen 8760 gewesen, dein Leben abgekürzt und dich dem Tode näher gebracht. Darum ist es wahr, was der Prediger sagt: Wir eilen beständig dem Grabe entgegen.“ (19, 10.) Wir sind daher eigentlich nicht ein Jahr älter geworden, sondern unser Leben hat um ein Jahr abgenommen, wir sind um so viele Stunden, als die Uhr geschlagen hat, dem Grabe entgegengeeilt. Ja, der Apostel hat recht, wenn er sagt: „Täglich sterbe ich.“ Täglich und stündlich rücke ich dem Tode näher. Demgemäß sind es ernste Gedanken, ja rechte Todesgedanken, welche am Ende eines Jahres auf uns einstürmen, und uns so ernst stimmen. Müssen wir da nicht unwillkürlich an unsern Tod denken? Todesgedanken sind für alle Menschen recht heilsam. Deshalb sollen wir dieselben nicht aus unserm Sinne schlagen, und mit Abscheu zurückweisen. Hat ja schon vor Jahrtausenden der gelehrte Sirach gesprochen: „In allen deinen Werken gedenke deiner letzten Dinge, und du wirst in Ewigkeit nicht sündigen.“ Also sogar in allen unsern Werken sollen wir an unsere letzten Dinge, d. h. an unsern Tod denken, um wie viel mehr dann am Schlusse eines Jahres, durch welchen wir ohnedies so recht an unsere bisherigen Werke erinnert werden. Aus drei Gründen ist es heilsam, am Jahres-

schlusse Todesgedanken auf sich wirken zu lassen. Diese Todesgedanken machen den Menschen:

I. ernster,
II. zufriedener,
III. tugendhafter.

I.

1) Am Jahresschlusse soll der Mensch an seinen Tod denken, und diese Todesgedanken machen den Menschen ernster; sie geben ihm jenes ernste und gesetzte Wesen, das für das Leben so notwendig ist. Diese Todesgedanken erinnern den Menschen an die Vergänglichkeit aller irdischen Dinge auf Erden. Alles, was wir unser Eigentum nennen und zum Leben notwendig haben, vergeht. Alles Eigentum, was der Mensch durch jahrelange Arbeit, oder durch Erbschaft und Glücksfall erlangt hat, vergeht. Alle Kenntnisse und Fähigkeiten, über welche der Mensch verfügt, muß er zurücklassen, aus jeder Lebensstellung, welche er hier auf Erden eingenommen hat, wenn sie auch noch so hoch gewesen ist, wird er verdrängt. Ja, es ist wahr, was der Apostel mit so schönen Worten über die Vergänglichkeit der irdischen Dinge und die Unvergänglichkeit Gottes sagte, Worte, welche so recht zum Jahresschlusse passen: „Die Werke deiner Hände, o Herr, sind die Himmel. Sie werden vergehen, du aber wirst bleiben; und alle werden wie ein Kleid veralten, und wie ein Gewand wirst du sie verändern. Du aber bist derselbe, und deine Jahre werden nicht aufhören.“ (Hebr. 1, 10—12.) Vielleicht zu keiner Zeit machen diese Worte einen so tiefen Eindruck als gerade am Jahresschlusse. Denn ein jedes abgelaufene Jahr hat einer unzählbaren Menschenmenge das Leben gekostet. Man rechnet ja, daß alle drei Sekunden zwei Menschen sterben, also wie viele sind dieses in den vielen Sekunden eines ganzen Jahres! Das sind viele Millionen in einem einzigen Jahre. Man erkennt die Sterblichkeit unter den Menschen daran, daß man eine Gemeinde herausgreift. So beträgt die Zahl der in der Pfarrei N. im letzten Jahre Verstorbenen ***. Unter den vielen Verstorbenen sind alle Altersklassen und alle Stände vertreten, so daß wir in jedem Jahre so recht lebhaft daran erinnert werden, wie

wir vor dem Tode alle gleich sind. Er nimmt auf nichts Rücksicht. Er ruft den Fürsten von dem Throne, den Priester von dem Altare, den Gelehrten von dem Buche, den Kaufmann aus seinem Magazine, den Handwerker und Künstler aus der Werkstätte, den Landmann und Taglöhner von dem Felde. Er nimmt auch keine Rücksicht auf die Tageszeit; bei Tag und bei Nacht ruft er ab, den einen überrascht er mitten im Schlaf, den andern bei der Arbeit; den einen in dem Augenblicke, wo er sich zu einem Vergnügen begeben will, den andern bei der ernstesten Beschäftigung, vielleicht in dem Augenblicke, wo er sich zum Gebete niederknien will. Seit den letzten Jahren ist es Gebrauch, daß größere Zeitungen am Schlusse eines Jahres eine Zusammenstellung machen, wie viele berühmte und hervorragende Persönlichkeiten im Laufe des verflossenen Jahres gestorben sind, und da ist man überrascht, wie groß die Zahl solcher Personen ist. Gekrönte Häupter, Bischöfe, Priester und Ordensleute, Professoren und gelehrte Staatsmänner und Künstler. Kurz, alles ist dabei vertreten, alle Stände, Geschlechter und Altersstufen haben in jedem verflossenen Jahre dem Tode ihren Tribut bezahlt.

2) Die Erinnerung an diese Vergänglichkeit des menschlichen Lebens macht den Menschen ernst, weil eine innere Stimme am Jahresschlusse ihm zuruft: „Wenn auch die Stunden, welche im verflossenen Jahre geschlagen haben, dein Leben noch nicht ausgelöscht haben, und du heute abend noch nicht auf der großen Totenliste des verflossenen Jahres stehst, so bist du doch deinem Lebensende um ein ganzes Jahr näher gerückt. Du bist dem Tode nicht aus dem Wege gegangen, sondern um eine bedeutende Strecke näher gekommen. Wer weiß, ob du nicht im nächsten Jahre auf der Totenliste stehst. Vielleicht ist im Totenbuche bereits die Seite numeriert und aufgeschlagen, auf welcher dein Name stehen wird, und vielleicht hat der Totengräber auf dem Kirchhofe bereits die Reihe angefangen, in welche dein Leichnam gelegt wird. Das alles sind ganz ernste Gedanken, die dir von selbst, ob du willst oder nicht, in deiner Seele heute abend aufsteigen, und selbst im Traume dich noch beschäftigen. Doch sollen dieselben dich nicht ängstigen, sondern dir zum Heile dienen, indem sie dich selbst ernst stimmen, und jene ernste und würdige Gesinnung

deinem Tun und Lassen aufdrücken, welche für den Menschen so heilsam und passend ist, und die der heilige Geist uns anrät für alle unsere Werke und Handlungen. Fürwahr, wer oft an die Kürze des Menschenlebens und die Vergänglichkeit aller irdischen Dinge sich erinnert, wird vor dem Leichtsinn der Welt verschont bleiben.

II.

1) Die Todesgedanken sollen den Menschen zufriedener machen. Das scheint allerdings schwer, ja unmöglich zu sein, vielmehr sollte man glauben, daß die Todesgedanken den Menschen düster und unglücklich machen, ja beim längeren Nachdenken um seinen Verstand bringen könnten. Dies ist nur bei jenen Menschen der Fall, welche sagen: Mit dem Tode ist alles aus und vorbei; der Tod vernichtet den Menschen gänzlich mit Leib und Seele, mit seinem Eigentum und seinen Werken. Jene, welche, wie der Apostel sagt, keine Hoffnung auf ein zukünftiges Leben und keinen Glauben an einen barmherzigen und gerechten Gott haben, der vergilt nach unsern Werken, diese allerdings werden durch die Todesgedanken ganz unglücklich und können durch sie in Verzweiflung geraten. Doch, wenn wir den Tod betrachten an der Hand des Glaubens und der Hoffnung auf ein Jenseits, so macht er den Menschen zufrieden und glücklich. Der Tod tröstet ja den Menschen im Unglück und in den Sorgen dieses Lebens. Ohne dafür einen Beweis zu verlangen, werdet ihr mir alle recht geben, wenn ich sage: daß die Menschen viele Trübsale, Sorgen, Kreuz und Leiden aller Art zu tragen haben, oder wie der fromme Dulder Job sich ausdrückt: „Der Mensch vom Weibe geboren, lebt eine kurze Zeit, und wird mit vielem Elende erfüllt." (Job 14, 1.) Ja, dieses kurze Menschenleben ist mit vielem Elende angefüllt; in den Hütten und in den Palästen wohnt dieses Elend gleicherweise; die Jugend wie das Alter ist damit angefüllt. Wenn die vielen Menschen, welche im verflossenen Jahre gestorben sind, ihre Sorgen und Drangsale, ihre Leiden und Schmerzen aufschreiben wollten, so gäbe das ein ganzes Meer von Bitterkeiten.

2) Nun aber haben die Trübsale, welche über den Menschen kommen, namentlich, wenn sie öfters sich einstellen und recht drücken,

die Eigenschaft, daß sie den Menschen traurig machen, ja ganz zu Boden drücken, so daß er allen Lebensmut verliert, namentlich wenn er keine Linderung und kein Ende wahrnimmt. Da sind es nun gerade die Todesgedanken, welche den Menschen trösten und zufrieden machen. Denn sie sagen ihm: daß diese Trübsale, wie alles in der Welt vorübergehen, daß sie mit dem Tode aufhören. Daher erscheint der Tod im Lichte der Religion als ein Engel, welcher aus der Trübsal in das Land der Freude und Seligkeit führt, als ein Erlöser, welcher die Türen eines harten Gefängnisses öffnet und zur Freiheit verhilft; als ein Arzt, welcher das unfehlbare Mittel besitzt, von allen Krankheiten zu heilen. Aus diesem Grunde haben sich auch die heiligen Märtyrer nicht geweigert, die furchtbarsten Qualen für ihren Glauben und ihre Unschuld auf sich zu nehmen, denn sie trösteten sich mit dem Gedanken, daß ein baldiger Tod sie davon befreien würde. In diesem Sinne dürfen wir uns alle am Ende eines jeden Jahres freuen, daß wieder ein Jahr vorüber ist, und wir um so schneller aus diesem Orte der Verbannung und der Qual befreit werden. Für einen gläubigen Christen gibt es deswegen keinen Todesschrecken, und wir können mit dem Apostel ausrufen: „Tod! wo ist dein Sieg? Tod, wo ist dein Stachel?“ (1. Kor. 15, 55.) Die zu langjähriger Zuchthausstrafe verurteilten Verbrecher freuen sich am Ende eines Jahres, daß von ihrer Strafe wieder ein Teil abgebüßt ist, und sich die Zeit ihrer Erlösung naht, so freuen auch wir uns im Lichte des Glaubens, daß wir wieder ein Jahr hinter uns haben in diesem Tale der Tränen und der Verbannung, und so sich unsere Erlösung naht.

III.

1) Die Todesgedanken machen aber auch tugendhaft. Sie halten zunächst von der Sünde ab. So lauten die Worte des heiligen Geistes: „In allen deinen Werken gedenke deiner letzten Dinge, und du wirst in Ewigkeit nicht sündigen.“ Todesgedanken und Sünde vertragen sich nicht miteinander, denn der Tod sagt dem Menschen, daß er ihn nicht bloß aus diesem Leben abruft, sondern ihn hinüberführt zum Gerichte und zwar in ein Gericht ohne Erbarmen, weil nur auf Erden die Barmherigkeit Gottes waltet, im Gericht aber die Gerechtigkeit Gottes die Ent-

scheidung herbeiführt. Selbst die größten Verbrecher werden beim Herannahen des Todes von der Sünde ablassen. Ja, schon wenn Todesschrecken, wie bei einem großen Unwetter oder bei einer Schlacht oder Lebensgefahr, über einen Menschen kommen, wird er von sündhaften Gedanken und Werken ablassen. Der Tod hat etwas Heiligendes für den Menschen und hält ihn von der Sünde ab.

2) Die Todesgedanken halten den Menschen aber nicht bloß ab von der Sünde, sondern veranlassen ihn zur Ausübung guter Werke, denn sie sagen dem Menschen, daß zu einem guten Tod auch gute Werke gehören, und daß es bedenklich ist, vor dem Richterstuhle Gottes mit leeren Händen anzukommen. In diesem Punkte wird wohl mancher sich am Jahresschlusse ernste Vorwürfe machen müssen, wenn er auf das entschwundene Jahr zurückblickt, und sich sagen muß: ich habe in diesen 365 Tagen wenig Gutes getan, was mich beim Tode trösten, und mir in der Ewigkeit als Gewinn angerechnet werden könnte. Deshalb muß ich die folgende Zeit gut benützen, zumal ich nicht weiß, ob mir noch eine längere Zeit zur Ausübung guter Werke von Gott zugemessen ist. Aus diesem Grunde haben alle, die nach einem guten Tode streben, sich öfters vorgehalten, daß sie die Zeit gut ausnützen, und jede Gelegenheit ergreifen müssen, um gute Werke zu verrichten. Daher sagte der heilige Ambrosius sehr schön: „Steige oftmals im Geiste in dein Grab, damit du deine Augen von der Sünde abwendest, und dich hütest, Gott zu beleidigen! Durch dieses sehr einfache und leichte Mittel wirst du dir jeden Tag eine unsterbliche Krone im Himmel erwerben.“ Wäre der Tod nicht ein so ausgezeichnetes Tugendmittel, dann würde die Betrachtung desselben in den Klöstern nicht so ausgiebig benutzt werden, um zur Tugend, namentlich zur Beharrlichkeit im Guten anzuspornen. Ermuntert uns ja auch der göttliche Heiland durch die Erinnerung an den Tod zur Ausdauer und zur Erlangung der ewigen Seligkeit, indem er spricht: „Sei getreu bis in den Tod, und ich will dir die Krone des ewigen Lebens geben.“

Schluß.

Weit entfernt also, den Todesgedanken am Jahresschlusse aus dem Wege zu gehen, wollen wir, christl. Zuh.! dieselben vielmehr

in unserer Seele festhalten, und uns gern und oft die Worte des weisen Sirach zurufen: „In allen deinen Werken gedenke deiner letzten Dinge, und du wirst in Ewigkeit nicht sündigen.“ Darum hat es auch nichts zu bedeuten, wenn dieses Jahr für uns das letzte sein sollte, und wir etwa im Laufe des nächsten Jahres durch den Tod aus diesem Leben abgerufen werden. Wenn wir gleich den sieben klugen Jungfrauen im Evangelium alle Zeit auf den Tod vorbereitet sind, dann kann er kommen, wann er will und wie er will; wir werden von ihm nicht überrascht. Daher können diejenigen, welche an den Tod denken und sich auf denselben gut vorbereiten, viel ruhiger und glücklicher das alte Jahr beschließen als jene, welche die Todesgedanken allzeit sich aus dem Sinne zu schlagen suchen. Wer allzeit zum Sterben bereit ist, wird gut sterben, wer aber nicht an den Tod denkt, ja nicht einmal an denselben erinnert werden will, der wird schlecht sterben, und setzt sich der augenscheinlichen Gefahr aus, ewig verloren zu gehen. Darum wollen wir das alte Jahr schließen, indem wir nach der Aufforderung des weisen Sirach unseres Endes gedenken, auf daß wir der Welt absterben und nur für Gott leben. Amen.

VIII. Vom hohen Werte der Zeit.

„Solange wir noch Zeit haben, lasset uns Gutes wirken.“ Gal. 6, 10.

Eingang.

Ein Jahr ist wieder vorüber. Stunden, Tage und Monate flogen dahin im schnellen Laufe, und wir haben kaum darauf geachtet: aber jetzt, in der letzten feierlichen Stunde des Jahres, jetzt sehen wir es ein, daß die Gestalt der Erde vergeht, daß alles eitel und flüchtig ist. O, möchten wir es doch immer einsehen! Dann würden wir gewiß sparsamer mit der Zeit umgehen; wir würden mehr Mühe aufwenden, um uns Schätze für den Himmel zu sammeln, die keine Zeit verzehrt. Aber statt dessen lassen wir

uns hinreißen, von dem geräuschvollen, sittenlosen Leben der Welt — und von ihrem Taumel befangen, bemerken wir nicht, wie die Jahre so schnell aufeinanderfolgen, bemerken nicht unsere schon grauen Haare, und die Runzeln unseres Gesichts. Wir mühen uns ab um das bißchen irdische Leben; all unser Dichten und Trachten beschränkt sich auf diese Zeit; wir hängen an der Erde mit Leib und Seele, wir wühlen und scharen, kriechen und laufen auf der Erde mit allen Kräften, und hoffen von einer Zeit auf die andere, aber wir finden keine Zeit um uns mit unserm Seelenheile zu beschäftigen, bis auf einmal das Grab seinen schwarzen Schlund öffnet und uns hinabzieht. Dann erst verschwindet der Taumel — dann erst erkennen wir, daß die Erde nicht unsere bleibende Wohnstätte ist, dann erst kommt es uns zum Bewußtsein, daß wir uns vergebens abgemüht, weil wir nur für diese vergängliche Zeit, nicht aber für die Ewigkeit gearbeitet haben. — Ach, Freunde! machet doch heute am Schlusse des Jahres, das vielleicht wieder ohne Nutzen für unser Seelenheil vorübereilte, den Anfang mit einer richtigen Einschätzung und heilsamen Verwendung der Zeit! Fanget heute an, und bedenket, daß derjenige, welcher nicht hier in der Zeit für die Ewigkeit säet, drüben nicht ernten kann; bedenket, daß, wer nur für die Erde gelebt, keinen Himmel zum Lohn erhalten kann! Beherziget den Ausspruch des Apostels: „Solange wir noch Zeit haben, lasset uns Gutes tun!“ Hierzu will ich heute in dieser feierlichen Stunde Anleitung geben, indem ich zeige:

I. den Wert;
II. die Kürze, und
III. den rechten Gebrauch der Zeit.

Gott, der Wechsellose, im Wechsel der Zeiten, der unsterbliche König der Ewigkeit — er gebe mir die Salbung des heiligen Geistes, euch aber die Gnade stiller Andacht.

I.

Die Zeit ist das kostbarste Geschenk des Himmels; denn sie ist die Bedingung der göttlichen Gnaden, sie ist der Preis der Ewigkeit.

Die Weltweisen stellten einst die Frage auf, was denn

eigentlich die Zeit sei. — Aristoteles antwortete: Sie ist das Maß der Bewegung; Speusippus sagte: Sie ist das Maß des Sonnenlaufes; Albertus: Sie ist das Maß des höchsten Kreislaufes — und Proklus: Sie ist das Maß der Veränderungen am Firmamente. Mögen diese gelehrten Männer bei ihren Meinungen bleiben. Ganz anders lösten die Frage die heiligen Kirchenväter; sie antworteten einstimmig: „Die Zeit ist das kostbarste Geschenk Gottes." — „Wer kann mit seinem Verstande ergründen," sagt Laurentius Justinianus, „wie kostbar die Zeit ist, oder welche Zunge kann aussprechen ihren hohen Wert? Jene wissen es, die sie verloren haben! Ach, sie möchten so gern alle Güter, Ehrenstellen und Lustbarkeiten für ein einziges Stündchen hingeben; denn in dieser kurzen Zeit wären sie noch imstande, den Zorn der göttlichen Gerechtigkeit zu besänftigen, die Engel zu erfreuen, den Höllenflammen sich zu entreißen und das Himmelreich zu erlangen." Wie wahr spricht dieser heilige Vater! Ohne die Zeit des Lebens wäre jede andere Gnade des Himmels vergebens.

Betrachten wir, m. Fr.! nur flüchtig die größten Gnaden Gottes ohne die Zeit. — Nehmen wir alles zusammen, was die Liebe Gottes zur Rettung der Menschen getan — ohne die Zeit ist alles fruchtlos. Mag der Sohn Gottes auch auf die Erde gekommen sein, um zu suchen, was verloren war; mag er zur Beseligung der Menschen die heiligste Lehre gepredigt haben; mag er für uns in der Krippe seine Tränen, am Kreuze sein Blut vergossen, mag er seiner Kirche sieben heilige Sakramente als Mittel des Heils geschenkt haben: saget mir, wozu nützen alle diese Gnadenmittel des gütigsten Gottes, wenn er uns nicht auch die Zeit gibt, in welcher wir uns diese Gnaden zu nutze machen und die Verdienste Jesu uns aneignen können? — Kostbar ist das Gold, das im Schoße der Erde liegt, kostbar ist die Perle, die in der Tiefe des Meeres sich findet: aber lasset ihr dem Menschen keine Zeit, diese Schätze herauszuholen, so sind sie für ihn verloren.

Stellet euch, m. Fr.! die gefallenen Engel vor! Wie unschätzbar muß euch da die Zeit erscheinen! — Sehet, sie hatten gesündigt, und in einem Augenblicke stürzte sie Gott in den Ab-

grund der Hölle. O mein Gott! wie weit gütiger verfährst du mit uns armen Menschen! Uns gibst du Zeit und Gelegenheit, du gibst uns Jahre und Jahre, du harrest mit unaussprechlicher Langmut unserer Besserung entgegen, die doch so selten erfolgt! O, hättest du den gefallenen Engeln nur einen Augenblick geschenkt, um sich zu bekehren; dieser Augenblick würde ihnen so wichtig gewesen sein, als die ganze Ewigkeit; denn sie würden sich bekehrt haben und selig geworden sein. — O, könnten wir, m. Fr.! den Verdammten in der Hölle nur einen Augenblick von der Zeit des Heils geben, die uns von Gott geschenkt ist, die Hölle würde leer und der Himmel voll werden! Wie kostbar ist demnach der Schatz der Zeit! Sie ist unser wichtigstes Gut auf Erden; ohne sie kann uns keine Gnade des Himmels etwas nützen.

Die Zeit ist aber auch der Preis der Ewigkeit, und dadurch wird ihr Wert noch unendlich erhöht. — In dieser Zeit des Lebens können wir unsere Seele retten, aus dem ewigen Elende der Hölle entreißen, uns die Seligkeit des Himmels verdienen.

In dem Leben der heiligen Katharina wird erzählt: Auf ihr inständiges Bitten sei ihr eine himmlische Seele erschienen. Von der Schönheit und Herrlichkeit derselben wurde Katharina ganz geblendet. Aber die heilige Seele berichtete, sie sei der Geringsten eine im Himmelreiche; sie habe die Zeit ihres Lebens in Sünden verlebt; doch, durch die Gnade Gottes habe sie in den letzten Stunden Buße getan, und durch übernatürliche Reue Vergebung ihrer Sünden und die Seligkeit erlangt! — O, wie kostbar ist die Zeit dieses Lebens! Jede Stunde kann uns die Seligkeit verdienen!

Um dieses große und wichtige Werk unserer Bestimmung für die Ewigkeit zu vollenden, dazu ward uns die Zeit gegeben. Sehet die Heiligen im Himmel alle! — Die ihnen geschenkte und von ihnen gut benützte Zeit ist es, die sie selig gemacht hat. Eine jede gut benützte Stunde gab ihnen einen neuen, höheren Grad der Seligkeit; gab ihnen einen neuen, schöneren Edelstein in ihrer unverwelklichen Krone. — Was wir immer in der Zeit tun, alles zielt auf die Ewigkeit ab, alles geht durch die Zeit in die Ewigkeit über. „Wir müssen alle vor dem Richterstuhle Christi er-

scheinen," schreibt Paulus, „damit ein jeder empfange nach dem, wie er in diesem leiblichen Leben gehandelt hat, es sei gut oder böse."

O Gott! durch deine Gnade erleuchtet, fühle ich jetzt ganz den hohen Wert der Zeit! Freunde! fühlet ihn mit mir! Die Zeit ist der Preis der Ewigkeit. Die Zeit ist gewissermaßen so wichtig, als meine Seele, als der Himmel und die Ewigkeit. — Wer die Zeit verschläft, vertrödelt, verliert, o, welch ein kostbares Geschenk Gottes läßt er unbenützt liegen! — Ach, wer vollends die Zeit in Sünden verlebt hat, soll mit bitteren Tränen ausrufen: „O Gott! ich habe dein kostbarstes Geschenk mit Füßen getreten! Sie sind dahin, sie kommen nicht wieder, die schönen Jahre. Dich, o Gott, kann ich nicht anklagen; du hast mir viele Zeit gegeben! Mich selbst muß ich anklagen, mich selbst muß ich verabscheuen. Ach! wer gibt mir die Tage, die Jahre zurück, die mir nach dem Ausdrucke des Propheten die Raupe und Heuschrecke gefressen hat?

Nun, m. Fr.! so soll uns denn künftig nichts teurer, nichts schätzbarer sein, als die kostbare Zeit; keinen Verlust wollen wir mehr beklagen, als den Verlust der Zeit. Der römische Kaiser Titus pflegte, wenn er sich am Abende erinnerte, daß er nichts Gutes getan habe, wehmütig zu den Seinigen zu sprechen: „Freunde! ich habe einen Tag verloren!" Wir, die wir Christen sind, die wir den Wert der Zeit weit besser kennen, wir wollen um so bitterer jeden Tag beweinen, der nicht durch gute Handlungen geheiligt wurde. Ach, Freunde! lasset uns die gutgemeinte Ermunterung des Apostels befolgen: Solange wir noch Zeit haben, lasset uns Gutes wirken! — Wer weiß, wie lange wir sie noch haben werden!

Doch was rührt die blinde Welt weniger, als diese Ermunterung? Mit welchem Gute geht sie verschwenderischer um, als mit der Zeit? — Ich höre Tausende über Langweile klagen; ich bemerke, wie sie mühsam auf Mittel sinnen, um die Zeit zu töten! Freunde! so kostbar die Zeit ist, eben so kurz ist sie auch.

II.

Der Apostel Paulus sagt es, und mit ihm die ganze Welt: „Brüder, die Zeit ist kurz!“ Augustinus gestand, die Zeit könne nichts anderes sein, als das, was uns jetzt gegenwärtig ist; denn die vergangene ist dahin, und kehrt nicht wieder, die zukünftige aber ist ungewiß, weil der nächste Augenblick schon der letzte sein kann. Was ist also die Zeit? — Sie ist ein Pfeil, der durch die Luft fliegt, ohne je zurückzukehren; sie ist ein reißender Strom, der nie stillsteht, sondern mit der ungestümsten Heftigkeit ins Meer sich stürzt. So schnell treibt keine Wasserwelle die andere, so schnell verschlingt kein Tropfen den andern, als ein Tag den andern vor sich hertreibt und verschlingt. „Tausend Jahre,“ rief der Prophet David, „sind vor dir, o Gott, wie ein Tag, der gestern verflossen ist.“

Richtet eure Augen empor, betrachtet den schnellen Lauf der Sonne! Mit unbeschreiblicher Geschwindigkeit legt sie täglich einen unermeßlichen Weg zurück. So schnell, ja noch weit schneller fliegt die Zeit dahin. Sehet da den raschen Fall eines Flusses, der über Felsen stürzt; sehet, wie die Gegenstände, die kaum vor euern Augen lagen, schon in weite Ferne fortgerissen sind! Hier, meine Fr.! habt ihr ein treffendes Bild der Zeit. Doch wozu Bilder?

Die letzte Stunde des Jahres sagt es wohl einem jeden: Die Zeit ist kurz! — Denket zurück! Kommt es euch nicht vor, als seien höchstens ein paar Wochen verflossen, seit ich vor einem Jahre, an dieser nämlichen heiligen Stätte, in derselben wichtigen Stunde zu euch sprach? — Und schon feiere ich heute das dritte Mal mit euch den Beschluß des Jahres! Ach! wo sind diese Jahre hin? — Wie schnell rauschten sie vorüber! — Kommt es mir doch vor, als sei erst ein Tag vergangen! Und so fliegt eine Stunde nach der andern, ein Tag nach dem andern, ein Jahr nach dem andern dahin, wie die Wolken über unsere Häupter, und schnell mit fortgerissen von der eilenden Zeit, stehen wir unvermutet an der Grenze des Lebens. — Das sagt uns die letzte Stunde des Jahres.

Betrachtet die Jahre, die ihr schon verlebt habet, sie sagen euch dasselbe. Wie viele aus euch befinden sich fast schon am

Ende ihrer Lebensbahn — und saget, wie lange kamen euch 60—70 Jahre vor? — Schnell sind euch Wochen, Monate, Jahre verflossen — und was blieb euch davon übrig? — Nur eine schwache Erinnerung! Euer ganzes vergangenes Leben liegt, wie der Traum einer einzigen Nacht, hinter euch! — Ach, wie flüchtig ist die Zeit! Von der Wiege bis zum Grabe sind nur einige Schritte. Unser Leben ist zusammengesetzt aus lauter Augenblicken. — Und wenn nur diese kurze Zeit noch ganz brauchbar wäre! Aber so verlieren wir von der ohnehin kurzen Frist des Lebens noch den größten Teil ohne unsern Willen. Sehet da einen Greis; er ist gebeugt von der Last der Jahre. Achtzig Jahre hat er zurückgelegt. Ein schönes Alter. Aber gehet seine Jahre durch! Wie viel hat er gelebt? — Seine Kindheit nahm einen großen Teil des Lebens hinweg. Darauf kam das flüchtige Alter der Jugend. Dieses hat er teils aus Leichtsinn und Unbesonnenheit verschwendet, teils, um etwas für die Welt Brauchbares zu lernen, in Mühe und Schweiß verbracht. Darauf kamen die Jahre des männlichen Alters. Da ließen gehäufte Sorgen und Arbeiten ihm fast keine Zeit mehr, seines Lebens froh zu werden. Rechnet noch dazu die Forderungen und Bedürfnisse seines Leibes, die Leidenschaften seines Herzens, böse Launen und Mißmut, Schmerzen und Krankheiten — diese raubten ihm Stunden und Jahre. Und endlich der Schlaf allein verschlang den dritten Teil seines Lebens, denn schlafen und nicht leben, ist fast dasselbe. Zuletzt rückte das freudenlose, frostige Alter heran mit seinem Gefolge von Mühseligkeiten — da wird er nun sich und andern zur Last — da fängt er an, wieder das zu werden, was er anfangs war, ein — Kind! — Meine Lieben! zählet nun die wahren Lebensjahre dieses Greises zusammen: wie lange hat er wirklich gelebt? — Und so, m. Fr.! geht es uns allen. Die Zeit macht keine Ausnahme. — Die Zeit ist kurz! — Doch so kurz auch die Zeit ist, so müssen wir doch in derselben das Geschäft unseres Seelenheiles zu Ende bringen. — M. L.! benützet denn die kurze Zeit! — Johannes versichert in seiner Offenbarung: er habe einen Engel gesehen, der stand auf dem Meere und auf dem Lande, hob seine Hand zum Himmel empor und schwur bei dem, der von Ewigkeit zu Ewigkeit lebet: es werde keine Zeit mehr sein!

Warum sagte dieses der Engel nicht einfach und ohne Schwur? Warum bekräftigte er es mit einem Eide? Sylveira antwortet: Da die Zeit uns zum Gutestun gegeben ist, so schwur der Engel, sie werde aufhören, damit wir sie nicht vergebens entfliehen lassen." — Weil wir also noch Zeit haben, so lasset uns Gutes tun." — Sie ist kurz; bald haben wir sie vielleicht nicht mehr.

Der Herr steht vor der Tür und wartet — wie lange? Nur kurze Zeit! — Herr, laß den Baum noch ein Jahr stehen, vielleicht trägt er noch Früchte — so sprach im evangelischen Gleichnisse der Gärtner zum Herrn des Gartens, und der Herr willigte ein. So schenkt auch Gott, vielleicht auf Fürbitte seiner Heiligen, vielleicht auf das tägliche Flehen eurer Seelsorger, noch eine kurze Zeit, und wartet auf Früchte der Buße. O, benützet dieses Geschenk Gottes! — Als der Baum nach Verlauf eines Jahres noch keine Früchte trug, da schonte der Herr seiner nicht mehr. Er ließ ihn aushauen und ins Feuer werfen. So wird auch der himmlische Hausvater allen jenen tun, die in der kurzen Zeit ihres Lebens keine Früchte bringen.

Die Zeit ist kurz, das Ende ist ungewiß. Das erfahren wir täglich. Die kurze Zeit ist uns zum Wirken gegeben für die Ewigkeit. Das hören wir das ganze Jahr hindurch oft in Predigten und Lehren: aber wer achtet darauf? Schon Bernard klagte: „Nichts ist köstlicher als die Zeit, und nichts wird weniger geachtet; die Tage des Heils gehen vorüber und keiner nimmt sich's zu Gemüte." Daraus entsteht eben die strafbare Verwendung der Zeit.

III.

Wie wird die so kostbare und doch so kurze Zeit von den Menschen verwendet? Das, m. Fr.! lehrt uns ein flüchtiger Blick auf ihr Leben.

Nichts wurde von jeher mehr mißbraucht, nichts leichtsinniger verschwendet als die Zeit. Das war schon die Klage der heiligen Väter, das ist auch jetzt noch die Klage aller, die den unschätzbaren Wert der Zeit kennen. Was einst Laurentius Justinianus wehmütig beklagte, das muß man auch jetzt noch beklagen. „Ach,

man kann nicht genug beweinen," sagt er, „die Unbesonnenheit, nicht genug verabscheuen die Blindheit, nicht genug fliehen die Unglückseligkeit der Sterblichen! Die verkehrten Menschen mißbrauchen die natürlichen Gaben und verschwenden die Zeit der Buße mit Nichtstun! Ach, wenn sie doch einsehen möchten, wie unschätzbar das Gut ist, welches sie ohne Überlegung wegwerfen! Was ist kostbarer, als die Zeit? was fruchtbarer? was teurer? was achtungswerter? Aber, o Schmerz! fast durchaus achtet man nichts geringer, verwendet nichts unnützer, besitzt nichts unwürdiger als sie."

Was hier Laurentius sagt, ist nicht übertrieben. Das gewöhnliche Tun und Treiben auf Erden, der gewöhnliche Gebrauch der Zeit heutzutage rechtfertigt die Klage des heiligen Mannes. Denn womit beschäftigt man sich auf Erden, fast während der ganzen Zeit seines Lebens? Etwa mit Ausübung guter Werke? mit Beten und Fasten? etwa mit treuer Erfüllung seiner Pflichten aus Liebe zu Gott? oder vielleicht mit Tränen der Buße über begangene Fehler? Nichts weniger als das! Ein alter Prediger sagt es uns, in einer zwar drolligen, aber wahren Schilderung. Man beschäftigt sich heutzutage nur

„Mit Tanzen und Springen,
Mit Musik und Singen —
Mit Fressen und Saufen,
Mit Spielen und Raufen —
Mit Nichtstun und Schlafen —
Mit Vorwitz und Gaffen,
Mit Polieren und Zieren,
Mit Kriechen und Schmieren,
Mit Kaufen, Verkaufen und Lügen,
Mit Stehlen und Betrügen. —

In Wahrheit, m. Fr.! so wird die kostbare Zeit verscherzt und niemand hält es für eine Sünde; und niemand glaubt, daß er einst darüber wird zur Rechenschaft gezogen werden.

Aber ganz anders spricht der Prophet Jeremias. „Gott wird die Zeit wider mich aufrufen," sagt er. Kardinal Hugo erklärt dieses so: „Gott wird die Zeit wider mich aufrufen, daß sie Zeuge sei gegen mich, und meine Anklägerin,

weil ich sie verschwendet habe." Und Bernhard sagt: „Es wird von uns Rechenschaft gefordert werden, wie wir alle uns verliehene Zeit angewendet haben." — Und Cornelius bestätigt: „Dann wird die Zeit Zeuge und Ankläger sein gegen die Gottlosen, und sie verdammen, weil sie die kurze Zeit, die ihnen Gott zur Erwerbung einer seligen Ewigkeit gegeben hat, zu eitlen und schädlichen Lüsten mißbraucht haben."

Müssen wir aber einst Rechenschaft geben über die Verwendung unserer Lebenszeit: o, wie wird es uns ergehen vor dem Richterstuhle des Herrn!" O dürres und unnützes Holz!" redet der heilige Anselm die Zeitverschwender an, würdig des ewigen Feuers! Was wirst du antworten an jenem Tage, wenn von dir wird Rechenschaft gefordert werden, wie du deine Lebenszeit, bis auf jeden Augenblick, verwendet hast? Jeder Baum, der keine guten Früchte bringt, wird abgehauen und ins Feuer geworfen werden."

O, wenn du es doch bedenken möchtest an diesen deinen Tagen — sprach Jesus einst zu dem verblendeten Jerusalem. O, wenn ihr es doch bedenken möchtet an diesen euern Tagen, die euch noch geschenkt sind." — so flehe auch ich. — Aber leider! ich weiß es, daß viele, anstatt die Wahrheit einzusehen und zu beherzigen, vielmehr der Übertreibung mich beschuldigen. „Nun, so schlimm wird es wohl nicht werden," sagt man, „als der Prediger sich einbildet. Wir haben ja einen gütigen Gott; wir sind noch frisch und gesund; so bald stirbt man nicht; nehmen die Kräfte ab, und kommt das Alter, dann haben wir immer noch Zeit genug, für die Seele zu sorgen."

Aber ich bitte euch! Habt ihr auch bedacht, was Augustinus sagt. „Die Nachlässigen pflegt Gott zu verlassen! — Habt ihr auch bedacht, was Gott selbst sagt? — Dann, im Alter, werden sie zu mir rufen; aber ich werde sie nicht erhören!" — Dann, wenn keine Zeit mehr sein wird, dann, wenn eine unverhoffte, gefährliche Krankheit sie überfallen; dann, wenn der Arzt ihnen das Leben absprechen und sagen wird: „Freund, mache Ordnung in deiner Haushaltung, denn du wirst sterben, und nicht leben;" dann, wenn das Rot der Lippen erbleicht, die Glut

der Augen erlischt, die Blüte der Wangen erstirbt, die Kraft des Atems schwindet und der Schweiß des Todes ausbricht: dann werden sie schreien zu mir: aber da wird keine Zeit mehr sein — ich werde sie nicht hören! — „Ach! es wird eine Zeit sein," sagt Augustinus, „wo der Sünder Buße tun will, aber nicht mehr kann, weil er damals nicht wollte, als er konnte."

Das bestätigt ein Geschichtschreiber. In Toledo, einer Stadt Spaniens, lebte ein hochangesehener Mann. Aber sein sittenloser Lebenswandel erregte großes Ärgernis bei dem Volke. Derselbe, blind gegen die Erleuchtung der göttlichen Gnade, kalt gegen die Mahnungen zur Buße, erkrankte plötzlich. Ein eifriger Seelsorger eilte ungerufen zu ihm, und suchte durch die kräftigsten Worte und Vorstellungen ihn zum Empfange der heiligen Sakramente zu bewegen. Aber der Verstockte hörte ihn nicht an. „Es ist noch Zeit," sagte er, „meine Krankheit ist nicht gefährlich. Sollte ich schlimmer werden, so will ich wohl andere Gesinnungen fassen. Noch redete der Priester ihm liebreich zu, als er auf einmal aus seinem Stillschweigen wahrnahm, daß ihn die Sprache verlassen habe. Da fällt denn der fromme Seelsorger vor dem Bilde des Gekreuzigten nieder, und betet in unsäglicher Angst für den Kranken den Psalm: De profundis — „Aus der Tiefe rufe ich zu dir, o Herr! Herr, erhöre meine Stimme!" — Und als er zu den Worten kam: „Lasse deine Ohren merken auf die Stimme meines Flehens" — da ertönte eine Stimme, die von allen Anwesenden gehört wurde: „Da ich dich gerufen habe, hast du dich geweigert; jetzt will ich zu deinem Untergange lachen." — Betrübt stand der Geistliche auf, und der Kranke war in demselben Augenblick verschieden.

Es scheint euch vielleicht diese Geschichte unwahrscheinlich, m. Zuh.! soll ich euch anführen das Beispiel des Pharao, der Zeit genug hatte, zur Erkenntnis des wahren Gottes zu kommen, und dennoch plötzlich in den Fluten des Roten Meeres seinen Tod fand? — Oder, das Beispiel des Antiochus, der im letzten Augenblick alles versprach, und dennoch unerhört, gräßlich und verzweiflungsvoll endete? — Nur das eine will ich noch anführen, was der heilige Hieronymus sagt: „Aus Hunderttausenden, deren

Leben böse war, wird kaum Einer im Tode Verzeihung erhalten."

Schluß.

Noch einmal flehe ich darum mit dem Apostel Paulus: „Solange wir noch Zeit haben, lasset uns Gutes wirken" — ich flehe mit dem weisen Sirach: „Mein Sohn! Nimm die Zeit in acht, und hüte dich vor dem Bösen! — Ich flehe euch an, zu bedenken, daß die Zeit das kostbarste Geschenk ist, welches Gottes Vatergüte euch zukommen läßt: Von der Benützung dieses Geschenkes hängt eure Seligkeit oder Verdammung ab. Ihr, die ihr dieses Geschenk bisher unbenützt gelassen, oder wohl gar mißbraucht habet, o, fanget jetzt ohne Verzug an, die Zeit zu euerm Heile zu benützen, denn Brüder, die Zeit ist kurz.

In großer Anzahl seid ihr hier versammelt, und keiner ist unter euch, der nicht voll Sehnsucht und Hoffnung dem kommenden Jahre entgegensieht. So geschah es auch vor einem Jahre. Aber manchen und manche deckt nun das Grab — sie dachten wohl kaum, daß sie diese letzte Stunde nicht mehr erleben würden! — So wird es auch im kommenden Jahre geschehen. Mancher und manche, die es jetzt nicht vermuten, werden die letzte Stunde des kommenden Jahres nicht wiedersehen. Auf wen das schwarze Los des Todes fallen wird, — das weiß nur Gott! Darum, weil wir noch Zeit haben, lasset uns Gutes tun! Amen.

IX. Des Gerechten und des Sünders Dank beim Jahresschlusse.

„Was werde ich dem Herrn vergelten für alles, was er mir getan!“ Ps. 115, 12.

Eingang.

Der Heiland der Welt, der von dem himmlischen Vater verheißen, von den Propheten vorhergesagt und von der in Sünde und Laster versunkenen Menschheit sehnlichst erwartet war, dieser Heiland ist erschienen; kurz erst feierten wir das Andenken an seine gnadenreiche Geburt. So groß aber die Sehnsucht nach ihm gewesen war, so entsprach er doch bei seinem Auftreten den Wünschen vieler nicht, hauptsächlich den Juden nicht, die da erwarteten, er werde mit Macht auftreten und das Reich Israel wieder herstellen. Dessenungeachtet aber gewann er doch viele Anhänger, Männer, die da angespornt durch seine Taten und begeistert durch seine Lehre das Wort Gottes verbreiteten und überall zur Buße und Besserung aufforderten. Doch nicht lange sollte sich der Herr des Fortschreitens seines Werkes erfreuen, er wurde bald verfolgt und mußte zuletzt den schmählichsten Kreuzestod erleiden, und wie es ihm erging, so sollte es bald auch seinen Anhängern ergehen. Ein sprechendes Beispiel hierfür ist uns der heilige Stephanus, den wir als den ersten Märtyrer des Christentums ehren. Voll der Stärke und des heiligen Geistes wollte er, ein würdiger Jünger des Herrn, die Juden bessern und für den Himmel gewinnen, aber verstockt an Herz und Sinn hörten sie wie einst den Herrn, so auch ihn nicht, und um seiner Ermahnungen für immer los zu werden, führten sie ihn hinaus zur Steinigung. Hier nun sehen wir, was die Worte und die Gnade Christi da vermögen, wo man für sie empfänglich ist und wo man sich ihnen ganz hingibt. Ruhig und gelassen läßt sich Stephanus zum Tode führen, bedauerte auf dem Wege dahin einzig die Verblendung seiner Mitbrüder und schließt endlich sein schönes Leben ganz im Geiste Christi mit einem Werke der Liebe, nämlich mit dem Gebete für seine Feinde und Mörder. Sehet, so Herrliches und Großes

wirkten die Lehre und Gnade Christi in den Herzen der ersten Christen. Dasselbe werden sie auch in uns wirken, wenn wir ihnen unsere Herzen öffnen und uns ihnen ganz ergeben. Tun wir dieses, und danken wir dem Herrn für die Gnaden, die er uns spendet, danken wir ihm besonders heute, als an dem letzten Tage eines Jahres, das sich an Tausende der vergangenen anschließen und sich mit ihnen ohne Wiederkehr in die Ewigkeit verlieren wird. Danken sollen dem Herrn sowohl

I. der Gerechte als auch

II. der Sünder,

danken sollen ihm beide und mit den Worten meines Vorspruchs ausrufen: „Was werde ich dem Herrn vergelten für alles, was er mir getan?“ denn hätte Gottes Gnade den Gerechten nicht gestärkt, so hätte er sich niemals auf eine so hohe Stufe der Tugend erschwungen, und hätte Gottes Barmherzigkeit den Sünder nicht erhalten, so hätten ihn seine Sünden in ewige Abgründe hinabgezogen. Zwar ist nur für den Gerechten der Schluß des Jahres ein freudenvoller, für den Sünder aber ist er voll des Leides. Dennoch aber soll er für beide ein Anlaß zur Dankbarkeit sein, wie ich denn in der gegenwärtigen Stunde der Erbauung zeigen werde.

I.

Wenn der fleißige Ackersmann zur Zeit des Herbstes gewahr wird, daß ihm die Ernte seine Bemühungen reichlich belohnt und daß seine Felder ergiebige Früchte getragen, so sind die Tage der Einheimsung Tage der Freude für ihn. Ebenso ist es auch beim Christen. Wenn er nach vollendetem Jahre einen großen Vorrat tugendhafter Werke und gesammelter Verdienste bei sich erblickt, so kann er nicht anders als mit Freude auf die überstandene Mühe, auf die vollbrachten Selbstüberwindungen und auf die ausgeübten Tugenden zurücksehen. Er sieht die geübten Werke der Gottseligkeit, die eifrigen Gebete, die fleißige Anhörung des göttlichen Wortes und den wiederholten Empfang der heiligen Sakramente. Ebenso erblickt er die ausgeübten Werke der christlichen Nächstenliebe, wie er hier einen Irrenden belehrt, dort einem Zweifelnden gut geraten, hier einen Betrübten getröstet, dort einen Aufgebrachten besänftigt, und dem Religionsspötter zum

Schweigen gebracht. Kurz, er sieht, daß er nach den Grundsätzen des Evangeliums ein wahrer Menschenfreund war, der allen alles zu werden trachtete und der stets sein Licht so vor den Menschen leuchten ließ, daß sie seine guten Werke sahen und den Vater, der im Himmel ist, auch zu verherrlichen anfingen oder eifriger zu preisen fortfuhren. Sein innerstes Bewußtsein sagt ihm, daß er die Pflichten seines Standes, seines Amtes, seiner Lage und Umstände alle redlich erfüllt habe; sein Gewissen bezeugt ihm, daß er seinen Gott das ganze Jahr hindurch niemals schwer beleidigt habe, daß er stets in seiner Gnade gewandelt sei; und seine Religion endlich lehrt ihn, daß auch die geringsten Werke, die man in diesem glückseligen Stande Gott zulieb verrichtet, für das ewige Leben verdienstlich sind. Bei einem solchen Rückblick auf das vergangene Jahr, bei einem solchen Bewußtsein, das Seinige nach Kräften getan zu haben, da muß sich dem Gemüte des Gerechten der Gedanke einstellen: „Die Aussaat, der Kampf, das Geschäft eines Jahres ist nun wieder vorüber, aber die Ernte, der Siegeskranz und der Gewinn ist mir noch in der Ewigkeit hinterlegt.“ Deshalb kann denn auch der Schluß des Jahres für den Gerechten nur voll der Freude sein. Ganz anders aber verhält es sich mit dem Sünder.

II.

1) Unsittliche Menschen denken zwar nicht gern über sich selbst nach aus Furcht, in dem Schlummer ihrer Sünden gestört zu werden. Aber wenn sie zurückblicken auf das dahingeschwundene Jahr, so nötigt es ihnen doch einige Wahrnehmungen auf, die ihnen nur unangenehm sein können. Denn es zeigt ihnen in der langen Reihe von Wochen und Tagen, aus denen es bestand, weiter nichts als unnütze Bemühungen, flüchtige Freuden und aufgehäufte Sünden. Hat ein lasterhafter Mensch auch alle seine zeitlichen Absichten erreicht und alle seine Pläne durchgesetzt, so sieht er doch, daß er bei all seinem geschäftigen Vieltun für den Himmel nichts getan, daß er auf dem Wege zu seinem letzten Ziele, zur wahren und ewig dauernden Glückseligkeit, in einem ganzen Jahr nicht einen halben Schritt vorwärts gekommen sei. Er sieht, wie viel er um des Vergänglichen, um der Welt willen konnte, und wie wenig er um des Ewigen, um seines Gottes,

um seiner Seele willen wollte. Zwar hat er, so er arbeitete, auch manche Freuden genossen, aber diese sind nun vorüber wie ein Hauch, der sich in der Höhe verliert und nur die bloße Erinnerung hat er noch davon; weil dies aber bei ihm so oft unerlaubte und strafbare Freuden waren, nur eine traurige Erinnerung, denn es ist nur sein Sündenzustand vergrößert worden. Dies ist der Rückblick des Sünders auf das zu Ende gehende Jahr. Er sollte Gott die Früchte eines 365tägigen Christenlebens darbringen, und er erscheint vor seinem Throne nur mit Arbeiten, die ihm nichts nützen, er erscheint vor ihm mit Sünden, vor deren Menge und Häßlichkeit er selbst die Augen wegwenden muß. So leidig sieht die Ernte des Sünders aus, über die er nichts als Mißvergnügen empfinden kann, wenn er je noch Vernunft und Glauben hat. Der Schluß des Jahres ist also für den Sünder voll der Trauer; doch dieses verhindert nicht, daß derselbe nicht auch für ihn, wie für den Gerechten voll der Dankbarkeit werden sollte.

2) Daß der Gerechte die größte Ursache habe, am Schlusse des Jahres Gott herzlichen Dank abzustatten, das wird jeder leicht einsehen, denn ohne Gott konnte er nichts. Gott war es, der seinen Fuß vor dem Falle bewahrte und ihn durch so manche Gefahr seines Heils unbeschädigt hindurchführte; Gott war es, der zur Zeit der Finsternis und Anfechtung seinen Verstand erleuchtete, damit er die Fallstricke sehen, die falschen Güter vor den ewigen unterscheiden und stets auf der Straße der Tugend fortwandern möchte. Mit Einem Worte, der Gerechte konnte alles in dem, der ihn stärkte, aber nicht er allein, sondern die Gnade Gottes mit ihm; folglich ist er für diese Gnade Gott, dem Geber derselben, den größten Dank schuldig. Aber auch der Sünder hat Ursache, dem Herrn zu danken. Auch den Verstand des Sünders hat Gott bei verschiedenen Gelegenheiten zu erleuchten gesucht, daß aber dieser die Augen des Gemütes immer wieder von dem wohltätigen Lichte wegwendete, das ist seine, nicht Gottes Schuld. Auch für den Sünder geschah die Verkündigung des göttlichen Wortes, die Ausspendung der heiligen Sakramente, die Entrichtung des heiligen Opfers, das Beispiel der Frommen und die Züchtigungen der Lasterhaften; daß er aber all dieses nicht zu seiner Besserung be-

nützen wollte, das war seine, nicht Gottes Schuld. Da der Sünder also das ganze Jahr hindurch so mancherlei Gnaden von Gott empfangen, dieselben aber nicht benützt, vielleicht nicht einmal erkannt hat, ist es nicht billig, daß er jetzt am Schlusse des Jahres die Augen öffne, sich vor Gott niederwerfe und ihm mit Reue und Demut für so viele Gnaden danke? Sollte ihn aber all dieses nicht zur Dankbarkeit bewegen, so frage er sich nur, wo er jetzt wäre, wenn ihn Gott in dem verflossenen Jahre mitten in seinen Lastern hätte dahinsterben lassen, und er wird einsehen, daß er zum Danke verpflichtet sei, denn er wäre jetzt dort in jenen Peinen, wo ewig keine Rettung, ewig keine Erlösung mehr zu hoffen ist.

Schluß.

Der Sünder also wie der Gerechte hat heute Gott zu danken für die Gnaden, die er ihm der Seele nach erwiesen hat, aber auch für die leiblichen Wohltaten, die wir dieses Jahr abermals durch Gottes Güte genossen, haben wir ihm zu danken. Zwar hat uns der Vater im Himmel das liebe Brot etwas schmäler als sonst zugemessen, aber gewiß auch aus den weisesten Absichten, wir sollten dadurch genügsamer, mäßiger und überhaupt sittlich besser werden. Indessen hatten wir doch noch immer, was uns erforderlich war, von seiner Güte kam die Speise, die uns nährte, der Trank, der uns labte, das Kleid, das uns deckte; seiner Güte müssen wir die Erhaltung unseres Lebens, unserer Gesundheit, überhaupt alles Gute, das wir hatten und noch haben, zuschreiben.

Wir mögen nun den Schluß des Jahres betrachten, von welcher Seite wir immer wollen, so bleibt es bei dem, was ich anfangs sagte: er ist voll der Freude für den Gerechten, voll der Trauer für den Sünder, voll der Dankbarkeit aber für beide. Danket darum beide, Gerechte und Sünder, Gott für das viele Gute, das er euch abermals ein ganzes Jahr lang an Seele und Leib zu teil werden ließ; liebet künftighin einen so großen Wohltäter und fasset den festen Entschluß, in Zukunft seine Wohltaten nur zu seiner Ehre und zu euerm eigenen zeitlichen und ewigen Heile zu gebrauchen. Amen.

X. Jahresende zugleich Jahresanfang.

„Ego sum Alpha et Omega, principium et finis, dicit Dominus Deus, qui est, et qui erat, et qui venturus est, omnipotens."

„Ich bin das A und das O, Anfang und Ende, spricht der Herr, der da ist, der war und sein wird, der Allmächtige." Offenb. 1, 8.

Eingang.

Die Menschen unserer leicht- und schnelllebigen Zeit gehen oberflächlich und gleichgültig über die wichtigsten Ereignisse hinweg. Es kommen und gehen die großartigsten Gedächtnisse und Feste im Laufe des Jahres; aber kaum hinterlassen dieselben in den Herzen derer, die sie feiern, einen Eindruck. Im Gewühle und Gedränge, wovon das Alltagsleben beherrscht wird, sind die Herzen und Gemüter stumpf geworden. Da blickt der Verkündiger des Wortes Gottes, der ja vorzüglich mit Herz und Gemüt der Hörer zu rechnen hat, aus nach einer Gelegenheit, bei welcher auch die Leichtsinnigen bei sich innehalten und für den Ernst der göttlichen Wahrheit zugänglich sind. Ein solches Ereignis, das selbst von den Leichtfertigen und Ungebundenen beachtet zu werden pflegt, welches auch den sonst Oberflächlichen zur heilsamen Einkehr in sich selbst bewegt, ist der jedesmalige Jahresschluß. Wer nur einigermaßen gewohnt ist, über sich und sein irdisches Leben nachzudenken, der erblickt in dem abgelaufenen Jahre einen bedeutungsvollen Abschnitt seines Verweilens auf Erden; der wirft einen Blick zurück auf die durchlebte Spanne Zeit und sagt sich: „So ist denn wieder ein Jahr hinter mir; ein wichtiger Zeitabschnitt, dessen Beginn so erwartungsvoll begrüßt wurde, ist wieder am Ende angelangt." Beim Rückblick in die Vergangenheit bleibt ein nachdenkender Mensch, vorab ein Christ, wohl nicht stehen. Er richtet seinen Blick gleichermaßen auch in die Zukunft und ruft sich zu: Das Jahresende ist noch nicht das Ende der Zeiten; das ablaufende Jahr weicht nur, um einem neuen Platz zu machen; was zu Ende geht, beginnt von neuem. Ja, teure Christen,

I. Ende und

II. Anfang

berühren sich an der Jahresgrenze so nah und innig, daß man sagen kann: das Jahresende ist zugleich der Jahresanfang. — Halten wir in kurzer Betrachtung diesen Gedanken fest und entnehmen wir demselben einige heilsame Lehren, die uns sowohl in Ansehung der Vergangenheit als der Zukunft von Nutzen sein können.

Gott, der ewig alte und ewig neue, gebe dazu seinen Segen!

I.

Nur ein paarmal noch wird die Uhr im alten Jahre schlagen; ehe der Stundenzeiger abermals seinen Kreislauf vollendet, wird ein neues Jahr begonnen haben. Das alte Jahr sinkt aber nicht allein hinab in jenes Reich, das nur noch in der Erinnerung fortlebt, in die Vergangenheit; mit ihm sinkt dort hinab die vergangene Zeit desselben mit ihren Freuden, Leiden und Kämpfen, mit ihren Gnaden und Versuchungen, ihren Sünden und guten Werken.

1) Was ist's mit dem alten Jahre, sobald es abgelaufen ist, m. Zuh.? Dann ist eine kostbare Zeit, eine Frist von 12 Monaten, 52 Wochen, 365 Tagen unwiderruflich dahingegangen. Vor 12 Monaten, o, wie stand damals dieses Jahr vor uns, so lockend und glückverheißend! Wie meinten wir damals eine so lange Dauer vor uns zu haben; eine ganze Zukunft, eine kleine Ewigkeit schien es uns zu sein. Und heute? Ach, schon ist es dem Ende nahe, wie ein Schatten ist es entschwunden und hat ein gutes Stück von unserm Leben mit sich fortgenommen. Wahrlich, es ist, wie der Apostel schreibt: Tempus breve est: Die Zeit ist kurz. (1. Kor. 7, 29.) Der Jahresschluß predigt uns diese Lehre so eindringlich. Bauen wir, m. Chr.! nicht allzuviel auf diese flüchtige Zeit! Es vergehen Jahre um Jahre, die ganze Zeit — vom Anfange der Welt bis zu deren Ende — sie vergeht und uns ist nur ein winziger Teil davon als Lebenszeit zugewiesen. Lassen wir uns nicht in allzuviele Dinge ein, die nicht notwendig sind. Behalten wir fest im Auge was bleibend ist: die Ewigkeit!

2) Mit der Zeit sind dahingegangen des Jahres karg bemessene Freuden. Das Jahr hat nicht lauter trübe, sondern auch freundliche, sonnige Tage. So ist es auch beim Menschen. Es bringt ihm das Jahr neben allerlei Bitterkeiten doch auch manche

süße Freuden. Wohl waren sie im abgelaufenen Jahre nicht allzu reichlich bemessen. Warum handelt Gott der Herr so? Warum überhäuft er den Menschen nicht mit Glück und Freuden? Der Herr will, daß wir unser Herz nicht verlieren in den vergänglichen, eitlen Freuden dieser Welt, er will, daß das Verlangen nach den unvergänglichen Freuden des Himmels in uns wach bleibe. Zuviel Freude und Glück würde unser Verlangen nach dem Himmel abschwächen und wäre demnach unserer ewigen Bestimmung nachteilig. Ja, die Erfahrung lehrt, daß länger andauerndes Glück den Menschen häufig zum Übermute verleitet und ihm Anlaß zu allerlei Sünden und Torheiten wird. Gott handelt also wahrhaft als weiser himmlischer Vater, wenn er die Tage des Glückes nur spärlich bemessen sein läßt. Hat dir, m. Chr.! aber das zu Ende gehende Jahr Freuden gebracht, so erübrigt noch die Frage: Hast du dieselben auch so genossen wie es sich für einen Christen geziemt? Hast du sündhafte, gefährliche Freuden und Lustbarkeiten gemieden? Hast du in erlaubten Freuden jedes Übermaß und jede Ausartung ferngehalten? „Jede gute Gabe und jedes vollkommene Geschenk kommt von oben, vom Vater der Lichter, bei welchem keine Veränderung ist und kein Schatten des Wechsels." (Jak. 1, 17.) — Hast du auch deiner Dankespflicht genügt gegenüber dem himmlischen Spender? Solltest du damit noch im Rückstande sein, so sind dir noch wenige kostbare Augenblicke hierzu dargeboten. Laß das Jahr nicht ohne Dank gegen Gott zu Ende gehen!

3) Vorüber sind des Jahres Leiden und Trübsale. Ein Jahr gleicht dem andern in gar vielen Dingen; am meisten aber darin, daß jedes viele Trübsale bringt. „Jeder Tag," sagt die Schrift, „hat genug der Plage." Die Tage sind die Bestandteile des Jahres. Wie sollte man also nicht auch sagen können: „Jedes Jahr ist voll der Plage, voll der Mühsale und Leiden?" Wollte ich eine Umfrage halten, o, wie würden da redegewandte Zungen des abgelaufenen Jahres Mühseligkeiten und Leiden schildern! Nun ist's vorüber. Gottlob, wird mancher rufen, daß es ein Ende hat. Doch, m. Chr.! geblieben ist die Erinnerung; und nicht die bloße Erinnerung allein, sondern die mit Verantwortung gepaarte Erinnerung an unser Verhalten. Gott will, daß wir aus

den Leiden und Trübsalen, die er uns schickt, Nutzen ziehen für unsere Seelen. Seine Absicht ist, uns eindringlich zu belehren, daß alles auf dieser Welt Eitelkeit ist und Geistesplage — haben wir diese Erkenntnis uns gründlich angeeignet? Der Herr will, wenn er Leiden über uns hereinbrechen läßt, daß wir dieselben als eine wohltätige Züchtigung für unsere begangenen Sünden und Fehler hinnehmen; haben wir sie als solche aufgefaßt? Die Leiden sollen endlich nach dem Plane Gottes ein Mittel zu unserer Heiligung sein. Wir sollen sie mit Geduld tragen um uns Verdienste zu sammeln fürs ewige Leben. Haben wir dies auch getan? Oder haben wir ungeduldig mit dem Herrn gehadert? Dann wäre zwar das Leid vorüber, eine Bitterkeit aber wäre geblieben, Bitterkeit im Herzen, und es wäre Ursache gegeben, wenigstens in den letzten Stunden des scheidenden Jahres noch Versöhnung zu suchen bei Gott, dem Ewigen.

4) Mit dem Jahre entschwinden die Heilsgefahren, die Versuchungen, welche es gebracht hat. Sollte niemand die Bedeutung des scheidenden Jahres erkannt haben, so hat doch sicher der Böse sie erkannt, der Satan. Er hat gewiß die Monate, Wochen und Tage, ja die Stunden und Augenblicke gut benützt — wenn ich sage gut benützt, so kann dies nicht heißen, als habe er dieselben zum Guten benützt. Nein, Satan hat sie benützt nach seiner Weise und für seine Zwecke, zur Versuchung und Verführung der Seelen. Er hat gewiß nicht versäumt, Gelegenheiten zum Bösen zu schaffen, und, wo es sich um Gutes handelte, hat er gewiß alles getan um es, soweit möglich, zu hintertreiben. Nun ist's vorbei; es naht des Jahres Ende. Mein Chr.! Wie ist es für dich zu Ende gegangen? Hat Satan an deiner Seele eine Eroberung gemacht? Hat er zur Stunde noch Anlaß über dich zu triumphieren? Fürwahr, eine ernste, aber eine wohl angebrachte, notwendige Frage, die sich ein Christ beim Jahresschlusse stellen soll. Wenn ja, m. Chr.! höre: wenn ja, dann möchte ich dir raten, der grausamen Herrschaft, der Tyrannei des Satans, sofort mit aller Entschiedenheit ein Ende zu machen; sofort, sage ich, noch bevor das Jahr völlig zu Ende geht. Das neue Jahr möge dich wieder aufnehmen und begrüßen als einen, der zur Freiheit der Kinder Gottes gelangt ist.

5) Mit dem Jahre, das Gott der Herr uns geschenkt hat, sind uns auch viele und große Gnaden zugekommen; äußere und innere Gnaden. Zu den äußeren Gnaden sind zu zählen die kirchlichen Feste und Festzeiten, die Sonn- und Feiertage, die Buß- und Ablaßzeiten. Wir durften eine Adventzeit mitfeiern um unsere Herzen auf die Ankunft Christi vorzubereiten, eine Fastenzeit, um Abtötung zu lernen; die Osterbeichte um ein sündenreines Herz zu erlangen. Wir durften mit gläubigem Sinne Zeuge sein der Auferstehung Christi, seiner Auffahrt in den Himmel und der Herabkunft des heiligen Geistes, um uns im Glauben zu stärken, in der Hoffnung zu befestigen, in der Liebe zu entzünden. Oft und oft ertönte an uns der Schall des göttlichen Wortes; die erschütterndsten Mahnungen und Warnungen ergingen an uns, wie von einem Munde, der aus dem Jenseits herüber zu uns sprach. Zu den äußeren Gnaden kommen die inneren, die zahllosen Regungen zum Guten, die stillen und doch so kräftigen Einsprechungen, welche uns oft nicht zweifeln ließen, daß sie aus einer höheren Welt kamen. Nun sind sie vorüber. Vorüber? Die Feste und Zeiten, ja, diese sind vorüber, das Wort Gottes ist verklungen; die Gnade aber, die durch sie wirkte, soll nicht vorüber sein. Erwecken wir sie wieder, ehe das Jahr zu Ende geht, mit dem Vorsatze fortan treu mit ihr mitzuwirken.

6) Was weiter mit dem scheidenden Jahre vorüber ist, das sind die begangenen Sünden. Es ist betrübend zu sagen: Dieses Jahr, dessen Schluß wir begehen, hat das Ärgste geschaut, was es auf Erden geben kann, hat es unzähligemal und in schrecklichster Weise geschaut. Was ist das? Es ist die Sünde. Es versteht sich: die Gebote Gottes und der Kirche waren in diesem Jahre ebensogut in Kraft, wie in allen vorigen. Aber diese Gebote wurden von vielen vielmals übertreten. Die Sünde ist eine Beleidigung Gottes des Allerhöchsten. Diese Beleidigung ward im ablaufenden Jahre unzähligemal verübt, verübt von undankbaren Kindern an ihrem besten Vater. Die Sünde ist eine Empörung gegen Gott, ein Spott gegen seine Heiligkeit und Gerechtigkeit; diese Empörung ward oft und oft verwegen unternommen, solcher Spott ward oftmals wider den Herrn geschleudert. Die Sünde ist eine fluchwürdige Treulosigkeit gegen Jesus Christus, den Er-

löser. Solcher fluchwürdiger Treulosigkeit haben im verflossenen Jahre nicht wenige sich schuldig gemacht. Die Sünde ist, um auch diesen Umstand nicht zu übergehen, die Todsünde wenigstens, ist eine Verdammung der Seele. So oft eine Todsünde begangen wird, wird eine unsterbliche Seele der Hölle schuldig. Wie viele, ach, wie entsetzlich viele haben in diesen Monaten und Wochen das Verdammungsurteil über sich selbst gesprochen. Nun ist's zu Ende. O, daß ich in Wahrheit sagen könnte: „zu Ende!" Aber wisset, christl. Zuh.! Zu Ende gebracht, abgetan sind nur diejenigen Sünden, welche in einer reumütigen Beichte aufrichtig bekannt worden sind. Nur, wer so getan hat, kann heute mit dem Propheten in Zuversicht sprechen: „Du hast, o Herr, meine Seele errettet, auf daß sie nicht zu grunde ginge; alle meine Sünden hast du hinter dich geworfen." (Is. 38, 17.) Wer seine Sünden aber nicht gebüßt hat, bei dem ist es ein vergebliches Beginnen zu sagen: „Die Sünden sind vorbei." Die Sünde als Tat ist zu Ende; aber die Schuld und Verantwortung besteht fort bis zum gegenwärtigen Augenblick, und wäre die Sünde auch schon am ersten Tage des Jahres, ja vor vielen Jahren schon geschehen; und diese Schuld wird fortbestehen, solange sie nicht gesühnt wird durch Buße. O Sünder, wenn irgend jemand den Jahreswechsel ernst zu nehmen hat, so ist dies bei dir der Fall. Benütze die letzten Augenblicke des enteilenden Jahres zur Reue; gehe sobald als möglich zur Beichte; auf daß du in das neue Jahr nicht als Sünder, sondern als Büßer hinübergehest. Am allerwenigsten laß deine Sünde in deiner Seele forthausen von Jahr zu Jahr; daß nicht einmal das Ende dich in der Sünde überrasche und du ewig jammervoll büßen müssest dort, wo kein Jahr mehr ist und kein Ende kommt, in der Hölle.

7) Ähnlich wie mit den bösen Werken ist es mit den guten. Mit dem Jahre sind auch sie zu Ende. Vorüber sind sie, die Gebete und übrigen Werke der Frömmigkeit, die Kirchenbesuche, der Empfang der heiligen Sakramente; das Fasten und die Werke der Abtötung; das Almosengeben und überhaupt die christlichen Liebeswerke: sie sind vorüber. Jedoch ich muß mich deutlicher erklären. Fertig sind die guten Werke, vollendet in sich; vorüber ist die Mühe und Überwindung, die sie gekostet haben; es bleiben aber

deren Wert und Verdienst. Glücklich derjenige, der auf recht zahlreiche gute Werke zurückblicken kann. Sie sind mit unverwischbaren, goldenen Buchstaben eingeschrieben ins Buch des Lebens und harren ihres Lohnes. Wie der heilige Paulus, so kann jeder eifrige Christ beim Rückblick auf seine vollbrachten guten Werke ausrufen: „Ich habe den guten Kampf gekämpft, den Lauf vollendet, den Glauben bewahrt. Im übrigen ist mir hinterlegt die Krone der Herrlichkeit, welche mir der Herr geben wird an jenem Tage, der gerechte Richter." (2. Tim. 4, 7.) Ja, m. Chr.! was du auch sonst im abgelaufenen Jahre erworben und gewonnen haben magst, deine guten Werke sind dein bester Reichtum, der nicht vergolten wird mit Gold und Silber dieser Erde, sondern mit der Krone der ewigen Herrlichkeit, mit der Anschauung Gottes, sobald einmal das Ende kommt mit der Vergeltung.

Wenn dieses Jahr abläuft, so geht damit nur ein kurzer Zeitabschnitt zu Ende; der Jahresschluß ist kein wahres Ende; denn sofort beginnt ein neues Jahr, das Jahresende ist zugleich der Jahresanfang.

II.

Aus der Vergangenheit — so pflegt man zu sagen — sollen wir lernen für die Zukunft. Es wechseln nur die Jahre; die Zeiten bleiben dieselben. Was das alte Jahr mit sich fort- und hinabgenommen hat in das Reich der Vergangenheit, das bringt das neue Jahr sofort wieder: kostbare Zeit, Freuden und Leiden, neue Versuchungen und Gnaden, Gelegenheiten zu Sünden und zu guten Werken.

1) Der Blick in die Vergangenheit hat uns gezeigt, m. Zuh.! wie kostbar die Zeit ist. Die Frist des verflossenen Jahres ist unwiderbringlich dahin. Gäbest du Geld und Gut, deine Hand, deinen Fuß, dein Auge, ja dein Herzblut — du könntest sie dennoch nicht zurückkaufen. Aber siehe, schon winkt in ganz geringer Ferne ein neues Jahr; die Freigebigkeit Gottes bietet dir ein neues, und wie ich hoffe ergiebiges Maß der Zeit. Erkenne den hohen Wert dieses Geschenkes; und was die Hauptsache ist, benütze es. Benütze die Zeit, wozu du willst, ich habe nichts dagegen, solange es ohne Sünde und Unrecht geschieht; aber vor allem benütze sie

für die Ewigkeit, für das Heil deiner Seele. Nicht ohne Grund sagt man, in jedem Augenblicke sei ein Stück Ewigkeit enthalten. Bedenke das, m. Chr.! und sei unermüdlich tätig um jeden Augenblick für die Ewigkeit gewinnbringend zu machen. Du weißt nicht, wie lange du noch Zeit haben wirst. Ist des gegenwärtigen Jahres Ende auch noch nicht dein Daseinsende, so darfst du gleichwohl nicht übersehen, daß dieses dein Ende kommen wird, gewiß und bald. Wird nach deinem Tode noch Zeit sein, so ist sie für andere, nicht mehr für dich. Gehe darum in das neue Jahr hinüber mit dem ernsten Vorsatze die Zeit gut zu benützen.

2) Gezählt sind des Jahres Stunden. Bis über ein Kleines wird es entwichen sein mitsamt den Freuden, Leiden, Mühen und Kämpfen, die es im Gefolge gehabt. Wird der Schauplatz, den das alte Jahr räumt, alsdann leer bleiben? Keineswegs, m. Chr.! das neue Jahr setzt sich an die Stelle des alten und was es bringt wird ebenfalls das Alte sein.

Ganz freudenlos wird, wie wir hoffen wollen, das neue Jahr nicht sein. Aber nicht allzuhoch darf unsere Hoffnung steigen. Den Grund, m. Chr.! kennen wir bereits. Nehmen wir uns vor die Freuden, die der Herr fürs kommende Jahr uns zugedacht hat, gelassen, mit dankbarem Sinne entgegenzunehmen; auf unerlaubte Freuden wollen wir schon gleich von vornherein Verzicht leisten; in erlaubten Freuden aber wollen wir Maß halten; eingedenk der Mahnung des Apostels: „Freuet euch; nochmals sage ich's: freuet euch; aber im Herrn. (Philipp. 4, 4.)

Neben spärlich bemessenen Freuden wird das neue Jahr, dem wir entgegengehen, voraussichtlich mancherlei Trübsale, Kämpfe und Leiden bringen. Es ist immer eine bedenkliche Sache, die Zukunft sich rosig auszumalen; weil nicht selten darauf eine bittere Enttäuschung folgt. Wir leben im Tränental dieser Erde; seien wir auf Heimsuchungen im voraus gefaßt. Der heilige Papst Gregor sagt: „Die Schläge, auf welche man vorbereitet ist, treffen weniger hart, und wir nehmen die Übel dieser Welt leichter hin, wenn die Voraussicht uns einem Schilde gleich Deckung gewährt." Gehen wir, m. Lieben, im Leiden aber auch auf die Absichten Gottes ein. Die Trübsale dieser Zeit sollen uns die Weltverachtung erleichtern, sollen uns zur Abbüßung unserer Sünden und

zeitlichen Strafen dienen, sollen uns dazu verhelfen, daß wir reich an Verdiensten werden und einst eine hohe Stufe der Seligkeit erlangen. Was, m. chr. Zuh.! die Zukunft dir im besonderen bringen wird, weißt du nicht und ich ebensowenig. Möglicherweise neue große Leiden, die nicht im entferntesten zu ahnen sind; vielleicht kommen zu den alten Leiden neue hinzu. Bete heute am Schlusse, bete morgen beim Anbruch des neuen Jahres um Mut und Kraft um alles zu ertragen. Ein Kriegsdienst ist, ein Kriegsdienst bleibt das Menschenleben.

3) Auf einen Punkt muß beim Herannahen eines neuen Jahres besonders aufmerksam gemacht werden und dieser betrifft die Versuchungen und Heilsgefahren. Was schon da war, wird wieder kommen, die Angriffe des Satans. O, Satan übersieht den Jahreswechsel nicht. Er rüstet sich mit neuer List und neuer Kraft; so rüste auch du dich, m. Chr.! auf deine Verteidigung. „Weh der Erde," ruft der heilige Johannes, „und weh dem Meere! Der Teufel ist hinabgefahren zu euch und hat großen Zorn, weil er weiß, daß er wenig Zeit mehr hat." (Offenb. 12, 12.) Warum hat Satan großen Zorn? Der heilige Seher antwortet: „Weil er weiß, daß er wenig Zeit mehr hat." Das abgelaufene Jahr hat ihm abermals ein bedeutendes Stück seiner Zeit hinweggenommen. Darum wird sein Zorn immer größer, seine Wut immer ärger, sein Angriff immer heftiger. Sieh' dich also rechtzeitig vor, m. Zuh.! bei solchem Kampfe wäre Säumigkeit das größte Verderben. Der große Drache, die alte Schlange, die da heißt Teufel und Satan, wird alte und neue Mittel zur Anwendung bringen, um deine Leidenschaften aufzustacheln; sei darum besorgt, diese in strenger Unterwürfigkeit zu halten nach dem Beispiel des Apostels, der von sich selber bekennt: „Ich züchtige mein Fleisch und halte es unter der Botmäßigkeit des Geistes." Satan wird sich in die Lichtgestalt eines Engels kleiden, um die Arglosen zu täuschen, sei darum auf deiner Hut; Satan wird neue Scheingründe und Ausflüchte ersinnen, um die Beispiele der Frommen und die Warnungen der Priester als übertrieben erscheinen zu lassen, sage ihm heute noch ab für alle Zukunft; pflanze an die Schwelle des neuen Jahres die Waffen, die ihm den Eintritt wehren. Pflanze dort auf das Kreuz Jesu Christi mit dem Sieges-

rufe der Kirche: „Sehet das Kreuz des Herrn, fliehet ihr feindlichen Mächte! Setze als Siegel hin den heiligsten Namen Jesus, in welchem wir das neue Jahr begrüßen, und welcher die Macht hat, die bösen Geister zu vertreiben. Bitte deinen heiligen Engel, daß er gegürtet mit dem Schwerte dem Versucher den Eintritt ins neue Jahr wehre. Bist du genügend gesichert wider den bösen Feind, dann wird das kommende Jahr für dich keinesfalls ein schlimmes werden.

4) Was von den Versuchungen gilt, muß noch mehr von den Sünden gelten. Was für ein Segen wäre es doch, wenn das neue Jahr nicht, wie seine Vorgänger, wieder ein Sündenjahr wäre! Dann wären die Sünden, die heute geschehen, die letzten und dann folgte keine Sünde mehr bis ans Ende der Zeit. Fürwahr, das wäre das beste Geschenk, das vom alten Jahre auf das neue übergehen könnte, und es wäre in Wahrheit ein reines Glück, in dasselbe einzutreten und es zu durchleben; ein Friedensstern würde über ihm leuchten, wie er bisher noch nicht geleuchtet hat. Aber du siehst wohl, m. Chr.! daß dies in dieser Erdenzeit ein eitel Hoffen ist. Keinen Zutritt hat die Sünde mehr, wenn einmal das Jahr der seligen Ewigkeit anbricht, das kein Ende kennt. In dieser Zeit ist aber die Sünde möglich; sie wird auch möglich sein im kommenden Jahre. Was nur möglich ist, mein Chr.! das kann man vermeiden. Und das mußt du tun. Wenn du der Sünde auch den Eintritt ins neue Jahr überhaupt nicht wehren kannst, so kannst du sie wenigstens von deiner Person und deinem Herzen ausschließen; und das nimm dir jetzt schon vor. Auf dem Pfade ins neue Jahr soll die Sünde dir nicht folgen. O ewiger, allerheiligster Gott, segne in uns den Vorsatz, den wir vor dem Übergange ins neue Jahr fassen: „Wir wollen dich nicht mehr beleidigen; gib, daß wir die Zahl unserer Sünden im neuen Jahre nicht vermehren; gib uns hierzu kräftige, wirksame Gnade!“

5) Die Barmherzigkeit des Herrn hat an der Jahresscheide keine Grenze, sie währt von Geschlecht zu Geschlecht. Ja, höre es, m. Chr.! höre es mit Freuden: Der Herr wird im kommenden Jahre nicht minder freigebig sein mit seiner Gnade als bisher. Diese Gnade war es, welche bisher die Sünder mürbe gemacht und zur Besserung geführt hat; und hier wage ich es, o Allbarm-

herziger, die Bitte anzufügen: „Verdopple, verdreifache den Sündern unter uns deine Gnade, auf daß sie sich bekehren. Du willst ja nicht, daß der Gottlose in seiner Sünde sterbe, sondern daß er sich bekehre und lebe. Lenke die Herzen der Sünder so, daß das Jahr ihnen werde ein Jahr der Gnade und des Heils. Gib uns allen Gnade, o Herr; mir, daß ich fortan dein Wort mit Kraft und Nutzen verkünde, deine Heilsmittel fruchtreich spende und keines derer, die du mir anvertraut hast, verliere; meinen Pfarrkindern aber gib ein williges Herz, auf daß sie, was du ihnen verordnet hast, zu ihrem Heile benützen. Deine heiligen Engel mögen unter uns wohnen und uns in Frieden bewahren; dein Segen sei über uns immerdar!

6) Nachdem wir der Grenzscheide des alten und neuen Jahres so nahe gekommen sind, muß ich zuletzt noch eines Umstandes gedenken, welcher von großer Wichtigkeit ist. Das neue Jahr nämlich bringt neue Gelegenheit zu guten Werken. Soll ich viel sagen über den Wert der guten Werke? Ich sage kurz: Die guten Werke sind der Kaufpreis der ewigen Herrlichkeit, keines derselben, auch nicht das kleinste, bleibt unbelohnt. Was du im kommenden Jahre auch sonst erwerben und gewinnen magst, dein bester Erwerb, dein kostbarster Gewinn werden deine guten Werke sein. Wie viele herrliche Gelegenheiten winken wieder schon ganz nahe, Sei nicht träge, m. Chr.! bete fleißig im neuen Jahre, jeder Tag habe seine Gebete; jeder Sonn- und Feiertag sei ein Tag des Herrn im wahren Sinne des Wortes; jede Arbeit sei im voraus ein für allemal geheiligt durch die gute Meinung. „Alles zur Ehre Gottes und aus Liebe zu ihm!“ So lasset uns unabänderlich und unwiderruflich über die Eingangspforte des neuen Jahres schreiben! Noch ist nicht das Ende; erst kommt wieder ein neuer Anfang. Tragen wir die Last und Mühe der Tage, die uns noch beschieden sind, in Bußfertigkeit und Geduld, geben wir Almosen, verrichten wir Werke der christlichen Liebe; dadurch sammeln wir uns einen Schatz von guten Werken, deren Verdienst bleibt, auch wenn das neue Jahr vergangen ist, die in alle Ewigkeit erglänzen werden im Schimmer der himmlischen Glorie. Hier, m. Chr.! genüge der Unersättlichkeit deines Herzens, hier treibe heiligen Wucher, benütze das neue Jahr zu guten Werken.

Schluß.

Was wir Jahresende heißen, gel. Zuh.! ist also in Wirklichkeit kein Ende; es ist nur der Zeitpunkt, an welchem das ablaufende und beginnende Jahr sich die Hand reichen. Dieser Zeitpunkt der Jahreswende gibt uns gar wichtige Lehren. Beherzigen wir dieselben und bringen wir sie, unterstützt von der göttlichen Gnade, zur Ausführung. Aus allem, was wir heute zum Jahresschlußgedächtnisse uns vergegenwärtigt haben, klingt leise, aber doch unverkennbar die Mahnung: „Denket bei allem an die Ewigkeit!“ „Finis venit,“ ruft der Prophet, „venit finis“: „Das Ende kommt; es kommt das Ende.“ (Ez. 7, 1.) Die Frist, innerhalb welcher die Jahre wechseln, wird zu Ende gehen; es kommt das Ende. Die Entscheidung aber bringen die Jahre. Haben wir sie übel gebraucht, so ist ewiges Verderben unser Los; haben wir sie gut angewendet, so wird uns ewiger Lohn zu teil. Ziehen wir, Gel.! Gewinn aus den Jahren des wechselnden Erdenlebens, auf daß wir einst mit dem Ewigen, Unveränderlichen vereinigt werden, der da spricht: „Ich bin das A und das O, der Anfang und das Ende; der da ist, der da war und sein wird. Amen.

Druck der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, Regensburg.

CATHOLIC THEOLOGICAL UNION
3 0311 00108 3786
55821
WITHDRAWN

774

BX 1756 .A2 A35 1906

Predigten f¨ur den
Jahresanfang und

KINDLY refrain from defacing this book in any way, and also from leaving markers of any kind between the pages.

S0-EQY-726